youth in regard to some of the most serious of all truths, he provoked censure without scruple, and thus, being placed in a dangerous and false position, he hardened himself into a contempt for the most sacred laws of society. His wanton disregard for the distinction between right and wrong is nowhere paraded so obtrusively, as in one of his last works which is also the most decisive proof of his genius. His continually choosing for representation scenes of violent passion and guilty horror, his theatrical fondness for identifying himself with his misanthropes, and pirates, and seducers, were ethical faults as well as poetical errors; but he sinned more grievously still, against morality as against possibility, by mixing up in one and the same character the utmost extremes of virtue and vice, of generosity and ferocity, of lofty heroism and sensual grossness.

Lateinische Composition.

Der Amerikaner Channing fällt in seiner Schrift, Charakteristik Napoleons I., folgendes Urtheil über ihn.

Napoleon wird in unserer Zeit keineswegs so beurtheilt, wie er es sollte. Die Bewunderung, welche er selbst den Bewohnern freier Länder einflößt, ist ein übles Zeichen. Das größte Verbrechen gegen eine Gesellschaft (civitas), das, sie ihrer Freiheit zu berauben, bringt noch immer bei uns nicht jenen tiefen Abscheu hervor, welchen es verdient, und der, wenn er wirklich gefühlt würde, dem Usurpator das Brandmal (macula) unverlöschlicher Ehrlosigkeit aufdrücken würde. Freiheit ist das höchste Gut der Menschheit, und Männer welche die Freiheit unterdrückt haben, sind mit der schmerzlichsten Entrüstung zu betrachten, von der man sich weder durch den Glanz der glücklichen Kriege, noch durch die Bewunderung der Menge abhalten lassen darf. Die Völker haben durch ihre dumme, unvernünftige Bewunderung glücklicher Tyrannen sich um Unterdrückung und Sklaverei gleichsam beworben. Ich bezweifle, ob Napoleon der Schlechtigkeit seiner Handlungsweise sich recht bewußt gewesen ist; seine Zeitgenossen, die soviel zu seiner Ausbildung beigetragen haben, sind für seine Unthaten mit verantwortlich.

Lateinische schriftliche Exposition.

Sunt autem quaedam officia etiam adversus eos servanda, a quibus injuriam acceperis. Est enim ulciscendi et puniendi

modus. Atque haud scio, an satis sit, eum, qui lacessierit, injuriae poenitere, ut et ipse ne quid tale posthac, et ceteri sint ad injuriam tardiores. Atque in republica maxime conservanda sunt jura belli. Nam cum sint duo genera decertandi, unum per disceptationem, alterum per vim, cumque illud proprium sit hominis, hoc belluarum, confugiendum est ad posterius, si uti non licet superiore. Quare suscipienda quidem bella sunt ob eam causam, ut sine injuria in pace vivatur: parta autem victoria conservandi ii, qui non crudeles in bello, non immanes fuerunt. Ut majores nostri Tusculanos, Aequos, Sabinos in civitatem etiam acceperunt, at Carthaginem et Numantiam funditus sustulerunt. Nollem Corinthum: sed credo aliquid secutos, opportunitatem loci maxime, ne posset aliquando ad bellum faciundum locus ipse adhortari.

Zum Übersetzen ins Italienische.

Wenn ich diese von meinem l. Vater selbst verfaßten Erinnerungen herausgebe, so erfülle ich nur einen Wunsch von ihm.

Obwohl sie nicht bis zu dem Punkt, den er festgesetzt hatte, gebracht sind, so schien ihm doch selbst, sie könnten mit Nutzen verbreitet werden, weßhalb er mir in den letzten Tagen seines Lebens ausdrücklich die Aufgabe ertheilte, deren Veröffentlichung zu besorgen und ich fühle heute eine wahre Freude einen so schönen und meinem Herzen so willkommenen Auftrag ausführen zu können.

Denn ich hege die Überzeugung, daß das Lesen dieser Erinnerungen (wenn je möglich) die Verehrung und die Zuneigung der Italiener gegen jenes theure und gesegnete Andenken vermehren wird.

An mir ist es jedoch nicht (auch wenn ich dessen fähig wäre), mich in Lobsprüchen zu ergehen. Niemand aber, hoffe ich, wird mich der Selbstüberhebung bezichtigen, wenn ich sage, daß ich mir keine der ganz eigenthümlichen Geistes- und Gemüthsstimmung meines Vaters sich mehr anschmiegende Schreibart als die vorliegende denken kann.

Von der anspruchlosesten Beschreibung, von den sonderbarsten komischen Auftritten erhebt sich sein Vortrag mit einer unglaublichen Raschheit und Geläufigkeit zu den ernstesten philosophischen und politischen Betrachtungen und nicht selten tritt der Fall ein, daß der Verfasser, wenn man sich dessen am wenigsten versieht, auf historische Besprechungen eines Fachmanns eingeht, wobei er

auf jedem Schritt nützliche, für unsere Zeitläufe ganz geeignete Lehren einflicht.

Kurz (wenn anders die kindliche Hingebung mir das Urtheil nicht verdunkelt), ich halte dafür, daß dieses letzte Werk meines Vaters den Italienern recht willkommen erscheinen muß, auch wenn sein einflußreiches Wort mit hingebendem Muthe die Fehler, die uns ankleben, enthüllt und die Tugenden, die uns mangeln, andeutet. Es däucht mich, er habe damit vortrefflich die unablässige Arbeit seines Lebens abgeschlossen, welche nichts anders war, als beharrlich alle Geistes- und Gemüthsgaben auf den Ruhm und die Hebung seines Landes zu lenken.

Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

Aus: Principii di composizione italiana del prof. Giov. Scavia 4. ed. Torino 1863, p. 140, 165.

Arithmetik. (Rechnen.)

Diesesmal wurde die arithmetische Prüfung aufs Mündliche beschränkt. Es wurden Aufgaben theils aus der Zahlenlehre (Gesetze der Theilbarkeit durch 3, 9, 11, über die Bildung und Verwandlung periodischer Decimalbrüche, Summation arithmetischer Reihen, Kettenbrüche u. s. w.) theils aus der bürgerlichen Rechenkunst (Gewinn und Verlust nach Procenten, Arbeit und Verbrauch, Theilung insbesondere nach nicht kontinuirlichen Verhältnissen, Alligation, Diskonto, Verwandlung, Gold- und Silberrechnung, Staatspapierrechnung, Wechselreduktion und Wechselarbitrage) gegeben und die Lösung in einer Darstellung verlangt, wie sie sich für den Unterricht in Schulklassen eignet, deren Pensum sich noch nicht auf Buchstabenrechnung und Algebra erstreckt.

Algebra.

1) In einem unrein periodischen Decimalbruch gehen der Periode n Ziffern voraus, welche die ganze Zahl a bilden, und die Periode selbst besteht aus p Ziffern, welche die ganze Zahl b bilden. Welches ist der äquivalente gewöhnliche Bruch?

2) $\sqrt[x]{1296 : 3^{x}} = 4; \quad \sqrt[x]{1764 : (\frac{1}{2})^{x}} = 168.$

3) Von einer geometrischen Progression ist gegeben: Die Summe der Glieder = 5, die Summe ihrer Quadrate = 85 und die Summe ihrer Kuben = 455. Den Quotienten und die Progression selbst zu finden.

4) Das 130fache Produkt zweier Zahlen ist gleich der 3fachen Differenz ihrer Biquadrate, und die Summe der Zahlen, dividirt durch deren Differenz, liefert einen um $4\frac{4}{5}$ größeren Quotienten, als die Differenz dividirt durch die Summe. Welches sind die beiden Zahlen? Wie viele Lösungen?

5) Welche Zahlen lassen bei der Division durch 11 den Rest 5, und bei der Division durch 13 den Rest 9?

Planimetrie.

1) Zwei Dreiecke sind ähnlich, wenn die zwei Winkel, welche eine beliebige Ecktransversale mit den anstoßenden Dreieckseiten bildet, in beiden Dreiecken gleich sind und wenn durch diese Ektransversalen die Gegenseiten in gleichem Verhältniß getheilt werden.

2) Ein Dreieck durch Parallelen zu einer gegebenen Geraden in eine beliebige Anzahl gleicher Theile zu theilen. (Nebst Beweis.)

3) Verbindet man den Mittelpunkt des Inkreises eines Dreiecks mit einer Winkelspitze und fällt man aus einer andern Winkelspitze ein Loth auf diese Gerade, so liegen die zum dritten Winkel gehörigen Berührungspunkte mit dem Fußpunkt dieses Lothes in einer Geraden.

4) Ein Dreieck zu construiren, wenn gegeben: Die Halbirungslinie eines Winkels und die Differenzen aus jeder der anliegenden Seiten und dem anstoßenden Segment der dritten Seite.

5) In welchen Sätzen der Planimetrie ist von mittleren Proportionalen die Rede, und in welcher Weise lassen sich diese Sätze zur Lösung der Aufgabe: „Ein Rechteck in ein Quadrat zu verwandeln," werwerthen?

6) Nach welchen Gesichtspunkten lassen sich die Aufgaben über die Theilung der Figuren gruppiren?

Planimetrie (für einen einzelnen Kandidaten).

1) Wenn man in einem Dreieck die zu a gehörige seitenhalbirende Transversale t zieht, so ist $b^2 + c^2 = 2t^2 + \frac{a^2}{2}$. Was für ein analoger Satz läßt sich aufstellen, wenn die Transversale t die Gegenseite a im Verhältniß m : n theilt?

2) Durch einen Schnittpunkt zweier Kreise eine Doppelsehn so zu legen, das das Rechteck aus beiden Theilen dem Quadrat der gemeinschaftlichen Sehne gleich werde. (Grenzen der Möglichkeit.)

3) In einem gegebenen Dreieck eine Gerade zu ziehen, daß beide Theile gleichen Umfang und gleichen Inhalt haben.

4) Wie groß ist das zwischen drei gleichen Berührungskreisen liegende Stück der Fläche? (Radius = r.)

5) Zieht man die Höhen eines Dreiecks, so ist die Summe der Quadrate über dem oberen Abschnitt einer Höhe und der Gegenseite dem Quadrat des Durchmessers des Umkreises gleich.

6) Welche Folgerung zieht man aus dem Ptolemäischen Lehrsatz, wenn die Diagonalen des Kreisvierecks senkrecht auf einander stehen?

Stereometrie.

1) Zwei Gerade in windschiefer Lage bilden einen Winkel von 90°; ihre kürzeste Entfernung ist $= d$. Was ist der geometrische Ort der Halbirungspunkte aller Strecken von der Länge p, welche so liegen, daß ihre Endpunkte auf den beiden Geraden sich befinden?

2) Sämmtliche Kanten eines regulären Tetraeders von der Kante a werden von einer Kugel berührt. Wie groß ist der Inhalt dieser Kugel? und wie groß ist eines ihrer Segmente, welche durch die Seitenflächen des Tetraeders abgeschnitten werden?

3) Wie berechnet man den Rotationskörper, der durch Umdrehung eines Kreissegments um einen das Segment nicht schneidenden Durchmesser des Kreises entsteht?

Anmerkung. Obige Aufgaben wurden bloß einem Kandidaten zur Ergänzung einer früheren Prüfung zu schriftlicher Bearbeitung gegeben. Bei den übrigen Kandidaten war die Prüfung in der Stereometrie (wie im Rechnen) bloß eine mündliche. Die in derselben besprochenen Aufgaben, von welchem jedem Kandidaten drei bis vier gegeben wurden, bestanden theils in Beweisen zu bekannten Lehrsätzen, theils in Lösungen von Konstruktionsaufgaben aus den Kapiteln von der Geraden und der Ebene, vom Dreikant, von den Kreisen auf der Kugeloberfläche und dem sphärischen Dreieck und Vieleck, von den Polyedern (mit Einschluß des Prismatoids und der regulären Körper) und von den Umdrehungskörpern. Dabei wurden bei den Kandidaten Übung in der Anschauung räumlicher Verhältnisse, sowie Bekanntschaft mit den wichtigsten Formeln über Oberfläche und Inhalt der behandelten Körper und Körpertheile und mit dem Wege, auf welchem diese Formeln gewonnen werden, vorausgesetzt.

Trigonometrie.

1) Es soll der Inhalt eines Dreiecks durch den Radius R des Umkreises und durch Funktionen der Winkel ausgedrückt werden.

2) In einem Winkel $\alpha = 58^{\circ}\ 40'\ 36{,}3''$ liegt ein Punkt P,

der die Abstände d = 24 und d' = 31 von den Schenkeln hat. Wie groß ist der Abstand desselben von der Winkelspitze? (Zuerst allgemein, dann mit Zahlen.)

3) Den Winkel x zu berechnen aus:

$$12 \sin(x + 45) - 4 \cos x - 9 \sin x = 0.$$

Geschichte.

1. Zu folgenden Jahreszahlen die historischen Thatsachen schriftlich zu nennen:

a) vor Chr.: 1) 429. 2) 399. 3) 323. 4) 479. 5) 415. 6) 146. 7) 510. 8) 266. 9) 133. 10) 400. 11) 42. 12) 31.

b) nach Chr.: 1) 14. 2) 68. 3) 180. 4) 325. 5) 568. 6) 804. 7) 919. 8) 1254. 9) 1476. 10) 1529. 11) 1701. 12) 1786.

2. Zu folgenden Geschichtsthatsachen die Jahreszahlen:

a) vor Chr.: 1) Pelopon. Krieg. 2) Fall von Tyrus. 3) Die griechischen Tragiker (ungefähre Angabe). 4) Griechenland, römische Provinz. 5) Tarentinischer Krieg. 6) Zweiter punischer Krieg. 7) Jugurthas Tod. 8) Cimbern und Teutonen. 9) Cäsar in Gallien. 10) Ciceros Tod.

b) nach Chr.: 1) Das julische Haus. 2) Constantin d. Gr. 3) Stiftung der angelsächsischen Königreiche. 4) Sturz des Lombardenreichs in Italien. 5) Die Karolinger in Deutschland. 8) Der vierte Kreuzzug. 7) Sicilianische Vesper. 8) Die Stuarts auf dem englischen Thron. 9) Der Hubertsburger Friede. 10) Die jüngste classisch-literarische Periode in Deutschland.

3. Charakteristik Carls V. mit historischer Begründung.

Geographie
(physik. und politisch).

1) Die vertikale Gliederung Asiens.

2) Die sieben größten Flüsse Amerikas nach Ursprung, Lauf und Mündung.

3) Die wichtigsten Orte des Elbegebiets nach Lage und Einwohnerzahl; wo die letztere unerheblich, nach geschichtlicher Bedeutung.

Mathematische Geographie.

1) Eine Häuserreihe zieht sich so hin, daß ihre eine Seite nur zwischen Anfang unseres Frühlings und Anfang unseres Herbstes Sonne hat. In welcher Richtung läuft sie?

2) Zu welchen Tageszeiten wird diese Seite im genannten Zeitraum beschienen? Es gibt eine Breite auf unserer nördlichen Halbkugel, unter welcher die fragliche Beleuchtung an einem einzigen Tag von Anfang der Sonne bis Untergang dauert.

3) Welches ist jene Breite?

4) Welches ist der Tag?

5) Um wieviel Grade rund liegt in Quito an unserem kürzesten Tag der Aufgangspunkt der Sonne vom Ostpunkt des Horizonts ab? (Breite v. Quito 0° 14′ südlich.)

6) Liegt der Aufgangspunkt zwischen Ost und Südpunkt, oder Ost und Nordpunkt?

7) Was nennt man Sterntag?

8) Um wieviel Zeitminuten unterscheidet er sich von dem mittleren Sonnentag?

9) In wiefern läßt sich die Thatsache eines Unterschieds durch den Anblick des gestirnten Himmels erkennen?

10) An welchem Sonnenrand wird die Venus bei ihrem Durchgang eintreten?

11) Was ist der Inhalt des Gesetzes, durch das die Entfernung zwischen Sonne und irgend einem Planeten in Beziehung gesetzt ist zu der Entfernung von Sonne und Erde?

12) In wiefern wirkt die Umdrehung der Planeten um ihre eigene Achse auf die Form der Planeten?

13) Ist die Dauer einer Rotation bei Jupiter größer oder kleiner als bei der Erde?

14) Haben die äußeren Planeten stärkere Abplattung als die inneren?

15) Wie groß ist die Abplattung der Erde?

16) Um wieviel Meilen rund ist also die Erdachse kleiner als der Äquatordurchmesser?

17) Wodurch ist die Abplattung der Erde konstatirt worden?

18) Ist das Verfahren der stereographischen Projectionsmethode ein künstliches oder ein durch die Natur der Sache vorgeschriebenes zu nennen?

19) Was gilt in dieser Hinsicht von Mercators Projection?

20) Zu was für Karten benützt man vorzugsweise die stereographische Projection?

21) Wo denkt man sich bei dieser Projection das Auge des Zeichners?

22) In welcher Weise ist die Fläche bestimmt, auf welche man projicirt?

23) Was ist (bezüglich Art, Richtung und Größe) über die Linien zu bemerken, welche bei Mercators Projection die Parallelkreise darstellen?

24) Was über die, welche bei Mercators Projection die Meridiane darstellen?

25) Durch welches Mittel sucht diese Projection, soweit möglich, die Verhältnisse richtig wiederzugeben?

Schriftliche Aufgaben aus der Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Systematisch geordnete und vergleichende Beschreibung der Bewegungsorgane durch alle Thierklassen.

2) Wissenschaftliche Beschreibung der Klasse der Krustenthiere oder Krebse (Crustacea) im allgemeinen; sodann Classification derselben in Ordnungen, Familien und Gattungen nebst specieller Beschreibung von 2 beliebigen Gattungen und Arten der Krustenthiere.

II. Botanik.

1) Wissenschaftliche Beschreibung des äußeren und inneren Baues a) der Wurzel, b) des Stammes und c) der Blätter der Pflanzen, sowie Belehrungen über ihre Bedeutung für die Ernährung der Pflanzen.

2) Wissenschaftliche Charakteristik der Familie der Drupaceen und Pomaceen oder der Steinfrüchtler und Apfelfrüchtler im allgemeinen, sodann Angabe ihrer wichtigsten Gattungen und Species nebst der speciellen Beschreibung von je einer Gattung und Species dieser beiden Familien.

III. Mineralogie und Geognosie.

1) Angabe und mineralogische Beschreibung der Eisenerze, welche hauptsächlich zur Eisengewinnung benützt werden; ferner ihr geognostisches Vorkommen namentlich in Württemberg, sowie Belehrungen über die Gewinnung des Eisens aus derselben.

2) Systematisch geordnete Übersicht über sämmtliche Gebirgsformationen in Württemberg mit ihren Haupt- und Unter-

abtheilungen nebst Angabe ihrer Verbreitung, sowie specielle geognostische Beschreibung von wenigstens einer dieser Formationen.

Bemerkung: Obige Aufgaben sind zur Auswahl gegeben.

Physik.

1) Vortrag über den mathematischen und physischen Hebel, enthaltend:

Die nöthigen Erklärungen, die Gleichgewichtsgesetze und deren elementarmathematische Begründung.

2) Vortrag über die tropfbarflüssigen Körper, in welchem ihre physikalischen Eigenschaften und Erscheinungen, so wie die wichtigsten hydrostatischen Gesetze aufgeführt und erklärt werden sollen.

3) Aus der Lehre vom Luft- und Wasserdruck soll eine nähere Beschreibung und Erklärung der Saug- und Druckpumpe und der doppelt wirkenden Feuerspritze gegeben und über die theoretische Leistung der letzteren eine Berechnung angestellt werden.

4) Vortrag über den Wasserdampf und die Dampfmaschine im allgemeinen nebst der näheren Beschreibung einer doppelt wirkenden Wattschen Dampfmaschine.

5) Vortrag über elektrische Telegraphen überhaupt, sodann nähere Beschreibung und Erklärung der Morseschen Schreibtelegraphen.

6) Angabe der Konstruktion der von konkaven und konvexen sphärischen Spiegeln erzeugten Bilder.

Bemerkung: Von obigen, zur Auswahl gegebenen Aufgaben sollen drei gelöst werden.

Gedanken über Reform der Gymnasien

von Prof. H. Bender in Tübingen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich habe der Vollständigkeit wegen diese Reallatein-Schulfrage berichtet, ohne etwas Neues darüber sagen zu können. Ich kehre nun wieder zu meinem eigentlichen Gegenstand, zum Gymnasium zurück. Es wird sich nämlich doch fragen: ob nicht irgend eine Reform nothwendig oder wünschenswerth ist. Ich will nun nicht alle Unterrichtsfächer durchnehmen, sondern nur einiges zur Erwägung vorlegen. Ehe ich aber meine eigenen Gedanken vorbringe, will ich noch die Aufmerksamkeit auf die kürzlich erschienene Schrift

„Ein Vorschlag zur Reform unsrer Gymnasien" von Dr. C. Peter (Director von Schulpforte a. D.) lenken.

Peter geht aus von den Klagen über die ungenügenden Leistungen der Gymnasien; daß es den Schülern am rechten regen, freudigen, selbstthätigen Eifer fehle, besonders in den oberen Klassen, daß die meisten später nichts mehr von den Klassikern wollen, daß nur Bruchstücke der classischen Literatur vorkommen u. drgl. Er findet einen Hauptmangel in der Überfüllung der Gymnasien mit Schülern, welche nicht den eigentlichen Zweck des Gymnasiums, Vorbereitung für die Universität, im Auge haben, in der Vermischung von Gymnasium und Realschule, in der Verrückung von Ziel und Wesen des Gymnasiums, sofern man von diesem eine abschließende Bildung erwarte. Der Kernpunkt seiner Reformvorschläge geht dahin (S. 14), „daß in Bezug auf Unterrichtsweise und Unterrichtsgegenstände zwischen den unteren und den oberen Gymnasialclassen streng geschieden, daß in jenen das eigentliche Lernen mit mehr Nachdruck und Consequenz getrieben, in diesen der Freiheit und Individualität der Schüler mehr Rechnung getragen werde, als bisher geschehen ist." Daher ist erstens eine Trennung von „Vorschule" und eigentlichem Gymnasium, zweitens im letzteren eine Scheidung von obligaten und fakultativen Fächern erforderlich. In der Vorschule ist alles obligat: Latein, Griechisch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch und Religion. Nachdem nun aber durch die Vorschule ein fester Grund gelegt worden ist, soll dem Schüler von Secunda an „das elementarische Lernen und Üben erlassen, es soll seiner individuellen Anlage und Neigung und seiner Selbstbestimmung in angemessener Weise Raum gegeben und es sollen seine Studien auf solche Gegenstände geleitet werden, aus denen er das Bewußtsein der wachsenden geistigen Kraft und der Bereicherung an Ideen schöpfen und an denen er also Freude finden kann". (S. 43.) Daher sind als obligat nur noch Latein, Griechisch, Mathematik, alles übrige ist als fakultativ zu behandeln. Jene drei nämlich sind am wichtigsten für die formale Bildung, welche doch das Gymnasium vor allem zu schaffen hat; sie sind auch schon bisher besonders berücksichtigt worden, weil die fakultativen Fächer auf der Universität leicht nachgeholt werden können. Überdies ist der Unterricht in den letzteren verfehlt: in den Religionsunterricht zieht man schon das theologische

Fachstudium hinein, im Deutschen verwendet man die Zeit auf Literaturgeschichte, Aufsätze und Redeübungen, was alles nicht geeignet ist, in der Geschichte treibt man theils Repetition, theils Geschichtsphilosophie, für die Physik reicht die Zeit nicht aus, im Französischen sind die Resultate ohnedieß ungenügend. Es muß daher auch die Methode eine andere werden. Was nun die alten Sprachen betrifft, so ist hier „theils die Abstellung eines besonderen grammatischen Unterrichts, theils und vor allem eine Einschränkung der schriftlichen Übungen in dem eigentlichen Gymnasium nöthig, insbesondere die Beseitigung derjenigen schriftlichen Arbeiten, welche dazu dienen sollen, die grammatische Correctheit im schriftlichen Gebrauch zu sichern, also der lateinischen und griechischen Scripta und Extemporalien". (S. 53.) Besonders soll der lateinische Aufsatz wegfallen. Dafür muß eine umfassende Lektüre der Klassiker eintreten; (im Griechischen der ganze Homer, das meiste von Hdt., der ganze Soph., 3 Bücher von Thuc., einige Dialoge Platos, Dem. Ol. und Phil., auch etwa Stücke von Aesch. und Eurip., im Lateinischen einiges von Plaut. oder Ter., Verg. Aen., Horat. Od. Sat. Epp., vieles aus Liv., Sall., von Cic. einige Reden, de Sen., Tusc. I.—V., de Orat., Epp., Tac. Germ. Dial. und ein großer Theil von Ann. n. Hist.) Was die fakultativen Fächer betrifft, so ist im Deutschen das Nöthigste aus der mhd. Grammatik, sodann Lektüre von Nibelungen, Gudrun und Walther vorzunehmen, nebst umfassender Lektüre aus Klopstock, Lessing, Schiller, Göthe; von zusammenhängendem Vortrag der Literaturgeschichte ist abzusehen, ebenso von den freien Vorträgen, die Aufsätze sind nur reproduktiv. In der Geschichte spielt eine Hauptrolle die Lektüre (das alte Steckenpferd Peters), vor allem die der Klassiker, aber auch die der mittelalterlichen und der modernen Historiker wie Ranke, Häuser, Sybel. Im ganzen rechnet Peter auf die obligaten Fächer 16—20, auf die der fakultativen etwa 14 Stunden. Endlich soll am Schluß der Vorschule eine Prüfung abgehalten werden, etwa (S. 42) „wie in Württemberg, wo die lateinische Schule streng von dem Gymnasium geschieden ist."

Bei Beurtheilung dieses Vorschlags wird es sich (denn aufs Detail kann ich hier nicht eingehen) hauptsächlich um zwei Fragen handeln: 1) ist die Trennung von „Vorschule" und „Gymnasium" zu billigen? 2) Was ist von der Trennung in obligate und fakultative

Fächer zu halten? — Was die erste Frage betrifft, so wird diese, wie mir scheint, durch die Praxis beantwortet. Es wird ja doch niemand bestreiten, daß in den oberen Klassen die Behandlung des Lehrstoffs in mancher Beziehung eine andere sein muß als in den unteren. Wenn Peter für das Gymnasium weniger grammatische Übungen, Ermäßigung der stilistischen Forderungen, mehr Lektüre, eine feinere Behandlung des Stoffs anstatt der elementaren verlangt, so ist das alles zu billigen, es wird aber in Wirklichkeit, wenigstens bei uns, die Sache doch wohl auch so behandelt; weiß man doch nachgerade gar nicht mehr, ob ein Obergymnasist noch eine Grammatik besitzt; sein Leben richtet er jedenfalls nicht pedantisch darnach ein. Die Trennung unserer Seminarien in höhere und niedere „niedere Seminarien“ soll ebenfalls diesem Zweck dienen. Was sodann den vielbekämpften lateinischen Aufsatz betrifft, so ist dieser wenigstens in Württemberg, so viel ich weiß, niemals obligat und überhaupt nur sporadisch im Gebrauch gewesen. — Weniger zustimmend aber wird das Urtheil ausfallen müssen über die Scheidung von obligaten und fakultativen Fächern. Ostendorf macht dagegen geltend, daß 80 % der Gymnasisten nicht zur Universität abgehen, daß also der Petersche Plan, welcher ganz speciell eine Vorbildung für die Universität ins Auge fasse, für die große Mehrzahl unbrauchbar, überhaupt aber zu wenig für das praktische Leben berechnet sei. Ist die Berechnung Ostendorfs richtig, so scheint es in Norddeutschland anders zu sein als bei uns; denn unsere Obergymnasisten gehen doch, vielleicht mit Ausnahme von Stuttgart in der vorrealgymnasiumlichen Zeit, zum weitaus größten Theil auf die Universität ab. Wenn aber Ostendorf weiter sagt, daß bei Peters Vorschlag solche Fächer zu kurz kommen, welche die Fühlung mit dem praktischen Leben ganz besonders vermitteln, wie Geschichte, Deutsch, Physik, Französisch, so hat er vollkommen Recht. Denn dieser fakultative Betrieb, wie ihn Peter will, würde eine sehr mißliche Sache sein. Peter setzt offenbar bei den Schülern voraus, was ja erst zu wecken wäre, Trieb und Eifer, wenn er eine freiwillige und daher wirksamere Betheiligung an den fakultativen Fächern erwartet, die Erfahrung zeigt aber, daß man von diesem Trieb und Eifer im allgemeinen nicht allzugroßes erwarten darf. Auch das große Publikum überschätzt bei seinen Anforderungen an die Schulen

gewöhnlich die freie Betheiligung der Schüler, wenn es in Geschichte, Französisch 2c. große Resultate erwartet. Peter scheint Verhältnisse wie etwa die in Schulpforte im Auge zu haben. Da nun aber der Betrieb dieser Fächer eben doch ein unerläßlicher ist, da Eltern und Lehrer nicht gleichgiltig zusehen können, ob die Schüler sie betreiben oder nicht, so wird doch wieder ein gewisser moralischer oder mechanischer Druck und Zwang geübt werden müssen, wodurch dann der Charakter illusorisch gemacht und bei den Schülern nur doppelte Unlust geweckt würde. Überdieß würden diese Fächer in einer gar nicht wünschenswerthen Weise in der Werthschätzung der Schüler zurücktreten, das Schwierige oder Lästige daran aber, wie z. B. das doch unerläßliche Auswendiglernen von Geschichtsdaten, würde erst recht als eine Last empfunden werden, und was das von Peter erwartete Nachholen auf der Universität betrifft, so ist es gewiß verkehrt, in dieser Beziehung sanguinische Hoffnungen zu hegen. Zudem fragt es sich, ob die Schüler der Secunda schon fähig wären für einen solchen liberalen Betrieb, selbst angenommen, daß dies von den Primanern gelten sollte. Im ganzen steht das Gymnasium doch noch vorherrschend auf der Stufe des Soll; würde doch auch der Universität eine größere Dosis Soll nichts schaden! Endlich stellt Peter in manchen Punkten wie z. B. in der Geschichte an die Capacität, das Interesse und den Fleiß der Schüler Forderungen (wenn er z. B. die Lektüre der Monumenta Germaniae und ähnlicher, selbst französischer Quellen, oder von Rankes Reformationsgeschichte u. drgl. erwartet), welche offenbar nicht zu erfüllen sind und nicht erfüllt werden, während er andrerseits die übertriebenen Anforderungen im Deutschen, wie sie z. B. der phantastische Laas stellt, mit vollem Recht abweist.

Scheint also diese fakultative Behandlung gewisser Fächer nicht durchführbar zu sein, so geht Peter doch von einem richtigen Gedanken aus, nämlich dem, daß der Gymnasist auf den oberen Stufen (ich möchte sagen: auf der obersten) eine unmittelbare Vorbereitung für das akademische Studium, eine Anleitung zum selbständigen Arbeiten erhalten, daß, wie auch Marquardt verlangt, ein Übergang vom Gymnasium zur Universität geschaffen werden soll. Es ist dieß freilich ein so natürlicher Wunsch, daß er nicht neu sein kann. Auch F. A. Wolf sagt (consilia schol. S. 107): „die Schule muß sich in der obersten Klasse allmählich

der Universität nähern, ohne darum dieselbe in Sache oder Form zu anticipiren". Ich möchte aber hier zunächst zwei Irrthümern begegnen. Einmal ist es verkehrt zu glauben, daß jeder Schüler ohne Ausnahme bis zu einem selbständigen, aus eigener, individueller Kraft quellenden Arbeiten geführt werden könne; vielmehr gibt es Jünglinge genug, die nicht übers Mechanische und übers Nachmachen hinauskommen, weil es eben an der Potenz dazu fehlt. Die Schule kann nur fördern, pflegen, ausbilden, aber nicht schaffen und erzeugen. Und sodann steht auch die Praxis der Universität zu der des Gymnasiums nicht immer in so scharfem Gegensatz: die Unselbständigkeit des Arbeitens ist auch beim akademischen Studium noch reichlich genug vorhanden, das oft höchst gedankenlose, ja Gedanken zerstörende Nachschreiben, welches aber freilich für das Examen von größter Wichtigkeit ist, und die vielfach engherzige, auf Infallibilität (!) eines bestimmten Manuscripts fußende Behandlung der Examina befördert auch nicht gerade die Selbständigkeit und Individualität. Das sei nur so gelegentlich bemerkt ohne daß ich deßhalb in einen ähnlichen Fehler verfallen will, wie manche Schriften über „Reform der Universitäten", welche sich zum großen Theil mit den „Mängeln" der Gymnasien beschäftigen. Indeß wünschenswerth ist, wie gesagt, die Herstellung einer Brücke vom Gymnasium zur Universität. So weit möchte ich nun nicht gehen, wie Marquardt, welcher will („über nat. Erz." S. 114), daß im letzten Semester die Unterrichtsstunden gänzlich aufhören, und daß alle Zeit zu eigenen größeren Arbeiten unter Aufsicht und Anleitung der Lehrer benützt werde. Ich glaube, daß Marquardt von der Produktivität der Schüler eine allzu hohe Vorstellung hat und das wahre Verhältniß verkennt, wornach die Receptivität in diesem Alter noch vorherrscht. Aber ein Theil der Zeit, etwa jede Woche ein ganzer Vormittag, könnte wohl zur Ausarbeitung größerer Arbeiten, auch wohl über selbstgewählte Themata verwendet werden. Ich denke dabei an Themata, die den Klassikern entnommen sind: Zusammenfassung einer geschichtlichen Partie aus Livius wie die Geschichte des Decemvirats, die Verhandlungen über das Conubium u. drgl., argumentum et consilium einer Rede von Cicero oder Demosthenes, einer horazischen Satire; die griechischen Tragiker wie auch die deutschen Klassiker würden Stoff genug bieten. Auch die Bearbeitung einzelner Abschnitte aus der Geschichte

oder aus den Alterthümern, welche ja neuerdings besonders behandelt werden, wäre eine dankbare Aufgabe. Ich habe hiebei besonders auch den Gesichtspunkt im Auge, welchen Döderlein (Reden und Aufsätze I, S. 242 f.) hervorhebt, wenn er sagt: „Ehemals wurde eigentlich nichts gelehrt, womit der Schüler nichts machen konnte, so daß alles wie Vorbereitung und Stoff zu eigenen Produktionen aussah. Vergleichen wir damit den historischen Unterricht, so kann der Schüler, was er lernt, nur besitzen, aber zu etwas Neuem und Eigenem verarbeiten kann er es nicht wie seine lateinische Vokabeln und Phrasen zu lateinischen Versen und Reden." — Es müßte natürlich im Privatstudium eine gehörige Vorbereitung für solche Arbeiten stattfinden. Auf diese Art könnte das selbständige Auffassen und Verarbeiten eines umfänglicheren Stoffs gewiß in fruchtbarer Weise geübt werden; man würde auch diejenigen am besten erkennen, welche sich am meisten für das akademische Studium eignen. Nur wäre gerade bei unseren württembergischen Gymnasien diese Einrichtung deßhalb schwerer durchzuführen als auf den norddeutschen, weil bei uns der Übergang zur Universität durchschnittlich um mindestens ein Jahr früher stattzufinden pflegt, gerade für ein freieres Arbeiten aber ein solcher Unterschied auf dieser Altersstufe sehr viel ausmacht. Natürlich wäre auch beim Abiturientenexamen auf diese Einrichtung besonders Rücksicht zu nehmen, es müßte von den Abiturienten eine größere Arbeit der angeführten Art verlangt werden.

Ich will aber nun noch einige Punkte berühren, hinsichlich deren ich eine Modification des Bisherigen für wünschenswerth halte.

Man klagt, wie schon öfters bemerkt wurde, so vielfach über die ungenügenden Resultate des Gymnasialunterrichts. (vgl. z. B. Peter S. 1 ff.) Fragt man nun, wo die Mängel liegen und wo die Ursachen der Mängel, so lauten die Antworten sehr verschieden. Die einen — um zwei Hauptanschauungen zu erwähnen — finden den Mangel in der Vernachlässigung der Realien, insbesondere der Naturwissenschaften, die andern in mangelhafter classischer Bildung. Man kann nun wohl sagen, daß diejenigen, welche immer nur die Naturwissenschaften premirt wissen wollen das Wesen des Gymnasiums verkennen. Das Gymnasium hat seinen Schwerpunkt in den alten Sprachen und wenn man will in der Mathematik; wer diesen

Schwerpunkt verrückt, will in Wahrheit überhaupt kein Gymnasium mehr. Die mangelhaften Leistungen werden daher weit richtiger auf eine gewisse Vernachlässigung dieses Schwerpunkts zurückgeführt; es fehlt mehr und mehr an Concentration, extensiv und intensiv. Besinnt man sich nun, welche Fächer etwa zu Gunsten jenes Schwerpunkts beschränkt werden könnten, so kann es sich bloß um solche handeln, welche für die Bestimmung des Gymnasiums — Vorbereitung für die Universität — verhältnißmäßig am wenigsten Bedeutung haben. Dieß trifft nun nicht zu auf die Mathematik, (der ich nichts rauben will, gewiß nicht, die aber auch an vier wöchentlichen Stunden genug haben mag), auf Geschichte (die Geographie kommt ohnedies ziemlich kurz weg), auf Deutsch, auf Religion und auch — cum grano salis — auf die Naturwissenschaft; somit bleibt bloß noch das Französische übrig. Und da meine ich nun, der Unterricht im Französischen könnte zu Gunsten der clasischen Sprachen, insbesondere des Griechischen, auf die Tertia und Sekunda (V.—VIII. Klasse) beschränkt werden. *)

Die Resultate sind im Französischen im allgemeinen ganz besonders unbefriedigend (wobei ich übrigens nicht bloß die Seminarien im Auge habe). Der größte Theil der Schüler bringt es nicht zu einer auch nur mäßigen Sicherheit in Formenlehre und Syntax, von einer eigentlichen Beherrschung der Sprache gar nicht zu reden. Dafür gibt es nun macherlei Gründe. (Vgl. hierüber u. a. Schrader, Erziehungs- und Unterichtslehre S. 475 ff.) Einmal wird das Französische meist nur als ein Nebenfach betrachtet, auf welches verhältnißmäßig wenige (höchstens 3, gewöhnlich nur 2, in den Seminarien theilweise nicht einmal so viele) Stunden verwendet werden, was ganz entschieden zu wenig ist, um genügende Resultate zu erzielen. (Baumgarten in der Pädag. Enc. verlangt mindestens 5 wöchentliche Stunden.) Die Folge davon ist, daß die Schüler das Französische als Nebensache behandeln und daher auch nicht den nöthigen Fleiß darauf verwenden, was um so schlim-

*) Ich bedaure, über diese Frage nicht die Ansichten anderer gehört zu haben. Ich habe dieselbe in einer etwas schroffen Fassung („der Unterricht im Französischen ist ein nothwendiges Übel") der Mezinger Lehrerversammlung 1873 vorlegen wollen, die Zeit hat aber damals nicht mehr zur Besprechung gereicht, die These wurde zurückgelegt, jedoch bei der Versammlung 1874 nicht mehr berücksichtigt.

mer ist, weil das Französische keineswegs, wie viele glauben, eine leichte Sprache ist, sondern sobald man's gründlicher anfaßt, sehr viele Schwierigkeiten bietet und viel Übung verlangt. Sodann fehlt es im Grund auch an einer festen und sicheren Methode. Man verlangt einerseits (wie z. B. Nagel Pädag. Encycl. I, S. 849) dieselbe Methode wie bei den alten Sprachen, und der Philolog wird principiell hiegegen nichts einzuwenden haben; andrerseits aber sieht man doch, daß dies nicht recht angeht, daß bei einer ganz eminent lebenden Sprache auch auf das Leben, auf den praktischen Gebrauch Rücksicht zu nehmen ist. Letztere Nothwendigkeit fühlt wohl auch der Schüler selbst und ist daher nicht befriedigt, wenn er zu wenig praktischen Nutzen wahrnimmt, was ganz besonders dann der Fall ist, wenn Lehrbücher gebraucht werden, welche vom modernen Französisch zu sehr abstrahiren oder Verbreitung gewisser anderweitiger Kenntnisse durch den französischen Unterricht erreichen wollen. Vereinigt man nun aber beide Methoden, so scheint daraus eine Halbheit, ein schädliches Hinundherschwanken zu entstehen. Dazu kommt auch, daß die französische Literatur für diese Altersstufe — denn die Vorzüge der französischen Klassiker erkennt der Schüler noch nicht — zu wenig ausgezeichnetes bietet, obwohl ich wohl weiß, daß es keineswegs an passendem Stoff ganz fehlt. Man kann sich daher nicht allzusehr wundern, wenn manche, wie Marquardt und schon früher Rümelin, für Entfernung des Französischen aus dem Unterricht sich ausgesprochen haben. Dieß aber halte ich doch nicht für thunlich. Die Gründe, welche eben doch zur Beibehaltung nöthigen, liegen jedoch so sehr auf der Hand, daß ich es für unnöthig halte, näher darauf einzugehen. Auch eine Ersetzung durchs Englische, so schön das an und für sich wäre, entspricht nicht den praktischen Anforderungen. Was ist also zu thun, da doch eine Erhöhung der Stundenzahl ein für allemal nicht möglich ist! Ich meine: kann man das Französische nicht ganz entfernen, so kann man's doch wenigstens beschränken. Ich höre freilich sagen: wenn bei der bisherigen Praxis nicht viel herauskommt, wie wirds denn vollends bei einer Beschränkung sein, was wird dann erst erzielt werden? Allerdings nicht viel, aber auf dieses wenige, das Nöthigste, muß man sich eben in Gottes Namen beschränken; das Ziel des Unterrichts darf freilich nicht hoch gesteckt, das zeitliche Minus mag wohl auch durch intensiveren Betrieb einigermaßen

ersetzt werden. So scheint es mir zu genügen, wenn der Unterricht in Untertertia (Kl. V) angefangen und mit Sekunda (Kl. VIII) abgeschlossen wird; in 4 Jahren mit 3 wöchentlichen Stunden kann das Nöthigste erreicht werden. Dieses Nöthigste aber besteht in zweierlei: der Schüler muß so weit gebracht werden, daß er erstens ein französisches Buch ohne besondere Schwierigkeit und ohne zu große Abhängigkeit vom Dictionnaire lesen kann, und daß er zweitens für das Verstehen und Erlernen der Sprache im lebendigen Gebrauch eine Vorbereitung und Grundlage hat. Dies kann, wie ich glaube, in der angegebenen Zeit erreicht werden; was darüber hinausgeht, wird ja thatsächlich doch erst durch das Leben, durch den Umgang mit Franzosen gelernt; wie denn auch Rektor und Senat der Universität Berlin in ihrem Gutachten über Zulassung der Realschulabiturienten zum akademischen Studium erklärt haben: „bei der gegenwärtig so häufigen Gelegenheit, neuere Sprachen durch den Verkehr zu lernen, und dem notorisch so geringen Erfolg des Klassenunterrichts in den neueren Sprachen ist es fraglich, ob es rathsam sei, einen großen Theil der Schulzeit mit diesem Unterricht auszufüllen.“ — Hienach würde Orthographie, Aussprache, Formenlehre und der Anfang der Syntax (von dieser ist immer nur das Wesentlichste zu nehmen, von den Finessen ist abzusehen) der Tertia, die übrige Syntax, Repetition, stilistische Übungen der Sekunda zufallen. Was die Methode betrifft, so glaube ich, daß das Französische, wie Roth sagt (Kl. Schr. I, S. 375 f.) „in Gestalt einer Fertigkeit“ zu lehren, daß die Beziehung auf den praktischen Gebrauch festzuhalten ist. Nach Abschluß der Sekunda wäre eine Prüfung vorzunehmen, deren Ergebniß beim Abiturientenexamen mitzählen müßte.

Läßt man nun diese Beschränkung eintreten, so werden in Prima 2 Stunden frei, welche am besten aufs Griechische werden verwendet werden. Und das Griechische kann, wie jeder Lehrer weiß, einen solchen Zuschuß recht wohl brauchen; das Griechische könnte dann mehr, als bisher, dem Lateinischen coordinirt werden. Die Aufgabe des Gymnasiums aber, Vorbereitung für die Universität, würde durch eine solche Einrichtung in keiner Weise beeinträchtigt.

Was nun ferner die Naturwissenschaften betrifft, so will ich nicht auf Werth oder Unwerth dieses Unterrichtsgegenstandes

eingehen. Thatsache ist aber, daß es den Gymnasien „nun und nimmermehr gelingen wird, all den maßlosen und unberechtigten Ansprüchen zu genügen", welche in diesem Punkt gestellt werden. (Vgl. Sörgel, die gegenwärtige Gymnasialbildung, S. 21.) Es wird immer so bleiben, wie Herder sagt: daß die Lateinschule dem großen Publikum zu wenig Sachen zu bieten scheint. Die Anforderungen, welche von Seiten der Universitäten gestellt werden, können ebenfalls nicht ohne weiteres maßgebend sein, theils weil dieselben keineswegs unter sich harmoniren, wie die preußischen Fakultätsgutachten beweisen, theils weil fast „jeder Vertreter eines Specialfachs außer diesem gar nichts weiter auf der Welt sieht und an seine Zuhörer bezüglich der Vorbildung oft wahrhaft unsinnige Forderungen stellt" (Sörgel S. 22), während doch zugleich geklagt wird, daß „mit dem überhand nehmenden Verfall der classischen Studien eine gewisse geistige Unreife in der jüngeren Studentenwelt zum Vorschein komme." (Gutachten der medicinischen Fakultät zu Halle.) Indessen will ich den Naturwissenschaften durchaus nicht zu nahe treten, nur glaube ich, daß das Obergymnasium sich auf den in Prima in einem zweijährigen Curs mit je 2 wöchentlichen Stunden zu ertheilenden Unterricht in der Physik und Chemie beschränken sollte. Alles übrige, Botanik, Zoologie, Mineralogie u. s. w., ist in den unteren und mittleren Klassen abzumachen. So ist es auch in der That in den preußischen Gymnasien, wo (nach dem Normallehrplan von 1856) für „Naturkunde" in Tertia 2 Stunden ausgesetzt sind. Eine irgendwie erschöpfende, tiefgehende eigentlich wissenschaftliche Behandlung ist ja doch nicht möglich, es wird immer bei einem gewissen Dilettantismus bleiben und manches wird mehr als Unterhaltung betrachtet und behandelt werden, wofür sich die unteren Klassen weit mehr eignen als die oberen. Die dadurch in Sekunda disponibel werdenden Stunden wären dann dem Französischen zuzuwenden, welches bei einer solchen Unterstützung um so rascher abgefertigt werden könnte.

Auf andere Fächer will ich, um nicht zu weitläufig zu werden, nicht eingehen, sondern nur noch auf einen Punkt hinweisen. Ich habe oben bemerkt, daß eine Dauer des Gymnasialcurses bis ins 19te Jahr manches Gute hätte, weiß aber recht wohl, daß eine dieß bezweckende organische Änderung auf viele Schwierigkeiten stoßen würde, vor allem auf die Unzufriedenheit der Eltern, welche ja

gewöhnlich nicht erwarten können, bis ihre Söhne das Gymnasium verlassen dürfen. Wir werden in dieser Beziehung sehr zufrieden sein dürfen, daß nach den neueren Verordnungen wenigstens der vierjährige Curs im Obergymnasium eingehalten werden muß. Dagegen wird sich die Frage erheben lassen, ob nicht der lateinische Unterricht bei uns zu früh beginnt, ob nicht für den Anfang dieses Unterrichts die Vollendung des neunten Jahrs der richtigere Zeitpunkt wäre. Dieser Ansicht sind in der That sehr viele Lehrer. (Vgl. auch Hirzel, Pädag. Encycl. I, S. 308 ff.) Württemberg ist das einzige Land, wo dieser Unterricht so früh begonnen wird. Die Frage wäre dann aber, mit welchen Gegenständen vorher die Schüler zu beschäftigen sind. Hirzel nennt hauptsächlich Deutsch (Sprechen, Lesen, Schreiben, grammatische Übungen u. drgl.), biblische Geschichte und Rechnen. Es könnte wohl auch, — was ja von manchen wie z. B. von Marquardt, Ostendorf u. A. so dringend verlangt wird — für Übung der Anschauung und Beobachtung mehr geschehen. So würde der Schüler besser vorbereitet und also auch reifer und gelehriger ins Gymnasium eintreten. Diese Änderung hätte freilich vielleicht für mehr Schüler als bisher die Folge, daß der Gymnasialcurs sich bis ins 19te Jahr ausdehnte, was aber eben kein Fehler wäre.

Endlich ist es natürlich nur ein frommer Wunsch, also nicht einmal ein eigentlicher „Gedanke", wenn ich hinsichtlich unserer Seminarien (um diese nicht durch gänzliche Ignorirung zu beleidigen) die Ansicht ausspreche, daß wenigstens einem guten Theil der mannigfachen, nicht ganz unerheblichen Desiderien am besten dadurch abgeholfen würde, daß diese Anstalten in der Weise von Pensionaten oder wie die katholischen Convicte mit den Obergymnasien verbunden würden. Daß dieß aus zwei bis zwölf Gründen nicht ausführbar ist, weiß jedermann; es wird sich eben deßhalb bezweifeln lassen, ob gewisse organische Mängel der Seminarien bei der gegenwärtigen Isolirung sich überhaupt werden entfernen lassen. Zweijährige Curse u. drgl. sind doch nur Surrogatmaßregeln, freilich geboten durch die Schwierigkeit einschneidenderer Änderungen.

Indem ich so einen Theil der Gedanken, welche ich mir über die vorliegenden Fragen gemacht habe, öffentlich vorlege, glaube ich wenigstens einigen Stoff für weitere Besprechung geliefert zu haben.

Der Rechenunterricht und die Fischersche Rechengrammatik,

ein Vortrag, gehalten bei der Lehrerversammlung in Heilbronn
am 25. April 1874

von Professor **Stockmayer** in Heilbronn.

Das Rechnen ist nicht jedermanns Liebhaberei, so war's in alten Zeiten schon, so ist es heute noch. Auch der Rechenunterricht ist nicht jedermanns Sache, und in der Geschichte der Pädagogik gibts nicht gerade viele Männer, die große Stücke in diesem Unterrichte leisteten oder auch nur große Stücke auf ihn hielten. Wurde ja noch in der neuesten Zeit das Rechnen von angesehenen Schulmännern als mit dem Zeichnen und Schreiben gleichwerthig behandelt und mit diesen beiden Künsten zu den in der Schule zu erwerbenden Fertigkeiten gestellt. Ists da ein Wunder, wenn das arme Stiefkind niemals zu einem rechten Gedeihn kommen wollte? Freilich, es ist etwas anderes um die Kunst zu sprechen und etwas anderes um die Kunst zu rechnen. Ohne jene ist der Mensch kein Mensch, ohne diese kann der Mensch nicht nur als Mensch wohl existiren, sondern ein großer Mann seines Jahrhunderts werden. Die Sprache ists ja, durch die das geistige Wesen des Menschen vor allem zur Erscheinung kommt, und der Grad des Sprachvermögens, d. h. des Vermögens, den geistigen Gedanken durch das Wort zur leiblichen Existenz zu bringen, war darum auch immer und bleibt auch der sicherste Gradmesser der Bildung. Kein Fortschritt in der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechts hat je stattgehabt, ohne daß eine gleichzeitige Weiterentwicklung der Sprache stattfand. Die letztere Entwicklung ist nothwendige Voraussetzung und zugleich auch nothwendige Folge jenes Fortschritts. Sprachstudien mußten darum auch der erste und vornehmste Gegenstand aller Schulbildung werden, als im großen 16. Jahrhundert das neue Geisteslicht die Finsterniß des Mittelalters durchbrach, und da damals nicht die deutsche Sprache das Substrat des Sprachunterrichtes werden konnte, weil nicht das erst Werdende, in seiner Entwicklung erst Begriffene, sondern nur, was fertig in abgeschlossener Vollendung vorliegt, für die Schule taugt, so konnte es gar nicht anders sein, als daß Hauptgegenstand der Schulbildung die klassischen Sprachen wurden. Daß von diesen aber wiederum die lateinische vor allem in Betracht kam, war ebenso natürlich. Die lateinische Sprache war ja gleichzeitig mit Christenthum und Cultur

als Sprache der Kirche, der Gelehrten, der Gerichtshöfe und der Diplomaten, wie als internationales Verständigungsmittel auch nach Deutschland von Italien aus gekommen zu einer Zeit, da die deutsche Sprache noch in ihrer Wiege lag. Durch ihren Formenreichthum aber und ihren fest gegliederten Bau war sie gerade für die Zwecke der Schule wie geschaffen. Da hat denn auch ein Melanchthon es der Mühe werth geachtet, nicht nur Schulordnungen, sondern auch lateinische Grammatiken zu verfassen, ein Johannes Sturm hat in seinem im Jahr 1538 gegründeten Straßburger Gymnasium seine ganze Kraft daran gesetzt, den lateinischen Unterricht systematisch bis ins Kleinste und Einzelnste hinaus zu organisiren und andere kaum geringere Geister, ein Totzendorf und Neander, haben denselben Zweck als Lebensziel verfolgt.

Je größer aber die durch das Studium der lateinischen Sprache und weiterhin durch die klassische Bildung überhaupt erzielten Erfolge sich überall zeigten, um so mehr behauptete sie in der Schule das Feld ausschließlich und um so weniger dachten damals wie auch später noch die großen Schulmänner daran, nach andern Bildungsmitteln sich umzusehen und etwa auch der armen Aschenbrödel Rechenkunst zu besserer Existenz und besserem Gedeihen zu verhelfen. Wir finden zwar im Jahre 1544 schon eine mathematica integra cum praefatione Philippi Melanchthonis von Michael Stifelius, ein interessantes und wissenschaftlich geschriebenes Werk, und auch sonst hat es an einzelnen Rechenmeistern nie gefehlt, die zumal in Lösung schwieriger Aufgaben Anerkennenswerthes leisteten, auch große Stücke hielten auf ihre Kunst und meinten, es gehe ein großes Licht von ihnen aus, wie z. B. im Jahr 1749 ein Heinrich Meißner in Hamburg ein „hellscheinendes Licht der Rechenkunst“ verfaßte, in welchem er eine große Zahl von schwierigen Aufgaben und zwar, wie er sagt, „alles in lichtvoller Darstellung“ dem Leser vorlegt und in ergötzlicher Weise den Ruf „Licht her, Licht her!“ bei jeder Aufgabe aufs neue erschallen läßt. Auch eine arithmetica tyronica, eine kaufmännische Schatzkammer u. dergl. gab es schon in jenen alten Zeiten, und so war dafür, daß mathematische Talente auch in der Rechenkunst Stoff fanden ihr Pfund zu verwerthen, immerhin gesorgt. Aber für den Schulunterricht kam wenig Brauchbares zu Tage.

Eine Anerkennung der Rechenkunst als eigentlichen Schulfachs,

in welchem jeder Schüler müsse etwas leisten können, finden wir erst zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, und zwar war es Pestalozzi, der den Rechenunterricht in neue Bahnen lenkte. Indem Pestalozzi das Princip aufstellte, der Zweck alles Unterrichts dürfe nicht dahin gehen, den Geist des Kindes von außen her mit fremdem Wissen zu erfüllen, der Unterricht habe vielmehr die im kindlichen Geiste vorhandenen Keime zu entwickeln, die geistige Kraft selbst zu stärken, hat er tief befruchtend auf die Entwicklung alles Unterrichts eingewirkt und heute noch treten die Spuren Pestalozzischen Geistes in unseren Schulen überall zu Tage. Insbesondere aber hat Pestalozzi den Rechenunterricht dadurch neu gestaltet, daß er ihn auf die Anschauung basirte und verlangte, daß aus ihr heraus der Schüler die Regeln selber finden müsse, die man ihm bisher als äußere Gedächtnißsache mitgetheilt und in deren der Hauptsache nach mechanischen Anwendung er durch Übung hatte Fertigkeit erlangen müssen.

Die Folgen, welche das Auftreten Pestalozzis für den Rechenunterricht hatte, konnte man bald allenthalben sehen. Es kam ganz neues Leben in diesen Unterricht. Das Rechnen wurde, was es bisher nur scheinbar gewesen war, wirkliches Unterrichtsfach der Schule und zwar für alle Schüler. Man schwärmte damals für Denkrechnen und Schlußrechnung und mit Freude und Stolz konnte man Schüler den Ältern das neugewonnene Wissen mittheilen sehen.

Aber wiederum gieng es ähnlich wie vor Alters. Während das stolze klassische Alterthum die größten Geister stets zu seinen Füßen sah und über ihren Dienst verfügte, standen der armen Rechenkunst nur die dii minorum gentium, die kleinen Leute zu Gebot. Die haben nun zwar ihr Möglichstes gethan, um ihre Kunst emporzubringen, aber während sie die großen Ideen des großen Meisters Pestalozzi bis in die kleinsten Fäden ausspannen, haben sie ihren Günstling in einen Zustand der Verwässerung versetzt, aus dem er bis heute zur rechten Condensirung nicht mehr kommen konnte. Sie entwickelten sich als so gute Pestalozzianer, daß sie das Pestalozzische Princip, was der Schüler lernen solle, das müsse aus ihm selbst heraus gebildet werden, müsse aus jedem Einzelnen heraus aufs neue erst entstehen, auch auf den Lehrer übertrugen und meinten, was der Lehrer lehre, dürfe ja keiner von

außen her nehmen, jeder müsse es aus sich selbst heraus erst neu gestalten, und da war jeder dann von seiner Schöpfung so entzückt, daß er für anderes wenig Sinn mehr hatte. Da konnte freilich der Rechenunterricht trotz dem neuen Aufschwung, den er genommen, doch nicht recht gedeihen und es mußte grenzenlose Zerfahrenheit entstehen. Lehr- und Übungsbücher kamen wohl zu hunderten zu Tag. Der Strom der eigenen Gedanken war ja aller Orten viel zu voll, er mußte abgeleitet werden; da aber die meisten nur aus sich heraus und ebenso auch nur für sich schrieben, so kamen allgemein brauchbare, daß ich so sage, auf der Höhe der Zeit stehende Rechenbücher kaum zu Stande, und wenn auch etwa da oder dort etwas Tüchtigeres erschien, so war es in Folge der deutschen Zerrissenheit, der Mannigfaltigkeit der Maße und Gewichte nur in beschränktem Kreise brauchbar und wurde vom großen Ganzen meist wenig beachtet. So war es denn kein Wunder, daß man in den Schulen, zumal in den Lateinschulen, dem Rechenunterricht und gar seiner Weiterbildung auch in der nachpestalozzischen Zeit nicht die rechte Beachtung schenkte, und es konnte oder mußte also kommen, daß selbst in größeren Anstalten von mehreren auf einander folgenden Rechenlehrern jeder nach dem allein sich richtete, was ihm für seine Schüler am passendsten erschien, unter Umständen auch einfach den Stoff wählte, den er selbst am besten kannte, oder den er schon am meisten durchgearbeitet, beziehungsweise am besten vorbereitet hatte, eine Continuität des Unterrichts aber in keiner Weise vorhanden war, so daß nicht leicht ein Lehrer genauer wußte, was der Vorgänger getrieben, und ebensowenig was der Nachfolger behandelte und brauchte.

Während aber so der Rechenunterricht in seiner Zerfahrenheit tief darniederlag, nahmen die exakten Wissenschaften und unter diesen vor allen die Mathematik selber einen ungeheuren, nie geahnten Aufschwung und das praktische Leben mit den in ebenso raschem Schritt sich hebenden Gewerben stellte an die Schule, zumal auch an den Rechenunterricht, stets wachsende Forderungen, und während in unseren unteren Klassen noch vielfach alles den alten ruhig abgemessenen Gang dahin geht, wird uns im oberen Gymnasium das Ziel um ein tüchtiges Stück höher gesteckt als bisher. Da ists ja wahrlich an der Zeit, daß wir uns besinnen, wie es auch mit dem Rechenunterricht endlich einmal besser werden

soll. Mit der bisherigen Zerfahrenheit gehts länger nicht, sie muß ein Ende nehmen. Hat ein Johannes Sturm in seinem Straßburger Gymnasium es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dahin gebracht, daß beim lateinischen Unterricht von unten bis zu oberst alles wie bei Maschinenrädern in einander griff, so müssen wir im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch mit dem Rechenunterricht es endlich einmal auf eine ähnliche Stufe wenigstens zu bringen suchen. Wir müssen dahin trachten, daß in die Unterrichtsmethode Einheit kommt, wir müssen Normen festsetzen für den Stand der Kenntnisse, der auf jeder Altersstufe zu erreichen ist, müssen durch Beförderungsprüfungen die Erwerbung dieser Kenntnisse konstatiren, und wenn wir auch im Gymnasium vielleicht noch längere Zeit hindurch bei der Beförderung mangelhafte Kenntnisse im Rechnen für sich allein als Grund der Zurückweisung nicht ohne weiteres werden gelten lassen wollen, so muß doch, wo in den Prüfungen mangelhafte Kenntnisse sich zeigen, auf Hereinholung des Versäumten mit dem größten Ernst gedrungen und solche unter Androhung der Nichtbeförderung beim nächsten mal verlangt werden.

Aber auch in der Lehrmethode selber gilts, den Rechenunterricht auf eine höhere Stufe zu heben. Während nämlich der philologische Unterricht in der Hauptsache ein beständiger Verkehr des Lehrers mit dem Schüler ist, ein Verkehr, der allerdings treffliche, für diesen Zweck eigens zugerichtete Lehr- und Übungsbücher zur Grundlage hat, war der Rechenunterricht bisher häufig zum großen Theil nichts weiter als eine unter Beaufsichtigung des Lehrers stehende Selbstbeschäftigung der Schüler und der lebendige Verkehr ist auf ein Minimum beschränkt. Da gilt es also, auch den Rechenunterricht mehr zu lebendigem Verkehr zwischen Lehrer und Schüler zu gestalten. Es gilt ferner, beim Rechenunterricht einer Reihe übler und störender Gewohnheiten entgegenzutreten, denen die der richtigen Leitung entbehrenden Schüler stets anheim zu fallen pflegen.

Um in dieser Hinsicht nur einiges anzuführen, so muß ich mich, z. B. wenn ich eine mehrziffrige Zahl diktire, immer wieder ärgern, wenn ganze Reihen von Schülern die Ziffern in fortlaufender Ordnung zu schreiben nicht im Stande sind. Kommt ein Zehner, so läßt man einen leeren Raum und der Einer muß vor

dem Zehner aufs Papier. Natürlich, weil die deutsche Sprache im Zahlenlesen bei Zehnern und Einern die natürliche und sonst gebräuchliche Ordnung umzukehren beliebt, so muß diese Unordnung auch auf dem Papier noch bleiben, damit ja auch in die Köpfe keine Ordnung komme.

Dann wieder bringe ich eine Reihe von Schülern fast nicht dazu, eine Zahl zu schreiben, ohne daß sie hinter Millionen und Tausender ihr Komma setzen, auch wenn lange schon mit Decimalbrüchen drauf und drein gerechnet worden ist. Mit 7 multipliciren können viele Schüler nicht, ohne überall, wo im Multiplicandus eine kleinere Ziffer vorkommt, die Ordnung der Faktoren umzukehren. Dann welche entsetzliche Umständlichkeit und Weitschweifigkeit der Rechnung bei so vielen! Da gibts Knaben, nicht bloß kleine, sondern auch größere und große, 12-, 13-, 14-jährige, die thuns nicht anders, wenn sie beim Addiren der ersten Reihe 65 gefunden haben, so heißts unfehlbar: „schreibe 5, behalte 6". Wieder andere bringen keine Division mit einziffrigem Divisor zu Stande ohne den obligaten Divisionsschwanz.

Von zweckmäßiger Anordnung der Rechnung, von richtigem Gebrauch des Gleichheitszeichens wissen manche Knaben geradezu noch gar nichts. Nicht nur muß das Gleichheitszeichen für jedes irgend beliebige Zeitwort dienen: „wenn 1 Pfd. 7 kr. kostet, so sind 5 Pfd. = 35 kr." Vielen Knaben ist das Aussprechen und Schreiben des Wörtchens „gleich" so zur andern Natur geworden, daß sie kaum eine Antwort geben können, die nicht mit „gleich" beginnt, mag nun die Frage lauten, wie sie will, ganz wie in manchen alten Rechenbüchern mit dem ergötzlichen Wörtchen „item" nicht nur jede Aufgabe, selbst die erste, sondern manchmal auch jede Auflösung beginnt.

Sollen aber die Schüler 25 mit 2 multipliciren, zu dem Produkt 4 addiren und die erhaltene Summe wieder mit 9 dividiren, so schreiben sie gewiß in einem Zuge: $25 \times 2 = 50 + 4 = 54 : 9 = 6$, und so noch manches andere.

Was aber die Auflösungsmethoden anbelangt, so wird man wohl für alle Zeiten von der Verdrängung der früher gebräuchlichen aber als reiner Mechanismus betriebenen Proportionen beziehungsweise des ebenso mechanisch betriebenen Reesischen Satzes durch die Schlußrechnung die erste Erhebung des Rechenunterrichtes

zum eigentlichen Schulfach datiren, aber doch hat die Überschätzung der Schlußrechnung und die Ängstlichkeit, mit der man ihr vielfach die Alleinherrschaft im Reich der Schule zu wahren bestrebt war, schließlich zu Herbeiführung einer bedenklichen Stagnation im Rechenunterricht zum großen Theile beigetragen.

Nun sind die Schäden, die ich gerügt, die Mißbräuche, die ich hervorgehoben, großentheils längst erkannt und oft bekämpft, sie sind auch von einzelnen Lehrern — und an manchen, die Tüchtiges leisteten, fehlte es ja trotz allem nie — vermieden worden. Denselben aber allgemein zu Leib zu gehen und so allerseits den Rechenunterricht zu heben war bisher doch nicht möglich, weil ein Lehr- und Übungsbuch fehlte, das all dem, was noth ist, Rechnung getragen und in dem der einzelne Lehrer sich hätte Raths erholen können. Wohl enthielt manches Rechenbuch vieles Gute, aber die ganze Noth deckte keines auf und mit Verlassung des alten Bodens auf einen den jetzigen Bedürfnissen entsprechenden neuen Boden sich zu stellen versuchte keines.

In dieser Hinsicht steht es aber glücklicher Weise in neuester Zeit besser. Herr Oberstudienrath Fischer hat es unternommen, im Anschluß an die Berathungen einer von unserem k. Cultministerium zunächst zum Behufe der Einführung des metrischen Rechnens in den Volksschulunterricht bestellten Commission seine methodische Grammatik des Schulrechnens zu verfassen. Der Titel scheint mir zu sagen, daß das Buch für den Rechenunterricht dasselbe zu leisten bestimmt sei, was eine gute Grammatik für den Sprachunterricht zu leisten hat. Insbesondere hofft die Grammatik, wie in der Vorrede hervorgehoben ist, in ihrem Theile dazu beizutragen, daß eine eingehendere Vereinbarung über Stoff und Methode des Rechenunterrichts als bisher erzielt werde. Ich bin nun, wie Sie bald sehen werden, nicht gerade ohne weiteres mit allem in dem Buche ganz einverstanden. Aber so viel ist sicher: das Werk ist mit vollkommener Sachkenntniß, mit einem durch vieljährige Lehrthätigkeit und durch genaues Vertrautsein mit dem Stande der Schulen geschärften praktischen Blick, mit vollständiger Kenntniß und unter Berücksichtigung alles einschlagenden Materials geschrieben, es enthält so viel Beherzigenswerthes, was sonst meist unbeachtet blieb, ist so reich an trefflichen praktischen Winken, bekämpft insbesondere die vorhandenen Mißbräuche so ernstlich und eingehend, daß eine

Hebung des Rechenunterrichts mit Nothwendigkeit von ihm ausgehen muß. Es ist in der That ein Rechenunterricht, der das Buch unbeachtet ließe, für künftig nicht mehr wohl zu denken, wenn nicht etwa ein oder der andere Lehrer sich fände, der in ostensibler Weise zeigen wollte, daß er mit der einer bessern Sache würdigen Zähigkeit des ächten Schwaben guter alter Zeit vom althergebrachten Schlendrian nicht lassen mag. Ein tüchtiges Stück Arbeit wird freilich das Buch den Lehrern machen, denn wohl die meisten wirft es aus ihrer bisherigen Unterrichtsweise geradezu hinaus; namentlich werden die nur wenige Unterrichtsstunden zur Verfügung habenden Lateinlehrer erst, nachdem sie mehrmals das Buch durchgearbeitet und ihre Schüler nach demselben unterrichtet haben, wieder festen Boden unter ihren Füßen fühlen und wieder mit der gewohnten Sicherheit und Ruhe ihrem Lehrgeschäft auch beim Rechenunterricht obliegen können. Der Erfolg wird aber gewiß die Mühe lohnen.

Als einen ganz besondern Vorzug des Buchs und als das, was in hervorragender Weise meine Hoffnung fest macht, daß dasselbe Bedeutendes wirken werde, betrachte ich das, daß es auf lebendigen mündlichen Unterricht nicht nur überall mit allem Ernste dringt, sondern auch aller Orten treffliche Anleitung und zumal für die 5 ersten Kapitel sehr schätzenswerthes Material für denselben in den Uebungstafeln liefert.

Der Unterrichtsstoff ist in dem Buche, wie dieß in der Natur der Sache liegt, so in zwei Theile getheilt, daß im ersten Theil das eigentliche Zifferrechnen Hauptgegenstand des Unterrichts, sozusagen Selbstzweck ist, das bürgerliche Rechnen aber die zur Einübung der Rechenoperationen nothwendigen angewandten Beispiele liefern muß, während im zweiten Theil das bürgerliche Rechnen Selbstzweck und das eigentliche Zifferrechnen Mittel zu Erreichung dieses Zweckes ist. Daraus ergibt sich von selber, daß der zweite Theil sich theils mit Darlegung der verschiedenen in den Kreis der Schule zu ziehenden Auflösungsmethoden zu befassen, theils die verschiedenen Aufgabengruppen dem Schüler vorzulegen und ihn auf die für ihre Behandlung wichtigen speciellen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen und sie ihm einzuprägen hat.

Bei Ausführung des ersten Theiles geht das Fischersche Buch von der ganz richtigen Ansicht aus, es sei wünschenswerth, den

Unterricht möglichst frühe zu einem wenigstens vorläufigen Abschluß zu bringen, damit auch die nicht den ganzen Schulkurs absolvirenden Schüler doch soweit als möglich etwas Ganzes aus der Schule mitnehmen, und es erreicht diesen Zweck einmal dadurch, daß schon in den ersten Theil leichtere Fälle aus allen Aufgabenformen hereingezogen werden, sodann dadurch, daß es die Bruchrechnung in zwei Hälften spaltet, von denen die erste sich mit den auch dem jüngeren und schwächeren Schüler leicht zugänglichen Stücken dieser Rechnung beschäftigt, während die zweite erst später vorzunehmende Hälfte die übrigen schwierigeren Stücke vorführt. So schließen sich denn an die 4 Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen unmittelbar die ersten Anfänge der Schlußrechnung, sowohl mit Schluß von 1 auf eine andere ganze Zahl und umgekehrt, als mit Schluß von irgend einer ganzen Zahl durch 1 hindurch auf eine andere ganze Zahl; dann kommt die erste Stufe der Bruchrechnung, welche sowohl gemeine als Decimalbrüche behandelt und an diese reihen sich alsbald Resolutionen und Reduktionen von Münzen, Maßen und Gewichten und leichtere Aufgaben aus der Procent- und Theilungsrechnung. Ein Schüler, der in diesem Stadium des Unterrichts austritt, wird daher einen zwar beschränkten, aber doch für den Besitzer werthvollen und in einfachen Verhältnissen genügenden Schatz von Rechenkenntnissen ins Leben mitbringen.

Nachdem auf diese Weise ein vorläufiger Abschluß des Unterrichts gewonnen ist, folgt der zweite schwierigere Theil der Bruchrechnung nebst Anwendungen und hieran reiht sich eine kurze Anleitung zur Benützung der Kettenbrüche, dann Quadrat- und Cubikwurzeln und ein Anhang mit geometrischen Rechnungen.

Der zweite Theil des Buches führt 8 Auflösungsmethoden auf: A) Lösung mittelst der Grundrechnungsarten unmittelbar; B) Lösung mit aliquoten Theilen (welsche Praktik); C) Lösung durch Bruchsatz (Schlußrechnung im engsten Sinn); D) Lösung durch Enthaltensein; E) Lösung durch den Kettensatz oder durch den Reesischen Satz; F) Lösung durch Verhältniß; G) Lösung durch Proportionen; H) Lösung durch Gleichungen einschließlich Substitution und Formeln.

Die verschiedenen Aufgabengruppen und ihre Behandlung im einzelnen sind theils gelegentlich unter einer dieser 8 Lösungs-

methoden untergebracht, wie z. B. Zinseszins unter B, Terminrechnung unter E, Alligationsrechnung unter F, theils in einem besonderen Kapitel zugleich mit den im Rechenunterricht verwendbaren Namen und Kunstausdrücken in alphabetischer Zusammenstellung aufgeführt.

Auch in diesem zweiten Theil sind die einzelnen Stücke in ganz vortrefflicher Weise behandelt; in der ganzen Anlage dieses Theils halte ich aber doch eine Änderung für wünschenswerth. Einmal möchte nämlich die Vorführung von 8 verschiedenen Auflösungsmethoden leicht die Schüler in Verwirrung bringen, und dann wird es sich doch wohl empfehlen, die verschiedenen Aufgabengruppen nicht bloß gelegentlich unter dieser oder jener Auflösungsmethode oder auch im alphabetischen Anhang unterzubringen, sondern diese Gruppen, wie dieß in den Rechenbüchern meist so gehalten wird, in einem selbständigen Abschnitt zusammenzustellen.

Was die 8 Auflösungsmethoden anbelangt, so geht der Herr Verfasser, indem er dieselben vorführt, von der ganz richtigen Voraussetzung aus, daß es ermüdend und für den Unterricht nicht förderlich sei, auf allen Stufen des Unterrichts nur Schlußrechnung und immer wieder Schlußrechnung zu treiben. Von dem in den betreffenden Kapiteln Gegebenen bezeichnet er aber selber manches als bloße Repetition, und dieß könnte, ohne als besondere Auflösungsmethode erwähnt zu werden, an gelegener Stelle durch passend gewählte Aufgaben zu wiederholter Einübung gelangen. Mit dem Reesischen Satz werden die Schüler wohl am besten erst bei Gelegenheit der Schlußrepetition oder unmittelbar vor dieser bekannt gemacht. Dagegen halte ich es für ein besonders hoch anzuschlagendes Verdienst des Buchs, daß es die Verhältnißrechnung als eine besondere Auflösungsmethode vorführt. Diese schon in den Werken von Pestalozzi vorkommende Rechnungsart, der man seither nur selten begegnete, die aber von Herrn Oberstudienrath Fischer schon zu Anfang des vorigen Jahrzehents in seinen „Sechs Reihen arithmetischer Regeln“ zum ersten male wieder eigentlich ans Tageslicht gezogen worden ist, ist meiner Meinung nach nicht nur überhaupt die beste Auflösungsmethode für sogenannte Schlußrechnungsaufgaben, sondern auch für Schüler, welche die Bruchrechnung inne haben, in so eminenter Weise geeignet, daß dieselbe

auf dieser Stufe des Unterrichts sicher in nicht ferner Zeit die Schlußrechnung der Hauptsache nach verdrängt haben wird.

Der Schluß des Rechenunterrichts wird wohl am besten durch ausgedehnte Repetitionen und durch Behandlung einer Reihe schwierigerer sogenannter Raisonnementsaufgaben gebildet.

Wenn ich nun oben die Ansicht ausgesprochen habe, daß unserem Rechenunterricht eine gründliche Reorganisation durchaus noth thue, so kann ich jetzt beifügen, daß diese Reorganisation durch die Fischersche Rechengrammatik dem Wesen nach, insbesondere was die einzelnen Theile des Rechenunterrichts betrifft, gegeben ist, und wenn das Buch auch noch nicht in der Art den Bedürfnissen des Rechenunterrichts genügt, daß man sagen könnte, ein Lehrer, der selber rechnen gelernt und Übung im Unterrichten bereits erworben hat, sei, falls er Rechenunterricht ertheilen soll, vollständig geborgen, wenn er das Fischersche Buch und die Übungstafeln zur Hand nimmt, so ist doch so viel sicher, daß man von dem Erscheinen des Buchs eine neue Ära unseres Rechenunterrichts datiren muß und datiren wird, und daß nicht leicht ein Rechenlehrer mehr im Stande ist, einen unseren jetzigen Bedürfnissen genügenden Rechenunterricht zu geben, der nicht dieses Buch des eingehendsten Studiums würdigt. Seine volle Würdigung wird freilich das Buch voraussichtlich erst dann finden, wenn eine den Forderungen der Zeit ebenso genügende Aufgabensammlung dem Lehrer in die Hand gegeben werden kann. Denn die Schaffung einer guten Aufgabensammlung ist auch ein schweres und mühevolles Geschäft und erfordert einen gewandten und geübten Lehrer, dem ausgedehnte praktische Erfahrung zur Seite steht. Hoffen wir, daß auch diesem weiteren Bedürfniß bald von sachkundiger Hand abgeholfen werde.

Petit essai de mosaïque au profit des élèves.

a. Anecdote.

Vers la fin du siècle dernier des Espagnols abordèrent sur les côtes de l'Amérique méridionale dans l'intention d'y fonder une colonie. Ils n'eurent pas plutôt mis pied à terre que les indigènes accoururent, pour s'opposer de toutes leurs forces à un débarquement si dangereux pour leur liberté. Et, en effet, quoi de plus naturel que de défendre sa patrie

le mieux possible? Les sauvages massacrèrent quiconque tomba entre leurs mains, et une fois le combat engagé, ce fut à qui aurait le dessus, ou de cette poignée de conquérants armés, ou de la supériorité numérique de ses défenseurs sans armes. Le résultat paraissait encore incertain, quand, par malheur pour les colons, la famine, en éclatant parmi eux, se rangea du parti des Indiens, dont le nombre augmentait de jour en jour.

Le capitaine espagnol dut alors, sous peine de mort, défendre à son équipage affamé de quitter le vaisseau sans son ordre et sous aucun prétexte. Un jour pourtant, une femme qui n'avait rien mangé de longue main, réussit à prendre la clef des champs. Elle erra d'abord à l'aventure dans une forêt, cherchant de quoi assouvir sa faim. Le soir elle découvrit une caverne, où elle espérait trouver un abri pour la nuit. Mais quelle ne fut pas sa surprise et sa consternation, lorsqu' à peine sur le seuil de l'antre, elle vit un lion découcher à pas lents de derrière les rochers! Dans l'impossibilité ni de fuir, ni de se défendre, la pauvre femme, toute mourante de peur, ne savait plus à quel saint se vouer. Cependant elle se remit bientôt de sa frayeur en voyant l'attitude débonnaire du redoutable roi des forêts. Le lion, en effet, venait droit à elle, mais plutôt en solliciteur qu'en ennemi. Il se traînait péniblement, s'appuyant à peine sur l'une de ses pattes de devant, qui, selon toute apparence, lui causait les plus vives douleurs. Il demandait évidemment du secours, et à le voir alors, on aurait dit un être intelligent. Son expression était tellement significative, que la femme, émue de pitié, se mit en devoir d'inspecter la puissante griffe de l'animal. Elle ne tarda pas à en faire sortir une grosse epine, qui — témoin les désordres que sa présence avait produits — y séjournait depuis longtemps déjà. Le seigneur à la grosse tête subit l'opération sans manifester la moindre impatience. Le soulagement du reste fut si prompt, que l'instant d'après il n'y paraissait plus. Comme s'il eût deviné le dénûment de sa bienfaitrice, le lion s'éloigna et revint bientôt avec une proie, dont le morceau de résistance fut dévoré par la pauvre famélique avec une avidité qui

prouvait la vérité du proverbe: „Il n'est sauce que d'appétit.“ La malheureuse semblait avoir oublié en quelle étrange compagnie elle se trouvait; elle aurait même, ce semble, sans répugnance aucune, partagé pendant un temps illimité „la fortune du pot“ de cet amphitryon d'un nouveau genre.

Il n'en devait pas être ainsi: Dès le lendemain, des soldats envoyés à sa poursuite, finirént par découvrir sa retraite et la ramenèrent à bord, où, malgré ses larmes et ses supplications, le capitaine la condamna à mort. Cette sévéritè militaire, qui pour nous ressemble à de la barbarie, nous fait exposer ici, que, pour peu qu'il eût eu des sentiments humains, le capitaine aurait ménagé la fugitive qui en aurait été quitte pour quelques jours de prison; mais il voulait, dit-il, donner un exemple frappant à tous ses soldats qui pourraient avoir conçu le dessein d'enfreindre ses ordres.

Le lion, comme s'il avait compris que sa bienfaitrice courait un danger, la suivit à distance jusqu'au rivage, et assista à l'exécution, qui suivit de prés la sentence, en donnant tous les signes d'une grande tristesse, qu'augmentait encore l'impuissance où il se trouvait, de venir en aide à celle qui l'avait si généreusement secouru.

b. Lettre de renseignements.

Stuttgart le 26. janvier 1875.

Quoiqu'il m'en coûte de porter des jugements sur autrui, je ne puis pourtant m'empêcher de vous donner les éclaircissements que vous me demandez dans votre lettre, à vous surtout, Mr, qui m'avez déjà donné tant de preuves de votre bienveillance et, si j'ose le dire, de votre amitié.

Je suis trop heureux d'ailleurs, Mr, de saisir cette occasion de vous rendre un léger service. Les remarques que je vous ferai, seront le fruit d'une conviction sincère, n'en doutez pas, car je suis bien persuadé que je ne saurais mieux placer ma confiance.

Nous allons, si vous le voulez bien, passer en revue les différents noms que vous me désignez. Mr A. se pique fort de sa noblesse, et pourtant il n'a ni savoir-faire ni savoir-vivre. C'est de lui qu'on peut vraiment dire que la nature ne l'a pas traité en enfant gâté et qu'il ne fait rien qui

vaille. Il n'en est pas moins tout hérissé de morgue, tout gonflé de vanité et ne peut se passer de médire du tiers et du quart. Il parle politique toute la journée, fait semblant de connaître tous les secrets d'Etat et tranche toutes les questions, pour jouer l'homme d'importance. Aussi n'est-il jusqu'aux enfants qui ne se moquent de lui. Enfin — et ce n'est pas le plus beau de son jeu — c'est un véritable pilier d'estaminet, trop fervent adorateur de Bacchus, qui a converti son patrimoine en espèces; il aurait un million de revenus, qu'il les dévorerait en un clin d'oeil.

Il n'en est pas de même de Mr B. Il est vrai qu'il tranche aussi du grand seigneur, bien que sa famille soit tout ce qu'il y a de plus bourgeois; en outre, il aime à tenir le haut bout de la conversation; mais on peut lui passer ces petits défauts, car, au moins, pour me servir d'une expression vulgaire, il y a de l'étoffe en lui; il est surtout versé à fond dans les sciences naturelles, et de plus, ce qui ne nuit pas, tout le monde lui accorde un grand talent comme musicien. Enfin, pour lui rendre complètement justice, j'ajouterai que, ses grands airs mis à part, il est rempli de bonnes intentions envers tout le monde. Un mot encore: il y a dans son extérieur un je ne sais quoi qui lui attire toutes les sympathies.

Je ne puis vous parler de Mr. C., ne le connaissant moi-même ni de près ni de loin. Cependant j'ai entendu par des bruits de coulisses, qu'en fait de politique il n'est ni chair ni poisson et qu'en général il cherche toujours à ménager la chèvre et le chou. S'il en est ainsi, ce n'est pas un homme, c'est un tempérament.

J'arrive enfin à Mr D. Quelle excellente pâte d'homme! A la vérite il ne possède que la cape et l'épée, mais pour n'être pas de la vieille roche, il n'est pas moins un parfait honnête homme. Je peux vous assurer, Mr, que c'est un fort savant personnage, qui, au français près, sait toutes les langues modernes et qui joint à cela une profonde connaissance de l'histoire universelle. J'ai souvent été en rapport avec lui et ne lui connais qu'un seul défaut, c'est d'avoir trop de modestie, quand il s'agit de se faire valoir, et c'est pour-

quoi il nage entre deux eaux, sans avoir rencontré jusqu'ici un poste digne de ses merveilleuses aptitudes.

Dans l'espoir que ce peu de lignes, tracées au courant de la plume, vous serviront à juger le caractère des personnes en question, je vous prie d'agréer l'assurance du profond respect, avec lequel j'ai l'honneur d'être, Mr, votre dévoué serviteur.

Hummel.

Literarische Berichte.

Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefaßter, übersichtlicher Darstellung von Dr. David Müller. 5. verb. Aufl. Berlin, Vahlen 1874. (454 S.)

Wohl wenige Schriften haben eine solche Wolke rühmender Zeugnisse aufzuweisen wie das vorliegende. Als großen Vorzug desselben betrachten wir vor allem, daß es nicht nur als Lehr-, sondern auch als Lesebuch benützt werden kann, für den Unterricht eine wesentliche Erleichterung, indem so der Lehrer nur das Verständniß und die Aneignung zu überwachen hat. Was den Inhalt betrifft, so ist die Kultur- und Literaturgeschichte überall passend mit der politischen verknüpft; die Religion der alten Germanen, Charakter, Sitten und Leben des Volkes sind in den einzelnen Perioden mit meisterhafter Anschaulichkeit geschildert. Doch möchten wir die Richtigkeit folgender 2 Sätze bezweifeln: S. 13: „Das Weichen galt bei den alten Germanen nicht schimpflich, nur mußte man den Schild nicht lassen und zurückkehren." und S. 111: „Treue und Dienstpflicht banden den Ritter an den Lehnsherrn, daher ist es die Diensttreue, die nun an die Stelle des alten Freiheitstrotzes der Germanen tritt, Treue bis in den Tod, ja bis in das Verbrechen hinein." Sollte das erstere nicht auf einer Verwechslung mit griechischer Sitte beruhen? Hinsichtlich des zweiten beweist Tacitus Germ. 14, daß die Gefolgstreue ein uralt-germanischer Zug war. — Besonders lebensvoll sind die Schilderungen des geistigen Zustandes der verschiedenen Epochen. Wie klar erkennen wir es, daß selbst die Völkerwanderung das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den deutschen Stämmen nicht vertilgte, wenn der Verfasser von den fahrenden Sängern berichtet, deren Lieder in Thüringen, in Paris und Ravenna, ja sogar in Carthago gehört und nachgesungen wurden. Die Rohheit des dreißigjährigen Krieges konnte er nicht trefflicher schildern, als indem er Moscherosch und Grimmelshausen reden ließ, die Begeisterung der Befreiungskriege nicht mit glühenderen Farben malen als indem er Körners und Schenkendorfs, Arndts und Rückerts geharnischten Versen das Wort lieh. — Das Buch hat schon den Weg nach Württemberg

gefunden, wir zweifeln nicht, daß es sich in Schule und Haus einbürgern wird.

Historisch-geographischer Schulatlas, 36 Karten in Farbendruck, entworfen von Th. König, bearbeitet und herausgegeben von W. Jßleib. Gera, Jßleib und Rietzschel 1874. 1 Thlr. 10 Sgr.

So anerkennenswerth das Bestreben des Verlegers ist, um billigen Preis einen hübschen Atlas zu liefern, müssen wir doch zu unserm Bedauern erklären, daß sämmtliche auf die alte Geschichte bezüglichen Karten unbrauchbar sind und somit das ganze Werk für den Schulgebrauch unmöglich machen. Ein Atlas, in dem das Vorgebirge Mykale nördlich von Ephesus (I) und Mantinea am argolischen Meerbusen liegt (III), der das Dasein einer Stadt Ecbatana im Philisterland (I) und Pydna (statt Patara) in Lydien (III) behauptet, in dem der Eurotas auf derselben Karte (IV) einmal Eurot**us**, das andermal **Erotus** genannt wird, der statt Plataeae Platea, statt Bononia Banonia, statt Caralis Citralis, statt Roma Rom**ae** schreibt, hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Wörterbuch der Mythologie aller Völker, 3. Aufl. von Vollmers illustrirter Mythologie, 1. und 2. Lieferung Äàa bis Banianen. Stuttgart, K. Hoffmann. Preis je 35 kr.

Ein Handbuch der Mythologie, wie es der Gelehrte, der Künstler und der Alterthumsfreund bedarf, darf sich heutzutage nicht mehr auf die Griechen und Römer beschränken; nachdem die vergleichende Religionsgeschichte es unternommen, die Glaubensvorstellungen aller Völker in ihren Bereich zu ziehen, muß ein solches Werk die Religion der Inder, Perser, und Germanen in eingehender Weise, die einer Reihe anderer Nationen wenigstens in einigen Artikeln berücksichtigen. Das angezeigte, in jeder Beziehung mit Sorgfalt ausgestattete Unternehmen genügt diesen Anforderungen allen und fügt dazu noch ein Weiteres, eine reiche Fülle wohlgelungener, in den Text aufgenommener Holzschnitte (in den vorliegenden 2 Heften 54). Die Mehrzahl derselben gibt natürlich griechische Originale wieder, doch finden wir neben den klassischen Figuren der Venus anadyomene, des Apollo von Belvedere und des farnesischen Stieres auch den ägyptischen Apis und Anubis, die phönizische Astarte, ja nach einem alten Runensteine auch ein Stück urgermanischer Malerei, den Mord des schönen Baldur durch den blinden Hödur darstellend. Durch knappen, aber doch sehr klaren Druck hofft der Verleger das Ganze in 10 Lieferungen vollenden zu können, so daß das gesammte Werk nicht mehr als 5 fl. 50 kr. kosten wird, für das, was es bietet, ohne Frage ein fast beispiellos billiger Preis.

Kurzgefaßte Mythologie der Griechen und Römer, für Bürger- und Töchterschulen, bearbeitet von Prof. Dr. E. Netoliczka; mit 35 Holzschnitten. Wien, A. Pichlers Wittwe und Sohn.

Ein handliches Büchlein, das wegen seiner klaren und übersichtlichen Darstellung und besonders wegen der hübschen Holzschnitte auch unsern Schülern aufs beste empfohlen zu werden verdient.

Bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Romanorum. Supplement zu C. H. Hermanns Verzeichniß (Halle 1871) der vom Jahre 1858 bis 1869 in Deutschland erschienenen Ausgaben, Übersetzungen u. s. w. der griechischen und lateinischen Schriftsteller des Alterthums, zugleich Fortsetzung desselben bis Mitte des Jahres 1873 von Dr. R. Klußmann, Gymnasiallehrer zu Gera. 1. Abtheilung: Griechen. (98 S.) Halle a. S. Hermann 1874.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von C. Bursian, Professor in München. I. Jahrgang, Probeheft, mit einem Beiblatte: bibliotheca philologica classica, Heft 1 (82 + 16 S.). Berlin, Calvary u. Co. 1874.

Diese Zeitschrift, die unter Mitwirkung einer Reihe hervorragender Gelehrten gegen einen Jahrespreis von 30 Mark monatlich erscheinen soll, bildet ihrerseits wieder die Fortsetzung der unmittelbar vor ihr angezeigten Bibliotheca scriptorum rc. Das vorliegende Heft enthält den Jahresbericht über Geschichte der Alterthumswissenschaft von Bursian und über Geographie und Topographie von Unteritalien und Sicilien von Holm.

Ein halbes Tausend griechischer Wörter dem Anfänger aus Fremdwörtern und Eigennamen erklärt. Programm der Freisinger Studienanstalten 1873/74 von M. Burger, Studienlehrer.

Ein beachtenswerther Versuch, nach dem Grundsatz: Unbekanntes aus Bekanntem, die ebenso nothwendige als harte Arbeit des Wörterlernens zu erleichtern. Der Verfasser benützt hiezu allbekannte griechische Eigennamen und Lehnwörter, wie Eugen, Philipp, Apotheke rc. Von diesen gibt er zunächst die griechische Gestalt: *Εὐγενής, Φίλιππος, ἀποθήκη*, dann die Erklärung: von gutem Geschlechte, wohlgeworden-wohlgeboren; Liebhaber von Pferden, Pferdefreund; Ort, wo man etwas absetzt, aufbewahrt. Dann folgen unter den Rubriken „Ausbeute und Bedeutung" Wörter, aus denen das gewählte Beispiel zusammengesetzt ist oder die mit ihm verwandt sind, also bei Eugen: *εὐγενής* edel, *εὖ* wohl, *γένος, ους* genus, *γένεσις* Entstehung (*γενέσθαι* entstehen), *γενεά* Abstammung, Geschlecht; bei Philipp: *φιλιππίζω* halte es mit Philipp, *φίλος* lieb, Freund, *φιλέω* liebe, *φιλία* Freundschaft, *ἵππος* Pferd, *ἱππεύς* Reiter, *ἱππεύω* bin Reiter; bei Apotheke: *ἀπό* von — weg, *θήκη* Aufbewahrungsraum, *τί-θη-μι* setze.

Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten, dargestellt von Dr. A. Riebenauer, Studienlehrer in Würzburg. (221 S.) Erlangen, Deichert 1873.

Um diese auf gründlichen Studien beruhenden Forschungen über Handwerk und Handwerker im griechischen Mittelalter, d. h. in der Zeit bis zum Schluß des 7. Jahrhunderts nach Gebühr zu würdigen, muß man bedenken, daß bis Ol. 50 oder 60 die griechische Kunstgeschichte nichts als eine Geschichte des Handwerks ist, daß also diese Untersuchungen über das Wesen des Handwerks, über die Bezahlung desselben, über die Arbeitstheilung, die politische und gesellschaftliche Stellung des Handwerkers und den Betrieb der einzelnen Gewerbe nicht nur dem Philologen werthvolle Winke für die Homererklärung bieten, sondern auch für den Kunstfreund eine Einleitung in die Kunstgeschichte des Alterthums bilden.

Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische von Dr. Bernhard Foß, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Luckenwalde. (32 S.) Luckenwalde, Schultze 1874.

Auf sehr beschränktem Raum bringt das Heft in klarer Darstellung und streng logischer Gliederung einen Abriß der ganzen lateinischen Syntax, der für die Zwecke einer Realschule vollständig ausreicht.

Anleitung zum lateinischen Aufsatz für den Gymnasialgebrauch bearbeitet von Dr. C. Capelle, Oberlehrer in Hannover. (54 S.) Hannover, Hahn 1874.

Ein praktisches Handbüchlein aus dem Unterricht selbst und den Erfahrungen mehrerer Lehrer hervorgegangen. Es enthält in seinen 2 Abtheilungen die wichtigsten Regeln über die tractatio und argumentatio.

Übungen zur Repetition der lateinischen Syntax entworfen von Dr. K. von Jan. Landsberg a. W. Schäffer u. Co. 1874.

Der Verfasser will mit den 36 Seiten Text des Büchleins dem Lehrer von Obertertia Gelegenheit bieten, in den letzten Wochen des Jahres an zusammenhängenden Stücken die ganze Syntax mit Ausnahme der abhängigen irrealen Bedingungssätze zu wiederholen. Die drei mit großem Geschick zu diesem Zweck bearbeiteten Abschnitte des Ganzen handeln von dem Einfall der Helvetier in Gallien, Hannibal in Spanien und der Schlacht bei Sedan.

Cornelii Nepotis qui exstat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit ejusdem vita Attici. Ad historiae fidem recognovit et usui scholarum accommodavit E. Ortmann. (96 S.) Leipzig, Teubner 1874.

Im Unterschied von dem Nepos plenior und adauctior geht diese Ausgabe möglichst schonend zu Werk und sucht sich überall möglichst an

das Überlieferte anzuschließen. Sie begnügt sich deßhalb, die auffallendsten Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch und solche geschichtlichen Inkorrektheiten zu verbessern, die sich durch Änderungen berichtigen ließen. Wo eine ganz freie Textgestaltung nöthig gewesen wäre, wird auf die Anmerkungen verwiesen. Eine Erweiterung hat nirgends stattgefunden, ausgelassen wurden die Abschnitte de regibus und Cato. Durch die angegebenen Veränderungen sowie durch chronologische Anordnung der einzelnen Lebensbeschreibungen und Einfügung der Jahreszahlen ist die Behandlung dieses Schriftstellers, den man in der Schule eben doch nicht entbehren kann, für Lehrer und Schüler entschieden erleichtert. Ob gerade seine Oberflächlichkeit es ist, die ihn für Quarta passend macht, wie der Verfasser in der Vorrede meint, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Nicht vorkommen hätte es sollen, daß im Pausanias ein umgestellter und etwas veränderter Satz nunmehr lautet: accedebat eodem ut — aditum conveniundi non dabat.

1. **Deutsches Lesebuch** für **Vorschulen** höherer Lehranstalten von A. Engelien und H. Fechner. I. Theil. Für Octava. II. Theil. Für Septima. 1873.
2. **Deutsches Lesebuch.** Aus den Quellen zusammengestellt von Engelien und Fechner. IV. Theil. — Berlin. W. Schultze. 1874.
3. **Deutsches Lesebuch** für die Unterklassen höherer Lehranstalten von Dr. J. Buschmann. Erste Abth. (Sexta, Quinta.) Münster. A. Russel. 1874.
4. **Deutsches Lesebuch** für mehrklassige Bürgerschulen. I. Unterstufe. Von Rudolf Dietlein und Woldemar Dietlein. Zweite Aufl. Wittenberg. R. Herrosé. 1874.
5. **Deutsches Lesebuch** von K. Hansen. Erster Theil. 6. Aufl. Harburg. G. Elkan. 1874.
6. Das **Nibelungenlied.** Schulausgabe mit einem Wörterbuche von Karl Bartsch. Leipzig. Brockhaus. 1874.

Die Lesebuch-Literatur steigert sich mit jedem Jahre. Alle Verf. derartiger Schriften versichern, nur Mustergiltiges ausgewählt zu haben. Kein Wunder, daß man in noch so verschiedenen Lehrbüchern stets dieselben Quellen entdeckt, aus welchen die Wählenden schöpften. Aber ein Wunder ist es, daß trotz der oft überaus großen Ähnlichkeit derartiger Bücher dieselben doch ihre Abnehmer finden und stets neue Auflagen erleben. Namentlich sind es die Lesebücher für die unteren Classen höherer Lehranstalten, welche sich oft ähneln wie ein Ei dem andern. Folgen sich da nicht überall Stücke von Grimm, Hey, Schmid, Reinick, Curtmann, Hoffmann v. F., Güll, Löwenstein, Krummacher, Rückert, Uhland rc. mehr oder weniger bunt durch einander? So findet es sich

auch bei den oben unter 1, 4 und 5 genannten Schriften, die alle vielleicht gleich empfehlenswerth sind und sich in Auswahl und Anordnung des Lesestoffs keineswegs bedeutend unterscheiden. Auch nach ihrem Umfange sind sie (152, 160, 180 Seiten) sich beinahe völlig gleich. Bieten die Gebrüder Dietlein nebenbei noch „viele Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit", so müssen wir gestehn, daß sehr wenige dieser Abbildungen schön genannt werden können, jedenfalls auf den Schönheitssinn der Kinder nicht fördernd einwirken. Heutzutage vermag doch die Holzschneidekunst andere Gebilde hervorzubringen, als wir sie im Dietleinschen Lesebuch finden! Auch bezüglich der äußeren Ausstattung machen wir höhere Anforderungen an Lesebücher für Kinder von 8—10 Jahren.

Nr. 2 macht die Schüler mit den besten deutschen Schriftstellern bekannt; neben den unterrichtlichen sind auch religiöse und nationale Gesichtspunkte maßgebend, obgleich alles Confessionelle „mit Vorbedacht vermieden ist". Vorzugsweise will dieses Lesebuch dem Unterricht in der Muttersprache dienen. Prosaische und poetische Stoffe folgen sich ungeschieden. Jedem Lesestück ist die Quelle genau beigegeben. Die beiden Verf. haben überhaupt für den Unterricht auf dem Gebiet der Muttersprache von der Fibel an bis zur letzten Stufe desselben Gewichtiges geleistet und der in drei Stufen ausgearbeitete „Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht" von Engelien gehört unstreitig zu den besseren Schriften dieser Art.

Buschmann (Nr. 3) will durch sein Lesebuch hauptsächlich auf die nationale Erziehung der Jugend einwirken. Zugleich will er seine Beschreibungen und Schilderungen für den mündlichen Vortrag, die Fabeln 2c. zu Nachbildungen und Umgestaltungen verwerthet wissen. Er trennt Prosa und Poesie; der prosaische Theil enthält 158 Lesestücke (Märchen, Schwänke und Sagen, Fabeln, Erzählungen und Geschichten, Beschreibungen und Schilderungen), der poetische aber 150 (Lieder, Sprüche, Fabeln, Märchen, Schwänke und Sagen, Erzählungen und Geschichten, Räthsel). Somit ist auf den 349 Seiten eine Fülle des Stoffs zu allen möglichen Übungen geboten. Die Ausstattung ist eine vorwurfsfreie.

Bartsch (Nr. 6) gibt das Nibelungenlied zum Schulgebrauch ohne alle der Privatlektüre dienende Anmerkungen, ähnlich den Schulausgaben der griechischen und römischen Classiker. Daß der Verf. zur Herstellung dieses Buchs das Zeug hatte, beweist seine große kritische Ausgabe des Nibelungenlieds (1870); das beweist aber auch die vorliegende Schrift. Das angehängte Wörterverzeichniß umfaßt 25 Seiten und gibt Rath für alle vorkommenden Schwierigkeiten im Texte.

Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland. Von Dr. D. Sanders. 2. Heft. Berlin. Guttentag. 1874.

Seinem ersten Hefte läßt der gelehrte Verf. das weit umfangreichere zweite folgen, in welchem er sich über eine Menge orthographischer Schwierigkeiten (Accent- und Quantitätszeichen, große Anfangsbuchstaben, Eigennamen, Silbentheilung, Apostroph, deutsche oder lateinische Lettern, Schreibung verschiedener Buchstaben 2c. 2c.) in umfangreichster Weise ausspricht und die nöthigen Regeln aufstellt. Seine Untersuchungen sind, wie es sich nicht anders erwarten läßt, sehr gewissenhaft, oft minutiös. Wir sind nun der Ansicht, es sollte die Rechtschreibung auf die möglichst kleine Zahl von Regeln zurückgeführt werden, sonst möchte man auch auf diesem Gebiete vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Ob sich eben aus diesen Untersuchungen, von denen wir — verböte es der Raum nicht — gerne ein Beispiel geben möchten, nicht gerade eine solch kurze und bündige Rechtschreiblehre herausziehen lassen würde?

Deutsches Lesebuch für Bürger- und Volksschulen von Dr. Wagner. 23. Aufl. Stuttgart. Metzler. 1873. 40 kr.

Handbuch der Naturkunde, Erdbeschreibung, Geschichte und deutschen Sprache für obere Volksschulen, Realschulen und entsprechende Lehranstalten von Dr. K. Wagner. Mit Holzschn. 23. Aufl. Stuttgart. Metzler. 1873. Preis 1 fl.

Diese beiden Schriften, ursprünglich mit einander verbunden, haben längst ihre Freunde gefunden. Beweis hiefür ist schon die Zahl der Auflagen, Beweis hiefür ist aber auch der Inhalt derselben. Das Charakteristische beider Bücher ist ihr idealer Zug, der unwillkürlich dem Leser nahe tritt. Das „Lesebuch“ will nicht bloß unterhalten und belehren, es will auch — und zwar in erster Linie — den „sittlichen, religiösen und vaterländischen Geist in der Nation heben“. Das „Handbuch“ aber soll — nach des Verf. Ausspruch — durch stufenmäßig zusammenhängende Darstellung einen Einblick und Überblick geben über Gottes Schöpfungen in der Natur, über deren Kräfte und die Gesetze ihrer Verwandlungen, nächstdem über das leibliche und geistige Wesen des Menschen, über die Erde, als Wohnsitz des Menschen, über deren Entwicklung und Schicksale in Völkervereinen und über den regelrechten Gebrauch unserer Muttersprache. Alles in stetem Hinblick auf das Object unserer Erziehung: den Menschen überhaupt und den Deutschen insbesondere. Sind nun auch die im Titel genau bezeichneten Wissensgebiete zweckentsprechend und nach den neuesten Forschungen behandelt, so fühlt man es dem Verf. doch an jeder Zeile ab, daß er die Geschichte der Deutschen, namentlich die Zeiten großer Erhebung, mit besonderer Vorliebe behandelte, um eben dadurch unsere Jugend mit Liebe und Begeisterung für Deutschlands Größe und Wohl zu erfüllen. Beide Bücher athmen tiefernsten, von aller konfessionellen Einseitigkeit freien, sittlich-religiösen Sinn, und eben deßhalb sind sie von größter Bedeutung für unsere Jugend. Kein Wunder, daß sie den Schülern lieb und werth sind und daß sie dieselben gerne mit aus der Schule hinausnehmen ins

Leben als einen treuen Freund und Begleiter. Daß einem solchen Werke nicht erst ein besonderer Empfehlungsbrief vorauszuschicken ist, versteht sich wohl von selbst, bezeugen auch seine 23 Auflagen. Darum rufen wir ihm nur noch Glück zur neuen Reise zu.

Die Geographie in Übersichten und Schilderungen. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Bearbeitet von Dr. Lauckhard, 1. Bd.: Afrika. 2. Bd.: Asien. Mannheim. F. Schneider. 1873.

Mögen auch „geographische Bilder“ sehr zahlreich vorhanden sein, so begrüßen wir dennoch diese neue derartige Schrift mit Freuden. Sie behandelt den Stoff nicht in wissenschaftlicher Form, sondern bietet in äußerst anziehender und belehrender Unterhaltung einen Schatz geographischer Kenntnisse. Für reifere Schüler wüßten wir nicht leicht eine passendere Lektüre zu nennen. Der Verf. hat — beispielsweise — die Erforschungen und Entdeckungen der bedeutendsten Afrikareisenden so geschickt verwerthet, daß der Leser schon hiedurch in Spannung erhalten wird. Dann haben die einzelnen Bilder eben die rechte, nicht ermüdende Länge. Endlich sind nicht bloß Länder nnd Gegenden, Thier- und Pflanzenwelt geschildert, sondern auch die Bewohner nach Körperbildung, Sitten und Gebräuche, Beschäftigungen, Wohnung 2c. in lebendiger, leicht verständlicher Sprache gekennzeichnet. Wir zweifeln gar nicht daran, daß dieses neue Werk des fruchtbaren pädagogischen Schriftstellers sich bald Bahn brechen und allerwärts Eingang finden wird. Nur Eines haben wir auszusetzen: den unschönen Druck des Buches! Hätte der Verleger nicht bessere Vorsorge treffen können und sollen?!

Erzählungen aus der Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für den ersten Unterricht in der Geschichte von J. C. Andrä. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Kreuznach. Voigtländer. 1874.

In 146 einzelnen biographisch gehaltenen Bildern, die des Zusammenhangs nicht entbehren, gibt der Verf. Geschichten aus der Geschichte, die sich durch weise Beschränkung und richtige Auswahl des Stoffes, sowie durch anziehende Darstellung auszeichnen. Den Schülern dürfte dieses Buch ein liebes Lesebuch, und, dem ersten Unterricht in der Geschichte zu Grunde gelegt, dürften die Erfolge desselben wahrhaft befriedigende werden. Aber auch zu schriftlichen Arbeiten der Schüler gibt das Buch ungemein viel Stoff. So empfehlen wir es mit besonderer Freude.

Deutsche Geschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte von C. A. Bonath. 2. Aufl. von Dr. O. Henke. Stendal. Franzer und Große. 1874.

Ein Werkchen, dem man es nur zu gut anmerkt, daß der Umarbeiter desselben, Hr. Dr. Henke, viel zu ängstlich zu Werke gieng oder

gehen mußte, und das nicht bloß einer theilweisen, sondern einer vollständigen Umarbeitung bedurft hätte. Ganz besonders vermissen wir in dem Buche das kulturhistorische Element, dem sicherlich die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist. Somit können wir nur wünschen, daß bei einer etwa nöthigen neuen Auflage die Mängel, an denen es leidet, und die der Umarbeiter nach seinem eigenen Geständniß gar gut kennt, gehoben werden, und daß dasselbe dann völlig zweckentsprechend sich gestalten möge.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

／Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Mai & Juni. № 3. 1875.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Inhalt:

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg.

Vom 1. Januar 1874 bis 1. Januar 1875.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand am 1. Jan. 1874 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	zugenommen um	abgenommen um
I. Seminarien.									
Blaubeuren	1	3	41	41	—	—	—	1	—
Maulbronn	1	3	44	44	—	—	—	—	—
Schönthal	1	3	46	46	—	—	—	2	—
Urach	1	3	48	47	1	—	—	13	—
II. Obergymnasial- & Oberlycealklassen.									
Ebingen	4	6	120	2	118	—	—	23	—
Ellwangen	4	5	75	12	61	2	—	9	—
Heilbronn	3	5	106	96	7	3	—	19	—
Rottweil	4	6	101	4	97	—	—	7	—
Stuttgart, Gymnasium [1]	5	10	144	127	11	4	2	8	—
Stuttgart, Realgymasium	6	10	179	154	15	9	1	23	—
Tübingen	2	5	64	59	5	—	—	3	—
Ulm	4	6	67	51	6	9	1	14	—
Hall	1	2	59	55	3	1	—	21	—
Ludwigsburg	1	2	16	15	1	—	—	3	—
Öhringen	1	2	11	11	—	—	—	2	—
Ravensburg	1	2	8	2	5	1	—	—	6
Reutlingen	1	2	25	23	2	—	—	8	—

[1]) Eine Klasse und Professorsstelle provisorisch.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand am 1. Jan. 1874 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Confession	zu-	ab-
								genommen um	
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.									
Aalen	2	2	62	53	9	—	—	—	10
Altensteig	2	2	60	60	—	—	—	—	7
Backnang	2	2	52	52	—	—	—	5	—
Balingen	2	2	41	39	2	—	—	17	—
Beilstein	1	1	6	6	—	—	—	—	13
Besigheim	2	2	37	37	—	—	—	—	3
Biberach	3	3	54	14	40	—	—	—	9
Bietigheim	2	2	49	45	3	—	1	17	—
Blaubeuren	2	2	42	39	3	—	—	—	17
Böblingen	2	2	41	40	1	—	—	—	3
Bönnigheim	1	1	18	17	1	—	—	—	1
Brackenheim	2	2	61	60	1	—	—	2	—
Buchau	1	1	21	1	20	—	—	6	—
Calw	3	3	102	101	1	—	—	23	—
Canstatt [1]	4	4	114	99	6	9	—	—	12
Crailsheim	4	4	81	75	—	6	—	—	18
Ebingen	2	2	59	59	—	—	—	4	—
Ehingen	6	5	90	3	87	—	—	14	—
Ellwangen	6	7	170	30	128	12	—	8	—
Eßlingen	6	7	215	202	9	4	—	20	—
Freudenstadt	2	2	17	16	1	—	—	—	—
Friedrichshafen	2	2	30	15	15	—	—	3	—
Gaildorf	1	1	14	12	2	—	—	3	—
Geislingen	5	5	109	99	10	—	—	16	—
Giengen	2	2	39	39	—	—	—	2	—
Gmünd	5	5	157	51	105	1	—	16	—
Göppingen	3	3	75	73	1	1	—	5	—
Großbottwar	1	1	25	25	—	—	—	6	—
Güglingen	1	1	18	18	—	—	—	—	1
Hall [2]	4	4	110	98	11	1	—	—	12
Heidenheim	2	2	67	66	1	—	—	4	—
Heilbronn	6	6	212	180	15	17	—	—	19
Herrenberg	2	2	45	43	1	1	—	—	1
Hohenheim [3]	1	1	5	5	—	—	—	—	—
Horb	2	2	12	—	11	1	—	—	18
Kirchberg	1	1	14	14	—	—	—	—	2
Kirchheim	3	3	119	118	1	—	—	—	1
Langenburg	1	1	9	9	—	—	—	2	—
Lauffen	2	2	34	34	—	—	—	—	1
Laupheim [3]	1	1	31	2	13	16	—	8	—
Leonberg	2	2	41	41	—	—	—	1	—
Leutkirch	2	2	7	2	5	—	—	1	—

[1] Die untere Kollaboratorsstelle provisorisch. [2] Eine Klasse und Präzeptorsstelle provisorisch. [3] Provisorisch errichtete Lateinschule.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand am 1. Jan. 1874 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession.	zugenommen um	abgenommen um
Lorch	1	1	18	18	—	—	—	4	—
Ludwigsburg	5	5	149	138	9	2	—	—	1
Marbach	2	2	44	44	—	—	—	—	5
Markgröningen	2	2	32	32	—	—	—	10	—
Mengen	1	1	25	2	23	—	—	—	2
Mergentheim	3	3	90	6	83	1	—	—	9
Munderkingen	1	1	14	4	10	—	—	—	4
Münsingen	1	1	18	16	1	1	—	—	4
Murrhardt	2	2	61	61	—	—	—	5	—
Nagold	2	2	50	48	2	—	—	—	14
Neckarsulm	1	1	19	3	16	—	—	9	—
Neuenbürg	1	1	18	18	—	—	—	2	—
Neuenstadt	2	2	28	24	3	1	—	8	—
Nürtingen	3	3	100	99	—	1	—	43	—
Oberndorf	1	1	13	1	12	—	—	4	—
Öhringen	3	3	96	94	2	—	—	—	5
Pfullingen	1	1	13	13	—	—	—	—	7
Ravensburg	3	3	60	17	41	2	—	—	11
Reutlingen	3	3	88	87	1	—	—	4	—
Riedlingen	2	2	45	3	42	—	—	8	—
Rosenfeld	1	1	22	22	—	—	—	6	—
Rottenburg	3	3	105	9	96	—	—	14	—
Rottweil	6	3	88	16	70	2	—	1	—
Saulgau	1	1	19	—	19	—	—	—	4
Scheer	1	1	7	—	7	—	—	4	—
Schorndorf	2	2	93	93	—	—	—	9	—
Sindelfingen	2	2	45	44	1	—	—	2	—
Spaichingen	1	1	8	2	6	—	—	—	1
Stuttgart, Gymnasium [1])	14	16	508	441	39	28	—	46	—
Stuttgart, Realgymnasium	18	20	677	538	82	51	6	32	—
Sulz	1	1	8	8	—	—	—	—	2
Tettnang	1	1	8	2	6	—	—	—	2
Tübingen	6	6	148	133	14	1	—	1	—
Tuttlingen	2	2	38	35	3	—	—	—	3
Ulm	6	7	211	149	26	36	—	—	11
Urach [2])	4	4	110	106	1	3	—	49	—
Vaihingen	2	2	48	48	—	—	—	—	6
Waiblingen	2	2	48	48	—	—	—	5	—
Waldsee	1	1	20	—	20	—	—	2	—
Wangen	1	1	28	1	27	—	—	1	—
Weikersheim	1	1	20	20	—	—	—	—	6
Weil d. St.	1	1	11	—	11	—	—	2	—
Weinsberg	2	2	39	35	3	1	—	—	9
Wiesensteig	1	1	13	—	13	—	—	3	—
Wildberg	1	1	12	11	1	—	—	—	2
Winnenden	2	2	33	33	—	—	—	—	2

Von vorstehenden Schulen sind Crailsheim, Geislingen und Urach Reallateinschulen, bei den Reallyceen Calw und Nürtingen sind nur die Lateinklassen aufgeführt.

[1]) Zwei Kollaboratorsstellen provisorisch. [2]) Die starke Zunahme in Folge des Zutritts einer Realklasse.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand am 1. Jan. 1874 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession.	zugenommen	abgenommen
IV. Elementarschulen.									
Cannstatt	2	2	133	122	4	7	—	31	—
Eßlingen	2	2	189	176	12	1	—	7	—
Heilbronn	2	2	117	103	4	10	—	36	—
Ludwigsburg	2	2	86	83	1	2	—	—	3
Öhringen	1	1	16	15	—	1	—	—	—
Reutlingen	2	2	117	111	6	—	—	—	5
Stuttgart, a) Elementarschule	12	12	467	401	46	19	1	—	43
b) Bürgerschule	6	6	294	287	7	—	—	1	—
Tübingen	2	2	70	65	3	2	—	—	5
Ulm	5	5	220	168	32	20	—	9	—

Weitere Bemerkungen.

Die Gesammtzahl der Schüler in den öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. Januar 1875 7067.

A. Gymnasialschüler		1154
a) in den 4 niederen Seminarien	179	
b) in Obergymnasien und Oberlyceeen	975	
	1154	
B. Lateinschüler		5913
a) in den unteren und mittleren Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums	2607	
b) in den Lateinschulen	3306	
		7067

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. der Religion und Konfession nach:

	A.	B.	zus.
1) Protestanten	789	4514	5303
2) Katholiken	332	1193	1525
3) Israeliten	29	199	228
4) Eigener Konfession	4	7	11

II. den Kreisen des Landes nach:

	A.	B.	zus.
1) Neckarkreis	489	2670	3159
2) Schwarzwaldkreis	238	1157	1395
3) Jagstkreis	191	1040	1231
4) Donaukreis	236	1046	1282

III. den Wohnort der Eltern nach:

1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen	420	4268	4688
2) Auswärtige	734	1645	2379
Unter den Auswärtigen befinden sich Nichtwürttemberger	56	155	211

davon in Stuttgart, Realgymnasium 34, Gymnasium 28, in Eßlingen 15, in Ulm 13, in Heilbronn 12, in Kirchheim und Mergentheim je 6 u. s. w.

Hinsichtlich der Frequenz der Anstalten ergeben sich folgende Zahlen:

	A.	B.	zus.
Stuttgart, Realgymnasium	179	677	856
" Gymnasium	141	508	652
Heilbronn, "	106	212	318
Ulm, "	67	211	278
Ellwangen, "	75	170	245
Tübingen, "	64	148	212
Ehingen, "	120	90	210
Rottweil, "	101	88	189
Hall, Lyceum "	59	110	169
Ludwigsburg "	16	149	165
Reutlingen, "	25	88	113
Öhringen, "	11	96	107
Ravensburg, "	8	60	68

Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Eßlingen	mit 6	Klassen	215
Gmünd	" 5	"	157
Kirchheim	" 3	"	119
Cannstatt	" 4	"	114
Urach	" 4	"	110
Geislingen	" 5	"	109
Rottenburg	" 3	"	105
Calw	" 3	"	102
Nürtingen	" 3	"	100
Schorndorf	" 2	"	93
Mergentheim	" 3	"	90
Crailsheim	" 4	"	81
Göppingen	" 3	"	75
Heidenheim	" 2	"	67
Aalen	" 2	"	62
Brackenheim	" 2	" } je	61
Murrhardt	" 2	" } je	61
Altensteig	" 2	"	60
Ebingen	" 2	"	59
Biberach	" 3	"	54
Backnang	" 2	"	52

Abgegangen sind aus den oberen Klassen im ganzen 309

darunter zur Universität	132	
in das Polytechnikum	14	
„ eine militärische Bildungsanstalt	7	
„ eine Oberrealschule	5	
„ eine sonstige öffentliche Schule	4	
zum Gewerbe und Handel	87	
zur Landwirthschaft	2	
zu einem andern Beruf	38	
in den Privatunterricht	3	
„ das Ausland	13	
Gestorben sind	4	

Abgegangen sind aus den unteren Klassen der Gymnasien und Lateinschulen im ganzen 1038

darunter in eine Schullehrerbildungsanstalt	17
„ die Baugewerkschule	6
„ eine militärische Bildungsanstalt	17
„ „ Oberrealschule	28
„ „ sonstige höhere öffentliche Schule	15
zum Gewerbe und Handel	237
zur Landwirthschaft	15
zu einem sonstigen Beruf	116
in eine niedere Realschule	376
(darunter aus Kollaboraturklassen 173.)	
in eine Elementarschule	5
„ „ Volksschule	108
„ den Privatunterricht	26
„ das Ausland	55
Gestorben sind	17

1347

Eingetreten sind in die oberen Klassen, ungerechnet die aus unteren Klassen übergetretenen 430 Schüler 30

in die unteren Klassen der Gymnasien und Lateinschulen 1656

1686

Es ergibt sich daher eine Zunahme vom 1. Januar 1874—75 von 339 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum:

1 Gymnasialrektorat,
1 Seminarprofessorsstelle,
4 Gymnasialprofessorsstellen,
1 Lycealprofessorsstelle,
34 Präzeptorate,
12 Kollaboraturen.

Neu errichtet wurden:

2 Präzeptorsstellen,
2 Kollaboratorsstellen.

Besetzt wurden:

2 Gymnasialrektorate,
1 Seminarprofessorsstelle,
6 Gymnasialprofessorsstellen,
2 Lycealprofessorsstellen,
42 Präzeptorsstellen,
13 Kollaboratorsstellen,

wodurch 16 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen. Pensionirt wurde ein Lehrer, auf eine Kirchenstelle trat über 1, an eine Realschule 1, gestorben sind 5.

Die Prüfung auf Professorate an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden 6 Kandidaten, 4 evangelisch, 2 katholisch.

Die Prüfung auf Präzeptorate haben mit Erfolg erstanden 6 Kandidaten, 5 evang., 1 kathol.

Die Prüfung auf Kollaboratorsstellen haben mit Erfolg erstanden 5 Kandidaten, sämtlich evangelisch.

Statistik über das Realschulwesen des Königreichs Württemberg vom 1. Januar 1875.

I.

Das Realschulwesen des Königreichs Württemberg befaßt in sich 79 öffentliche Lehranstalten (vergl. die statistische Tabelle unter Ziffer XX.), welche nach der bisher üblichen Bezeichnungsweise theils Realanstalten, theils Realschulen genannt werden.

II.

Die Realanstalten sind Schulen, welche nach § 154 der Militär-Ersatzinstruktion des Deutschen Reichs die Berechtigung zur Ausstellung giltiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Qualifikation für den einjährigen freiwilligen Militärdienst erhalten haben und entweder nach Ziffer 2, e des § 154 als Realschulen zweiter Ordnung oder nach 2, f als Bürgerschulen anerkannt werden, auch demgemäß bezüglich ihres Lehrplanes und ihrer Ausstattung mit Lehrmitteln und Lehrkräften organisirt sind.

III.

Die als Prima eingerichteten Klassen der Realanstalten führen von älterer Zeit her den Namen Oberrealklassen, wogegen die Klassen, welche der Stufe der Sekunda bis Sexta, beziehungsweise

Septima, abwärts angehören, als niedere Realklassen bezeichnet zu werden pflegen.

Kollaboraturklassen insbesondere heißen die für 8—10jährige Schüler, somit als Septima und Sexta eingerichteten Klassen, zum Theil auch, wie bei mehreren zweiklassigen (Ziffer VII.) Realschulen, je die untersten Klassen überhaupt.

Wo an demselben Orte neben einer Realschule auch eine mit einer Kollaboraturklasse versehene Lateinschule sich befindet, ersetzt diese zum Theil zugleich die Kollaboraturklasse der Realschule, wie sich auch aus Ziffer XIII. A ergibt.

Die in ihrer Organisation am weitesten vorgeschrittenen Realschulen zweiter Ordnung haben acht getrennte Jahreskurse, von welchen 2 auf die Prima, 6 auf Sekunda bis Septima (welche letztere somit einjährig sind) entfallen. Die Oberprima heißt in der Regel Klasse VIII, die Unterprima VII, die Sekunda VI u. s. w., die Septima I. (Wegen der Klasse IX an den Realanstalten in Stuttgart und in Reutlingen ist zu vergleichen XXI, 36.) Die Klasse I geht somit der oberen Klasse einer dreijährigen norddeutschen Vorbereitungsschule parallel. Mehreren Realanstalten wird durch die an denselben Orten befindlichen sogenannten Elementarschulen vorgearbeitet, welche den zwei unteren Klassen der dreijährigen norddeutschen Vorbereitungsschule parallel gehen und gleichfalls der Oberaufsicht der Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten und Realschulen unterstellt sind. Einigen Ersatz für die fehlenden Elementar- oder Kollaboraturklassen bieten an einzelnen Orten die in der Volksschule eingerichteten Vorbereitungsklassen.

V.

Bei der weiter unten angegebenen Zählung der Klassen (vergl. Ziff. X, XX und XXI) findet sich zum Theil bei den Realanstalten eine kleinere Zahl, als man der Bestimmung der Prima zufolge erwartet. Die Erklärung dieses Umstandes ist theils darin zu suchen, daß die unteren Klassen der an demselben Orte befindlichen Gelehrtenschule (Gymnasium, Lateinschule u. s. w.) zugleich die unteren Klassen der Realanstalt ersetzen und bei letzterer nicht mitgezählt sind, theils darin, daß je ein Cötus oder eine Jahresabtheilung nicht als besondere Klasse gerechnet ist, so oft eine solche Abtheilung den größeren Theil ihrer Lektionen nicht gesondert, sondern mit einer andern Abtheilung kombinirt erhält. Auf der andern

Seite ist zu bemerken, daß, wenn der Schülerzahl wegen in einem Jahreskurse zwei oder mehrere Parallelcötus mit getrenntem Unterricht bestehen, jeder derselben als besondere Klasse in der gegenwärtigen Statistik gezählt ist.

VI.

Die Zahl der Realanstalten im Lande ist 13, und zwar haben die 10 in Biberach, Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen und Ulm die Berechtigung als Realschulen zweiter Ordnung nach 2, e des § 154 der Militär-Ersatzinstruktion, die 3 Realanstalten in Calw, Nürtingen und Rottweil nach 2, f als Bürgerschulen. Bei den Realanstalten in Calw und Nürtingen ist die Verschmelzung mit den dortigen humanistischen Anstalten zu Reallyzeen eingeleitet, wogegen die Realanstalt in Rottweil in der Erweiterung begriffen ist. Wegen des Näheren ist Ziff. XXI zu vergleichen. Nicht mitgezählt ist hier das in der Statistik für die Gelehrtenschulen aufgeführte, als Realschule erster Ordnung berechtigte Realgymnasium in Stuttgart.

VII.

Diejenigen dem Realschulwesen zugehörigen Lehranstalten, welche nach bisheriger Bezeichnung nicht Realanstalten heißen, sondern Realschulen im engeren Sinn, oder niedere Realschulen, haben unter anderem die Bestimmung, an kleineren Orten den Eltern, welche ihre Söhne eine Realanstalt absolviren lassen, aber doch möglichst lange zu Hause behalten möchten, die niederen (Ziff. III) Klassen einer solchen Anstalt ganz oder theilweise zu ersetzen. Ihr Lehrplan ist daher auch, namentlich wenn sie drei, vier oder fünf Klassen enthalten, ähnlich dem Lehrplan an Septima bis Sekunda einer Realanstalt eingerichtet. Zum Theil allerdings, namentlich wo nur eine Klasse vorhanden ist, dient die Realschule nur als eine den obersten Jahrgängen der Volksschule parallel gehende Selekta der letzteren und pflegt von den wohlhabenderen und weiterstrebenden Familien benützt zu werden, welche zwar ihre Söhne nicht für ein höheres Studium bestimmt haben, aber doch denselben die Wohlthat einer über das Maß der Volksschule hinausgehenden Schulbildung zuzuwenden und sie damit besser vorbereitet am Schlusse des schulpflichtigen Alters in das Berufsleben übertreten zu lassen wünschen. Übrigens wird auch in einklassigen Realschulen, und zwar nicht selten mit Erfolg, darauf hingearbeitet, daß die Schüler,

welche später in eine Realanstalt übertreten wollen, wenn auch nicht gerade für Prima, so doch für Sekunda oder Tertia die nöthigen Vorkenntnisse erlangen und hier wenigstens annähernd in ihre Altersklasse eingereiht werden können, was insbesondere dann möglich ist, wenn sie den dreijährigen Kurs der niederen Realschule in Folge geeigneter Vorbildung auf der Elementarstufe nicht erst im 11ten bis 14ten Jahr, sondern früher absolviren konnten.

Von der gewöhnlichen Volksschule unterscheidet sich jedenfalls auch die einklassige Realschule immer noch durch die Beschränkung der Schülerzahl, welche 36—40 nicht übersteigen soll, durch die von einer Vorprüfung abhängende Aufnahme der Schüler und die vollständigere Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft und ihrer Zeit für die Schulstunden und Hausaufgaben, durch die reichere Ausstattung an Lehrmitteln und insbesondere durch die höhere Anforderung an die Lehrer bezüglich ihrer Vorbildung und die ihnen auferlegte Erstehung der Reallehrerprüfung (zu vergl. die Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864) nebst entsprechend höherer Dotation der Lehrstellen, endlich durch die unter solchen Voraussetzungen möglich gemachte reichere Gestaltung des Lehrplans, in welchen durchaus das Fach der französischen Sprache, und zwar mit ganz wenigen Ausnahmen in obligatorischer Weise, aufgenommen ist.

Der Kursus umfaßt bei der einklassigen Realschule, über deren Einrichtung Genaueres in Nro. 1. 2. (Seite 31—38) des Correspondenzblattes von 1869 mitgetheilt worden ist, die drei letzten Jahre des schulpflichtigen Alters und ist somit auf 11—14 jährige Schüler berechnet; bei der zweiklassigen Realschule ist der Kursus gewöhnlich vierjährig, bei der drei- bis fünfklassigen sechsjährig und somit parallel der Septima bis Sekunda einer Realschule zweiter Ordnung. Bei einzelnen einklassigen Realschulen ist durch eine besondere Vorbereitungsklasse in der Volksschule (Ziff. IV) einiger Ersatz für die mangelnde weitere Klasse geboten; insbesondere wird aber von der Oberschulbehörde nach Thunlichkeit darauf gedrungen, daß zum mindesten Abtheilungsunterricht eingerichtet wird, daß somit ein Theil der Stunden stillen Pensums wegfällt und an seine Stelle gesonderter unmittelbarer Unterricht namentlich für die jüngste Abtheilung tritt.

VIII.

Die Lehrpläne zeigen eine ziemlich große Mannigfaltigkeit, jedoch innerhalb gewisser Grenzen. Bezüglich der bestorganisirten

Schulen kann auf die durch Druck veröffentlichten Programme einzelner Anstalten (z. B. in Biberach, Hall, Heilbronn, Reutlingen, Realanstalt und Bürgerschule in Stuttgart) verwiesen werden. Die Lehrpläne haben in neuester Zeit mancherlei Abänderungen erfahren in Gemäßheit der an die Ertheilung der oben erwähnten Berechtigung sich knüpfenden höheren Anforderungen, worüber das Nähere in den Erlassen der Oberschulbehörde über die Reifeprüfungen u. s. w. vom 30. März und 22. Juni 1872, Nro. 761 und 2232, denen sich noch der Erlaß über die Abgangsprüfungen an den Ralschulen zweiter Ordnung vom 5. Juni 1873. Nro. 212. anreiht, zu finden ist. Das Correspondenzblatt hat hierüber das Erforderliche mitgetheilt in dem Jahrgang von 1872, Seite 197—212 und von 1873, Seite 1. und Seite 145—157. Weitere Abänderungen stehen den Lehrplänen der Realanstalten bevor nicht bloß in Folge der weiteren Durchführung der erwähnten neueren Bestimmungen, sondern auch in Folge der in Ausführung begriffenen Aufhebung der beiden mathematischen Klassen der K. polytechnischen Schule, welche allmählich, soweit es nicht durch Errichtung des Realgymnasiums in Stuttgart bereits geschehen ist, durch Erweiterung einiger Realanstalten auf einen zehnjährigen Kurs statt des achtjährigen, zu ersetzen sein werden. Über den in dieser Richtung bereits gemachten Anfang ist zu vergl. Ziff. XXI Anm. 36. — Die Lehrpläne der niederen Realschulen sind, soweit es ihre Organisation zuläßt, denen der Septima bis Sekunda der Realanstalten nachgebildet; die einklassige Realschule hat durchschnittlich in Religion 2 Wochenstunden (ungerechnet den Konfirmandenunterricht und den Wochengottesdienst), Deutsch 3, Französisch 6, Rechnen 4, Geometrie 3, Geschichte und Geographie 3, Naturkunde 2, Zeichnen 5, Schönschreiben 1, Singen 1, Turnen 4. An manchen Realschulen ist Gelegenheit zu Erlernung des Lateinischen und Englischen gegeben. Obligatorisch ist das letztere an Prima der Realanstalten überhaupt, und wird schon beim Eintritt in Prima der Realschulen zweiter Ordnung gefordert.

IX.

Die Realanstalten sowie die niederen Realschulen sind Gemeindeanstalten, welche nach dermaliger, jedoch in Umgestaltung begriffener Einrichtung in der Regel unmittelbar unter der Aufsicht der Lokalschulbehörde stehen, weiterhin aber der Kultministerial-Ab-

theilung für die Gelehrten- und Realschulen unterstellt sind. Die Unterstellung unter die Kultministerial-Abtheilung ist wie bei sämtlichen Gymnasien und Lyzeen des Landes eine unmittelbare bei den Realanstalten in Hall, Heilbronn, Ravensburg, Reutlingen, Stuttgart und Ulm. Die Kosten der niederen Realschulen wie der Realanstalten sind grundsätzlich von den Gemeinden aufzubringen, welche aber hiezu vom Staat sehr ansehnliche Beiträge genießen, theils je auf Grund besonderer Vereinbarung in Form unmittelbarer Leistungen an die Gemeindekassen, theils in Form von Alters-Zulagen und sogenannten Ergänzungsgehalten, welche aus Staatsmitteln definitiv angestellten Lehrern im Gebiet des Real- wie des Gelehrten-Schulwesens verabreicht werden. Die letzteren kommen den Lehrern an niederen Realschulen unter gewissen Voraussetzungen zu und betragen bis zu 600 *M.* aufs Jahr, wogegen die Lehrer an den Realanstalten nach zurückgelegtem 55sten Lebensjahr solche von je 300 *M.* erhalten. Zu vergleichen ist hierüber die Bekanntmachung im Staatsanzeiger von 1872, Seite 192, wozu unten S. 123 ff. eine Ergänzung nach dem neuesten Stande gegeben wird. Die jährlichen Beiträge des Staats an die Gemeinden zur Gründung von Lehrstellen betragen demnächst nahezu 130000 *M.*; die für die allgemeinen Gehaltsaufbesserungen (von 1859, 1864, 1872 und 1873) ungefähr jährlich 100000 *M.*; die vom Staat gereichten Alterszulagen 16000 *M.*; die Ergänzungsgehalte über 14000 *M.* Neben diesen Summen kommt in Betracht, was der Staat für Lehrerpensionen leistet. Als ein weiterer Beitrag des Staats zu den Kosten der Realschulen sind außer dem Aufwand desselben für Schulvisitationen und Lehrerprüfungen die Unterstützungen zu betrachten, welche im Betrage von nahezu 8000 *M.* jährlich an bedürftige Kandidaten, welche noch in der Vorbereitung begriffen sind, oder sich im Zeichnen weiter ausbilden, gewährt werden.

Endlich ist als eine Einnahmequelle für die Gemeinden, welche ihnen die Deckung des Aufwandes für die Realschulen erleichtert, das von den Schülern zu entrichtende Schulgeld zu erwähnen.

Der Betrag desselben hängt in erster Linie je von dem Beschluß der Gemeindebehörden, weiterhin aber von der Genehmigung der Oberschulbehörde ab. An den niederen Realschulen wechselt derselbe von Null (an 3 Schulen) bis zu 34 *M.* (an 1 Schule). Als zwischenliegende Beträge finden sich: 2 bis 5 *M.* (an 17 Schulen);

7 bis 9 M. (16); 10 bis 14 M. (19); 17 M. (1); 20 bis 23 M. (7); 26 bis 31 M. (2).

An den Realanstalten — ungerechnet die beiden in Verwandlung begriffenen (Ziff. XXI, Anm. 7. und 28.) — beträgt das Schulgeld in M. ausgedrückt: für

	Septima	Sexta	Quinta	Quarta	Tert.	Sek.	Prima	Klasse IX.
höchstens . .	41	41	41	48	48	48	62	62
mindestens . .	12	9	8	8	12	12	16	50
durchschnittlich	22	20	21	24	26	30	39	57

Den höheren Schulgeldsbeträgen steht mit wenigen Ausnahmen eine Bestimmung zur Seite, durch welche für mehrere eine Anstalt besuchende Brüder eine Erleichterung geboten ist, oder Lehrerssöhne vom Schulgeld befreit sind, insbesondere aber bedürftigen und zugleich gut prädizirten Schülern das Schulgeld ganz oder theilweise nachgelassen und sogar für Schulrequisite gesorgt wird.

Der Minimalgehalt eines Hauptlehrers an einer Kollaboraturklasse ist 1400 M., an einer sonstigen niederen Realklasse 1800 M., je neben freier Wohnung; in Wirklichkeit finden sich auf diesem Gebiete alle möglichen Gehaltsabstufungen bis zu 3500 M., (letzteres einschließlich der Wohnung, aber ausschließlich der Alterszulage). Die Besoldungen der Hauptlehrer an Oberrealklassen (Professoren) betragen dermalen zwischen 3400 und 4200 M., die der Rektoren bis über 5000 M. Die Besetzung der Hauptlehrstellen steht der K. Staatsregierung zu.

X.

Von den 79 öffentlichen Realschulen, welche am 1. Januar 1875 (einschließlich der in Ziffer II genannten 13 Realanstalten) bestanden, waren 3 bloß provisorisch eingerichtet. Die 79 Schulen zählten (zu vergl. Ziff. V), ungerechnet die 6 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart, im ganzen 217 Klassen (gegen 206 am 1. Januar 1874), wovon 17 provisorisch. Unter den 217 Klassen befanden sich 24 Oberreal- und 44 Kollaboraturklassen (Ziff. III). In diese 217 Klassen theilten sich die Realschulen nach ihren verschiedenen Abstufungen in nachstehender Weise:

49 Schulen mit je 1 Klasse,
12 " " " 2 Klassen (Alpirsbach, Ebingen, Ehingen, Ellwangen, Eningen, Freudenstadt,

Gmünd, Heidenheim, Künzelsau, Mergentheim, Metzingen, Rottenburg.)

5 Schulen mit je 3 Klassen	(Aalen, Calw, Kirchheim, Nürtingen, Rottweil.)
1 Schule mit 4 Klassen	(Göppingen.)
4 Schulen mit je 6 Klassen	(Biberach, Cannstatt, Ludwigsburg, Ravensburg.)
1 Schule mit 7 „	(Tübingen.)
1 „ „ 8 „	(Hall.)
2 Schulen mit je 9 „	(Heilbronn, Eßlingen.)
1 Schule mit 10 „	(Ulm.)
1 „ „ 11 „	(Reutlingen.)
1 „ „ 12 „	(Stuttgarter Bürgerschule ungerechnet ihre 6 Elementarklassen.)
1 „ „ 35 „	(Realanstalt Stuttgart.)

Das Bestreben, das System der einklassigen Schulen zu beschränken, das der mehrklassigen auszudehnen, gibt sich in den Zahlen kund. Am 1. Januar 1850 bestanden 48 Schulen à 1 Klasse; 2 à 2, 3 à 3, 2 à 4, 2 à 5, 1 à 6, 1 à 8, 1 à 21; zusammen 69 Schulen mit 132 Klassen; damals gehörten 36 Prozent, jetzt gehören nur noch 23 Prozent aller Klassen dem System der einklassigen Schulen an. Noch deutlicher tritt dieses in der Schülerzahl zu Tage, sofern am 1. Januar 1875 nur 17 Prozent aller Realschüler in einklassigen Realschulen untergebracht waren, dagegen noch am 1. März 1866: 28 Prozent.

XI.

Lehrstellen zählten die 79 Realschulen am 1. Januar 1875 im ganzen 233 (gegen 223 am 1. Januar 1874), und zwar 216 definitive Hauptlehrstellen (gegen 210 am 1. Januar 1874) einschließlich 6 Fachlehrstellen, welche mit pensionsberechtigten und für die Realschule ausschließlich angestellten Lehrern besetzt sind.

Unter den 233 Stellen waren 34 an Oberrealklassen, 155 an niederen Realklassen, 44 an Kollaboraturklassen; davon waren definitiv an Oberrealklassen 34, an niederen Realklassen 144, an Kollaboraturklassen 38. Von letzteren 38 Stellen waren 16 ihrer Dotation nach auch Reallehr-, 4 Bürgerschullehrstellen, 1 erledigt, daher bloß 17 Realkollaboratoren vorhanden.

Von den 216 definitiven Hauptlehrstellen waren am 1. Januar 1875 17 erledigt, davon eine neu errichtet und nur noch nicht definitiv besetzt.

XII.

Die Gesamtzahl der Realschüler berechnete sich am 1. Januar 1875 (ungerechnet die 294 Schüler der 6 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart) auf 7010, worunter 602 Oberrealschüler. Am 1. Januar 1874 hatte dieselbe (ungerechnet wie hier die Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart) 6634, am 1. März 1856 — 3348 betragen; die Zahl der Oberrealschüler beziehungsweise damals 513 und 337.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich die Gesamtzahl auf folgende Weise zusammen:

	Neckar-,	Schwarzwald-,	Jagst-,	Donaukreis.	Zusammen.
Protestanten	2854	1271	739	671	5535
Katholiken	299	234	169	429	1131
Israeliten	181	27	73	49	330
Eigener Confession	10	—	—	4	14
Zusammen	3344	1532	981	1153	7010

Unter den 602 Oberrealschülern waren 346, also 57 Prozent Auswärtige; unter den übrigen waren es 1559, also 24 Prozent.

Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis herab zu einer Zahl von 50 Schülern waren am 1. Januar 1875 dieselben 26 wie am 1 Januar 1874, und zwar:

	Klassen.	Zahl der Schüler im ganzen.	Oberrealschüler.
Stuttgart, Realanstalt .	35	1210	184
Stuttgart, Bürgerschule Kl. III. —VIII.	12	572 (Kl. I-VIII: 866)	
Reutlingen	11	402	78
Eßlingen	9	361	66
Hall	8	340	46
Ulm	10	338	28
Heilbronn	9	320	30
Cannstatt	6	249	—
Ludwigsburg	6	199	28
Tübingen	7	179	32
Biberach	6	178	24
Ravensburg	6	152	18

	Klassen.	Zahl der Schüler im ganzen.	Oberrealschüler.
Göppingen	4	135	—
Rottweil	3	128	35
Nürtingen	3	112	23
Aalen	3	102	—
Kirchheim	3	94	—
Heidenheim	2	72	—
Mergentheim	2	71	—
Ebingen	2	69	—
Gmünd	2	67	—
Neuffen	1	67	—
Freudenstadt	2	65	—
Künzelsau	2	58	—
Calw	3	56	10
Rottenburg	2	52	—

Diese 26 Schulen zählten sonach 159 Klassen (ca. à 36 Schülern) 5648 Schüler, somit der Klassenzahl nach 73 Prozent, der Schülerzahl nach 80 Prozent des ganzen Realschulwesens; die übrigen 53 Schulen zählten in 57 Klassen (ca. à 24 Schüler) zusammen 1362 Schüler.

XIII.

Was den Wechsel der Schüler im Jahr 1874 betrifft, so sind

A. in die Realschule neu eingetreten, und zwar:

1) in die unteren Klassen:

aus s. g. Vorbereitungsklassen (Ziff. III, IV)	43	Schüler,
„ Elementarschulen	509	„
„ lateinischen Kollaboraturklassen	173	„
„ Präzeptoratsklassen	203	„
„ der Volksschule (nach Abrechnung der dahin Zurückgetretenen — 110) .	797	„
„ dem Privatunterricht (elterlichen Hause, praktischen Berufe)	83	„
„ Ausland	68	„
Zusammen	1876	Schüler.

2) in obere Realklassen:

aus dem Gymnasium	5	Schüler,
„ Präzeptoratsklassen	28	„
„ dem Privatunterricht (prakt. Beruf)	37	„
„ Ausland	15	„
Zusammen	85	Schüler.

Somit ist die Gesamtzahl der im Jahre 1874 neu eingetretenen Schüler 1961.

B. Aus unteren Klassen in obere übergetreten sind (nach Abzug eines zurückgetretenen) im ganzen 361 Schüler, worunter 303 je an derselben Anstalt.

C. Aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar:

1) aus unteren Realklassen:

durch den Tod	20	Schüler,
in die K. Baugewerkeschule	33	„
„ eine Volksschullehrerbildungsanstalt .	24	„
„ eine andere höhere Schule (Handels-, Kunst- rc.)	9	„
„ eine latein. Schule (vgl. XXI, 10, 15	74	„
„ eine Volksschule (vergl. A. 1) . .	—	„
zu Gewerbe und Handel	887	„
zur Landwirthschaft	42	„
zu einem andern Beruf	67	„
in den Privatunterricht	17	„
ins Ausland	55	„
zusammen	1228	Schüler.

2) aus Oberrealklassen:

durch den Tod	3	Schüler,
in die K. polytechnische Schule . . .	59	„
„ die K. Baugewerkeschule	20	„
„ Obergymnasialklassen	5	„
„ eine Militärbildungsanstalt . . .	2	„
„ eine andere höhere Schule	5	„
zu Gewerbe und Handel	209	„
zur Landwirthschaft	4	„
zu einem andern Beruf (meistens Postfach)	32	„
in Privatinstitute ins Ausland . . .	18	„
zusammen	357	Schüler.

Gesamtzahl der ausgetretenen Schüler 1585.

XIV.

An Realschulen (einschließlich der Realanstalten und der Bürgerschule in Stuttgart ohne deren Elementarklassen) waren am

1. Januar 1875 — 199 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, worunter 6 auf Fachlehrstellen (Ziff. XI), die übrigen auf Hauptlehrstellen. Neben diesen 199 definitiv angestellten Lehrern waren an den Realschulen des Landes 47 weitere Lehrer unständig verwendet, unter welchen 20 als Amtsverweser an provisorischen oder Hilfslehrer an überfüllten Klassen, 6 als Amtsverweser oder Hilfslehrer für kranke oder beurlaubte Lehrer, 17 als Amtsverweser auf erledigten Stellen (Ziff. XV) und 4 als Vikare. Diese den oben erwähnten definitiven Lehrern beigezählt ergeben ein Personal von 246 Lehrern. Unter diesen 246 Lehrern sind jedoch noch nicht mitgerechnet: die Hilfslehrer für einzelne Lektionen in Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen, beziehungsweise die Inhaber solcher Zeichen- und Turnlehrstellen, welche für mehrere Anstalten, z. B. eine Realschule und eine Fortbildungsschule, eine Realanstalt und ein Gymnasium u. s. w. gemeinsam errichtet sind.

XV.

Über den Wechsel im Lehrerpersonal gibt Ziff. XIX. eine tabellarische Übersicht für die ganze Periode 1. Januar 1833—75 also für einen Zeitraum von 42 Jahren. In dieser Tabelle sind erstens solche Fälle berücksichtigt, wo vorher noch nicht definitiv im Reallehrfach angestellte Lehrer derartige Anstellungen erlangt haben, zweitens solche Fälle, wo ein im Reallehrfach bereits definitiv angestellter Lehrer (zu vergl. Ziff. XI, Absatz 1.) auf eine andere definitive Stelle im Realschulwesen befördert worden ist, ungerechnet jedoch die Fälle des Vorrückens in einen höheren Gehalt ohne Änderung der Verpflichtungsverhältnisse, drittens solche Fälle, wo ein Lehrer aus dem oben bezeichneten Gebiet abgegangen ist, sei es durch Pensionirung oder Tod, oder durch Übertritt in einen andern Beruf oder Dienst (Gymnasium, Baugewerkeschule, polytechnische Schule, Kirchendienst u. s. w.). Zu bemerken ist noch, daß unter den in der Spalte „Neu angestellt“ aufgeführten 308 Fällen sich 5 befinden, in welchen ein früher aus dem erwähnten Gebiet ausgetretener Lehrer in dasselbe wieder eingetreten und daher doppelt gezählt ist.

Auf Hauptlehrstellen an Oberklassen insbesondere sind seit 1830 im ganzen 46 Lehrer definitiv angestellt worden, und zwar 20 von diesen schon vor dem 1. Januar 1861. Von diesen 20 sind vor 1861 vier gestorben und drei in andere Lebens-

gebiete übergetreten, so daß am 1. Januar 1861 noch 13 Lehrer an Oberklassen angestellt waren. In den 14 Jahren 1. Januar 1861—75 sind 26 neue hinzugekommen, dagegen 6 gestorben; ihre Zahl war also am 1. Januar 1874 noch 33.

Über die Anlässe, welche im Jahr 1874 Lehrerwechsel herbeigeführt haben, ist Nachstehendes zu verzeichnen.

Es kamen in diesem Jahr an definitiv errichteten und besetzten realistischen Hauptlehrstellen in Erledigung:

Rektorate oder Professorate	2
Reallehrstellen	20
Kollaboratorsstellen	1.

Außerdem waren zu besetzen an Stellen, welche im Jahr 1874 erst neu definitiv errichtet wurden:

Rektorate oder Professorate . . .	2
Reallehrstellen	5
Kollaboratorsstellen	2.

Deßgleichen an vom vorigen Jahr her noch erledigten Stellen:

Rektorate oder Professorate	3
Reallehrstellen	15
Kollaboratorsstellen	2.

Somit waren im Jahr 1874 an realistischen Hauptlehrstellen überhaupt zu besetzen:

Rektorate oder Professorate	7
Reallehrstellen	40
Kollaboratorsstellen	5
zusammen .	52.

Wirklich besetzt wurden:

Rektorate oder Professorate	6
Reallehrstellen	25
Kollaboratorsstellen	4
zusammen .	35.

so daß am 1. Januar 1875 noch unbesetzt waren: 17, welche von Amtsverwesern (vergl. Ziff. XIV.) versehen wurden.

Unter den hienach erfolgten 35 Ernennungen betrafen jedoch bloß 16 solche Lehrer, welche dabei erstmals als realistische Hauptlehrer definitiv angestellt wurden; die übrigen 19 Fälle waren nur Stellenwechsel, beziehungsweise Beförderungen innerhalb des Gebietes der definitiv besetzten realistischen Hauptlehrstellen.

Aus diesem sind im Jahr 1874 5 Lehrer abgegangen, wovon 2 durch Pensionirung, deren einer bald nachher gestorben ist, 1 durch Tod und 2 durch Übertritt an Gelehrteschulen.

XVI.

Was die Prüfungen von Kandidaten des realistischen Lehramtes betrifft, so haben im Jahr 1874 die Reallehrerprüfung 10 Kandidaten absolvirt, die Professoratsprüfung 3, und zwar 2 in mathematisch-naturwissenschaftlicher, 1 in sprachlich-historischer Richtung.

Die Realkollaboraturprüfung haben im Jahr 1874 14 Kandidaten erstanden, davon 4 mit Latein.

An der Professoratsprüfung haben sich in diesem Jahr in einzelnen Fächern 6 Kandidaten mit Erfolg betheiligt.

Bezüglich der Prüfungen in früheren Jahren ist zu bemerken, daß die Oberreallehrerprüfung in der dreißigjährigen Periode 1. Januar 1835—65 von 47 Kandidaten, die Professoratsprüfung in der darauffolgenden zehnjährigen Periode 1. Januar 1865—75 von 22 Kandidaten erstanden worden ist. Außerdem haben 1865—75 20 Kandidaten einzelne Theile der Professoratsprüfung mit Erfolg erstanden.

Die Reallehrerprüfung ist in der 14jährigen Periode: 1. Januar 1861—75 von 77 Kandidaten absolvirt worden, wobei diejenigen nicht mitgezählt sind, welche später die Professoratsprüfung erstanden haben.

Die Realkollaboraturprüfung ist in den letzten 14 Jahren von 96 Kandidaten (ungerechnet die später auf Reallehrstellen geprüften) erstanden worden, darunter von 39 mit Latein.

Von den Inhabern der 33 definitiv besetzten Hauptlehrstellen an Oberklassen haben 21 die Oberrealehrer- oder Professoratsprüfung, die übrigen größtentheils die Real- und eine Fachlehrerprüfung erstanden.

Unter den 129 auf Reallehrstellen angestellten Lehrern haben 10 auch die höhere Prüfung, von den übrigen 105 die Reallehrerprüfung, 8 die Kollaboraturprüfung, 6 die Volksschullehrer- oder auch eine Fachlehrerprüfung erstanden.

Unter den 37 auf Kollaboraturen definitiv angestellten Lehrern haben 9 die Reallehrer-, 26 nur die Kollaboratur- und 2 nur die Volksschullehrerprüfung erstanden.

XVII.

Die Zahl der am 1. Januar 1875 vorhandenen, theils geprüften, theils außerdem in dem Realschulschuldienst verwendeten oder zu demselben verpflichteten Kandidaten, welche damals noch nicht definitiv angestellt waren, beläuft sich auf 108.

Unter diesen sind:

A. Realistische Professoratskandidaten:

a. Der sprachlich-historischen Richtung 1

b. Der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung . 2

Diese 3 sind an einer Oberrealschule, an einer Handelsschule und am Polytechnikum verwendet. Von den übrigen 65 auf höhere Stellen Geprüften waren laut Ziff. XVI. am 1. Januar 1875 31 definitiv im Realschulwesen des Landes angestellt, die übrigen 34 zu anderen Berufsarten übergegangen oder gestorben.

B. Reallehramtskandidaten:

a. Auf Reallehrstellen vollständig geprüft (ungerechnet die in A gezählten 3) waren am 1. Januar 1875 19 Kandidaten, wovon 7 an Realschulen (Ziff. XIV), 3 an andern höheren Lehranstalten des Landes verwendet, 2 beim Militär, 4 noch im Studium begriffen, 3 als Lehrer im Ausland, an einem Privatinstitut und in sonstigem Beruf.

b. Kandidaten, welche die theoretische Prüfung ganz oder hälftig erstanden haben: 29; davon 15 im Realschul-, 4 im sonstigen öffentlichen Schuldienst, 5 im Studium, 2 beim Militär, 3 Privatlehrer.

C. Geprüfte Realkollaboraturkandidaten: 27, worunter 8 mit Latein. Davon 12 an Realschulen, 8 an Lateinschulen verwendet, 7 in andern Zweigen des Lehrerberufs beschäftigt oder in weiterem Studium begriffen.

D. Kandidaten, welche noch keine realistische Lehrerprüfung erstanden haben, aber

a. an Realschulen auf Probe verwendet sind: 12;

b. in Folge erhaltener Staatsunterstützungen zum Dienst an württembergischen Realschulen verpflichtet sind: 18.

XVIII.

Bei dem Turnunterricht waren am 1. Juli 1874 4409, am 1. Januar 1875 4154 Realschüler betheiligt. Unter diesen waren 499, beziehungsweise 575 Oberrealschüler. Das Sommerturnen fehlte an 7 einklassigen und 1 zweiklassigen, das Winterturnen an 20 einklassigen und 2 zweiklassigen Realschulen.

XIX.

Tabelle der definitiven Anstellungen im Reallehrfach in Württemberg vom 1. Januar 1833 bis 1. Januar 1875 (zu vergl. Ziff. XV).

Kalenderjahr	Lehrer am 1. Jan.	Neu angestellt.	Befördert.	Abgegangen	Gestorben.	Pensionirt.	In andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst übergetreten.	Sonst ausgetreten oder entlassen.	Kalenderjahr.	Lehrer am 1. Jan.	Neu angestellt.	Befördert.	Abgegangen.	Gestorben.	Pensionirt.	In andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst übergetreten.	Sonst ausgetreten oder entlassen.
1833	15	15	1	1	1	—	—	—	1854	118	5	4	4	1	1	1	1
1834	19	—	—	—	—	—	—	—	1855	119	2	—	1	1	—	—	—
1835	19	4	—	1	—	—	1	—	1856	120	3	2	3	1	—	2	—
1836	22	4	—	—	—	—	—	—	1857	120	2	1	2	1	1	—	—
1837	26	10	3	2	—	—	1	1	1858	120	1	1	1	1	—	—	—
1838	34	11	2	1	—	—	—	1	1859	120	6	1	4	1	2	—	1
1839	44	7	1	2	1	—	1	—	1860	122	2	6	1	1	—	—	—
1840	49	13	—	2	1	—	1	—	1861	123	7	6	3	3	—	—	—
1841	60	11	1	2	—	—	1	1	1862	127	10	16	1	1	—	—	—
1842	69	6	—	—	—	—	—	—	1863	136	5	5	4	4	—	—	—
1843	75	11	4	3	3	—	—	—	1864	137	7	7	3	3	—	—	—
1844	83	9	8	4	2	1	—	1	1865	141	4	7	3	1	—	2	—
1845	88	6	6	1	—	—	1	—	1866	142	10	11	1	—	—	1	—
1846	93	10	2	1	—	—	1	—	1867	151	14	20	4	1	2	1	—
1847	102	10	5	3	2	—	—	1	1868	161	3	4	3	1	2	—	—
1848	109	3	2	2	—	—	1	1	1869	161	8	8	5	1	4	—	—
1849	110	3	4	2	2	—	—	—	1870	164	11	12	5	3	1	1	—
1850	111	5	6	3	1	1	1	—	1871	170	13	10	7	3	2	2	—
1851	113	2	8	4	3	—	—	1	1872	176	16	14	9	3	—	6	—
1851	111	5	4	4	1	1	1	1	1873	183	15	27	13	4	4	5	—
1853	112	10	2	4	2	1	1	—	1874	188	16	19	5	1	2	2	—
									1875	199	—	—	—	—	—	—	—

XX.

Statistische Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg

pro 1. Januar 1875.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfessionen	zusammen.	als 1. Jan. 1874 mehr	als 1. Jan. 1874 weniger	Anmerkungen in Ziff. XXI.
Aalen . . .	—	3	—	3	—	3	—	—	102	—	85	17	—	—	102	15	—	Anm. 1
Alpirsbach . .	—	2	—	2	—	2	—	—	26	—	25	1	—	—	26	2	—	" 2
Altshausen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	2	5	13	—	—	18	—	11	—
Backnang . .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	—	32		—	—	32	—	6	—
Baiersbronn .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	—	21	—	—		24	3	—	Anm. 3
Balingen . .	—	1	—	1	—	1	—		22	—	22	—		—	22	—	14	—
Biberach . .	1	6	2	7	2	7	21	3	154	—	69	100	—	—	175	18	—	Anm. 4
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	37	12	36	1	—	—	37	—	6	Anm. 5
Blaubeuren .	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	15	—	—	—	15	—	—	—

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	zusammen.	als 1. Jan. 1873 mehr	als 1. Jan. 1873 weniger	Anmerkungen in Ziff. XXI.
Böblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	—	24	—	—	—	24	—	—	Anm. 5
Bopfingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	40	—	32	1	7	—	40	5	—	„ 6
Buchau . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	—	4	11	—	15	1	—	—
Calw . . .	1	3	1	3	1	3	10	1	46	—	53	3	—	—	56	—	13	Anm. 7
Cannstatt . .	—	6	—	6	—	6	—	—	249	—	214	23	12	—	249	35	—	„ 8
Ebingen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	69	—	69	—	—	—	69	9	—	„ 9
Ehingen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	45	6	5	40	—	—	45	8	—	„ 10
Ellwangen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	41	—	10	30	1	—	41	3	—	—
Eningen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	47	—	47	—	—	—	47	—	1	—
Eßlingen . .	2	9	3	9	3	10	66	4	295	2	326	28	7	—	361	27	—	An. 11
Forchtenberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	„ 12
Freudenstadt .	—	2	—	2	—	2	—	—	65	—	63	2	—	—	65	9	—	—
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	27	—	16	11	—	—	27	3	—	Anm. 5
Gaildorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	26	—	—	—	26	—	5	„ 13
Giengen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	41	—	38	2	1	—	41	2	—	Anm. 5
Gmünd . .	—	2		3	-	3	—	—	67	1	21	46	—	—	67	—	23	„ 14
Göppingen . .	-	4	—	4		4	—	—	135	4	118	8	9	—	135	—	1	—
Gundelsheim .	—	1	—	1	-	1	—	—	18	—	4	13	1	—	18	—	6	An. 15
Hall	2	8	2	8	2	8	46	1	294	—	287	21	32	—	340	56	—	„ 16
Heidenheim .	—	2	—	2	—	2	—	—	72	—	69	3	—	—	72	—	4	—
Heilbronn . .	2	9	2	8	2	9	30	—	290	—	243	21	53	3	320	41	—	An. 17
Heimsheim .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	—	15	1	—	—	16	—	1	—
Herrenberg .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	23	—	—	—	23	—	2	—
Horb . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	1	14	8	—	23	—	1	—
Isny . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	—	11	5	—	—	16	1	—	—
Kirchheim u. T.	—	3	—	3	—	3	—	—	94	—	89	5	—	—	94	—	11	An. 18
Knittlingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	12	—	12	—	—	—	12	2	—	—
Kochendorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	11	—	8	1	2	—	11	—	9	—
Künzelsau . .	—	2	—	2	—	2	—	—	58	8	47	6	5	—	58	8	—	An. 19
Kupferzell . .	—	1	—	—	—	1	—	—	16	—	16	—	—	—	16	6	—	„ 20
Leonberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	1	22	—	—	—	22	—	7	—
Leutkirch . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	—	15	7	—	—	22	—	—	An. 21
Ludwigsburg .	1	6	2	6	2	7	28	—	171	—	170	12	17	—	199	7	—	„ 22
Mergentheim .	—	2	—	1	—	2	—	—	71	2	30	29	12	—	71	13	—	„ 23
Metzingen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	36	—	36	—	—	—	36	1	—	„ 24
Möckmühl . .	—	1	—	1	-	1	—	—	42	—	42	—	—	—	42	1	—	„ 25
Neckarsulm . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	—	4	23	—	—	27	8	—	„ 26
Neresheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	1	3	12	2	—	17	—	3	—
Neuenbürg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	—	27	—	—	—	27	—	5	—
Neuffen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	67	—	66	1	—	—	67	3	—	An. 27
Niederstetten .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	13	—	13	—	26	—	5	—
Nürtingen . .	1	3	1	3	1	3	23	4	89	—	111	1	—	—	112	—	25	An. 28

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen.		Lehrstellen überhaupt.		Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Anstalt.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt.					als 1. Jan. 1873.		Anmerkungen in Ziff. XXI.
			Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.					Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	zusammen.	mehr	weniger	
Oberndorf . .	—	1	—	—	—	1	—	—	11	1	4	6	1	—	11	—	2	An. 29
Plieningen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	–	25	1	–	–	26	—	—	—
Ravensburg .	1	6	2	7	2	7	18	3	134	—	57	94	1	—	152	63	—	An. 30
Reutlingen . .	3	11	3	10	3	11	78	5	324	—	367	31	4	—	402	41	—	An. 31
Riedlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	11	4	—	10	1	—	11	—	—	—
Rottenburg .	—	2	—	2	—	2	—	—	52	1	9	43	—	—	52	—	8	An. 32
Rottweil . .	1	3	2	4	2	4	35	10	93	–	47	73	8	–	128	22	—	„ 33
Saulgau . .	—	1	–	1	—	1	—	—	29	–	2	27	—	—	29	4	–	„ 5
Schorndorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	30	—	–	–	30	—	4	—
Schramberg .	—	1	—	1	—	1	—	–	9	—	—	9	–	–	9	—	5	An. 34
Schwenningen .	—	1	–	1	—	1	—	—	26	–	26	–	—	—	26	—	2	„ 35
Sindelfingen .	—	1	—	1	—	1	—	–	20	—	20	—	—	—	20	—	5	—
Spaichingen .	—	1	—	1	–	1	—	–	24	3	6	18	—	—	24	—	9	—
Stuttgart, Realanstalt . .	6	35	10	40	10	44	184	4	1026	3	980	135	88	7	1210	37	—	An. 36
Stuttg., Bürgerschule, Kl. III-VIII	—	12	—	10	—	12	—	—	572	—	554	17	1	–	572	91	—	„ 37
Sulz . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	7	23	3	–	—	26	—	4	—
Tettnang . .	—	1	—	1	–	1	—	–	10	—	—	10	—	—	10	–	5	An. 38
Tübingen . .	2	7	2	7	2	7	32	9	147	—	152	21	6	–	179	28	—	„ 39
Tuttlingen . .	–	1	—	1	—	1	—	—	48	—	44	4	–	—	48	4	—	—
Ulm	1	10	2	8	2	11	28	2	310	—	264	52	20	2	338	34	—	An. 40
Unter-Gröningen	–	1	—	—	—	1	—	—	16	—	14	2	—	—	16	6	—	„ 41
Urach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	„ 42
Vaihingen . .	–	1	—	1	–	1	—	–	40	—	39	1	—	–	40	8	—	—
Waiblingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	46	—	46	–	—	–	46	3	—	—
Waldsee . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	33	–	3	30	–	–	33	8	—	—
Wangen . .	—	1	—	1	–	1	—	–	15	3	2	13	–	—	15	2	—	—
Weil die Stadt	—	1	—	1	—	1	—	—	31	—	10	21	—	—	31	—	—	—
Welzheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	–	18	—	—	—	18	—	4	—
Wildbad . .	—	1	—	1	—	1	–	–	30	–	26	4	—	—	30	–	2	An. 43
Winnenden . .	—	1	—	1	-	1	—	—	29	—	28	1	—	–	29	–	4	—
Summe aus sämmtlichen 79 Realschulen	24	217	34	216	34	233	602	46	6408	60	5535	1131	330	14	7010	641	265	
																376	—	

XXI.

Anmerkungen zu der statistischen Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg.

pro 1. Januar 1875.

1. In der oberen Klasse ist die Einrichtung getroffen, daß Schüler, welche das schulpflichtige Alter überschritten haben, in beschränkter Zahl Gelegenheit finden, unter Dispensation von einigen Lektionen der Klassen für 13—14 jährige Schüler in den Realfächern sich weiter auszubilden und insbesondere nach Umständen das Lehrziel der Unterprima einer Realschule II. Ordnung zu erreichen. Wenn solche Schüler sich finden, bilden sie eine sogenannte Oberrealabtheilung.

2. Die untere, für 10—12jährige Schüler eingerichtete Klasse ist nach der Dotation und Bezeichnung der Hauptlehrstelle und nahezu auch nach dem Lehrplane eine Kollaboraturklasse.

3. Hauptlehrstelle am 1. Januar 1875 noch erledigt.

4. Realschule II. Ordnung. 7 Klassen, wovon I Sexta, V Sekunda, VI Unterprima, VII Oberprima. Kl. VI und VII zum größeren Theil kombinirt, sind in der Tabelle zufolge Ziff. V als 1 Klasse gezählt.

5. Die Realschule mit der Lateinschule theilweise kombinirt.

6. Hauptlehrstelle erledigt. Abtheilungsunterricht.

7. Realanstalt mit der Berechtigung nach §. 154, 2, f. der Militärersatzinstruktion. Bis jetzt wurden die unteren Jahresabtheilungen der Lateinschule als Ersatz für die fehlende Sexta und Quinta der Realanstalt betrachtet. Übrigens ist die Verschmelzung mit der Lateinschule zu einem Reallyzeum eingeleitet.

8. Die einzige niedere Realschule, welche 6 getrennte Klassen für die 6 Jahrgänge von 8ten bis 14ten Jahre besitzt. Eine Stelle erledigt.

9. Die untere Reallehrstelle erledigt.

10. Die untere Hauptlehr- (Kollaboratur-) Stelle definitiv errichtet, aber noch nicht besetzt.

11. Realschule II. Ordnung mit 8 getrennten Jahreskursen: Kl. I Septima, VI Sekunda, VII Unterprima, VIII Oberprima. Außerdem Kl. I getheilt in 2 Parallelklassen: Ia und die provisorische Ib. In Kl. II Abtheilungsunterricht.

12. Bestand als provisorisch eingerichtete Schule bis zum Mai 1874; wurde eingestellt.

13. Hauptlehrstelle erledigt.

14. Die vormalige untere Klasse ist eingestellt worden, um die Verschmelzung der Real- und Lateinschule zu einem Reallyzeum einzuleiten.

15. Den Realschülern ist Gelegenheit geboten, unter Dispensation von einigen realistischen Lektionen das Lateinische und das Griechische zu erlernen.

16. Realschule II. Ordnung; 8 Klassen, wovon Kl. I Septima, VI Sekunda, VII Unterprima, VIII Oberprima, an welche sich eine provisorische Parallelabtheilung zu den mathematischen Klassen der K. polytechnischen Schule anschließt.

17. Realschule II. Ordnung; 8 Jahresklassen, wovon Kl. I Septima, VI Sekunda, VII Unterprima, VIII Oberprima. Klasse III getheilt in 2 Parallelklassen: IIIa und die provisorische IIIb.

18. Wie Anmerkung. 1. Die mittlere Hauptlehrstelle erledigt.

19. Fakultatives Latein. Im übrigen wie Anm. 2.

20. Provisorisch eingerichtete Schule.

21 Hauptlehrstelle erledigt.

22. Realschule II. Ordnung. Kl. I Sexta, V Sekunda, VI Unterprima, VII Oberprima. Kl. VI und VII zum größeren Theil kombinirt, sind in der Tabelle als 1 Klasse gezählt. Klasse IV ist noch provisorisch.

23. Die untere Realklasse noch provisorisch.

24. Wie Anm. 2. — Die Erweiterung der Schule zu einer dreiklassigen ist eingeleitet.

25. Hauptlehrstelle erledigt. Abtheilungsunterricht.

26. Hauptlehrstelle erledigt.

27. Die Schule hat einigen Ersatz für eine zweite Klasse in der Einrichtung von ausgedehntem Abtheilungsunterricht für einzelne Fächer.

28. Berechtigung und Gliederung wie in Calw (Anm. 7); doch steht dem Hauptlehrer an Prima ein Hilfslehrer zur Seite. Die Verschmelzung der Realanstalt mit der Lateinschule zu einem Reallyzeum ist eingeleitet.

29. Provisorisch eingerichtete Schule.

30. Realschule II. Ordnung. 7 Klassen, wovon I Sexta, V Sekunda, VI Unterprima, VII (noch nicht als gesonderte Klasse eröffnet und deßhalb in der Tabelle Ziff. XX noch nicht mitgezählt) Oberprima.

31. Realschule II. Ordnung, zu welcher 8 Jahresklassen gehören, von denen I Septima, VI Sekunda, VII Unterprima, VIII Oberprima. Die Kl. III zerfällt in die Parallelklassen III a und III b, ebenso V in V a und die provisorische V b. An die Oberprima schließt sich eine Parallelklasse zu der ersten mathematischen Klasse der K. polytechnischen Schule als Klasse IX an; auch ist die spätere Errichtung einer Klasse X in Aussicht genommen.

32. Die untere Reallehrstelle ist definitiv errichtet, aber noch nicht besetzt.

33. Realanstalt mit der Berechtigung nach § 154, 2, f. der Militärersatzinstruktion mit 3 getrennten zweijährigen Klassen, deren oberste die Prima bildet. Bisher wurden die unteren Gymnasialklassen zugleich als Ersatz für die unteren Realklassen angesehen. Demnächst wird aber die Anstalt durch Errichtung von zwei weiteren Hauptlehrstellen ergänzt werden.

34. Hauptlehrstelle erledigt.

35. Ebenso.

36. Die Realanstalt in Stuttgart besteht wie die in Reutlingen (beziehungsweise auch die in Hall) aus einer Realschule II. Ordnung mit 8 Jahresklassen, wovon I Septima, II Sexta, VI Sekunda, VII Unterprima, VIII Oberprima, — und aus Kl. IX, welche vorerst noch eine Parallelklasse zu der ersten Klasse der mathematischen Abtheilung der K. polytechnischen Schule bildet, bis diese Abtheilung aufhört und die Realanstalt eine Klasse X erhält. Die 9 Jahresklassen bilden 35 Cötus: in I bis V je 5, in VI 4, in VII 3, in VIII 2, in IX 1. Von den 29 Cötus in I bis VI sind 15 unmittelbar der Leitung eines besonderen Inspektors, mittelbar aber auch dem Rektorat unterstellt.

37. Die Bürgerschule zählt in 8 Jahrgängen für 6- bis 14jährige Schüler

18 Klassen (Cötus): Ia—c, IIa—c, IIIa—c, IVab, Vab, VIab, VIIab und VIII. Von denselben stehen die 12 Klassen III—VIII einer sechsklassigen niederen Realschule parallel, während die 6 Klassen I und II eine Elementarschule bilden. Die Gesamtschülerzahl beträgt 866.

38. Hauptlehrstelle erledigt.

39. Realschule II. Ordnung mit 7 Klassen: I Sexta, V Sekunda, VI Unterprima, VII Oberprima.

40. Realschule II. Ordnung mit 8 Jahresklassen: I Septima, II Sexta, VI Sekunda, VIIb Unterprima, VIIa Oberprima. Die 3 unteren Klassen haben provisorische Parallelklassen: Ib, IIb und IIIb. Kl. VIIa und VIIb sind theilweise kombinirt, daher nach Ziff. V in der Tabelle als 1. Klasse gezählt.

41. Provisorisch eingerichtete Schule.

42. Die frühere Realschule ist in die neugebildete Reallateinschule eingefügt und deßhalb unter den Realschulen nicht mehr mitgezählt werden.

43. Hauptlehrstelle erledigt.

Die Einkommensverhältnisse der Lehrer an den Gelehrten- und Realschulen. Von der Ministerialabtheilung eingesendet.

Seit der in der Nr. 11 dieses Blatts vom November 1865 von der damaligen allgemeinen Einkommens-Verbesserung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen gemachten Mittheilung ist eine zweimalige neue Verbesserung der Einkommens-Verhältnisse dieser Lehrer zur Ausführung gekommen, weßhalb es uns als zweckmäßig erschien, hierüber in nachstehender Weise eine gedrängte Zusammenstellung zu geben.

Die Verbesserungen erstreckten sich sowohl auf die Gehalte der Lehrstellen selbst als auf die aus der Staatskasse etatsmäßig für ältere Lehrer zu reichenden persönlichen Zulagen.

I. **Die Gehalte der Hauptlehrstellen** sollten planmäßig aufgebessert werden:

A. Vom 1. Januar 1872 an

1. um je 300 fl.

für die Rektoren der 7 Gymnasien und der 2 Realanstalten in Stuttgart und Ulm und für die nicht im freien Wohnungsgenusse (Amtswohnung oder Mietzinsentschädigung) stehenden Lehrer an den oberen Abtheilungen von Gymnasien, Lyceen und Realanstalten.

2. um je 200 fl.

a) für die Ephoren und Professoren der 4 niederen evangelischen Seminarien;

b) die im freien Wohnungsgenusse stehenden Lehrer an den oberen Abtheilungen der unter Ziffer 1 bemerkten Anstalten;

c) für diejenigen Lehrer an den mittleren und unteren Abtheilungen der letztgedachten Anstalten und für diejenigen Präceptoren und Reallehrer auf dem Lande, welche freien Wohnungsgenuß nicht haben.

3. um je 150 fl.

für die unter Ziffer 2 lit. c erwähnten in freiem Wohnungsgenusse stehenden Lehrer, ferner für Kollaboratoren an niederen Latein- und Realschulen und für Elementarlehrer.

4. um je 100 fl.

als weitere Funktionszulage für die Inhaber oder Verweser von 18 katholischen Kaplaneien, mit welchen das Lehramt an einer Lateinschule nicht organisch, sondern nur in widerruflicher Weise verbunden ist.

B. Vom 1. Juli 1873 an

je um ein Sechstheil zur Umrechnung von einem Gulden auf zwei Mark, übrigens mit Ausschluß der Besoldungstheile, welche in Naturalien (Früchten, Wein, Holz, Verköstigung und dergleichen), in Gütern und Wohnungsgenuß bestehen.

Bei den grundsätzlich vom Staate zu unterhaltenden Lehranstalten, bei den Hauptlehrern an den oberen Abtheilungen der für Rechnung örtlicher Mittel zu unterhaltenden Anstalten und bei den Präceptoratskaplaneien (I. A. Ziffer 4) wurden die Gehaltserhöhungen unter A und B auf die Staatskasse allein übernommen; zur Gehaltsaufbesserung der übrigen Lehrer wurden, abgesehen von einer kleinen Modifikation bei 10 unter A Ziffer 2 lit. c fallenden Stellen, den betreffenden Gemeinden durchaus hälftige, übrigens widerrufliche Staatsbeiträge angeboten. In Folge der diesfälligen Verhandlungen mit 99 Gemeinden ist, einige wenige noch nicht erledigte Fälle ausgenommen, eine Gehaltsaufbesserung auch für die letztgedachten Lehrer überall und in vollem Maße zu Stande gekommen.

Die unständigen Lehrer, namentlich die Repetenten an den Seminarien, Gymnasien und Lehranstalten, sowie die Fachlehrer, insbesondere die Musiklehrer, Zeichen- und Turnlehrer wurden bei beiderlei Aufbesserungen, zum Theil auf Grund besonderer Erhebungen ihrer Verpflichtungs- und Gehalts-Verhältnisse, mit ange-

messenen Zulagen gleichfalls bedacht, wovon sowie von der Gehaltserhöhung der Famuli an den größeren Anstalten bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse hier nur Erwähnung geschehen soll.

Ebenso sollen die in den letzten Jahren bei einer Reihe von Gemeinden aus speciellen Anlässen weiter zu Stande gekommenen Gehaltsverbesserungen ihrer Lehrstellen als nicht auf den allgemeinen Maßnahmen beruhend hier nicht aufgenommen werden.

II. **Hinsichtlich der etatsmäßigen persönlichen Zulagen für die** Lehrer ist wie seither cf. Lit. A Ziffer 2 und B der Darstellung in Nr. 11 von 1865 zu unterscheiden zwischen:

A) Alterszulagen für die Vorstände größerer Anstalten und die Hauptlehrer an diesen, und

B) persönlichen Ergänzungszulagen für die Lehrer an niederen Gelehrten- und Realschulen — für Schüler bis zum 14. Lebensjahr — und an Elementarschulen.

Zu A sind die früheren Bestimmungen zu Gunsten der Lehrer dahin ausgedehnt, beziehungsweise abgeändert worden, daß

a) der Genuß dieser Zulagen auch den Ephoren und Professoren der vier niederen evangelischen Seminarien zukommen soll, die früher hier gezählten Vorstände von fünf niederen Lateinschulen aber cf. Ziffer 2 lit. B. in Nr. 11 von 1865 künftig bei den persönlichen Ergänzungszulagen gemäß dem veränderten System (cf. hienach B) in Betracht kommen sollen;

b) daß in den Bezug von Alterszulagen, für welche früher eine feste Position von 5000 fl. zur Vertheilung an die dem Dienstalter nach ältesten 75 Lehrer in 25 Portionen à 100 fl. und 50 à 50 fl. bestanden hatte, die definitiv angestellten Hauptlehrer nun nach ihrem Lebensalter eintreten sollen, und zwar in Folge der Erhöhung des Betrags der einzelnen Portion und deren nachmaligen Umrechnung von je einem Gulden in 2 Mark in den Bezug

von 116 fl. 40 kr. (200 Mark) mit zurückgelegtem 45. Lebensjahre
von 175 fl. — kr. (300 Mark) aber mit „ 55. Lebensjahre
je von dem auf die Vollendung des bezeichneten Jahres folgenden 1. Januar und 1. Juli an.

Nur in dem Falle, daß ein Lehrer zu der Zeit, in welcher es sich um seine erstmalige Einsetzung in eine Alterszulage handelt, nicht mindestens 5 Jahre in unwiderruflicher Anstellung in einem

vaterländischen Kirchen- oder Schuldienste zugebracht haben sollte, wäre die Zulage erst vom Ablauf dieser Zeit an anzuweisen.

Die in angemessenen Terminen während des Jahres zu bezahlenden Alterszulagen waren nach dem Stande pro 1. Januar 1875 angewiesen für 76 Lehrer mit der größeren und 70 Lehrer mit der kleineren Portion (zusammen 146).

Die neueste Etatsposition dafür beträgt 21,291 fl. 40 kr. (36,500 *M.*)

Hiebei ist zu erwähnen, daß diesen Alterszulagen durch das Gesetz vom 4. November 1873, cf. auch die Nr. 1 dieses Blattes von 1874, gleichwie früher den persönlichen Ergänzungszulagen durch Art. 5 des Gesetzes vom 18. Febr. 1868 die Eigenschaft eines pensionsberechtigten Einkommentheils der Lehrer beigelegt worden ist.

B. Um auch den Verhältnissen der Lehrer an den niederen Gelehrten- und Realschulen (den Lehranstalten für Schüler bis zum 14. Lebensjahre ohne Oberklassen) und an Elementarschulen gebührende Rechnung zu tragen, wurden in dem Etat pro 1871—73 rücksichtlich der **persönlichen Ergänzungszulagen** folgende den Lehrern günstigere Bedingungen vorgesehen und verabschiedet:

1. Die Dienstzeit, nach deren Zurücklegung der Höchstbetrag einer Ergänzungszulage gereicht werden kann, soll sich nicht mit 25, sondern erst mit 30 Jahren schließen, wornach den früheren 4 Stufen von 10, 15, 20 und 25 Dienstjahren eine fünfte mit 30 Dienstjahren beigefügt wurde.

2. Die erstmals oder in höherem Betrage anzuweisenden Zulagen sollen nach Maßgabe der Zahl der Dienstjahre je nach dem Stande auf den 1. Januar und 1. Juli eines Jahrs, nicht bloß auf den letztgedachten Termin, angewiesen werden.

3. Bei denjenigen hieher gehörigen Lehrstellen, bei welchen neben dem eigentlichen Geldgehalt nicht eine Amtswohnung vorhanden oder eine Mietzinsentschädigung statt solcher besonders ausgeworfen ist, soll behufs der Festsetzung des mit der Stelle verbundenen und durch eine Zulage zu ergänzenden Einkommens ein Aufwand des Lehrers für die Miete einer Familienwohnung, je nach den örtlichen Verhältnissen bis zu 300 fl. — jetzt in Folge der Umrechnung im Mark bis zu 350 fl. (600 *M.*) — nicht mehr je nach der Einwohnerzahl der betreffenden Gemeinde in der Grenze

bis zu 200 fl., cf. A Ziffer 2 lit. c. der Darstellung in Nr. 11 von 1865, angenommen werden können.

Auf die Bemessung der Größe der einem Lehrer aus örtlichen Kassen in Wirklichkeit zu reichenden besonderen Mietzins-Entschädigung hat diese Bestimmung keinen Einfluß.

4. In das durch Zulagen nöthigenfalls zu ergänzende Einkommen älterer Elementarlehrer soll, wie schon früher für die Präceptoren, Reallehrer und Kollaboratoren bestimmt worden, der Wohnungswerth **nicht** eingerechnet werden, so daß sie bei entsprechender Dienstzeit ein bestimmtes Gesammt-Einkommen an Geld neben freiem Wohnungsgenusse oder dem für die Miete einer Wohnung ausgeschiedenen Aufwande zu genießen haben sollen.

5. Bei denjenigen Lehrstellen, welche mit einem dem normalmäßigen Mindestgehalt einer Lehrstelle ihrer Kategorie übersteigenden Einkommen ausgestattet sind, soll innerhalb festgesetzter Rahmen das Gesammteinkommen ihres Inhabers durch Zulagen aus der Staatskasse bis zu einem höheren Betrage ergänzt werden.

Wie bei den unter **II a** bemerkten Alterszulagen so wurde auch bei den Ergänzungszulagen in dem Hauptfinanz-Etat pro 1873—75 eine Erhöhung um $^1/_6$ vorgesehen und verabschiedet, womit sich die Sätze für die Berechnungsweise der Zulagen überhaupt änderten.

Hienach gilt nun folgendes: Das Einkommen eines Lehrers ist bei längerer, von seiner definitiven (unwiderruflichen) Anstellung in einem vaterländischen Staats-, Kirchen- oder öffentlichen Schulamt, einschließlich der Volksschulstellen, an zu rechnenden Dienstzeit in der Art durch Zulagen aus der Staatskasse zu ergänzen, daß derselbe je neben freiem Wohnungsgenusse in dem unter Ziffer 3 oben bemerkten Sinn im ganzen zu beziehen hat:

1. Elementarlehrer:

Bei einem Stellengehalt	mit d. m 10ten	15ten	20ten	25ten	30ten Lebensj.
a) bis zu 1399 *M.* einschl.	1450	1500	1550	1600	1650 *M.*
b) von 1400 *M.* bis zu 1499 *M.* einschl.	1550	1600	1650	1700	1750 *M.*
c) von 1500 *M.* und darüber	1600	1650	1700	1750	1800 *M.*

2. ein Kollaborator an einer niederen Latein- oder Realschule: Bei einem

Stellengehalt	mit dem 10ten	15ten	20ten	25ten	30ten Dienstj.
a) bis zu 1599 *M.* einschl.	1600	1700	1800	1900	2000 *M.*
b) von 1600 *M.* und darüber	1800	1900	2000	2100	2200 *M.*

3. ein Präceptor oder Reallehrer an einer niederen Latein- oder Realschule:

a) bis zu 1999 *M.* einschl.	2000	2100	2200	2300	2400 *M.*
b) von 2000—2199 *M.*	2200	2300	2408	2500	2600 *M.*
c) von 2200—2399 *M.*	2400	2500	2600	2700	2800 *M.*
d) von 2400—2599 *M.*	2600	2700	2800	2900	3000 *M.*
e) von 2600 *M.* und darüber	2800	2900	3000	3100	3200 *M.*

Der normalmäßige Mindestgehalt einer Stelle, welcher bei Zutheilung von Ergänzungszulagen als bereits vorhanden angenommen, beziehungsweise vor künftigen Neubesetzungen hergestellt werden soll, beträgt nun je neben dem Wohnungswerth bei einem

Präceptor oder Reallehrer . . . . 1800 *M.*
Elementarlehrer für jetzt . . . . 1200 *M.*
von künftigen Neubesetzungen an . . . . . . 1300 *M.*
Kollaborator mit derselben Unterscheidung 1300 und 1400 *M.*

Ist eine Stelle mit Naturalien oder Gütergenuß ausgestattet, so wird der seitherige Kompetenz-Anschlag bei der für gegenwärtigen Zweck erforderlichen Feststellung des vorhandenen Stellengehalts entsprechend den gestiegenen Preisen vorerst je um $^1/_6$ höher in Rechnung genommen.

Für die Anwendung vorstehender Grundsätze mögen zwei Beispiele hier aufgenommen werden:

1) Ein Elementarlehrer, welcher einen reinen Geldgehalt von 1750 *M.* und nach Abrechnung des hievon für die Miete einer Wohnung nach den örtlichen Preisverhältnissen abzurechnenden Aufwands von 450 *M.* von noch 1300 *M.* bezieht, wäre mit zurückgelegtem 20. Dienstjahre (seine Würdigkeit nach Wandel und Berufstreue wie bei den Einweisungen aller anderen Lehrer voraus-

gesetzt) einzuweisen in eine höhere Zulage von 250 *M.*, sodann 2) ein Präceptor, welcher neben freier Wohnung an Geld 1740 *M.* und Naturalien im seitherigen Anschlage von 60 *M.*, jetzt von 70 *M.*, somit zusammen 1810 *M.* bezieht, mit zurückgelegtem zehnten Dienstjahre erstmals in eine Zulage von 190 *M.* als die Differenz von 1810 und 2000 *M.*

Nach dem Stande pro 1. Januar 1875 werden an 80 Lehrer Ergänzungszulagen gereicht, wofür die neueste Etatsposition von 18,491 fl. 40 kr. (31,700 *M.*) gegenüber früheren 12,359 fl. beträgt.

C. Den Lehrern an der **Bürgerschule in Stuttgart** ist in dem Hauptfinanzetat pro 1871—73 der Genuß persönlicher Zulagen zugewendet worden und zwar dem Vorstand und zumaligen ersten Hauptlehrer nach den Bestimmungen für die Lehrer an größeren Anstalten (oben A), dem realistisch gebildeten zweiten Hauptlehrer nach den Normen für die Lehrer an niederen Latein- und Realschulen (B), den übrigen Lehrern nach den Bestimmungen für Volksschullehrer in dem Gesetze vom 18. April 1872. Dermalen stehen in dem Genusse derartiger Zulagen 8 Lehrer. Im neuesten Etat sind hiefür 816 fl. 40 kr. (1400 *M.*) vorgesehen.

Als weiterer Aufwand der öffentlichen Kassen in Folge der Einkommensverbesserungen von 1872 und 1874 ergeben sich nun folgende Summen:

I. Für die Gehaltsaufbesserung der **Hauptlehrstellen**

a) aus der Staatskasse 1872 für 470 Lehrstellen, einschließlich des hälftigen Beitrags für 303 grundsätzlich von den Gemeinden zu unterhaltende Lehrstellen . . . 63,000 fl. — kr.,
1874 für 511 Lehrstellen, einschließlich des ebenbemerkten Beitrags für 325 Lehrstellen und mit Einrechnung einiger im Etat pro 1875—76 vorgesehenen Nachträge weitere . . . . 73,200 fl. 6 kr.,
zusammen ad A 136,200 fl. 6 kr.;

b) aus örtlichen Kassen 1872 nach Abrechnung des unter A bemerkten hälftigen Staatsbeitrags . . . . 25,725 fl. — kr.,
1874 ebenso weitere . . . . 27,462 fl. 40 kr.,
zusammen ad B 53,187 fl. 40 kr.

und zusammen ad I . . . . 189,387 fl. 46 kr.

II. Für persönliche Alterszulagen der Lehrer: aus der Staatskasse allein für 234 Lehrer	23,241 fl. — kr.
zusammen ad I und II	212,682 fl. 46 kr.,
wovon fallen: auf die Staatskasse	159,441 fl. 6 kr.,
auf örtliche Kassen	53,187 fl. 40 kr.
	212,682 fl. 46 kr.

Durchschnittliche Gehalts-Aufbesserung für 1. Lehrstelle von 1873 und 1874 zusammen 386 fl. (worunter aus der Staatskasse 278 fl.) Weitere persönliche Zulagen für ältere Lehrer durchschnittlich je rund 100 fl.

Die unter I B Absatz 2 und 3 oben bemerkten Gehaltsverbesserungen der unständigen Lehrer, der Fachlehrer u. s. w. sind hier überall nicht mitgerechnet.

Collaboraturexamen 1875.

Religion.

1) Die Gebirge von Palästina mit Benennung einzelner Höhenpunkte und Hervorhebung der Begebenheiten aus der heiligen Geschichte, welche sich daran knüpfen.

2) Der Prophet Elia, seine Zeit, sein Charakter, seine Wirksamkeit, seine Erwähnung im Neuen Testament.

3) Die Gleichnisse Jesu, welche sich auf die Verwerfung Israels und die Aufnahme der Heiden in das Reich Gottes beziehen.

Deutscher Aufsatz.

Willst du einst herrschen, so lerne gehorchen.

Lateinische Composition.

Als einst die Perser mit großer Heeresmacht in Griechenland einfielen, erkannte Themistokles wohl, daß alles verloren sei, wenn zwischen den Athenern und Lacedämoniern ein Streit entstehe, wer von ihnen den Oberbefehl führen solle. Deßhalb rieth er vor allem den Athenern, die Rettung des Vaterlandes höher zu stellen als den eigenen Vortheil und für dieses Mal den Lacedämoniern nachzugeben. Seien die Feinde besiegt, so würden die Griechen aus freien Stücken für die Zukunft ihnen die Führerschaft überlassen. Und in der That waren schon während des Kriegs die Lacedämonier nur dem Namen nach Führer, in Wahrheit behaupteten die

Athener den ersten Platz, indem sie durch ihre Tapferkeit die Feinde besiegten und durch ihre Milde die Geneigtheit der Bundesgenossen sich erwarben. Noch einen andern, nicht minder guten Rath gab Themistokles während des Kriegs seinen Mitbürgern. Als er nämlich sah, daß es unmöglich sei, zu Land der persischen Überzahl Stand zu halten, und daß die einzige Hoffnung der Griechen in den Schiffen gelegen sei, überredete er die Athener, ihre Stadt zu verlassen und die Schiffe zu besteigen. Bekannt ist es, wie auf solche Weise allein die Griechen bei Salamis Herr über die Barbaren werden konnten. So zeigte Themistokles, wie kein anderer, die Wahrheit des Spruchs des Dichters Alcäus, daß die Städte nicht aus Mauern und Holzwerk bestehen, sondern daß, wo tapfere Männer zusammenstehen, dort auch Mauern und Städte sind.

Thema zur schriftlichen Exposition.

Alcibiades ille, cujus nescio utrum bona an vitia patriae perniciosiora fuerint (illis enim cives suos decepit, his adflixit), cum admodum puer ad Periclem avunculum suum venisset, eumque secreto tristem sedentem vidisset, interrogavit, quid ita tantam in vultu confusionem gereret. At illo dicente, mandato se civitatis Propylaea Minervae, quae sunt januae arcis, aedificasse, consumtaque in id opus ingenti pecunia non invenire, quo pacto ministerii rationem redderet atque ideo conflictari, ergo, inquit, quaere potius, quemadmodum rationem non reddas. Itaque vir amplissimus atque prudentissimus, suo consilio defectus, puerili usus est atque id egit, ut Athenienses finitimo implicati bello rationibus exigendis non vacarent. (Val. Max. III, 1, e, 2.)

Dictée.

Un des principaux traits de la grandeur de l'homme et de sa suprême élévation sur les animaux est le commerce, qu'il a avec son créateur par la religion.

Enveloppés des plus épaisses ténèbres les animaux ignorent la main qui les a formés. Ils jouissent de l'existence, et ne sauraient remonter à l'auteur de la vie. L'homme seul s'élève à ce divin principe, et, prosterné aux pieds du trône de Dieu, il adore dans les sentiments de la vénération la plus profonde et de la plus vive gratitude la bonté ineffable qui l'a créé.

Par une suite des éminentes facultés dont l'homme est richi, Dieu daigne se révéler à lui, et le mener, comme par la main, dans les routes du bonheur. Les différentes lois qu'il a reçues de sa sagesse suprême, sont les grands flambeaux placés de distance en distance sur le chemin qui le conduit du temps à l'éternité.

Eclairé par cette lumière céleste, l'homme avance dans la carrière de gloire qui lui est ouverte, et déjà il saisit la couronne de vie et en ceint sont front immortel.

Zum Übersetzen ins Französische.

Ludwig Adolf Thiers, einer der berühmtesten Franzosen dieses Jahrhunderts, wurde am 16. April 1797 zu Marseille geboren. Obgleich er der Sohn eines armen Arbeiters war, wußte er sich doch die Mittel zu verschaffen, die er bedurfte, um Jura zu studiren (faire son droit). Im Jahr 1820 wurde er Advokat, aber er verließ bald diese Laufbahn, um sich dem Studium der Geschichte und der Philosophie zu widmen. Einige Jahre später folgte er seinem Freunde Mignet nach Paris, wo er Tag und Nacht arbeitete, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Es gelang Thiers, sich durch politische Artikel in den Journalen auszuzeichnen; aber er setzte zu gleicher Zeit seine historischen Studien fort, deren Frucht er in seiner „Geschichte der französischen Revolution" niederlegte. So groß auch der Ruhm ist, den er sich durch dieses Werk erworben hat, so kann man doch nicht daran zweifeln, daß er den Franzosen selbst viel geschadet hat, indem er darin ihrer Eitelkeit allzusehr schmeichelte, was auch in seiner „Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs" der Fall war. Was man aber auch über Thiers als Schriftsteller und Staatsmann sagen mag, man kann nicht leugnen, daß er sein Vaterland stets von ganzem Herzen geliebt und bis auf die gegenwärtige Zeit nicht aufgehört hat demselben mit allen Kräften zu dienen. Es ist gewiß, daß die Nachwelt sich seiner noch lange erinnern wird.

Geographie.

1) Was versteht man (in der mathem. Geographie) unter Ekliptik, Schiefe der Ekliptik, Äquinoctial- und Solstitial-Punkten?

2) Die wichtigsten Nebenflüsse der Donau sollen nach Ursprung, Richtung, Einmündung, durchflossene Landschaft namhaft gemacht, die am rechten und am linken Ufer der Donau liegen-

den bedeutenderen Städte angegeben und das ganze Flußsystem derselben wo möglich durch eine Zeichnung dargestellt werden.

3) Aufzählung der Staaten des deutschen Reichs unter Angabe der Größe und Einwohnerzahl (wenigsten der größeren) derselben.

Geometrie.

1) Welche Begriffe verbindet die Geometrie mit dem Worte Grad? (Definitionen.)

2) Definition des Wortes Dreieck und Unterscheidung der verschiedenen Arten Dreiecke nach ihren wesentlichen Merkmalen.

3) Wenn man das reguläre 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 Eck ins Auge faßt, wie groß ist a) sein Umfangswinkel, b) sein Centriwinkel, c) wieviel Diagonalen lassen sich von jeder Ecke, d) wieviel Diagonalen lassen sich überhaupt in diesen Figuren ziehen?

(Antwort tabellarisch.)

4) Welchen vollständigen Sinn hat der abgekürzte Satz: das Produkt aus Grundlinie und Höhe gibt den Inhalt eines Parallelogramms? (Kein Beweis.)

5) Welche Sätze aus der Lehre von der Ähnlichkeit der Dreiecke entsprechen denjenigen aus der Lehre von der Kongruenz derselben? (Ohne Beweise.)

6) In welchem Viereck halbiren sich die Diagonalen unter Rechten? (Beweis.)

7) Welcher Art ist das Dreieck, in welchem die von einer Ecke nach der Mitte der Gegenseite gezogenen Gerade der Hälfte jener Gegenseite gleich ist? (Beweis.)

8) Wie groß ist a) die Summe, b) das Verhältniß der Quadrate über den zwei Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks? (Beweis für b.)

9) Wenn sich zwei Sehnen, nöthigenfalls verlängert, innerhalb oder außerhalb eines Kreises schneiden, welche Sätze lassen sich hier aufstellen? (Beweis eines Falles.)

10) Der Flächeninhalt eines Kreisausschnitts ist 144 □ m., sein Halbmesser ist 12 m. a. Wieviel Grade hat sein Centriwinkel? b. Wie groß ist der Inhalt eines Sektors vom gleichen Centriwinkel, dessen Radius nur $\frac{1}{10}$ von der Länge des vorigen hat?

11) Über gegebener Sehne einen Kreisbogen zeichnen, dessen Peripheriewinkel einem gegebenen Winkel gleich ist. (Analysis, Konstruktion und Beweis.)

Geschichte.

Data.	Fakta.
1) Friede des Nikias.	1) 440 a. Ch.
2) Sokrates Tod.	2) 338 a. Ch.
3) Schlacht bei Kynoskephalä.	3) 216 a. Ch.
4) Karthago zerstört.	4) 102 a. Ch.
5) Jerusalem zerstört.	5) 44 a. Ch.
6) Anfang d. Völkerwanderung.	6) 9 a. Ch.
7) Zweiter Kreuzzug.	7) 451 p. Ch.
8) Schlacht am weißen Berge.	8) 476 p. Ch.
9) Schmalkaldischer Krieg.	9) 1268 p. Ch.
10) Ludwig XIV.	10) 1309 p. Ch.
11) Friede zu Nymwegen.	11) 1440 p. Ch. (dabei bemerkt: aus der Kulturgeschichte) um Friedrich III. abzuschneiben.
12) Joseph II.	12) 1530 p. Ch.
13) Ende des deutschen Reichs.	13) 1648 p. Ch.
14) Schlacht bei Leipzig.	14) 1776 p. Ch.
15) Schlacht bei Königgrätz.	15) 1830 p. Ch.

Zur schriftlichen Bearbeitung.

1) Die Folgen des peloponnesischen Kriegs für Sparta und Athen.

2) Der tarentinische Krieg.

3) Die Kämpfe der Schweizer mit Habsburg.

Literarische Berichte.

Dr. L. Blum, **Schulbuch der ebenen Geometrie für mittlere Realklassen u. s. w.** Metzler 1875.

In dem diesem Schulbuch vorausgeschickten Vorwort nennt der Verfasser sein Werk „ein Kind des speziellsten Bedürfnisses", insofern dasselbe den geometrischen Stoff so, wie er in einem früher festgestellten Programm der hiesigen Realanstalt gefordert worden, nach Maß und Inhalt genau enthalte. Der Verfasser verzichtet darauf, hinsichtlich des Stoffs erheblich Neues geliefert zu haben, hofft aber, daß hinsichtlich der Anordnung und schulmäßigen Behandlnng desselben manches Beachtenswerthe in seinem Buche sich finden dürfte. Eine kurze Inhaltsangabe dürfte am einfachsten zeigen, in welchen Punkten das vorliegende Schul-

buch von den bekannten Werken von Nagel, Kauffmann, Kommerell, Heis, Spieker u. s. w. hinsichtlich der Anordnung des Stoffs abweicht, während es, für Anfänger geschrieben, wie seine Conkurrenten mit Recht die synthetische Methode der Alten beibehalten hat.

Dem System von Lehrsätzen und Aufgaben wird eine kurz gefaßte Formenlehre vorausgeschickt, die einerseits eine Art Anschauungsunterricht bilden, und durch welche andrerseits das Störende einer wiederholten Einschaltung von „Erklärungen" zwischen die einzelnen Partieen von Lehrsätzen vermieden werden soll. Im folgenden Lehrgang werden die gradlinigen Gebilde vom Kreis getrennt, und es zerfällt demnach in 2 Bücher, ein erstes von den geradlinigen Gebilden und ein zweites Buch vom Kreis. Das erste Buch enthält 8 Abschnitte: Linien und Winkel; Winkel und Seiten des Dreiecks; Congruenz der Dreiecke; geometrische Örter; das Parallelogramm; Vergleichung, Verwandlung und Theilung geradliniger Figuren; Flächeninhalt geradliniger Figuren; Proportionen im Dreieck und Ähnlichkeit der Figuren. Zwischen Abschnitt VI und VII hat der Verfasser ein Kapitel über Verhältnisse und Proportionen eingeschaltet, offenbar um sich dem Standpunkt des Schülers zu accommodiren, für den eine Wiederholung dieser Lehre gewöhnlich nothwendig ist. — Das zweite Buch enthält die 4 Abschnitte: Punkte, Linien und Winkel in und an dem Kreis; Beziehungen zwischen 2 Kreisen; in und um den Kreis beschriebene geradlinige Figuren, unregelmäßige Vielecke; Berechnung des Kreises.

Ich gestehe, daß ich auf die hieraus ersichtlichen Änderungen kein solches Gewicht lege wie der Verfasser. Ich würde keinen Anstand nehmen, die Formenlehre der Hauptsache nach ganz wegzulassen, und die Erklärungen innerhalb des Systems am passenden Orte einzuschalten, wie sich auch solche Seite 33, 57, 65, 126 eingeschaltet finden. Ebenso erscheint mir die Trennung der gradlinigen Gebilde vom Kreis, obwohl sie ganz gut adoptirt werden kann, nicht von solch wesentlicher Bedeutung. Das Wichtigste ist eine gute Auswahl und maßvolle Begrenzung des Stoffes, und daß diese beiden vom Verfasser auf befriedigende Weise getroffen wurden, ist anzuerkennen. Dies gilt ganz besonders von dem jedem Abschnitt, sogar dem der Formenlehre, beigefügten Anhang von Übungssätzen und Aufgaben, die in mäßiger Zahl und nach glücklich getroffener Auswahl vorhanden sind, und bei den erhöhten Anforderungen an unsere Schüler einen sehr wesentlichen Theil des Buches bilden.

Druck und äußere Ausstattung des Buches sind lobenswerth, die Figuren deutlich und der Bequemlichkeit halber dem Text beigedruckt; Druckfehler fand ich sehr wenige, nämlich:

Seite 63, Übungssatz 16 ..... durch die ander**n** halbirt ... statt: durch die ander**e** halbirt.

Seite 81 ist in der Proportion $a : a + b = c : c + d$ der Exponent $\frac{e}{e+b}$ statt: $\frac{e}{e+1}$ angegeben.

Seite 116, Zusatz 1 und 2, heißt es: d. h. ein Durchmesser ... statt: oder ein Durchmesser ...

Seite 134, Aufg. 5 ... und eine dritte Parallele berührt, statt: eine dritte Gerade berührt.

Seite 115, Übungssatz 5, steht: der Durchmesser eines Kreises ... statt: der Halbmesser.

Wenn ich noch in Folgendem einige Punkte aufzähle, die mir beim Durchlesen des Buches aufgefallen sind, so möge dies der Verfasser als einen Beweis dafür ansehen, daß ich das Werk mit lebhaftem Interesse gelesen habe; ich bin überzeugt, daß es sich als sehr brauchbares Lehrmittel beim geometrischen Unterricht bewähren wird.

Auf Seite 1 wird eine begrenzte Linie eine Strecke genannt, während unter Strecke nur eine begrenzte Gerade verstanden wird. — Seite 2 scheint mir der Abschnitt über Entstehung der Flächen und über körperliche Ecken auch noch einiger Berichtigungen, beziehungsweise Erläuterungen zu bedürfen. — Seite 6, 7, 8 und 9 sind mir die Ausdrücke: Rechtwinkel, Spitzwinkel, Stumpfwinkel, Berührungswinkel als solche aufgefallen, die ich noch in keinem Schulbuch gefunden. — Auf Seite 11 könnte es scheinen, als ob die Ausdrücke Mittellinie und Transversale identisch wären. — Ob die Erklärung von ähnlichen Figuren, wie sie Seite 13 gegeben wird, in der Formenlehre an ihrem rechten Platze steht, möchte ich bezweifeln. — Bei den Übungsaufgaben Seite 13 wäre Nr. 4 wohl anders zu fassen, da sonst keine präcise Antwort zu geben möglich ist. Nr. 5 und sogar Nr. 6 muthen einem Anfänger etwas zu viel zu, auch Nr. 29 dürfte für die meisten Schüler zu schwierig sein. — Seite 25 ist die Fassung des 2. Übungssatzes nicht deutlich genug. Nr. 34 verhält es sich ebenso mit der Fassung des 9. Übungssatzes. — Nr. 48 erscheint mir die Lösung der Aufgabe 7 und 8 doch gar zu unpraktisch. — Der ganze Abschnitt IV würde wohl besser seine Stelle nach Abschnitt V finden. Nicht allein könnten dann die Beispiele aus der Kreislehre, von denen besonders Nr. 3 doch der sonstigen Anordnung der Sätze nicht entspricht, durch andere einfachere ersetzt werden, sondern es dürften auch Beispiel 2 und 5 durch die erst im Abschnitt V folgenden Sätze ihre bessere Begründung finden. — Seite 61 finden sich die Übungssätze 2 und 3, die schon Seite 47 Nr. 4 und 5 ausführlicher behandelt sind. — Seite 75 sollten am Schluß der Aufg. 11 noch die Worte folgen: wobei OC eine der Theilungslinien werde. — Seite 76 fand ich von den Übungsaufgaben 1a zu unbestimmt, 1c zu schwer für diese Stufe, 2a bis d nicht genau genug gefaßt, ebenso 4a und 5; bei Aufg. 11c wäre wie oben noch der Zusatz nöthig, daß OD zugleich eine Theilungslinie werde. — Seite 80 dürfte die Fassung des Satzes 3 bedenklich sein, da das Verhältniß a : b, wenn es in das andere ma : mb umgeformt wird, doch nicht mit m multiplicirt worden ist. — Seite 88 halte ich den Beweis des 2. Übungssatzes mittelst Lehrsatzes 38, Zusatz 1 zu schwer für diese Stufe. — Seite 90. Die

Aufgaben 19 bis 28 setzen die Kenntniß des Wurzelziehens voraus. — Seite 101. Anmerkung. Die Aufgabe, zu 2 Strecken die mittlere Proportionale zu finden, findet ihre schönste und einfachste graphische Lösung durch die von Kunze § 155 Auflösung 2 gegebene Construktion ohne Kreislehre. — Seite 102 Aufgabe 6 sollte heißen, so wie das Verhältniß der beiden andern Seiten. — Seite 104. Aufgabe 14. Die gegebenen Zahlen $17,_{45}$, $15,_{4}$ und $8,_{2}$ sind nicht genau pythagoräische Zahlen. — Seite 115. Lehrsatz 61 dürfte fortfahren: je nachdem der Schnittpunkt der Sehnen innerhalb oder außerhalb des Kreises fällt. — Seite 133. Übungsaufgabe 2a möchte für diese Stufe zu schwer sein; ebenso 2c und 2d, letztere ist zudem völlig unbestimmt. — Seite 134. Aufgabe 5 ist unmöglich. Siehe Druckfehler. Aufgabe 6 wieder zu unbestimmt. — Seite 139. Lehrsatz 76 heißt es: „oder zieht Tangenten an dieselben", etwa statt: „in denselben". — Seite 149. Aufgabe 5g sollte heißen: die seitenhalbirende Transversale und den Unterschied der Abschnitte, in welche die Grundlinie durch die zugehörige Höhe getheilt wird. In der darauf folgenden Andeutung ist statt ein Loth — das Mittelloth zu setzen. — Die Aufgabe 5k dürfte wohl besser mit einiger Abänderung bei Abschnitt V ihren Platz finden. — Seite 154. Anmerkung zu Aufgabe 7 sollte nach dem Wort Polygons noch die nähere Angabe von 3, 4, 5, 8, 10, 12 u. s. w. Seiten enthalten.

Stuttgart. Günzler.

Dr. L. Schmid, Oberreallehrer 2c. **„Des Minnesängers Hartmann von Aue Stand, Heimat und Geschlecht. Eine kritisch-historische Untersuchung."** Tüb. Fues 1875 (200 Seiten).

Wenn Programme norddeutscher Gymnasien (cf. die Abhandlung von Dr. F. Eggert in dem Programm des Gymnas. Frideric. zu Schwerin 1874) sich mit dem Gegenstand genannter Schrift beschäftigen, so bedarf wohl eine eingehendere Besprechung derselben in einer Schulzeitung aus Schwaben, welchem Hartmann zweifelsohne angehört hat, keiner Entschuldigung. Sicherlich ist auch der Inhalt der Schmidschen Schrift für den Lehrer der deutschen Literatur und Geschichte von großem Interesse.

Bekanntlich ist von mehreren der hervorragendsten Minnesänger über ihre persönlichen Verhältnisse nichts Sicheres festgestellt. So ist es z. B. von Walther von der Vogelweide immer noch nicht bewiesen, ob er wirklich aus dem Lande Tirol entsprossen ist, wiewohl die Tiroler sich eben anschicken, ihm als einem der Ihrigen in Botzen ein Denkmal zu stiften. Auch hinsichtlich der oben genannten Persönlichkeit giengen die Ansichten bis jetzt weit auseinander.

Was zunächst Hartmanns Heimat betrifft, so bestehen in der Hauptsache darüber zwei Meinungen: nach der einen war er nämlich ein Franke, nach der andern ein Schwabe. Für Franken hat außer Wilmanns neuerdings besonders Schreyer, veranlaßt durch Hartmanns zweites Kreuzlied, das Wort ergriffen. Doch ist diesem selbst bedenklich, daß

in der Gegend von Rotenburg a. d. T. zwar ein Ort Namens Aub, früher Ouwe, aber kein freiherrliches Geschlecht von Ouwe aus der Zeit dieses Dichters sich nachweisen lasse. Es darf überhaupt heute als fast allgemein anerkannt angenommen werden, daß Hartmann „Ze Schwaben gesezzen“. Aber wo in Schwaben? Laßberg und Greith haben die auch noch von H. Kurz festgehaltene Ansicht aufgestellt, Hartmann habe zu dem thurgauischen Rittergeschlecht der Wesperspül gehört, welches zu den Dienstmannen des Klosters Reichenau gehörte und das gleiche Wappen führte, wie dasjenige, welches in der Weingartner und so ziemlich auch in der Pariser Handschrift unserem Dichter beigelegt wird. Dr. Schmid hat (S. 126 ff.) überzeugend nachgewiesen, daß die auf dem letzteren Umstand basirte Schlußfolgerung Laßbergs u. a. ungerechtfertigt ist. Auch Wolfran von Eschenbach ist in der Manessischen Liedersammlung nachgewiesenermaßen ein falsches Wappen beigelegt. Lachmann, Schreiber, Stälin suchen die Heimat Hartmanns im Breisgau, wo sich ein Zähringer Dienstmannengeschlecht nach Burg und Dörfchen Au bei Freiburg nannte. Diese Ansicht ist bereits durch Fr. Bauer (Germania von Bartsch 16. Bd. S. 162 ff.) hinlänglich widerlegt worden. Wenigstens hat dieser dargethan, daß in dem Henricus de Owe (bei Freiburg) nicht der Dynast H. d. Owe, welchen Hartmann in seinem Armen Heinrich besiegt und der ohne Zweifel der Dienstherr seines Geschlechtes war, zu erkennen ist, wie eben Lachmann u. a. gemeint haben (cf. Schmid S. 131). Die Brüder Grimm und (veranlaßt durch den Freiherrn v. Ow) K. Roth haben die Vermuthung aufgestellt, ohne jedoch Beweise dafür beizubringen, daß die Heimat unseres Minnesängers am obern Neckar, etwa in Obernau bei Rotenburg a. N., gewesen sein dürfte. Diese Ansicht scheint in der freiherrlichen Familie von Ow auf Wachendorf als ausgemachte Thatsache zu gelten. Wenigstens erinnert sich Referent auf einem, jedoch aus neuerer Zeit stammenden Gedenksteine auf der von Birlingen nach Wachendorf führenden Steige die Worte gelesen zu haben: „Hier sang Hartmann von Aue.“ Dieser liebgewordenen Meinung, wie Schreyer sich ausdrückt, hat der Freiherr Hans v. Ow in der Germania (16. Bd. S. 162 ff.) Ausdruck verliehen. Dabei stellt derselbe aber auch, entgegen den andern Forschern, als welche aus neuester Zeit, abgesehen von Schmid, auch Paul in Freiburg und Bartsch zu nennen sind, die Behauptung auf, daß Hartmann von Aue nicht ein Dienstmann, sondern ein freier Herr gewesen, und daß die noch jetzt blühende Familie derer von Ow schon im 11. Jahrhundert ein Dynastengeschlecht gewesen sei. (Was Dr. Eggler über die Heimat und den Stand Hartmanns sagt, hat gar keinen kritischen Werth, da er einfach ohne Prüfung den Owschen Behauptungen beitritt und nicht einmal die Beweise berücksichtigt, welche in Hartmanns Schriften selbst liegen. Die historische Basis der Frage ist für Eggler ohnehin eine terra incognita.)

Es sind besonders auch die letzt genannten Aufstellungen des Frei-

herrn v. Ow, welche den verdienten Geschichtschreiber der Pfalzgrafen von Tübingen und der Grafen von Zollern-Hohenberg, den genauen Kenner der Geschichte Rotenburgs und seiner Umgebung, Dr. L. Schmid veranlaßt haben, die Frage auf Grund der Hartmannschen Schriften sowie genauer Urkundenforschung nach allen Seiten hin zu untersuchen. Deßwegen geht auch die Polemik gegen den freiherrlichen Artikel in der Germania oder vielmehr gegen die Art und Weise, wie derselbe mit den Quellen verfahren ist, und die Zuversicht, mit welcher er seine Aufstellungen gemacht hat, durch die ganze Schmidsche Schrift hindurch. Allein wer etwa daran Anstoß nehmen wollte, der lese bei H. Schreyer („über das Leben und die Dichtungen Hartmanns von Au" 1874) nach, in welch starken Ausdrücken dieser die „im Ton des Orakels" ausgesprochenen und durch nichts bewiesenen Behauptungen des Freiherrn verurtheilt. Auch Bartsch tritt in seiner Recension der Schreyerschen Schrift diesem hierin bei.

In der Hauptsache freilich, daß nämlich Hartmanns Heimat am obern Neckar zu suchen sei, stimmt Schmid mit H. v. Ow überein. Doch findet auch hier der große Unterschied statt, daß Schmid (s. die Vorrede) sich auf ganz andere Resultate stützt und überall die urkundlichen Belege beibringt.

Dr. Schmid gibt im 1. Abschnitt seiner Schrift eine sehr eingehende, ansprechende und klare Darstellung des Dienstmannen- oder Ministerialwesens, „wie solches im 11. Jahrhundert sich entwickelt, im 12. und theilweise noch in der ersten Hälfte des 13. in seiner vollen Ausbildung bestanden, in der zweiten Hälfte des letzteren Jahrhunderts aber seiner Auflösung entgegen und im folgenden meist im Lehenwesen aufgegangen ist". (Interessant ist, daß auch G. Freytag mit der Schmidschen Darstellung von dem unfreien Ursprung und der persönlich unfreien Stellung der Dienstmannen übereinstimmt, s. „die Ahnen" 3. Bd. S. 3. 17. 61 ff. 69. 103. 105. u. a.)

Das Buch liefert somit (s. auch den 3. Abschnitt) auch einen namhaften und interessanten Beitrag zur Geschichte des höheren und niederen schwäbischen Adels, ein Thema, welches auch für die Juristen großes Interesse bietet. — Der zweite Abschnitt führt sodann unter Benützung von Hartmanns Schriften selbst und gestützt auf Urkunden aus, daß Hartmann von Aue dem Stand der Dienstmannen angehört hat, wie er sich selbst im Armen Heinrich den Lesern vorstellt, als „ein riter der was Hartman genant, dienstman was er von (oder nach anderer Lesart) ze Ouwe". — Der dritte Abschnitt zeigt, daß das schwäbische Rittergeschlecht von Ouwe, von dem auch die jetzigen Freiherrn von Ow herstammen, zu den ritterbürtigen Dienstmannen des Grafenhauses Zollern-Hohenberg, nicht aber zu den freien Herren im alten Sinn des Worts gehörte. Ein Geschlecht freier Herren von Ouwe, zu dem der Herre Heinrich (der Arme Heinrich) gerechnet werden kann, scheint im 12. Jahrhundert ausgestorben zu sein. (S. 83.)

Der 4. Abschnitt der Schrift zieht nun das Resultat der urkundlich genauen Forschung. Darnach gehörte der Minnesänger Hartmann von Aue höchst wahrscheinlich dem Geschlechte schwäbischer Ritter an, welche sich nach Owe (dem jetzigen Obernau bei Rotenburg a. N.) oder auch nach Owe (im obern Eyachthal im Hohenzollerschen) geschrieben haben. Er wurde ohne Zweifel in der Klosterschule zu Reichenau unterrichtet und bekleidete später ein Hofamt auf einer schwäbischen Herrenburg, wahrscheinlich der Alt-Rotenburg (Weilerburg), einer Burg der Grafen von Zollern-Hohenberg. In seinen Mußestunden hat er sich mit Dichten abgegeben, um sich durch Vortrag seiner Gedichte beliebt zu machen. Allem nach hat er schon als Knappe oder Edelknecht am Hofe seiner Dienstherrschaft zu einer Jungfrau über seinem Stand, etwa einer Tochter des Hauses, Neigung gefaßt, wurde aber damit in verletzender Weise abgewiesen. Später hat er ein Minne-Verhältniß mit einer ritterbürtigen Jungfrau angeknüpft, und damit wenigstens zeitweise mehr Glück gehabt. Schließlich ist er aber zu der Überzeugung gelangt, daß der Mann, welcher der Frauenliebe entsagt, allein glücklich zu preisen sei. Hartmann hat nach Schmid die zwei Kreuzzüge von 1189 und 1197 mitgemacht. Auf jenen bezieht sich darnach das erste Kreuzlied (dem kriuze zimt wol reiner muot etc.), auf diesen das zweite, wie es wirklich von H. gedichtet ist („Ich war mit iuwern hulden“ etc.) Wenn H. in diesem zweiten Kreuzlied Franken seine „Zunge“ nennt (und hierauf allein stützt sich die Ansicht derjenigen, welche ihn zu einem Franken machen wollen), so bezeichnet dieser Ausdruck nach Schmid im Gegensatz zur Fremde das Land, in welchem des Dichters Zunge, d. h. Deutsch gesprochen wurde, also sein deutsches Vaterland überhaupt. Nach Franken aber, von wo aus er den Kreuzzug antrat, kann Hartmann nach Schmid leicht gekommen sein, da, wie dieser nachgewiesen, die Grafen von Zollern-Hohenberg, deren Dienstmann H. ohne Zweifel war, Rotenburg a. N. mit Umgegend vom Bisthum Bamberg zu Lehen trugen.

Das Nähere mag man in dem interessanten Buche selbst nachlesen, welches die Frage über die Herkunft des berühmten und sittlich edlen Minnesängers, unseres Landsmanns im engsten Sinne, wenn nicht endgiltig gelöst, (worauf der Verfasser selbst keinen Anspruch macht), so doch mindestens der Lösung so nahe gebracht hat, als es überhaupt möglich scheint. Was aber der besprochenen Schrift einen ganz besonderen Werth verleiht, ist die Belegung aller darin enthaltenen Aufstellungen theils durch Citate aus Hartmanns Schriften, wodurch der Leser mit diesem selbst auch bekannt wird und andern Minnesängern, theils durch alte Urkunden, welche in besondern Beilagen mitgetheilt werden.

Tübingen. J. Held.

Eingelaufen sind folgende Schriften:

Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches. Für die unteren Klassen der Mittelschulen und für Bürgerschulen bearbeitet von Dr.

A. Pokorny. Zwölfte vermehrte und verbesserte Auflage mit 500 Abbildungen. Prag, 1874. F. Tempsky. Preis 1 fl. 40 kr. (Schon früher in diesen Blättern günstig besprochen.)

Jagdscenen und Thierkämpfe. Unseren Knaben erzählt zur Erweiterung ihrer Kenntnisse im Bereiche des Thierlebens, sowie zur Belebung des naturgeschichtlichen Unterrichts überhaupt. Bearbeitet von G. Wunderlich, Lehrer. Altona. Verlags-Bureau. 1874.

Kurzgefaßte Anthropologie für einfache und erweiterte Volksschulen, Fortbildungsklassen und Präparandenanstalten von Ad. Meuser. Mit fünf in den Text eingedruckten Holzschnitten. Mannheim und Straßburg. J. Bensheimer. 1874.

Botanische Wandtafeln mit erläuterndem Text von L. Key. Berlin. Wiegandt, Hempel und Parey. (Die 10 Tafel kosten in Mappe 8 Thaler.) Uns liegt nur der Text vor.

Vorschriften von F. Hoffmeyer. Zum Besten der Volksschullehrer-Wittwen und Waisen. Zwei Hefte. Dritte Aufl. Harburg; Gustav Elkan. (Jedes Heft $2^1/_2$ Sgr.) Die wenigsten Schriftzüge entsprechen den in Württemberg amtlich eingeführten Formen.

Musterschreibhefte von F. Hoffmeyer. (Sechs Hefte für deutsche, sechs für lateinische Schrift. Jedes Heft, 3 Bogen stark, zu $1^1/_2$ Sgr.) Harburg. G. Elkan. (Die vorige Bemerkung gilt auch hier.)

Vorstufe der deutschen Sprachlehre für das achte bis zehnte Lebensjahr (?!) von J. C. N. Backhaus. Dritte Aufl. Harburg. Elkan. 30 Seiten.

Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre für höhere Lehranstalten (zunächst für die unteren Klassen) von Dr. J. Böschmann. Münster. A. Russel. 62 Seiten.

Die Stellung der Schule zur Naturwissenschaft. Von Dr. E. Loew. Berlin, 1874. Otto Gülker. (Besonderer Abdruck aus dem „Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens" von Dr. M. Strack.) 10 Sgr. - 57 Seiten.

Erzählungen aus der neuesten Geschichte. (1815—1871.) Von Dr. L. Stade. Zweite vermehrte Auflage. Oldenburg. G. Stalling. 1874. (Vgl. Jahrg. 1871 d. Bl.)

Grundriß der Weltgeschichte von J. C. Andrä. Neunte verbesserte Aufl. Kreuznach. R. Voigtländer. 1873.

Reformationsgeschichte für höhere Lehranstalten. Von Dr. W. F. Paul. Berlin. 1874. W. Schultze.

Wo man für diesen Theil der Geschichte ein besonders Werkchen anschaffen lassen kann, wird das vorliegende ganz gute Dienste leisten. Aber an wie vielen höheren Lehranstalten wird dies möglich sein? Und doch ist dies Schriftchen einzig für die Hand der Schüler bestimmt.

Tabelle für den ersten Unterricht in der Weltgeschichte von K. Hansen, Direktor der Realschule I. Ordnung zu Harburg. Zweite verbesserte und bis auf die Gegenwart ergänzte Auflage. Harburg. G. Elkan. 1874.

Die Cardinalzahlen der Geschichte des klassischen Alterthums (bis 476 n Chr.). Von C. G. Wollschläger. Eisenach. Bacmeister. 1874.

Kleine Schulgeographie von Dr. G. A. von Klöden. Berlin. Weidmann. 1874. „Im Auftrag der städtischen Schuldeputation zu Berlin."

Leitfaden bei dem Unterricht in der Erdkunde für Gymnasien von C. Nieberding. 15. vermehrte und verbesserte Aufl. Paderborn. F. Schönigh. 1874.

Ein besonders zur Repetition gut angelegtes Schriftchen, sehr übersichtlich geordnet und in kürzester Darstellung ungemein vielen Stoff enthaltend.

Rechenbuch für Gymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen, höhere Bürgerschulen, Seminare &c. von Ch. Harmes und Dr. A. Kuckuck. 3. Aufl. Oldenburg. G. Stalling.

Reichhaltige Aufgabensammlung nach dem neuen Maß- und Münzsystem, eingetheilt in zwei Kurse, die sich über alle Theile der Arithmetik verbreiten. (Fortsetzung folgt.)

Verlag der Redaction, Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Juli & August. № 4. 1875.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Erlaß der Kult-Ministerial-Abtheilung

an

das Rektorat eines Gymnasiums.

Dem Rektorat wird auf seinen Anfragebericht vom .... betreffend die Behandlung der von auswärts in das Gymnasium eintretenden Schüler rücksichtlich des Griechischen Nachstehendes erwidert: „Da die griechische Sprache nach dem Erlasse vom 4. Januar 1873 Nr. 4990 für alle Schüler der Gymnasien und humanistischen Lyceen ein obligates Lehrfach bildet, von welchem nur einzelne Schüler in besonders dringenden Fällen durch die Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen dispensirt werden können, so haben auch die von auswärts in das Gymnasium eintretenden Schüler sich dieser Anordnung zu unterwerfen. Es haben daher nicht nur diejenigen auswärtigen Schüler, welche in Klasse IV. eintreten, mit den übrigen Schülern dieser Klasse das Griechische anzufangen, sondern es ist auch bei allen denjenigen Schülern, welche in Klasse V. oder VI. oder überhaupt in eine höhere Klasse der Anstalt eintreten wollen, in erster Linie die Kenntniß der griechischen Sprache zu verlangen. Haben solche Schüler an den früher von ihnen besuchten kleineren Lateinschulen, an welchen das Griechische kein obligates Pensum bildet, versäumt, diese

Sprache rechtzeitig anzufangen, so kann dieses nicht als eine ordnungsmäßige Dispensation im Sinne des Erlasses vom 4. Januar 1873 angesehen werden, vielmehr können diese Schüler in ein Gymnasium, wenn das Rektorat und der Lehrerkonvent sich nicht in einzelnen Fällen veranlaßt sieht, sie ganz zurückzuweisen, nur in vorsorglicher Weise unter der Bedingung aufgenommen werden, daß sie das Griechische durch Privatunterricht auf eigene Kosten in einer bestimmten Zeit soweit einholen, daß sie mit der Klasse, welcher sie zugetheilt sind, auch hierin fortmachen können. Nachträgliche Gesuche um Dispensation vom Griechischen werden bei solchen Schülern nur unter den gleichen Verhältnissen, wie bei andern Gymnasialschülern Berücksichtigung finden."

Stuttgart, den 27. Mai 1875.

Zur Reform des lateinischen Unterrichts.

Direktor Dr. Perthes zu Treptow hat einen äußerst beachtenswerthen Artikel im XXVII. Jahrgang der Zeitschrift für Gymnasialwesen S. 81 ff. erscheinen lassen unter dem Titel: „Zur Reform des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen." Der Verfasser geht hiebei von der häufig zu machenden Wahrnehmung aus, „daß die Erfolge des lateinischen Unterrichts zu dem ihm gewidmeten Zeit- und Kraftaufwande in einem keineswegs erfreulichen Verhältniß stehen," und spricht die feste Überzeugung aus, „daß bei einer andern Methode weit günstigere Resultate sowohl in Beziehung auf die Leichtigkeit des Verständnisses der Autoren, als rücksichtlich der durch grammatische Schulung zu gewinnenden formalen Bildung sich würden erzielen lassen."

Worin nun jene andere Methode besteht, ersehen wir theils aus dem vorliegenden Artikel, theils aus den eigens für diese Methode ausgearbeiteten Büchern, welche den Gesamttitel: „Lateinische Wortkunde im Anschluß an die Lektüre" führen. Hienach verfolgt der Verfasser das Ziel, den Schülern von der untersten Klasse an der Hand der Lektüre einen reichen Schatz richtig verstandener lateinischer Wörter, Wortbildungen und Wortverbindungen und damit ein wirkliches Sprachgefühl zu eigen zu machen. Dieses Ziel kann nicht anders erreicht werden, als durch Auswendiglernen; aber dieses Auswendiglernen wird dadurch erleichtert und seines

mechanischen und langweiligen Charakters entkleidet, daß der Verfasser bei seiner Bearbeitung des Memorirstoffs sich auf die Geistesthätigkeit der Apperception stützt, „daß er den Schülern das durch die Lektüre zuerst vereinzelt Bekanntgewordene in mannigfach gruppirender Weise im Anschluß an das aus der Lektüre Neuzuerlernende wieder vorführt," daß er somit die alte Regel: repetitio est mater studiorum, in wahrhaft praktischer Weise zur Geltung zu bringen weiß. Die ganze Methode ruht also auf dem streng durchgeführten doppelten Grundsatz, „daß 1) Gleichartiges zusammengefaßt wird und daß 2) dieses Gleichartige immer nur aus dem bereits bekannten Wissensgebiete entnommen wird, mit einem Wort, es ist die gruppirende Repetitionsmethode." (S. 86. Beispiele s. u.).

Der Verfasser kommt nun aber nicht bloß mit Vorschlägen, sondern mit einem ausgeführten Plane und darnach bearbeiteten Büchern (Lesebüchern, Hilfsbüchern und Darlegungen der Prinzipien der Ausarbeitung). Lesebücher und Hilfsbücher sind in engster Wechselbeziehung auf einander ausgearbeitet und umfassen vier Kurse, nemlich (S. 87 f.):

„Erster Kursus für Sexta: Das Wort nach seiner grammatischen Endung, oder „Grammatisches Vokabularium im Anschluß an Perthes' Lateinisches Lesebuch für Sexta."

Zweiter Kursus für Quinta: Das Wort nach seiner Endung und Ableitung, oder „Grammatisch-Etymologisches Vokabularium im Anschluß an Perthes' und (seines Mitarbeiters) Vogels Lateinisches Lesebuch für Quinta".

Dritter Kursus für Quarta: Das Wort nach seiner Ableitung und Verbindung, oder „Etymologisch-Phraseologisches Vokabularium im Anschluß an Vogels Nepos plenior".

Vierter Kursus für Ober- und Untertertia: Das Wort nach seiner Ableitung, Verbindung und Bedeutungswandelung. Das Wort im Zusammenhang des Satzes und nach seiner Beziehung zu wörtlicher Übersetzung und sinngetreuer Verdeutschung, oder „Lateinisch-Deutsche vergleichende Wortkunde im Anschluß an Cäsars Bellum Gallicum, ein Hilfsbuch für den lateinischen und deutschen Unterricht".

Man erkennt sofort an dieser Stufenfolge das energische Bestreben, mit jener gruppirenden Repetitionsmethode Ernst zu machen:

so entschieden muß durch strikte Befolgung dieser Methode der Wörterschatz der Jugend bereichert, ihre Sprachgewandtheit erhöht werden, daß jedes andere Hilfsmittel der Präparation, Commentar und Wörterbuch neben den Hilfsbüchern nicht nur entbehrlich, sondern sogar (insbesondere Spezialwörterbücher) der durch Perthes Methode beabsichtigten Hebung der Gedächtnißkraft und des Sprachgefühles nachtheilig ist. Aus diesem Grunde will er auch genannte Hilfsmittel aus allen Klassen unter Sekunda verbannt wissen (S. 100), indem die „Wortkunde" zum Verständniß der Schriftsteller so lange vollkommen ausreicht. Denn durch diese wird

1) die Präparation wesentlich erleichert (und so ein rascheres Fortschreiten in der Lektüre ermöglicht), indem der Schüler in seiner „Wortkunde" beständig die Wörter sofort an der Stelle zur Hand hat, wo er sie braucht, so daß er nicht fortwährend durch Nachschlagen der Wörter und Nachlesen längerer häufig die Gedanken ablenkender Artikel im Lexikon aufgehalten wird, oder sich der höchst mechanischen Arbeit des Präparirens mit Spezialwörterbüchern zu unterziehen braucht.

2) Andererseits legt die „Wortkunde", neben welcher, wie gesagt, kein Wörterbuch geduldet wird, dem Schüler den Zwang auf, sämmtliche Vokabeln, Ableitungen und Phrasen des zu präparirenden Abschnitts auswendig zu lernen, da das „Hilfsbuch" nicht nur nicht in die Klasse mitgebracht werden darf, sondern auch der memorirte Abschnitt zu Anfang jeder Stunde abgefragt werden muß. Bei der Präparation aber findet der Schüler theils Neues, theils passenden Ortes das bereits Gelernte in erweiterter Fassung wiederholt, so daß es durch jede Wiederholung von neuem adpercipitur, und sich dadurch endlich unverlierbar dem Gedächtniß einprägt. Ein Beispiel möge dieß klar machen: Der Schüler liest in Vogels Nepos plenior (cfr. u.) Milt. 8, 3 u. 4: discordare vides ducum sententias, quarum si ea vincet quae differt pugnam, metuo etc., und findet hiezu in seinem Vokabularium: discordo, mit dem Herzen (cor) auseinandergehen — uneinssein, auseinandergehen. differo, distuli, dilatum, differre, auseinandertragen, aufschieben. metuo ne, ich bin in Furcht bei dem Wunsche, daß nicht, d. h. ich fürchte, daß. Und diese Angaben genügen auch für diese Stelle vollkommen; der Schüler lernt die Worte und ihre Konstruktion auswendig. Allein im weiteren Verlauf der Lektüre

kommt er Paus. 2, 2 an die Stelle: dux XIV fere dies proelium ignavissime distulit, und findet im Vokabularium die Angabe proelium differre, die Schlacht hinausschieben. Um aber seinem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen, und das früher Gelernte wieder wach zu rufen und durch Repetition fester einzuprägen, wird jene erste Stelle hier wiederholt, muß noch einmal gelernt werden und dazu auch die nunmehr beigedruckte deutsche Uebersetzung: „Du siehst, daß die Ansichten der Feldherrn auseinandergehen. Wenn unter diesen diejenige die Oberhand behalten sollte, welche den Kampf hinausschiebt, so fürchte ich rc."

Es ist einleuchtend, daß auf diese Art die Behältlichkeit des zu Lernenden wesentlich erhöht wird, daß ferner die Präparation weniger Zeit raubt, demgemäß mehr präparirt werden kann, daß aber auch mit der rücksichtslosesten Strenge auf pünktliches Lernen des aufgegebenen Stücks gehalten werden muß. Das verhehlt sich auch Perthes nicht und räth daher, Abstand von der Benützung dieser Bücher zu nehmen, wo man das gesteckte Ziel für unerreichbar halte.

Erschienen sind bis jetzt von den Lese- und Hilfsbüchern meines Wissens nur die Hilfsbücher für Quarta und Tertia unter den oben angeführten Titeln, sowie das Lesebuch für Quarta,*) unter dem Titel: Nepos plenior, Lateinisches Lesebuch rc., bearbeitet von Ferdinand Vogel. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Dieser Nepos plenior, der in Quarta ganz gelesen werden soll (und das läßt sich bei der angegebenen Vereinfachung der Präparation in einem Jahr wohl erreichen), ist eine Bearbeitung des Cornelius Nepos, welche den Zweck hat, die Vorzüge dieses Autors, die namentlich in der biographischen Fassung des Büchleins und in den Beschreibungen des Lebens der großen Griechen bestehen, beizubehalten, die für die Schule störenden historischen Unrichtigkeiten und sprachlichen Seltsamkeiten aber zu entfernen. Die Bearbeitung will den Schülern die Freude an einem Autor nicht durch Verdrängung desselben durch eine Chrestomathie rauben, sondern vielmehr einen im Ganzen brauchbaren, im Einzelnen manchmal Unrichtiges bietenden Autor für die Schule zurecht machen. Die Hauptänderung des Verfassers besteht in der Hinzufügung einer

*) Als Lesebuch für Tertia ist Cäsars bellum gallicum bestimmt.

vita des Perikles im Tone des Nepos und in der Weglassung der vitae der Nichtgriechen und des Dion, Datames, Eumenes und Timoleon. Seine Absicht war dabei, „in der biographischen Form des Buchs zugleich eine Geschichte Athens von 500—318 zu bieten, also aus der in Politik, Kunst und Wissenschaft lebensvollsten Zeit dieses unvergleichlichen Freistaats. Eine solche Geschichte gewährt die zusammenhängende Reihe der 12 attischen vitae von Miltiades bis Phocion, wenn man einen im Tone des Nepos gehaltenen Perikles einschaltet." (S. XI. der Vorrede.)

Man kann sich in der That der Richtigkeit dieser Erwägungen nicht verschließen, nur müssen wir bedenken, daß wir dann eben eigentlich nicht mehr den Nepos, sondern ein Lesebuch nach Nepos haben. Was sollen sich ferner die Schüler unter dem Titel „Nepos plenior" vorstellen? Schon dieser Titel hat für die Schule einiges Bedenken, und beim Licht betrachtet, wird für den wahren Nepos ein, wenn auch in gewisser Beziehung brauchbarerer, Wechselbalg unterschoben. Das kann man sich aber nur gefallen lassen, wenn man das Kind beim rechten Namen nennt, den „Nepos plenior" fahren läßt und einfach sagt: Lateinisches Lesebuch nach Cornelius Nepos für die Quarta bearbeitet 2c.

Trotzdem behält das Unternehmen seine Bedeutung, denn das angeführte Bedenken trifft ja mehr eine Äußerlichkeit. Noch bedeutsamer aber ist das Hilfsbuch für die Tertia: Die Grundsätze für die Bearbeitung sind beim ganzen Unternehmen dieselben, aber bei jedem Kursus werden die Ziele weiter gesteckt. Und so ist denn im vierten Kurs der Hauptzweck das tiefere Ergründen der Bedeutung des Worts.

Hieher gehört zuerst die Erkenntniß der Bedeutungswandlungen des Worts. Ein wesentlicher Gewinn hievon ist das Verständniß und die feste Einprägung der grammatischen Konstruktion des Worts. Dieß führt aber zu einem weiteren Vortheil. Denn

2) wird auf diese Weise auch die Kenntniß des Wortes im Zusammenhang des Satzes erworben, d. h. Kenntniß der grammatischen Regeln nicht bloß, sondern ein wahres Sprachgefühl. Um dieß zu erreichen, „ist bei allen irgendwie bedeutsameren Worten des Schriftstellers, deren Sinn nicht durch das entsprechende deutsche Wort in völlig congruenter Weise wiedergegeben wird, an irgend einer mit Hilfe des Registers leicht aufzufindenden Stelle

des Buches jeder dasselbe Wort enthaltende Satz des Schriftstellers, welcher in der vorangegangenen Lektüre vorgekommen, in solcher Vollständigkeit abgedruckt, daß die durch denselben geschilderte Situation mit voller Anschaulichkeit vor die Seele des Lesers treten und hieraus der Sinn des betreffenden Wortes sich unmittelbar ergeben muß" (S. 91 f.). Dieses Verfahren wird an dem Wort ultro zu Cäs. b. g. V, 28, 4 gezeigt, und bei dieser Stelle alle vorangegangenen, wo ultro ebenfalls vorkommt (I, 42, 4. I., 42, 2. III, 27, 1. IV, 13, 1. IV, 27, 5) in wörtlicher Übersetzung und daneben in sinngetreuer Verdeutschung wiedergegeben.

3) Diese Gegenüberstellung wörtlicher Übersetzung und sinngetreuer Verdeutschung kann auch für die Bildung des deutschen Sprachgefühls unmöglich nutzlos sein, vielmehr werden dadurch am sichersten die Latinismen aus dem Deutsch der Tertianer verbannt.

Die Lexika will Perthes auch auf dieser Stufe noch verbannt wissen, da die Wortkunde die Präparation mehr als jene erleichtert, und durch dieselben doch keine wahre Sprachbildung erzielt wird.

Ist nun das von Perthes erstrebte Ziel auch erreichbar? Ich glaube, ja. Freilich ist eine zweijährige ausschließliche Beschäftigung mit Cäsar bedenklich lang und erweckt die Befürchtung, die Schüler möchten sich einseitig den cäsarianischen Sprachgebrauch aneignen. Doch kann ja in höheren Klassen die Beschäftigung mit andern Schriftstellern, mit Cicero und Livius diese Einseitigkeit, wenn sie je eintreten sollte, wieder paralysiren.

Für die Komposition ergibt sich aus Perthes' Methode die Nothwendigkeit, daß der Lehrer selber die Kompositionsstoffe mit Rücksicht auf das für den Schüler zu jeder Zeit Wißbare bearbeite, — beziehungsweise die Nothwendigkeit neuer auf derselben Methode fußender Kompositionsbücher.

Was sich dagegen Perthes von den Vortheilen seiner Wortkunde auch für den deutschen Sprachunterricht verspricht, das kann nur da erreicht werden, wo diesen der Lateinlehrer in der Hand hat; deßwegen möchte auch P. diese Vereinigung überall vollzogen wissen. Wo dieselbe aber schon längst besteht, hat gewiß jeder einsichtige Lehrer längst vor P. die Vortheile der Exposition für die Bildung eines richtigen deutschen Sprachgefühls erkannt und zu benützen verstanden.

Alles erwogen wird jedoch das Endurtheil über das bespro-

chene Unternehmen günstig ausfallen müssen. Denn abgesehen von den Widerwärtigkeiten eines Übergangsstadiums, wenn einmal an einer Anstalt die ganze Reihe der Unterrichtskurse von Perthes zur Einführung käme, so müßte eine solche Anstalt frühzeitig in ihre Schüler einen solchen Wortschatz einpflanzen, daß in weit höherem Maße, als dieß leider gewöhnlich erreicht wird, die Schüler sich auch in der lateinischen Sprache zu Hause führten, dieselbe mit weit größerer Sicherheit und Gewandtheit zu handhaben wüßten. Denn daß die Schuld an dem langsamen Fortschreiten in Exposition und Komposition größtentheils dem Mangel einer copia verborum, eines Vorraths von Wörtern zuzuschreiben ist, deren Bedeutung und Anwendung im Satz man vollständig versteht, darüber wird wohl Eine Stimme sein. Und diesem Mangel kann bei dem üblichen Gang der Schüler durch die Hände der verschiedenen Klassenlehrer nur abgeholfen werden durch ein so kettenartig sich zusammenschließendes Ganze, durch ein stets auf das früher Gelernte zurückgreifendes und doch dabei beständig vorwärts schreitendes Hilfsbuch, bei dem der Lehrer jeder nächsten Klasse sicherer als bei jedem anderen wissen kann, was er von seinen neuaufgenommenen Schülern verlangen darf. Ein solches Hilfsbuch ist die lateinisch-deutsche Wortkunde des Direktors Dr. Perthes.

Biberach. P. Weizsäcker.

Das gute Recht unserer süddeutschen Kompositionsübungen in mittleren Klassen.*)

Auf die Gefahr hin, mich dem Schein und Vorwurf einer Oratio pro domo auszusetzen, nehme ich von einem Artikel in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen, Juli und August 1873, welcher einige lateinische Kompositionsbücher, darunter auch die von mir besorgte 2. Auflage von Haug, besprach, Veranlassung, über die dort getadelte und angegriffene „süddeutsche Praxis“ einiges zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. Gegenüber dem oben berührten Vorwurf tröste ich mich damit, daß ich ebensogut meinem gefährlichsten Konkurrenten, dem Holzerschen Buch, das Wort rede.

Wenn wir den bei uns üblichen Gang des lat. Unterrichts

---

*) Dieser Aufsatz war zu einem Vortrag in der hiesigen Lehrerversammlung bestimmt, der aber wegen Mangels an Zeit nicht zur Ausführung kam.

von unten herauf ansehen, so finden wir in den unteren Klassen zuerst das Hermann-Wecherlinsche Buch oder Middendorf I. Theil, und dann wohl meist Gröbel oder ein ähnliches Buch zur weiteren Übung und Befestigung der syntaktischen Regeln in besonderer Folge zusammengestellt. Daneben die Lektüre von lateinischen Lesestücken in jenen Unterrichtsbüchern und L'hommond, Viri III. Das wäre das Pensum der ersten 3 Jahre und Klassen. In der 4. kommt Corn. Nepos, und damit wird der Schritt von bloß hergerichteten oder ausgewählten latein. Lesestücken zu einem lat. Schriftsteller selbst gemacht. Wie ist es nun von hier an mit der Komposition? Da ist nun unsere süddeutsche „Manier", zusammenhängende Stücke verschiedenen Inhalts übersetzen zu lassen, in welchen gemischt bald diese bald jene Regel zur Anwendung kommt, und dabei die Umsetzung deutscher Sätze in lateinische immer eindringender und ausgedehnter geübt wird. Dieser Praxis werden von dem norddeutschen Kritiker und seinen Meinungsgenossen dreierlei Vorwürfe gemacht: 1) die intensive Einübung der Syntax werde vernachlässigt; 2) es werden zu frühe stilistische Zwecke verfolgt; 3) es werden zu sehr moderne Stoffe verwendet.

Diesen drei Vorwürfen gegenüber haben wir unsern Brauch zu rechtfertigen. Was den ersten betrifft, so ist die Einübung der Syntax natürlich auch uns der wesentliche Gesichtspunkt. Aber wir erinnern uns, daß bereits 3 Jahre des lat. Unterrichts vorhergehen, daß im dritten Jahr unausgesetzt die syntaktischen Regeln in geordneter Reihenfolge eingeübt werden. Es bleiben von dem im Zusammenhang Vorzunehmenden, weil einer späteren Stufe des Verständnisses vorbehalten, namentlich die Konditionalsätze jeder Art und eine eingehendere Behandlung sämmtlicher Erscheinungen der or. obl. übrig. Beides wird sich im Anschluß an die Lectüre von Cäsar und Livius auf eine natürliche Weise anschließen, und dabei werden Retroversionen und Imitationen am Platz sein. Daß aber bei unserer Praxis nicht alle übrigen Partien der Syntax, daß nicht Casusregeln, Tempusregeln, Daßregeln, überhaupt Modusregeln immer wieder und wieder zur Anwendung kommen, wird doch wohl Niemand bestreiten. Es gibt ja kaum ein Stück erzählender oder beschreibender oder betrachtender Art, wo diese Dinge nicht vielfach vorkämen. Wir streiten nicht, daß auch für diese schon im 2. und 3. Jahr geübte Regeln solche Übungen, welche die einzelnen syn-

taktischen Erscheinungen mit systematischer Absichtlichkeit zur Anwendung bringen, nützlich und zweckmäßig seien. Und der Lehrer hat ja neben dem Übungsbuch Veranlassung und Gelegenheit genug, z. B. bei Exceptionen und Diktaten, hin und wieder solche Zusammenfassungen und Wiederholungen gewisser Partien der Grammatik zu geben. Aber wir wollen solche Übungen nicht alleinig und einseitig betreiben, wir wollen den Unterricht dadurch nicht pedantisch machen. Daß die grammatischen Regeln in steter Erinnerung der Schüler bleiben und wieder aufgefrischt werden, dazu haben wir ja unsere Verweisungen auf die Grammatik (freilich sollte dann so etwas nicht vorkommen, daß, wie bei Holzer, eine vielfach im Lande gebrauchte Grammatik, Widdendorf, gar nicht citirt wird). Die Benützung dieser Citate denke ich mir so und habe es auch so gehalten, daß der Lehrer beim mündlichen Unterricht die Anmerkungen lesen lasse, nach den Regeln, welche hier in Anwendung kommen, frage und diese und verwandte wieder in Erinnerung bringe, ehe übersetzt wird, oder, zur Abwechslung, am Schluß eines Stückes diese Seite der Sache zusammenfassend frage: was haben wir nun hier für Regeln angewendet und in Erinnerung gebracht?

Zweitens meinen wir, wenn die Kompositionsübungen bloß nach dem Gesichtspunkt fortlaufender grammatischer Regeln angeordnet sind, so sei das des Guten ein wenig zuviel. Das ewige Einerlei bestimmter Abschnitte der Grammatik wirkt ermüdend. Der aufgeweckte Schüler — und von dem ist doch thatsächlich allein die Rede, wenn man von Erfolg des lateinischen Unterrichts spricht — wird, wenn die Komposition auch noch im 5. und 6. Jahre immer diese pedantische Beziehung auf bestimmte Partien der Grammatik hat, in seinem Interesse und in seiner Aufmerksamkeit abgestumpft.

Wird diese Manier zu lange fortgesetzt, so wird die Folge sein, daß der Schüler, vor freie Aufgaben gestellt, wo bald dieses bald jenes aus der Grammatik gemischt vorkommt, sich nicht genug besinnt. Wird er aber durch stete Gewöhnung genöthigt, beim Komponiren stets darauf gefaßt zu sein, daß bald dieses bald jenes aus den frühern oder spätern Partien der Syntax vorkomme, so wird gerade seine Aufmerksamkeit gespannt, sein Nachdenken mehr in Anspruch genommen und er von gedankenlosem Nachahmen bewahrt. ., er wird allmälig einen gewissen Takt bekommen, auch ohne er gerade einen besonderen Akt der Beziehung auf bestimmte eln vornimmt, das Deutsche ins Latein umzudenken.

Die völlige Sicherheit aber in den syntaktischen Erscheinungen, welche der Norddeutsche Kritiker als Resultat der Komposition verlangt, wird nach unserem bescheidenen Dafürhalten ins Gebiet der Theoreme gehören, welches Wort ich in diesem Fall durch einen etymologischen **salto mortale** durch das deutsche L a u n e wiedergeben möchte. Wir können der Jugend nicht wohl zumuthen, eine solche Freude wie der Sprachgelehrte an der vollständigen Erschöpfung der Grammatik zu haben, daß sie nicht ruhe, bis alles **ad unguem** eingepeitscht sei. Die Masse der gleichgiltigen und geringen Köpfe wird ohnehin diese „Sicherheit" gar nie erlangen; die aufgeweckteren aber werden, wie eben gesagt, an diesem **nimium** verdrießlich werden, sie verlangen Abwechslung, wir müssen ihnen mitunter die Zügel lassen und ihnen Gelegenheit geben, sich in freiem Spiel im praktischen Vergleich der Muttersprache und der fremden zu versuchen. Dann werden sie gewiß von selber wieder den **anguis in herba latens** merken. Und selbst der Geringere wird, durch vielfache Übung geschärft, manchmal unbewußt das Richtige treffen, und das wird ebensoviel Werth für ihn haben, ihm dann analytisch zu zeigen: siehe da die Regel, welche du angewendet hast, jetzt bringe sie dir hintendrein theoretisch zum Bewußtsein!

Endlich kann ich mich der Besorgniß nicht erwehren, daß die Methode, einzig und allein die syntaktischen Erscheinungen in bestimmter Folge und steter Wiederkehr zum Gesichtspunkt bei den Kompositionsübungen zu machen, zu einer unnatürlichen Entdeutschung des Ausdrucks führe. Unwillkürlich wird da das Deutsche für die unmittelbare Nachahmung im Lateinischen hergerichtet. Und das, meine ich, ist vom Übel. Es ist ein vielfach gehörter und vielfach begründeter Vorwurf gegen unsre Gelehrtenschulen, daß der Schüler kein Deutsch rede und schreibe, sondern auch in seiner Muttersprache undeutsche Konstruktionen, lateinisch-artige Sätze, langatmige Perioden bilde. Ich meine, das kommt zum Theil von den Übungen her, welche ihm zum Übersetzen ins Lateinische vorgelegt werden. Dadurch wird der Sinn für das Eigenartige der Sprache zu wenig geübt, der einzelnen fremden Regel wird das Ganze des Ausdrucks in der eigenen Sprache geopfert. Zu welchen unerträglichen Schrift- und Sprachverdrehungen seine Versuche führen, welche die genannte Kritik namentlich für die späteren Jahre verlangt, alle möglichen grammatischen Regeln in steter Wiederkehr und

Häufung in ein Stück hineinzuzwängen, sehen wir z. B. an den gerühmten Aufgaben von Menzel, aus welchen ich nur diese Proben geben will. „Daß Homer, von welchem man erzählt, daß er blind geboren wurde, durch u. s. w. sich auszeichnet, wer möchte es leugnen — dessen Gedichte von den Griechen so hoch geschätzt wurden, daß es keinen gab, der nicht geglaubt hätte, daß sie von allen gelesen werden müssen?" — „In jener Zeit, wo in Rom u. s. w., hatten die Ausschweifungen — Eingang gefunden, und es war daher Gefahr, daß, wenn Karthago, vor welchem die Römer auch nach der Besiegung desselben fortwährend in Furcht waren, zerstört wäre, Enthaltsamkeit und Tapferkeit, Tugenden, durch welche der Staat groß — geworden, aus dem Staat verschwinden und daß nach deren Verlust auch Rom untergienge."

Damit sind wir schon dem zweiten Punkt nahe gekommen, in dem wir uns zu rechtfertigen haben, nämlich daß wir zu frühe stilistische Zwecke verfolgen. Fragen wir uns, was denn das für schul- oder staatsverderbliche Dinge sind, denen wir nachjagen, so werden wir wohl nichts weiter finden, als daß theils einzelne Ausdrücke, theils Satztheile und Sätze des Deutschen beim Übertragen ins Lateinische umgeändert werden, also z. B. Ersatz von Substantiven durch adj. und umgekehrt, Umwandlung eines aus regierenden und abhängigen Substantiven, Haupt- und Nebenbestimmung bestehenden Ausdrucks in zwei koordinirte Worte, Verwandlung von Subst. in Partiz. und Nebensätze, Anwendung von Satzverbindungen, die im Deutschen nicht angedeutet sind, Relative, Partizipien, Bildung von Vorder- und Nachsätzen, lauter Dinge wahrlich, welche in jedem Kapitel der Exposition in Menge vorkommen. Und was heißt zu früh? Wenn der Schüler nach 3jährigem vorbereitendem, mit der Einübung der einzelnen Spracherscheinungen ausgefülltem Kurs an die Lektüre eines Schriftstellers wie Nepos kommt, wo nicht mehr die einzelnen Sätze für bestimmte Paragraphen der Grammatik geschrieben sind, so meine ich, werde auch eine entsprechende Übung beim Komponiren nicht mehr zu früh sein, nemlich die Uebertragung von Stücken, welche zunächst deutsch gedacht und geschrieben sind (natürlich der kindl. Fassungskraft angemessen), wobei dann bald diese bald jene syntaktische Erscheinung aus dem vorderen oder hinteren Theil der Grammatik zur Anwendung

kommt. Dazu haben wir ja in unsren Büchern die Anführung von Wörtern, die Verweisung auf Regeln und Stellen. Was an dieser Stütze, die dem Schüler an die Hand gegeben wird, so schlimm sein soll, sehen wir nicht ein. Thun wir denn nicht für die Komposition hier ganz dasselbe, was die Norddeutschen mit ihren Spezialwörterbüchern, erklärenden Ausgaben, Schülerpräparationen und wie die Dinge alle heißen, nämlich dem Schüler etwas an die Hand geben, daß er sich mit seiner Aufgabe leichter zurecht finde?

Diese Aufeinanderbeziehung von Exposition und Komposition scheint mir einer ernstlicheren Beachtung werth. Ich glaube, jeder von uns hat schon oft die Beobachtung gemacht, wie schwer es bei den Schülern hält, den lateinischen Text eines Nepos und Cäsar, auch wenn der Inhalt ganz verständlich und verstanden ist, in einen unsrer gewöhnlichen deutschen Redeweise entsprechenden und angemessenen Ausdruck zu bringen. Es ist, wie wenn die Schüler meinten, in der Schule spreche man und für die Schule schreibe man anders als sonst im Leben, wie wenn sie meinten, was sie da übersetzen, sei eben zu dem Zweck geschrieben, daß wir's in einer dem fremden Idiom möglichst nachgeahmten, uns sonst ganz ungewohnten Weise wiedergeben. Nun ist aber unsere Aufgabe, beim Exponiren schon in den mittleren Klassen den Schülern zum Bewußtsein zu bringen, daß die Schriftsteller, welche wir lesen, hochgebildete Männer waren, welche für ihre Zeit, für ihr Volk, nach dessen Geschmack, Ohr und Zunge redeten und schrieben, und wir müssen suchen das Würdige, Große und Schöne, was jene Schriften enthalten, auch in einen für unsre Sprache und unsre Zeit verständlichen und angemessenen Ausdruck zu bringen. Der formale Werth und Zweck des klassischen Sprachunterrichts wird doch überall dahin bestimmt, daß er eine geistige Gymnastik sein soll. Es gilt die anscheinende Kluft zwischen dem wie wir denken und reden, und dem wie die Alten dachten und redeten und schrieben, zu überbrücken, es gilt das Bewußtsein daran zu wecken und aufzuhellen, daß derselbe Gedankeninhalt in der fremden und in der Muttersprache eigenartig zum Ausdruck kommt. Dazu meine ich, muß von beiden Ufern aus nach der gemeinsamen Mitte (des Zusammentreffens) gewirkt werden, daß nicht bloß vom Exponiren aus, so daß das lateinisch Geschriebene möglichst unserer neuen deutschen Art zu sprechen und zu

schreiben genähert, sondern auch von der Komposition aus, so daß den Schülern deutsche Sätze zur Uebertragung in's Latein vorgelegt werden, welche etwas unserem Vorstellen Entnommenes und unserer Darstellungsweise entsprechendes darbieten. Unsere Schüler sollen das Bewußtsein oder wenigstens die Ahnung und das Gefühl bekommen, daß das, was wir in den humanistischen Schulen treiben, in nuce die Wiederholung desselben Prozesses ist, welchen die Kultur im Verlauf der Geschichte durchgemacht hat, die Verschmelzung des klassischen Geistes mit dem Modernen. Wenn wir aber die Kompositionsübungen stets nur auf dem Boden der grammatikalischen Exercitien halten, so bleiben wir zu sehr auf dem diesseitigen Ufer, und werfen bloß einzelne Treffer hinüber, statt herzhaft in's Wasser zu gehen um auch auf dem jenseitigen Ufer heimisch zu werden. Dem rein receptiven Verhalten zu den Produktionen des Alterthums, wobei das Lateinische nur als etwas äußerlich gegebenes gebraucht wird, die jungen Geister nach bestimmten abstrakten Regeln zu drillen, wollen wir also solche Übungen zur Seite stellen, wo wir uns mehr auf unsrem eigenen Standpunkt befinden. Damit erheben wir uns zur Reproduktion des Klassischen und wer möchte läugnen, daß Produktion, sei's auch nur Reproduktion, etwas anregenderes, mittereres, freudigeres hat als bloße Reception und Dressur nach vorgeschriebenen Paragraphen?

Damit sind wir schon wiederholt auf den dritten Vorwurf hinübergekommen, daß wir nämlich zu sehr moderne Stoffe verwenden. Dafür haben wir folgende Gründe. Wir haben die stäte Herrichtung der Komposition für bestimmte §§. der Grammatik theils ermüdend, theils für die Pflege eines guten deutschen Ausdrucks gefährlich gefunden. Ähnlich geht es uns mit den Stoffen. Bewegen wir uns bei der Komposition nur in solchen Stoffen, welche aus dem Alterthum genommen sind, so liegt die Versuchung nahe, den deutschen Ausdruck zu sehr dem lateinischen Idiom anzupassen und dadurch die vielseitigen Übungen des vergleichenden Sprachsinns abzuschwächen. Deßwegen wollen wir auch deutsch gedachte und geschriebene Stücke, auch modernen Inhalts („sogar über Amerika", wie der Kritiker höhnisch unsrem Buche vorwirft) dem Schüler darbieten, daß er sich daran versuche. Was ist es denn so arges, kleine Aufsätze über neue Geschichte, Schilderungen aus der gegenwärtigen Länder- und Völkerkunde dem Schüler zum Übersetzen in's Lateinische vorzulegen?

Fragt man: was hat der Schüler für Hilfsmittel und Vorbilder? — Nun, er hat seinen Nepos und Cäsar mit reichlich erzählendem, zum Theil auch beschreibendem Stoffe; ferner hat er im Übungsbuch eine Anzahl Noten, welche ihm theils unmittelbar Wörter nnd Redensarten, die ihm nicht aus der Lektüre nahe liegen, angeben, theils ihn fortwährend anregen das deutsche in's lateinische umzudenken. Außerdem bekommt er als Vorbild Musterübersetzungen, an welchen er wie an Originalien Anhaltspunkte für spätere ähnliche Fälle findet. Endlich hat er seine Wörterbücher, und ich verstehe nicht, wozu überhaupt Schulwörterbücher geschrieben und gedruckt sind, wenn der Schüler sich nicht an ihre Benützung gewöhnen soll, das Vokabellernen kann das Bedürfniß eines Wörterbuchs nie ersetzen; das Suchen im Wörterbuch ist aber doch wohl auch eine Übung für denkendes Auffassen der Erscheinungen und Vergleichen der eigenen und der fremden Sprache. Notorisch ist die Wörterarmuth des Schülers, der bloß seinen Nepos und Cäsar und Livius mit Spezialwörterbüchern benützt, oft bedauerlich groß, und im Obergymnasium und Seminar wird einmal nothwendig eine gewisse auch über den Expositionsstoff der genannten Schulbücher hinaus reichende Kenntniß von Wörtern bei freien Übungen erfordert. Sollte es also ganz verwerflich sein, durch Kompositionsübungen, denen mehr selbständig deutsche und moderne Texte zu Grund liegen, dem Schüler eine größere Mannigfaltigkeit von Wörtern und Redensarten, als was bloß in der Exposition vorkommt, beizubringen?

Es ist aber diese Benützung moderner Stoffe sowenig etwas Unnatürliches, daß sie vielmehr an eine ganz natürliche Art, oder, wenn man so will, Unart der Jugend anknüpft, nämlich an die jugendliche Neugier. Es reizt wohl jeden anregungsfähigen und aufgeweckten Schüler zu wissen, wie wohl dies und jenes, was im Leben und Lektüre der Gegenwart vorkommt, sich im Lateinischen ausnähme. Daran anknüpfend dienen solche moderne Stoffe, das Interesse für die fremde Sprache auf weitere Kreise auszudehnen, die natürlich Neugier, welche eben immer auch etwas inhaltlich anregendes verlangt, zu einem Motiv für Förderung des sprachlichen Wissens zu veredeln. Wir bekommen dadurch einen gewissen Ersatz für das lateinisch Parlieren, welches nun einmal bei unsrem non multum sed multa im Gymnasium nicht mehr möglich ist,

und doch viel Reiz und Anregung, viel Witz im kindlichen Spiel enthielt. Wie vollends die Norddeutschen mit ihren lateinischen Aufsätzen in den oberen Klassen die frühere Richtung auf stilistische Zwecke und Anwendung selbständig deutschen Stoffe verdammen, begreife ich nun auch gar nicht: wenn irgend etwas, so verlangt doch gerade diese Einrichtung, daß der Schüler frühzeitig an das Umsetzen der ganzen Ausdrucksweise seines individuellen, modernen Denkens ins Lateinische gewohnt werde.

Hiemit glaube ich meiner patriotischen Pflicht genügt zu haben, indem ich für die Erhaltung einer berechtigten Eigenthümlichkeit unseres süddeutschen Bildungswesens eine Lanze brach. Wem ich übrigens im Eifer für die eigene und die gemeinsame Sache scheinen sollte, zu weit gegangen zu sein, der wird keinen eigensinnigen Partikularisten an mir finden.

Heilbronn. W. Rösch.

Die Metzinger Lehrerversammlung am 5. Mai.

Auf der Tagesordnung stand:

1) Vortrag des Rektors Friederich von Reutlingen über die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Germania des Tacitus.

2) Besprechung der Vorschläge des Dr. Perthes zur Reform des lateinischen Elementarunterrichts nach Einleitung und Thesen, gegeben von Rektor Baur in Tübingen.

3) Austausch der Erfahrungen über die Brauchbarkeit neu erschienener Schulbücher.

Für den Nothfall war vorgeschlagen Besprechung 1) der Frage, wie die Resultate der neuen Sprachwissenschaft auch auf den untern Stufen des Unterrichts sich verwerthen lassen? 2) ob und wie dasjenige, was der Schüler in den Mittelklassen aus Lektüre und Geschichtsunterricht über Antiquitäten lernt, gesammelt, geordnet, dem Gedächtnisse eingeprägt werden könne?

Der kurze Inhalt des Friederichschen Vortrags war: Die Germania ist eine höchst werthvolle Quelle, aber es kommen in ihr nicht nur Unrichtigkeiten vor, sondern es ist auch der Gegenstand vielfach unter zu idealem, romantischem Gesichtspunkt aufgefaßt.

Es wurde dagegen bemerkt, daß doch manches, was namentlich in den letzten Kapiteln als abenteuerlich und fabelhaft erschei-

nen mag, z. B. über die langen Tage, den Bernstein, die Halbmenschen, einen geschichtlich und factischen Hintergrund habe. Die Frage, wie der von Tacitus berührte Isiscult zu erklären sei, ob etwa auf eine Göttin der Schifffahrt, Frau Eise, zurückzuführen; ferner: ob wohl Holtzmanns Ansicht Glauben verdiene, der in dem Buche eine Episode eines der verloren gegangenen Bücher der Historien sieht; weiter, ob Autopsie von Seiten des Verfassers anzunehmen sei; endlich, was als eine besondere Frage vorbehalten war: wie die Stelle c. 2 über den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen erklärt werden müsse — dies alles konnte aus Mangel an Zeit nur berührt werden.

Rektor Baur schickte seinen Thesen eine kurze Einleitung voraus. Perthes Klage über den verhältnißmäßig geringen Erfolg bei der aufgewandten Mühe des gegenwärtigen lateinischen Unterrichts — der Fehler des letztern sei der Mechanismus; die Methode müsse rationeller werden. Die Perthes'sche in verschiedenen Büchern ausgeführte Methode ist im Wesentlichen diese: in Sexta (der untersten Klasse) kommt das Wort nach seiner grammatischen Endung vor. Die Vocabeln sind ganz im Anschluß an die Lektüre geordnet; das Wort muß zuerst als Glied des Satzes zur Anschauung und zum Bewußtsein kommen, darf nicht aus diesem seinem natürlichen Zusammenhang herausgerissen werden. Zuerst ist der lateinische Satz zu übersetzen und zwar vom Lehrer, dann sind die Vocabeln zu memoriren. In Quinta kommt das Wort nach Endung und Ableitung in Betracht; in Quarta bildet die Lektüre Nepos plenior (nach Perthes'schen Grundsätzen bearbeiteter Nepos) mit besonderer Rücksicht auf stehende Wortverbindungen; in Tertia kommt der von Perthes bearbeitete Cäsar, mit tieferer Ergründung der Bedeutung des Worts und seiner Bedeutungswandlungen im Zusammenhang des Satzes. — Was die Einübung der Formenlehre betrifft, so geht Perthes von dem Satze aus: der naturgemäße Gang menschlicher Erkenntniß sei der von der Vorstellung zum Begriff, nicht umgekehrt. Vom Konkreten muß der Schematismus des Begriffs herausgehoben werden. Früher habe man die Paradigmen der Reihe nach lernen lassen. Neuere bringen zwar die Lektüre in engste Verbindung mit der Erlernung der Formen, halten aber immer noch an der verkehrten Reihenfolge fest, daß die

Anschauung dem abstrakten Schema folgt, statt ihm vorangeht. Erst wenn die Sätze des Lesebuchs übersetzt sind, in welchen die verschiedenen Casus der ersten Declination zur Anwendung gekommen sind, solle das Paradigma mensa u. s. w. auswendig gelernt werden; erst auf diese Weise gewinne die Grammatik ihre geistbildende Kraft.

Die Paradigmen sind aber nach demjenigen Schematismus zu lehren, der auf die Resultate der neuern Sprachwissenschaft gegründet ist; der Schüler muß beispielsweise ein Gefühl des Unterschieds der pronominalen und nominalen Flexionen bekommen. Die Genus-Regeln mögen immerhin, wie bisher, nach Reimen gelernt werden. Die Verba sind nach den drei Stämmen: Präsens, Perfekt und Supinum zu ordnen, die vom Präsens abgeleiteten Formen bezeichnen einen dauernden Vorgang, die vom Perfekt einen vollendeten (so wird der Unterschied von Zeitart und Zeitstufe klar), die vom Supinum abgeleiteten haben nominale Bedeutung und bezeichnen den durch den Verbalstamm ausgedrückten Zustand als Vorgang der Eigenschaft. Für die Casusbildung ist maßgebend der Ablativ Singularis, Nominativ Pluralis des Neutrum und Genitiv Pluralis. Je nach dem Ablativ e oder i, Genitiv um oder ium ist der Wortstamm substantivisch oder adjektivisch. Die Pronomina theilen sich in zwei Klassen: geschlechtlose personalia, substantivisch, und geschlechtliche mehrendige, theils substantivisch, theils adjectivisch.

Die Besprechung folgte den von Baur aufgestellten Thesen.

1) Nur in der Lektüre schon vorgekommene Vocabeln sind zu memoriren. — Kein Widerspruch.

2) Die Erlernung des grammatischen Paradigma soll der Lektüre nicht vorangehen, sondern folgen.

Dies wird von einer Seite für undurchführbar, gekünstelt, unpraktisch erklärt. Das Abstrahiren aus der Lektüre sei schwerfällig. — Von anderer Seite wird dieser Reformvorschlag mit lebhafter Theilnahme aufgenommen. Das bisherige Verfahren sei mechanisch. Die Sache sei so zu denken: der Lehrer übersetzt den Abschnitt zuerst; bei jedem einzelnen Beispiel wird so lange verweilt, bis alle es gefaßt haben. Dann werden die vorgekommenen Formen zusammengestellt und wenn auf diese Weise ein Ganzes erreicht ist, wenn z. B. alle Casus von mensa vorgekommen sind, dann wird das

memorirt. Jetzt kann der Schüler weiter operiren. Beim zweiten, dritten Abschnitt kann er mittelst leichten Schlusses vom Dagewesenen auf das ähnliche Neue fortmachen; der Lehrer geht voran, bahnt den Weg, daß der Schüler nachfolgen kann. Das ist völlig sachgemäß. — Mechanische und rationelle Methode, wirft ein anderer ein, lassen sich nicht so auseinander halten; ein Mechanismus muß ja doch bleiben, und wenn wir noch so rationell unterrichten. Bei den geringeren Schülern werde die Sache auf das Gleiche hinauskommen, nur für die besseren werde sie von Werth sein. — Endlich wird noch die Besorgniß ausgesprochen, daß die Formen nicht mehr recht gelernt werden; wenn man mit den Sätzen zuviel zu thun habe, so kommen die Formen zu kurz. — Dagegen wird erinnert, daß man es nicht mit einer neuen Auflage des Hamiltonianismus zu thun habe.

3) Auf der untersten Stufe hat der Schüler noch nicht sich zu präpariren, sondern nur das vom Lehrer Vorgelesene und Übersetzte zu repetiren.

Es wird gefragt, wie lange diese Stufe dauern solle. Dieser Theil der Methode binde dem Lehrer ganz die Hand, er dürfe nur den Stoff behandeln, der in den Perthesschen Lehrbüchern stehe. Dürfe aber der Lehrer auch anderes hereinnehmen, so müsse auch der Schüler ein eigenes Lexicon haben; der Gebrauch des Lexicons soll nämlich erst in secunda beginnen. Ein anderer: warum die Schüler die Wörter nicht lernen sollen, die in dem vorzunehmenden Abschnitte vorkommen? Warum sich nicht präpariren? Man brauche ja kein alphabetisch angelegtes Wörterbuch auf dieser Stufe. Geantwortet wird: auf der unteren Stufe sei ja ohnehin von Präparation nicht viel die Rede. Die Selbständigkeit des Schülers werde so gewiß nicht beeinträchtigt; je mehr der Unterricht fortschreite, desto mehr werde der Schüler herangezogen. Ein praktischer Lehrer sagt die Sache zuerst seinen Schülern vor, später macht er Fragen, welche das Urtheil wecken und zu einem Verständniß führen, so daß die Schüler durch Schlüsse zum Neuen gelangen. Übrigens sei es nicht so gemeint, als ob der Schüler sich mit dem nächsten Stoffe gar nicht voraus bekannt machen dürfe. — Die Komposition — es wurde auch darnach gefragt — schließe sich ganz natürlich an die Exposition an. Die Freudigkeit des Schülers werde gesteigert, wenn er Gelegenheit habe, das in der Exposition Gelernte in ähnlichem Kompositions-

stoffe zu verwerthen. Überdieß bestehe eine Präparation, nämlich in Form der Repetition.

4) In der Conjugation ist die Eintheilung der Verba in solche mit vocalischem Stammauslaut a, e, i und in solche mit consonantischem — dritte Conjugation — zu Grund zu legen und in rationeller Reihenfolge die vierte Conjugation vor die dritte zu stellen.

Ob dann lego die vierte und audio die dritte Conjugation werden solle? Man könne, wird geantwortet, bei den bisherigen Namen bleiben, (was nicht gerade nothwendig ist) müsse aber die vierte vor der dritten lernen lassen.

5) Sowohl zur Erleichterung des Lernens, als auch zur Anbahnung einer richtigen Erkenntniß der Bedeutung oder Tempusformen sind diese nach den drei Stämmen des Präsens, Perfects, Supinums zu scheiden.

Die von einigen Seiten aufgestellte Behauptung, als sei diese Einrichtung in einigen Grammatiken, z. B. bei Engelmann und Weckherlin schon getroffen, wird bestritten.

6) Bei der dritten Declination ist einerseits die Connexität der Endungen, Ablativ Singular e, Nominativ Plural a, Genitiv Plural um, sowie der entsprechenden i, ia, ium, andererseits der vorherrschend substantivische Charakter der ersteren, der adjectivische der zweiten dem Schüler beizubringen.

Das werde schwer halten. Die Masse Ausnahmen, die in quinta der in sexta erlernten Regel folgen, müsse verwirren. — Dennoch müsse auf einen solchen Unterschied aufmerksam gemacht werden; dadurch komme, und das sei schön, in die Ausnahmen System; daß die Comparative und die Adjective einer Endung, die als Substantive behandelt werden (alle?), müsse schon in sexta gelehrt werden.

7) Die Adjective mit Genetiv ius, Dativ i, sind als adjectivische Pronomina zu den Pronominen zu zählen.

Das sei schon in einigen Gramatiken so, warum aliud, aber nicht ipsud, sondern ipsum, werde schwer begreiflich zu machen sein.

Die zum Gebrauch der Perthesschen Vorschläge herausgegebenen Schulbücher werden noch kurz besprochen. Nepos plenior findet weniger Gnade als Cäsar. Von einer Seite wird den alten Chrestomathien warm das Wort geredet im Gegensatz gegen den Gebrauch je nur Eines, zumal bearbeiteten, vielleicht verwässerten Schriftstellers.

Der Vorsitzende sucht das Charakteristische der Perthesschen Vorschläge zu formuliren: es soll mittelst einer analytischen und rationellen Methode fortschreitend vom Concreten und Einzelnen zum Abstrakten und Allgemeinen die wissenschaftliche Sprachvergleichung vorbereitet werden.

Als brauchbare Schulbücher sind bezeichnet worden: Galbula, lateinische Aufsätze, aus denen man ganz „nette“ Argumenter entnehmen könne; Koch griechische Gramatik läßt bis zum 14. Jahr nichts zu wünschen übrig. Als beste griechische Gramatik in Beziehung auf Syntax wurde Curtius in der neuen Auflage von Hert bezeichnet; auch die Formenlehre sei ausgezeichnet. Als Regelbuch für das Griechische und kurzgefaßte Syntax wurde Deder empfohlen, auch dessen lateinisches Regelbuch. Menges Repetitorium, in der Anlage und im Zweck lobenswerth, sei cum grano salis zu gebrauchen. Für Geographie empfahl man die Heimathkunde von Streich und Kienle in Eßlingen, 4 Kärtchen; Geographie von Württemberg; ferner: Seidlitz, Daniel, Voigt; zum Gebrauch des Lehrers eigne sich Niperding.

Als Tag der künftigen Versammlungen entschied man sich wieder mit Stimmenmehrheit für den 1. Mai, weil an diesem Tag der Besuch einer größeren Anzahl von Collegen ermöglicht werde. — Das Ganze schloß mit der Versteigerung eines Theiles der Schriften des vor einigen Jahren gegründeten Lehrvereins aus der Mitte der hier vereinigten Gesellschaft, sowie mit ehrender Erwähnung des langjährigen Mitgliedes, O.-Präceptor Bames, der im Laufe dieses Jahres gestorben ist. —

Übersetzung des Themas S. 2.

(Aus Otto Jahn, Alterthumsstudien S. 23).

Nullum fortasse aliud litterarum genus tantas fecit mutationes, ex quo quodque ad sui temporis rationes revocari coeptum est, quantas fabularum de diis cognitio. cum enim illae antea putarentur esse aut commenta temere ficta aut otiosorum poetarum lusus aut philosophorum inventa suas rationes callide obtegentium aut obscuratæ rerum gestarum narrationes, iam re diligentius considerata fabulas istas cognoscebatur cum quadam necessitate ipsi humano ingenio innata inventas esse a populis alacriore pulcri sensu et fingendi facultate

prædictis. ubi enim aliquis populus, valde commotus iis rebus quibus est circumfusus quibusque se sentit obnoxium, suam cum illis necessitudinem et cum augustiore illo numine, cuius invictam potentiam et in suo pectore et in rerum natura æquabiliter videt regnare, claris ac distinctis cogitationibus nequit percipere aut verbis eloqui: quidquid quisque aut in suis rebus expertus est aut sensit aut cogitavit, quidquid extra se vidit aut in suo ipse animo agitavit, id omne cum quadam rerum divinarum suspicione in unum complexus cuncta velut res aliquo tempore factas includit in fabulas.

Übersetzung des Themas S. 5.

(Aus E. Curtius Rede über A. Böckh, 1868.)

Boeckhium si quis reputaverit a consuetudine hominum eiusque officiis ac necessitatibus nequaquam refugisse eundemque in tumultuoso regni capite habitantem summo cum studio curasse quidquid movebatur in rebus publicis, cum admiratione is videbit, quot et quantos ille libros conscripserit. erat enimvero vir ad litteras natus ut vix quisquam alius. insito cum recti sensu evitabat falsa aut incerta, assequebatur vera. incredibilis eius in faciendo opere assiduitas nitebatur et in valitudine corporis firma et in imperturbata animi serenitate ac tranquillitate. conservabatur autem eius alacritas ac vigor earum rerum quibus operam dabat varietate. ut siccas res subtilissima cum ratiocinatione tractabat, ita idem animum habebat ad optima quæque accensum eaque ipsa diversarum artium coniunctione tam idoneus evasit, qui Græcorum ingenium, quale quidem erat florentissimis eorum temporibus, penitus totaque mente intelligeret. quod ad cultum Boeckhii habitumque corporis attinet, nihil magis eius erat proprium quam mira quædam simplicitas. extrinsecus intuentibus nihil præter oculos, ex quibus incredibilis fulgebat prudentia summumque ingenium, ostendebat, quanta vis ingenii vigeret in tenui hoc corpore et exili.

W. S. Teuffel.

Technische Maturitätsprüfung abgehalten von der K. polytechnischen Schule am 2.—7. October 1874.

Schriftliche Aufgaben in höherer Analysis.

1. Welchen Verlauf nimmt die durch die Gleichung

$y = \pm \frac{a\,x}{\sqrt{2\,a\,x - x^2}}$ dargestellte Curve? wo hat sie Wendungspunkte?

2. Was für einen Flächeninhalt begrenzt ein vom Ursprung ausgehender Zweig der Curve in Nr. 1 mit der x Axe und einer senkrecht dazu im Abstand x vom Ursprung gezogenen Geraden?

Was für einen Rauminhalt erzeugt dieser Curvenzweig bei der Drehung

a) um die Abscissenaxe?

b) „ „ Gerade $x = 2a$?

3. Ein Körper soll zusammengesetzt werden aus einem aufrechten Kreiscylinder und einem daraufgesetzten Kegel, dessen Mantellinie gegen die Grundfläche unter dem Wkl. α geneigt ist. Welche Dimensionen muß man dem Körper geben, wenn er bei gegebenem Rauminhalt c eine kleinste krumme Oberfläche erhalten soll?

4. Was ist der Krümmungshalbmesser im Scheitel einer Conchoïde, wenn a die Entfernung des Pols von der Leitlinie und b die constante Länge ist, welche von einem Strahl aus seinem Schnittpunkt mit der Leitlinie abgeschnitten wird?

Trigonometrie.

1. Von dem Punkt A mit den Coordinaten $x_a = -36,4$ $y_a = 147,2$ geht eine Gerade unter dem Richtungswinkel 174° 32′ aus, von dem Punkt B mit den Coordinaten $x_b = 71,3$, $y_b = 62,4$ eine zweite Gerade unter dem Richtungswinkel 206° 18′. Was sind die Coordinaten des Schnittpunktes C beider Geraden? Unter welchem Winkel schneiden sich beide Geraden?

2. Die Kanten OA, OB, OC des Tetraeders (O A B C) stehen senkrecht auf einander und haben die Längen a, b, c. Die Flächenwinkel α, β, γ an den Kanten BC, AC, AB, sollen gefunden werden.

Niedere Analysis.

1. Die Gleichung $2x^5 - 7x^2 = 6000$ soll aufgelöst werden. (x auf 3 Stellen genau).

2. Ein Kugelhaufen hat die Gestalt einer abgestumpften Pyramide, deren Grundfläche ein reguläres Sechseck ist. An der oberen

Endfläche sind a Kugeln in der Seite, an der unteren b. Wie viel Kugeln enthält der ganze Haufen?

Aufgaben in allgemeiner Mechanik.

1. In den 4 Ecken eines horizontalen quadratischen Rahmens von 1,2m. Seite sind vier gleich lange Fäden angebracht, welche sich in einem 0,5m. unter dem Mittelpunkt des Rahmens befindlichen Punkt vereinigen, an dem ein Gewicht von 100 Kilogramm hängt. Was wird die Spannung in den Fäden, was die Pressung in den Seiten des Rahmens sein?

2. Die Kanten eines Quaders vom Gewicht Q sind: $OA = a$, $OB = b$ und $OC = c$. Der Quader ist um 2 Angeln in den Endpunkten der horizontalliegenden Seite OA drehbar. Was für eine horizontale Kraft muß in der Ebene BOC auf die Ecke C wirken, wenn der Quader bei einer Horizontalneigung α seiner Basis im Gleichgewicht gehalten werden soll, und was für Drücke entstehen in den Angeln?

3. Ein Körper bewegt sich mit Reibung ($F = 0{,}07$) auf einer Ebene in der Horizontalneigung $\alpha = 13^0$. Was für eine Geschwindigkeit muß man ihm aufwärts ertheilen, wenn er in 6 Sekunden 55 Meter weit kommen soll?

4. Ein mathematisches Pendel besteht aus einem gewichtslosen Faden von 1,2m. Länge und einem Gewicht von 50 Kilogr. Dasselbe schwingt mit einem Ausschlagswinkel von 25°; was ist die Geschwindigkeit und die Spannung des Fadens beim Durchgang durch die Gleichgewichtslage?

Aufgabe aus der analytischen Geometrie.

1. In Bezug auf die Hyperbel $xy = c^2$ die Gleichung der Polare für einen gegebenen Punkt (a, b) zu finden.

2. Auf jedem Schenkel eines gegebenen Winkels ist ein bestimmter Punkt angenommen; man verlangt die Gleichung einer Parabel, welche in diesen Punkten die Schenkel berührt, wobei die letzteren als Coordinatenaxen zu nehmen sind.

3. $\frac{x^2}{\alpha^2} + \frac{y^2}{\beta^2} - \frac{z^2}{\gamma^2} = 1$ ist die Gleichung eines einfachen Hyperboloids. Es sollen die Gleichungen der beiden Mantellinien gefunden werden, welche durch einen gegebenen Punkt (a, b, c) des Hyperboloids gehen.

Aufgabe aus der descriptiven Geometrie.

Ein einfaches Drehungshyperboloid ist durch seine zur Horizontalebene senkrechte Drehaxe und die erzeugende Gerade gegeben; an dasselbe soll eine Berührungsebene parallel mit einer gegebenen Ebene gelegt werden.

Aufgabe im Linearzeichnen.

Das römisch-dorische Gebälk nach gegebener Vorlage im Maßstab 20 Partes = 1$^{cm.}$ aufzuzeichnen.

Aufgabe aus der Physik.

1. Wie muß ein gutes Quecksilberbarometer beschaffen sein?

2. Wenn 230 Gramm Messing von der Temperatur 100 Grad in 2100 Gramm Wasser von 15° gebracht werden, steigt die Temperatur des Wassers auf 16 Grad. Was ist die specifische Wärme des Messings?

3. Welche Beziehung besteht zwischen Weite des Gegenstandes, des Bildes und der Brennweite bei einer Sammellinse?

Thema für den deutschen Aufsatz.

Wie weit läßt sich aus dem Äußern eines Menschen auf sein Inneres schließen?

Thema fürs Französische.

Nie kann dankbar genug anerkannt werden, was die deutsche Literatur und vor allem die deutsche Dichtkunst dem Klopstock verdankt, wie groß auch immer die Fortschritte sein mögen, welche unsere Nation in dem Gebiete, deren Grenzen er mit eben so kühner als fester Hand erweiterte, seitdem gemacht hat. Es muß vor allem wieder gesagt werden, daß er einer der originellsten und größten Dichter war, deren sich je ein Volk rühmte, und daß in ihm der Mensch auf gleicher Höhe mit dem Dichter stand. Wäre sein Charakter nicht so edel, seine Gesinnung nicht so rein, seine Liebe für alles Heilige und Schöne nicht so tief und echt gewesen, er hätte nimmer als Dichter das erreichen können, was er erreicht hat. Mit diesen hohen Eigenschaften des Herzens und des Geistes verband er reiche Phantasie, energisches Denken, seltene Feinheit des Geschmacks und eine Gründlichkeit in seinem dichterischen Schaffen, wie man sie vor ihm in Deutschland noch gar nicht gekannt hatte. In ihm liegen alle Keime, aus denen sich später unsere Dichtung so herrlich entwickelte, und wenn sie sich weniger vollständig ent-

faltete als es unter anderen Verhältnissen geschehen wäre, so ist dies allein den Fesseln zuzuschreiben, in welchen seine Zeit ihn hielt und von denen sich ganz zu befreien unmöglich war. Es gibt wenige, bei denen sich mit der Stärke des Geistes die Zartheit des Gefühls vereinigt; wie auch immer die Zeiten wechseln mögen, den wahren Freunden wahrer Poesie wird er stets als ein begeisterter Hohepriester erscheinen, der das Beste was er hat dem wahren von ihm mit ganzer Seele geliebten Gott zum Opfer bringt, und dem die Pflichten dieses Berufes höher gelten, als Alles was ihm die Erde sonst zu bieten vermag.

Englisches Thema.

Alt-Edinburg wäre nicht was es ist, wenn es nicht auch seine haundet houses d. h. Spukhäuser hätte. Ein solches z. B. steht in Canongate. Die Geschichte, die sich an dies Haus knüpft, ist folgende. Gegen Mitternacht wurde bei einem Geistlichen, der weiter oberhalb in der Stadt wohnte, an Thür und Laden geklopft. Als er öffnete, sah er mehrere Männer draußen stehen, die ihm mittheilten, daß er sie begleiten möge, um einem Kranken die Sterbesakramente zu reichen. Er gehorchte. Es wurden ihm auf der Straße die Augen verbunden, und so wurde er durch mehrere enge Gassen geführt, bis endlich an einem Hause gehalten wurde, wo man ihm die Binde abnahm. Er trat in ein geräumiges, wenig erleuchtetes Zimmer, in dessen Mitte ein Bett stand, in welchem eine junge Dame in tiefem Schlafe lag. Die Männer wiederholten jetzt die Aufforderung, die Worte zu sprechen, die gewöhnlich am Bette eines Sterbenden gesprochen würden. Er antwortete, daß ihm der Zustand der Dame das nicht zu erfordern scheine, da sie nicht aussehe wie eine Sterbende. Drohende Worte indeß ließen ihm bald keine Wahl mehr, und zitternd sprach er die üblichen Gebete. Es wurden ihm dann abermals die Augen verbunden, und als er das Haus verließ, hörte er einen Pistolenschuß. Vor seiner Wohnung angelangt, wurde ihm eine Börse mit Goldstücken aufgedrungen und kurz hinzugefügt, daß er zu schweigen habe, so lieb ihm sein Leben sei. Am andern Morgen erweckte ihn sein Diener mit der Nachricht, daß in der Nacht in Canongate ein heftiges Feuer ausgebrochen und die Tochter des Lords Ravendale in den Flammen umgekommen sei. Für ihn war kein Zweifel, daß dies dasselbe Haus sei, in dem er die Nacht vorher gewesen. An der-

selben Stelle hatte man bald nachher ein neues Gebäude errichtet. Als in diesem zum zweitenmal Feuer ausbrach, erschien mitten in den Flammen eine junge Frauengestalt, in reiche Nachtgewänder gekleidet, und rief laut aus:

Einmal verbrannt, zweimal verbrannt,
Das drittemal brennen Stadt und Land.

Aufgabe im Freihandzeichnen.

Von einem antiken oder modernen Kopf in Gips, einen richtigen und schön ausgeführten Umriß in derselben Größe wie das Modell, zu zeichnen.

Geschichte

wurde nur mündlich geprüft.

Aufnahme-Prüfung in die erste mathematische Klasse der polytechnischen Schule. 12—14. October 1874.

Algebra.

1) Numerische Berechnung von x aus der Gleichung

$$x^7 = \frac{36{,}284 \cdot 0{,}00928^2 \cdot \sqrt{\pi}}{4{,}8633^3}$$

2) Aus dem Nenner des Quotienten $\frac{\sqrt[4]{a} + \sqrt[4]{b}}{\sqrt[4]{a} - \sqrt[4]{b}}$ sollen die Wurzelgrößen fortgeschafft werden.

3) Auflösung der Gleichungen:

$$\frac{1}{x} + \frac{1}{y} + \frac{1}{z} = 9.$$

$$\frac{2}{x} + \frac{3}{y} = 13.$$

$$8x + 3y = 5.$$

4) Ein Kapital von 20000 Gulden steht zu einem gewissen Zinsfuß aus. Nach Ablauf des ersten Jahres wird von dem um die Zinsen vermehrten Kapital die Summe von 2000 fl. weggenommen und der Rest wiederum zu demselben Zinsfuß angelegt. Am Schluß des zweiten Jahres beläuft sich das Kapital sammt Zins auf 20352 fl. Wie groß ist der Zinsfuß?

5) Legt man 14 Zweifrankstücke und 4 Einfrankstücke so aneinander, daß ihre Mittelpunkte in eine Gerade fallen, so ist der Abstand zwischen den äußersten Rändern 470 Millimeter. Ebenso erhält man eine Länge von 530 Millimetern aus 6 Zweifrankstücken und 16 Einfrankstücken. Was ist der Durchmesser der Zwei- und Einfrankstücke?

Planimetrie.

1) In einen gegebenen Kreis soll ein Dreieck beschrieben werden, wenn die Länge a einer Seite gegeben ist und die beiden anderen Seiten durch gegebene Punkte gehen sollen.

2) Durch die Ecken A und B eines Vierecks ABCD werden zu den Diagonalen DB und CA Parallelen gezogen, welche die Verlängerungen der Seiten CB und DA in F und G schneiden, es soll bewiesen werden, daß FG=CD wird.

3) Das Viereck ABCD soll in ein anderes Viereck von gleichem Inhalte verwandelt werden, welches mit ABCD die Seite AB nebst den anliegenden Winkeln gemein hat, so daß die gegenüberliegende Seite einer gegebenen Geraden parallel wird.

4) Ein rechtwinkliges Dreieck zu konstruiren, in welchem sowohl ein Kathete als auch das nicht anstoßende Segment der Hypotenuse eine gegebene Länge a erhält.

Stereometrie.

1) Auf dem zu der Zeichnungsebene im Punkt O errichteten Loth liegt ein Punkt A in der gegebenen Entfernung OA=h vor der Ebene. Ein Dreieck mit den gegebenen Seiten a, b, c soll in eine solche Lage gebracht werden, daß Seite a in der Zeichnungs-Ebene liegt und nöthigenfalls verlängert durch einen darin gegebenen Punkt P geht und die gegenüberliegende Ecke in A fällt. Wie läßt sich die Lage, welche die Seite a annimmt, durch Construction in der Zeichnungsebene ermitteln?

2) Auf dem Mittelloth zu der Seite AB=2b eines Rechtecks ABCD von der Höhe AD=BC=h soll ein Punkt so angenommen werden, daß wenn man ihn mit den Mittelpunkten der Seiten AD und BC verbindet und die Figur um das Mittelloth dreht, die Rauminhalte des von dem Rechteck erzeugten Cylinders und des von dem entstehenden Trapez erzeugten Kegelrumpfs um Q verschieden werden. Wie groß werden die Parallel-Seiten der Trapezes.

3) In welcher Entfernung vom Mittelpunkt muß eine Kugel

mit dem Halbmesser a durch eine Ebene geschnitten werden, wenn der Kegel, welcher den Schnittkreis zur Basis und die Spitze im Kugelmittelpunkt hat, eine ebenso große krumme Oberfläche erhalten soll, wie die abgeschnittene Kugelkappe?

Geometrisches Zeichnen.

Ein geometr. Ornament, Verschlingung von geraden und Kreislinien, auf Kreisberührungen gegründet, in einen Halbkreis zu zeichnen.

Thema für den deutschen Aufsatz.

Über den Spruch Schillers:

„Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll."

Französisch.

Obgleich ein berühmter französischer Schriftsteller schon vor mehr als zweihundert Jahren gesagt hat, die Flüsse seien Wege welche sich fortbewegen, so haben sich doch die Franzosen immer darin gefallen, zu glauben und zu behaupten, der Rhein sei die natürliche Grenze Frankreichs. Ich frage aber jeden der nachdenken will: Sind nicht die beiden Ufer eines großen Flusses immer mit Einwohnern desselben Volkes und derselben Sprache bevölkert? und erleichtert nicht heutzutage ein Fluß die Verbindungen der am Ufer wohnenden (riverain) Bevölkerung? Also ist es unmöglich, daß ein Fluß die natürliche Grenze eines Landes ausmacht. Die wahren natürlichen Grenzen eines großen Landes sind das Meer oder die Gebirge. Sie scheiden Klima, Produkte, Volksstämme, Sprachen. So einfach und natürlich diese Wahrheit auch ist, so kann man sie doch einem Franzosen nicht verständlich machen. Weil die Rheinlande ihnen während des ersten Kaiserreichs gehört hatten, glaubten sie immer, diese müßten ihnen wieder zufallen (revenir) und weil das Elsaß nahezu 200 Jahre mit Frankreich verbunden war, finden sie es empörend (révoltant), daß nach einem von den Franzosen unter nichtigem (frivol) Vorwand begonnenen und von den Deutschen mit Ruhm geführten Kriege Deutschland die Provinzen wieder zurückgenommen hat, die uns Frankreich in der Zeit unserer Schwäche geraubt hatte. Durch geo-

graphische Kenntnisse haben sich die Franzosen freilich nie ausgezeichnet, und ihre historischen Kenntnisse schöpfen sie aus Büchern, welche mehr ihrer Eitelkeit schmeicheln als sich einer strengen Wahrheit befleißigen.

Englisches Thema.

Lieber Vater!

Ich hoffe du wirst nicht böse auf mich sein, wenn ich dich schon wieder mit einer Bitte belästige. Ich weiß, du hast für meine Erziehung bereits so viele Ausgaben gehabt, daß ich kaum den Muth fühle, dieselben zu vermehren. Du kennst meinen Schulkameraden Wilhelm, den Sohn unseres Nachbars. Er lernt schon längere Zeit Zeichnen und sein Lehrer hat mir erlaubt an dem Unterricht theilzunehmen. Ich habe einige Versuche gemacht, Zeichnungen zu copiren, und er versichert mir, daß ich Talent für diese Kunst besitze. Wenn du glaubst, daß mir diese Kunst einst von Nutzen sein werde, und daß ich hinreichend Talent habe, um darin große Fortschritte zu machen, so würde ich dir für die Erlaubniß, dieselbe zu erlernen, sehr dankbar sein, und ich verspreche dir, daß ich den größten Fleiß darauf verwenden werde. Glaubst du aber, es sei nutzlos für mich, so will ich nicht mehr daran denken, da ich vollständig überzeugt bin, daß du meine Studien mit aller Sorgfalt eines liebenden Vaters leitest, dem das Wohl des Sohnes vor Allem am Herzen liegt. Schreibe bald

deinem gehorsamen Sohn

Karl.

Fragen aus der Geschichte.

(Die Antworten mußten gleich niedergeschrieben werden.)

1) Die Feldzüge Alexanders d. Gr.

2) Wo und durch wen wurden während der Völkerwanderung germanische Reiche gegründet? Wie und wann giengen sie zu Ende?

3) Die Kriege, Schlachten, Friedensschlüsse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

4) Wann und wie entstand bei den Römern das Consulat und Volkstribunat?

5) Wodurch ist Gregor VII. merkwürdig geworden?

6) Die Feldzüge Napoleons mit den Hauptschlachten.

7) Die geschichtlich merkwürdigen Orte Frankreichs.

8) Welche deutsche Kaiser oder Könige starben eines gewaltsamen Todes?

9) Die Hauptschlachten der Perserkriege.

10) Die wichtigsten Jahre der Reformationsgeschichte.

11) In welchen Jahren und durch den Sturz welcher Herrscher wurde Frankreich eine Republik?

Fragen aus der Geographie.

Das Gebiet des Rheins soll beschrieben, sein Ursprung, seine Zuflüsse, die Länder, die er durchströmt, seine Mündung sollen angegeben werden.

Oder:

Auf welchem Wege macht man heut zu Tage von Deutschland aus am schnellsten die Reise um die Welt?

Oder:

Für die Verbindung, welcher Hauptstädte Deutschlands mit Rom wird der Gotthardtunnel eine Abkürzung geben gegenüber vom Brenner- und Mont-Cenis-Paß?

Freihandzeichnen.

Von einer ganz einfachen Gaslampe mit Schirm, wie solche in der polytechnischen Schule in einigen Sälen über den Tischen angebracht sind, einen richtigen Umriß zu zeichnen.

A. S.

Bellum grammaticale, d. i. Eine sehr artige und kurzweilige Beschreibung deß Kriegs, den beede König der Nominum und Verborum, in der Landschaft Grammatic, um den Vorzug mit einander geführt: Allen der Grammatik und Lateinischen Sprach Liebhabern, absonderlich aber der Jugend zu gefallen, in die deutsche Sprach übersetzt, und in gewisse Capita eingetheilt durch Johann Georg Seybolden, Praeceptorem Classicum zu Schwäbischen Hall. Daselbsten auch gedruckt und verlegt von Hans-Reinhard Laidigen 1670.

Der Verfasser ist A. S. d. h. Andreas Salernitanus, Patricius olim Cremonensis.

Non citra ludum deliciasque legas — wie ein dem lateinischen Grundtext vorausgeschicktes Dodekastichon nicht ohne Grund am Schlusse sagt. — König Verbum und König Nomen, ersterer

Amo, der letztere aber Poeta, haben lange Zeit einträchtig mit einander in der Landschaft Grammatik regiert. Aber auff ein Zeit assen beede König mit einander zu Nacht. Da sie nun den Bauch genugsam angefüllet, auch alle vom Wein hitzig waren, ist unter ihnen ein Frag entstanden, wessen unter ihnen beeden man in Verfertigung einer Red am meisten bedürftig? König Nomen sagt: Das Nomen ist eher gewest dann das Verbum. Daß Gott alles gemacht hab, ist gewiß, hat er nun alles gemacht, so hat er auch das Verbum gemacht. Gott aber ist ein Nomen nicht ein Verbum. Derowegen ist von einem Nomine alles gemacht, auch die Red selbst. Weiter: Unter allen, so von Weibern geboren seynd, ist nit auffkommen, der größer sei dann Johannes der Täuffer. — So nun keiner größer ist als Johannes, so ist das Nomen das größeste, denn Johannes ist ein Nomen. Der nicht minder bibelfeste König Verbum verweist dem Collegen Nomen seine Frivolität und argumentirt zu seinen Gunsten so: Im Anfang war das Wort (Verbum) und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Es ist alles durch ihn geschaffen, und nichts ist ohne ihn geschaffen. Also hat nit das Nomen, sondern das Verbum alles gemacht. Ja, es seyn die Himmel durch das Wort des Herrn gemacht. — Weißest du nicht, daß das Nomen vom Verbo, und nicht das Verbum von dem Nomine hab jederzeit pflegen regiert zu werden? — Die beiden Herrn kommen vom Beweisen ins Schimpfen, und es wär zweifels-ohn von Worten zu Streichen, so gar zu Wunden kommen, wenn nicht alte und verständige Männer dazwischen gekommen wären, und beede von Trunkenheit tolle König in ihre Wohnungen zurück geführt hätten. — Obwohl nun der weise Terenz (Eunuch IV, 7) in der am andern Tag gehaltenen Versammlung der Favoriten beider Partheyen sagte: omnia prius experiri quam armis sapientem decet — so haben doch die Heißsporne die Oberhand behalten, und König Nomen schickt einen Trompeter ab, dem König Verbum den Krieg anzukündigen. Letzterer entbietet ebenfalls durch Trompeter alle zu seinem Reich gehörige Völker und Nationen, sie sollten, alle und jede, so zum Kriege tüchtig, auf den bestimpten Tag bei der Stell sein. Zuerst erscheint der Adverbiorum Oberst, sammt seinen Hauptmännern. Letzterer sind es sechs und jeder hat seine Rott-Knecht (manipulares) unter sich, nämlich unter dem Hauptmann quo stehen huc, illuc, istuc, intro, foras, alio, nequo,

aliquo, siquo, illo, eo; unter **ubi** aber: hic, illic, isthic, intus, foris, ibi, ibidem, sicubi, necubi, alicubi, alias, alibi, nusquam et usquam; unter **qua** — hac, illac, istac, nequa, siqua; unter **unde** — hinc, illinc, istinc, inde, aliunde, alicunde, coelitus, funditus; unter **quorsum** — horsum, illorsum, introrsum, extrorsum, dextrorsum, sinistrorsum, aliorsum, retrorsum, sursum, deorsum; unter **quousque** — hactenus, hucusque, eousque, usque modo, usque nunc. Dieser sechste Hauptmann marchirt in der Mitten, trug den Fahnen mit einer Hand; zwei Trouppen gingen voran, drei andere schlossen den Haufen. Viele andere Adverbia liefen vorher, etliche gingen der fortrückenden Schlachtordnung an den Seiten (tegebant latera), Andere gaben acht, daß die Trouppen nicht zertrennet wurden: peregre, pone, supra, intra, extra, citra, ultra. Nach diesen seyn andere Adverbia ankommen: Qualitatis, Quantitatis, Numeri; auch jurandi (Aedepol, Ecastor, mehercule, profecto). Item Vocandi, als Heus und o; Respondendi, als Hem; Ridendi, als ha, ha, ha; Negandi, als minime, nequaquam. Welcher Nequaquam, ob er wohl im Kriegswesen hurtig und wohl geübt, wurde er doch für den allerlugenhaftesten (mendacissimus) gehalten.

Alle diese Adverbia wurden mit dreyerley Rüstung versehen, und trugen für den Schild die Speciem, für ein Panzer die Significationem, anstatt eines Schwerts die Figuram. Die Armee des Königs Verbum besteht aber weiter aus folgenden Völkern: der Nation der Inchoativorum, Frequentativorum, Meditativorum und Desiderativorum, der Imitativorum und Diminutivorum. Auch sehr tapfere Kriegsfürsten haben sich eingefunden, Anomali genannt, die in den Grenzen der Grammatik weit und breit herrschten, die waren zwar sehr streitbar, aber konnten in keiner gewissen Zucht oder Ordnung gehalten werden, als Volo, Sum, Fero, Edo, und Eo etc. Dann ist die Nation der Defectivorum angekommen, so gar schön Trouppen-weiß geordnet und eingetheilt war, nämlich: Memini, Novi, Coepi et Odi; Item: Vale, Salve, Ave, Inquam, Ajo, Faxo, Cedo etc. alle bewährt.

Auf diese folgten alle Verba Activa in O, die Passiva in OR gekleidet, deßgleichen die Neutra sampt den Deponentibus, Communibus und Impersonalibus, und waren all mit Generibus,

Temporibus, Modis, Speciebus, Figuris, Personis und Numeris als mit Waffen ausgestaffiert.

Das ausersehene Schlachtfeld lag in den weiten Feldern der Conjunctionum, an dem Ort Copula, und das Lager an dem Fluß Disjunctivorum, Namens Sive. Die Verba hat der König in 4 Conjugationes eingetheilt, und jeder einen besondern Ort im Lager eingeräumt, ausgenommen etliche bekannte und gemeine Verba, die haben Ordre empfangen, daß sie der Infinitivorum Büntel tragen sollten, als da seynd: Incipit, Desinit, Debet, Vult, Potest, Jubet, Audet, Nititur, Tentat et Dignatur. Zu allerletzt seynd auch im Läger ankommen etliche Verba von großem Ansehen als: Pluit, Ningit, Grandinat, Fulgurat, Tonat, Fulminat, Coruscat, Lucescit, Diescit, Noctescit, Vesperascit etc. Ja es haben auch die Gerundia und Supina von den Nominibus außgesetzt, und seyn zu den Verbis übergegangen.

Wol mundirt und gewafnet erscheint nun auch die Macht des Königs Nomen. Als nächst angräntzende die Obristen der Pronomium Ego, Tu, Sui, dann des Königs nahe Anverwandten und Blutfreund, Meus, Tuus, Suus, Noster, Vester, Nostras, Vestras, deßgleichen Ille, Ipse, Hic, Quis, Qui. Es waren aber alle Pronomina in ihre Ordnung eingetheilt, etliche waren Primitiva, etliche Derivativa, andere waren entweder Relativa oder Demonstrativa, Reciproca, Possessiva oder Gentilia. Über diß seyn auch angekommen die drey sehr streitbare, und von langem Krieg sehr wohlgeübte Männer, Hic, Haec und Hoc. Alle diese Pronomina waren mit Speciebus, Generibus, Numeris, Figuris, Personis und Casibus gewafnet und in vielerlei Declinationes eingetheilt. Der Relativorum Obersten Quis, Qui, Quae, Qua, Quod, Quid waren Referendarii der Nomium, General-Regenten in ihrem Reich. Mit denen haben es gehalten alle Relativa Substantiae, die in zween Hauffen getheilt, nämlich Identitatis und Diversitatis. In dem ersten wurden gezählt Tuus, Suus, Ipse, Sui, Ille et Idem. In dem andern Caeter, Alius, Reliquus, Alter. Die fürnehmsten von den Relativis Accidentiae waren Qualis, Talis: deren Spießgesellen Tantus, Quantus, Tot, Totuplex, Quotuplex, Cujus, Nostras. Die Pronomina, oder wie sie hier heißen Relativa accidentiae, sind solche, welche ein Adjectiv vertreten.

Dann kommen die drei Präpositionen ad, ab, in dem Nomen

zu Hilfe und führen drei Squadronen tapferer Soldaten mit sich, die entweder den Accusativ oder den Ablativ oder beide Casus regieren. Ferner Präpositiones inseparabiles di, dis, re, se, an, con, die den Soldaten einen Compost zu machen hatten, denn es war damals Fastenzeit. In Schlachtordnung gestellt, zogen die Nomina alle in sehr schöner Ordnung daher, nämlich die Propria und Apellativa, Substantiva und Adjectiva. Nach diesen folgten die Comparativa und Superlativa, die Heteroclita, Patronymika, Possessiva, Denominativa und Numeralia, in fünf Declinationes unterschieden, deren Waffen waren die Species, Genera, Numeri, Figurae und Casus.

Eine besondere Stellung in diesem Kampf nimmt das Participium ein, um das sich beide Könige bewerben, das es mit beiden hält und mit keinem recht; es beobachtet eine bewaffnete Neutralität, nicht ohne den Hintergedanken, über die im bevorstehenden Kampfe geschwächte Gegner herfallen und sich der Herrschaft „in der allerschönsten Provinz der Welt“, der Grammatik zu bemächtigen. Bei ihm haben sich seine Völker eingefunden, die auf ein Ans, Ens, Tus, Sus, Xus, Rus, Dus, ebenso die Nomina verbalia auf Tor, Trix; ja es seyn auch die Gerundia und Supina zu dem Participio übergegangen. Von seinen Truppen hat es dem Verbo überschickt die Neutro-Passiva Gaudeo, Soleo, Medeo, Fio, Prandeo, Coeno, Juro, Placeo, Nubo, Fido etc., ferner 100 Wagen mit Praesentibus, Praeteritis und Futuris; 1000 Cameel beladen mit Figuris simplicibus und compositis; dem Nomini hat es überlassen, die auf ein Tor und Tnx ausgehen, ferner über den Fluß Sive zugeschickt 10 Last-Schiff voll Casuum Nominativorum, ebenso viel Numeros Singulares und Plurales und noch viele andere Genera, Masculina, Faeminina, Neutra, Communia und Omnia.

Die Vocale nahmen auch Partei, denn der König Verborum nimmt heimlich weg das A und U, der Nominum E, I, O, dagegen die Consonanten dienen beiden. Die Diphthongen werden Trompeter, bei jeder Parthey zwey. Auch zogen etliche Weiblein mit, die weinten über den bevorstehenden Ruin der Grammatik: oh, ah, heus, hei, einige ihren Unwillen ausdrückende vah, proh, vae, atat, oder ihre Verwunderung über diese Mißhelligkeiten — Papae, oder ihre Schadenfreude: Eja, Evax. — In wiederholtem

Schreiben wechseln die beiden Könige noch mehrere Artigkeiten aus, als: unsere beiden Trompeter Ae und OE werden die nudatos lumbos weisen u. s. w. Es bilden sich inzwischen Räuberbanden, die beiden Theilen Abbruch thun; einer dieser Briganten, Namens Kathonikon, wollte einen mit unter einander gemengten griechischen und lateinischen Wörtern beladenen Esel nach Italien treiben, den man, eingefangen, mit Schmach fortziehen ließ (Sprachmengerei). Inzwischen will Priscianus, ein in der ganzen Landschaft Grammatik hochangesehener Mann, Frieden stiften, wird aber von jenen Briganten abgefangen und mit Prügeln wohl abgebläut; einer derselben ist nachher eingefangen und in das Land der Unwissenheit auf ewig verwiesen worden, weil er sich einen Historienschreiber nannte, aber nur ein elender Plagiator war. Ein Vorspiel der Schlacht war der Kampf der drei Anomala Sum, Volo, Fero mit dem Relativum Caeter, den sie mit all seinen Singularibus niedergemacht; die Plurales haben sich gerettet dadurch, daß sie dem Römischen Bild Pasquillo „eine sehr große Kerzen zu opffern gelobet". Zur Rache für diesen Verlust hat der König Nominum den eingefangenen Imperativen Dice, Duce, Face, Fere das Hintertheil der Kleider abschneiden, auch die beede gefangene Fuo und Specio hinrichten lassen. Ebenso hat der König Verborum einigen Meuterern die Köpfe abschlagen lassen, nämlich den Verben momordeo, totondeo, spopondeo, cecido, pepedo, tutudo, pepulo, fefello, cecino, cucurro.

In der Schlacht selbst, die mit allen Feierlichkeiten eröffnet und mit der höchsten Wuth geschlagen wird, kommen zunächst die Verba defectiva mit den Nominibus Heteroclitis an einander. Besonders tapfer schlug sich Ajo mit zwei Heteroclita herum, verlor aber dabei einen großen Theil seiner Tempora und Modi. So erhitzt waren die Kämpfenden, daß sie ein schröckliches Erdbeben, das um selbige Zeit gewesen, ganz überhörten, daß die Sonne durch die Menge der Pfeilen der Singularium und Pluralium verfinstert, die Ohren von dem Feldgeschrei der Compositarum und decompositarum Figurarum voll geschryen, unzählig viel durch die Wurfpfeil primitivae et derivatae speciei beschädigt worden. Die Trompeter ließen beederseits ihre taratantara erschallen, auch etliche gaucklerische Weiblein, nämlich die Interjectiones giengen um die Trouppen herum, und machten alles mit ihren affectibus unruhig.

Auß welchen wurden zum öffteren die seufzende gehört, als heu und hui, oh, ah, eh, vae. Erst ein schwerer Platzregen trennte, obwohl mit Mühe, die Kämpfenden. Die Verluste auf beiden Seiten waren groß. So hat das verbum infit alles verloren, was von ihm herkompt, alle genera, tempora, modos, personas, numeros, man hat es nachher selten sehen unter die Leut kommen, so erschreckt ist es gewesen; forem ist all des Seinigen beraubt worden, ohne fores u. s. w. Ave, salve, vale haben eine große Niederlage an ihren Spießgesellen erlitten, faxo aus der Activorum Nation, da alle seine Companen um ihn herum seyn niedergehauen worden, ist nur mit dreyen, faxis, faxit, faxint mit der Flucht entkommen. Inquam hat davon gebracht inquis etc., das Übrige hat der Krieg weggenommen. Weil Inquiens in der Participiorum Läger damals gewest, ist es ausser Gefahr gewesen; facio ist seines Sohnes facior beraubt worden, welcher doch, ehe er verschieden, in einem Kriegs-Testament Fio zu seinem Erben eingesetzt. So werden die Verluste auch der übrigen aufgeführt — apage, posco und der andern verba ohne Supinum, nur occasum ist mit Hilfe der Nacht durchgekommen. — Diejenigen, welche ihr praeteritum tertiae conjugationis verloren und dafür eines aus quarta angenommen, wie cupio; andere, die ihr futurum Am verloren, haben sich auf der Frankfurter Messen eins auf Bo gekauft, eo. Aber nicht bloß verloren, es ist auch erbeutet worden; z. B. coenatus, juratus, nuptus, pransus haben ein neues Particip erobert, andere mehrfache Bedeutungen, wie reclino, explico, praesto, haurio, pasco, vaco, studeo, pango, sapio, fero, supero; neue Participia durch Freigebigkeit ihres Königs bekommen audeo, gaudeo, soleo, fido, fio. Einige Verba haben aber auch etwas Tückisches angenommen, Activa der Form nach, sind sie Passiva in der Bedeutung: exulo, veneo, liceo, nubo, vapulo; ein fürsichtiger Jüngling wird namentlich die Nachstellungen des letzten vermeiden, „wenn er anders seines Gesässes recht wahrnemmen will (si suis recte consultum natibus volet). — Auch die Nomina haben viel verloren in diesem Treffen, aber auch manches gewonnen. Manche sind in ihrem Comparativis beschädigt worden, haben aber durch der Ärzte Fleiß Linderung bekommen; z. B. bonus, malus etc.; pius etc. müssen sich mit magis, maxime behelfen; andere haben ihren Superlativ simus verloren, und rimus bekommen, oder

limus, tener, facilis etc.; etliche sein um ihren Positivum kommen, z. B. interior etc.; andern ist der Comparativus abgehauen, invitus etc., andern der Superlativus abgeschossen worden, adolescens etc.; etliche sind um ihre beeden Grade kommen, mirus etc. Bäume haben wunderbarer Weise ein anderes Geschlecht bekommen, als sie haben sollten, oleaster etc., was der König als keinen Verlust angesehen habe, da sie von einem bösen in einen besseren sexum gekommen. Anomalis ist die Mannschaft in plurali numero genommen, oder sind sie im Plural Neutra geworden, z. B. Tartarus, oder haben sie das Glück gehabt, masculina im Plural zu werden — coelum etc. oder feminina — epulum, delicium. Balsamum ist Neutrum geblieben, und weil es weder Zeugen noch gebären kann, darum ist es so rar.

Andere haben den Pluralis verloren aër etc. oder fama oder caenum; andere den Singular liberi etc. arma etc. Einige leichtsinnige nomina, die allzeit mehr sagen, aber nur eines allein heißen, haben mit Hinterlassung des ganzen Singularis sich mit der Flucht salvirt Philippe etc. Den Plural haben verloren die Metalle, außer aes, auch die ein Alter, oder etwas flüssiges bedeuten, oder Sachen, die aus der Erden wachsen, oder Tugenden und Laster sind. Andere sind um alle Glieder gekommen, die aptota oder indeclinabilia; aber nach erhaltenem Frieden haben sie die Erlaubniß bekommen, daß sie in allen Provinzen der Grammatik als vollgliedrig passiren, z. B. pondo, die Zahlwörter meistens u. s. w.; andere haben einzelne Glieder verloren — diptota, triptota, tetraptota. — Gewonnen haben manche Nomina einen zweiten Nominativ, arbor, arbos etc., doch sparen sie den einen meist auf sonderbare und hohe Festtage. Auch an Bedeutung haben manche gewonnen: plaga, ops etc. Die Gerundia und Supina sind für ihre zweideutige Haltung während des Kriegs nach geschlossenem Frieden bestraft worden. Man hat jenen alle Casus bis auf drei, diesen alle bis auf zwei, genommen.

Der Friede wird durch ein Triumvirat von Schiedsmännern vermittelt, Priscianus, Servius und Donatus, unter diesen Bedingungen: hinfüro sollen in Verfertigung einer öffentlichen Red beede König der Grammatik mit ihrem Anhang zusammen treten, nämlich das Nomen und Verbum, Participium und Pronomen, deßgleichen das Adverbium, Praepositio, Conjunctio und Inter-

jectio. Aber in einer alltäglichen Red sollen allein das Nomen und Verbum den Last tragen, zu ihrem Beistand zu sich berufen, wen von den Ihrigen sie wollen, die übrigen aber verschonen, damit sie nicht zu viel beschwert werden. In der Red selbst aber wollen wir, daß das Nomen dem Verbo nachgesetzt werde, und wann's hinzugesetzt wird, befehlen wir, daß das Nomen soll von dem Verbo regiert werden, was anbelangt die Casus obliquos. Betreffend aber die Casus Rectos, Personas und Numeros, soll das Verbum dem Nomini nachgehen. Deßgleichen ist unser Will, daß das Participium soll das Nomen und Verbum respektiren, und die Casus der Nominum regieren wie das Verbum. Sollte es aber die Nothdurft erfordern, so erlauben wir allein dem Verbo, daß es in prima und secunda persona und bei etlichen Verbis exemptae actionis, als ningit, tonat, diescit etc. in tertia persona allein ein Verstand der Red macht (facit orationis sensum), doch daß das Nomen allzeit darunter verstanden, nicht aber ausdrücklich gesetzt werde.

Dieser Schluß wurde allgemein angenommen; nur hat man sich in Paris und Krakau vorbehalten (reservavit), daß sie alle Verba und Nomina frei und nach Belieben mögen aussprechen- ohne einige Beobachtung der Sylben, sie mögen lang oder kurz sein. Auch in Italien muß damals „bei denen, die herrliche und feiste Präbenden hatten, die Kenntniß der Grammatik nicht zum besten bestellt gewesen sein, denn wann du sie fragen solltest: Amo, quae pars? sie antworten würden: Parla che te intendo“ (sprich, daß ich dich verstehe).

Den vorbemeldten Schieds-Leuten ist aufgegeben worden, alle die Grammaticulos, Grammatikverderber, halb-Lateiner und halb-Griechen zu suchen, zu strafen, zu verweisen und alles dasjenige zu thun, was sie befinden werden, daß zu der Grammatik Ehr, Zierd und Aufnemmen gereichen mag.

Dies der Inhalt des bellum grammaticale, dessen Tendenz dahin geht, die Repetition der elementaren Grammatik durch mnemotechnische Methode zu erleichtern. Denn die ganze witzige Einkleidung in Personificationen und Metaphern, wobei die üblichen grammatischen Termini geschickt benützt sind, zielt eben nur dahin ab, den Stoff dem Gedächtniß, und so weit es damals erforderlich war, dem Verständniß einzuprägen. Der Verfasser ist in der lateinischen

und griechischen Literatur wohl bewandert, und das Latein mit wenigen Ausnahmen klassisch. Die Übersetzung naiv, aber im Einzelnen oft weniger verständlich, als der Text. Es ist daher das Büchlein, das wohl schwerlich im Buchhandel mehr zu haben ist, immerhin ergötzlich und nicht ohne Nutzen zu lesen, selbst im Unterricht nicht ganz unbrauchbar. A.

Literarische Berichte.

1) **Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes** von Dr. David Müller, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Berlin. Fr. Vahlen. 1875.
2) **Handbuch der Geschichte** für die oberen Klassen der Gymnasien von Dr. H. K. Stein, Prof. am Gymnasium zu Konitz. Erster Band. Das Alterthum. Paderborn. F. Schöningh. 1874.
3) **Erzählungen aus der Geschichte.** Für Schule und Haus. Von H. W. Stoll. Erstes Bändchen: Vorderasien und Griechenland. 2. Aufl. Zweites Bändchen: Römische Geschichte. 2. Aufl. Leipzig. Teubner. 1874.
4) **Erzählungen aus der Weltgeschichte** zugleich die erste Stufe zu Backhaus, Leitfaden der Geschichte. 3. Aufl. Harburg. G. Elkan. 1875.
5) R. Dietschs **Grundriß der allgemeinen Geschichte** für die oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen. Dritter Theil. Neu bearbeitet von G. Richter. 6. Aufl. Leipzig. Teubner. 1874.
6) **Bilder aus der Weltgeschichte.** Für das deutsche Volk dargestellt von Keck, Kallsee und Sach. Erster Theil. Das Alterthum. Zweiter Theil. Das Mittelalter. Dritter Theil. Neuere Zeit. Halle. Buchhandlung des Waisenhauses. 1875.
7) **Leitfaden beim Geschichtsunterrichte.** Erster Kursus, für Bürgerschulen und für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulanstalten. Von Dr. A. Keber. 3. Aufl. Aschersleben und Leipzig. L. Schnock. 1874.
8) **Zeittafel.** Chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Thatsachen der **allgemeinen Geschichte** von Dr. G. W. Hopf. 3. verb. Aufl. Nürnberg. F. Korn. 1875.
9) **Geschichtstabellen,** Stammtafeln und Regentenlisten zum Ge-

brauch auf höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von J. C. Andrä. Kreuznach. R. Voigtländer. 1875.

10) **Geschichtstabellen.** Übersicht der politischen und Cultur-Geschichte von Fr. Kurts. Zweite, vermehrte, bis auf die Gegenwart ergänzte Aufl. Leipzig. T. O. Weigel. 1875.

Unstreitig ist der Unterricht in der Geschichte zur Bildung des Geistes und Herzens von mächtiger Wirkung. „Das wahre Leben des Menschen ist nicht nur in der Geschichte erkennbar, es besteht auch größtentheils nur in der Geschichte. Ohne sie gienge jede Generation ihren gesonderten Gang und beträte den oft betretenen Weg immer von neuem. Die Geschichte schließt alle Generationen in eine große Kette zusammen; sie ist das fortschreitende Selbstbewußtsein der Völker, der Menschheit. Die Erfahrungen aller Jahrhunderte und die Tradition mit allen ihren Schätzen liegen in ihr." Die Geschichte ist aber auch — neben dem Unterricht in der Muttersprache in weitester Bedeutung — das Hauptmittel für die nationale Erziehung der Jugend. „Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe." Gerade deßhalb drängt und dringt die Gegenwart mehr als jemals auf eine spezielle Behandlung der Geschichte des deutschen Volkes. Und wäre dieses Drängen verwerflich? Hat nicht das deutsche Volk alle Ursache, auf seine Geschichte stolz zu sein? „Welche Geschichte böte mehr erhebende und belehrende, mehr ergreifende und — beschämende Momente als die deutsche?" Gewiß, wir sind es unserer Jugend schuldig, die deutsche Geschichte nicht stiefmütterlich zu behandeln oder sie gar zu vernachläßigen. Hat man vor noch nicht langer Zeit, ja bis in unsere Tage hinein der alten Geschichte Jahre gewidmet und sie mit breitester Ausführlichkeit gelehrt, so dürfte man doch endlich zu der Einsicht gekommen sein, daß man im eigenen Hause heimisch werden müsse, daß eine genaue Kenntniß der Entwicklung und des Lebens des deutschen Volkes für die deutsche Jugend schlechterdings geboten sei. Zur Erreichung dieses Ziels ist aber eine Beschränkung der alten Geschichte unerläßlich. In dieser Richtung stimmen heute die nahmhaftesten Pädagogen, stimmen alle Vaterlandsfreunde überein. Verlangt doch sogar der Verfasser der Schrift: „Über nationale Erziehung (Leipzig, 1872)", unsere Jünglinge sollen „mit ganz bornirter Einseitigkeit in der Geschichte vor allen andern Nationen die deutsche sehen, kennen und bewundern lernen;" sie sollen „mit ganz bornirter Liebe sich ans deutsche Vaterland hängen und nichts gelten lassen als dieses." Wenn wir nun auch an „bornirter Einseitigkeit" und noch weniger an „bornirter Liebe" keinen sonderlichen Geschmack finden können, so dünkt es uns doch heilige Pflicht zu sein, der deutschen Geschichte ihr Recht ungeschmälert angedeihen zu lassen und ihr diejenige Zeit einzuräumen, die sie beanspruchen darf und muß. Wohl ist ein Anfang zum Besseren gemacht worden; wohl wurde angeordnet, daß die Geschichte gelehrt werden müsse bis zu den letzten unvergleichlich ereignißreichen Jahren; allein zur Bewältigung des

ungeheuer großen Gebietes muß — wie schon ausgesprochen — eine weise Beschränkung des Stoffs aus der alten Geschichte gefordert werden; ohne diese kommt die deutsche Geschichte nicht zu ihrem Rechte. Zudem sollte das kulturgeschichtliche Element überall in den Vordergrund treten; dieses fesselt den Schüler weit mehr als all die unzähligen Schlachten und Metzeleien aus längst vergangenen Zeiten. Und auch in dieser Beziehung läßt sich eben die Geschichte des deutschen Volkes trefflich verwerthen. Das aber bleibt fest und unantastbar: ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe!

Betrachten wir nun nach diesen Voraussetzungen die oben angeführten Werke, so hat sich bekanntlich der Hr. Verfasser von Nr. 1 durch seine größere „Geschichte des deutschen Volkes" ein bedeutendes Verdienst erworben. Ist doch eben dieses Werk seitens der betreffenden Ministerien Preußens, Sachsens und Württembergs nachdrücklich empfohlen worden! Sein „Leitfaden" aber, für Schüler geschrieben, ist nicht minder empfehlenswerth. Wenn in demselben, je mehr sich die Erzählung unserem Jahrhundert nähert, auch auf die allgemeine Geschichte Rücksicht genommen ist, so wird dies niemand tadeln, wenn man aus dem Ganzen den wohlthuenden Eindruck erhält, daß der Verfasser in seinem patriotischen Sinne Deutschland stets zum Mittelpunkt macht. Das Büchlein selbst enthält auf seinen 212 Seiten eine Fülle geschichtlichen Stoffs, welchen der Lehrer mit Fleisch und Blut auszustatten hat, so daß der Schüler zur Aneignung der geschichtlichen Daten und zur Repetition eben an Müllers „Leitfaden" ein überaus geeignetes Hilfsmittel findet. Manche Abschnitte sind in demselben aber auch ausführlicher behandelt, wie z. B. die Reformation, das Zeitalter Ludwigs XIV. ꝛc. Jedenfalls wird dieser „Leitfaden" da, wo des Verfassers „größere" Geschichte der Deutschen gebraucht wird, ganz besonders verwerthet werden können.

Das „Handbuch der Geschichte von Stein" (Nr. 2), aus drei Bänden bestehend, liegt uns nur in seinem ersten Bande vor, welcher die Geschichte des Alterthums umfaßt. In 39 Paragraphen wird die Geschichte des Volkes Israel, der Phönizier, Assyrer, Babylonier, Ägypter, Inder, Meder und Perser erzählt, 50 Paragr. behandeln die griechische und 63 die römische Geschichte. Als einleitender Paragr. für die Geschichte dieser Völker ist jedesmal ein geographischer Abriß über das Land, das sie bewohnten, gegeben. So sind z. B. von dem griechischen Lande seine wagrechte Gliederung, seine Gebirge und Flüsse, sein Klima und seine Erzeugnisse, seine Eintheilung mit den wichtigsten Orten und seine Inseln in ansprechender Weise geschildert. Ähnlich bei Palästina, Ägypten ꝛc. Das ganze Material ist sehr durchsichtig geordnet und ungemein klar gestaltet. Ein besonderes Augenmerk hat der Verfasser auf die Kulturgeschichte gerichtet und sie am Ende der einzelnen Perioden oder nach Beendigung der Geschichte eines Volkes überschaulich gegeben. Sodann finden sich unter dem Texte Verweisungen auf historische Quellen, den Schüler zu veranlassen, über einzelne Kapitel der Geschichte sich genauer

zu unterrichten und zwar aus „Meisterwerken der Geschichtschreibung“. Für strebsame Schüler ist dies sicherlich ein feiner Wink, dieses oder jenes der bezeichneten Werke sich zu verschaffen und eine Mußestunde glücklich auszufüllen, auch das historische Studium überhaupt zu beleben. Und da das Handbuch Steins für obere Klassen bestimmt ist, so rechnen wir diese in rechtem Maße gehaltene Quellenangabe zu einem Vorzug desselben. Selbstverständlich ist aber, daß dieses Werk nur in vollständig ausgebauten höheren Unterrichtsanstalten benützt werden kann; denn nur in diesen ist es möglich, der alten Geschichte — ohne Beeinträchtigung der neuen und neuesten — einen solch großen Spielraum zu gewähren. Ja, selbst in diesen dürfte eine Beschränkung des Stoffs, den dieses Werk gibt, als nothwendig erscheinen. Dabei stehen wir nicht an, dasselbe als ein gelungenes Schulbuch zu bezeichnen für diejenigen höheren Anstalten, welche ihre Schüler bis zum 16. oder 18. Lebensjahr behalten.

Die „Erzählungen aus der Geschichte von Stoll“ (Nr. 3) reihen sich den ähnlichen Schriften von Grube, Stacke 2c. 2c. nicht unwürdig an. Die uns vorliegenden Bändchen sind ein Theil eines aus fünf Abtheilungen bestehenden Werks. (Das 3. Bändchen enthält — nach der Vorrede — das Mittelalter, das 4. den Zeitraum von der Reformation bis zur französischen Revolution und das 5. die französische Revolution und die folgende Zeit bis auf unsere Tage.) Im 1. und 2. Bändchen (234 und 188 S.) schließt sich die Erzählung so viel als möglich an die Darstellung der alten Geschichtschreiber an. „Die handelnden Personen sind dabei, wie es der Standpunkt der Schüler dieser Stufe verlangt, möglichst in den Vordergrund gestellt; doch ist der Biographie nicht so viel Rechnung getragen, daß der Zusammenhang der Ereignisse und die Darstellung derselben darunter Noth litte.“ Das Geographische wurde bei Vorderasien vorausgeschickt, bei der Geschichte Griechenlands und des römischen Reichs in die Geschichtserzählung verflochten. — Die Sagengeschichte ist sehr reich bedacht und die Helden Herakles, Theseus, die des Argonautenzugs und des trojanischen Kriegs eingänglich geschildert. Aber auch die eigentliche geschichtliche Zeit der Griechen und dann der Römer ist nett gegeben, und der Schüler, der diese Geschichtsbücher in die Hände bekommt, wird mit der Geschichte dieser beiden Völker vertraut werden besonders dann, wenn der Unterricht die richtige Verknüpfung der historischen Thatsachen gibt. Betonen müssen wir aber nochmals, daß der alten Geschichte auf Kosten der deutschen schlechterdings nicht zu viel Zeit eingeräumt werden darf. Übrigens glauben wir es gerne, daß die Stollschen Schriftchen — gleich ähnlichen — ihren Leserkreis finden werden.

Nr. 4 gibt, als Vorschule für den Unterricht in der Geschichte, oder für solche Schulen, die sich auf einen rein biographischen Unterricht beschränken müssen, 27 Erzählungen aus der Zeit vor und 34 aus der Zeit nach Christus. Die einzelnen Abschnitte sind knapp und doch nicht abrißmäßig gegeben, verbreiten sich natürlich nur über das Nothwendigste, nehmen aus der deutschen Geschichte aber möglichst vieles und — was

uns sehr wohlgefällt — führen den Schüler auf ganz zweckmäßige Weise bis auf die Ereignisse der neuesten Zeit. Wir gestehen, daß uns dieses Büchlein sehr gefällt, und daß es für die von dem Verfasser ins Auge gefaßten Verhältnisse mehr als geeignet ist. Eben für diese Verhältnisse empfehlen wir das Büchlein angelegentlich.

Nr. 5, für höhere Anstalten bestimmt, gibt auf 10 Bogen die Geschichte von 1492 bis zum Frankfurter Friedensschluß Mai 1871 in durchsichtiger Gliederung, gedrängter Kürze und in einer Masse von Stoff, so daß der Schüler das Buch zur Übung und Repetition zu gebrauchen hat. Die Entdeckungsreisen, die Reformationszeit, der 30jährige Krieg, Frankreich unter Ludwig XIV., die Kriege Friedrichs des Großen, die französische Revolution, die Freiheitskriege, die Ereignisse bis auf unsere Tage: alles ist kurz, bündig, klar dargestellt und dem Lehrer ist Spielraum genug gegeben, sein historisches Wissen zu verwerthen. Ganz besonderes Gewicht ist aber auf die Kulturgeschichte der einzelnen Länder gelegt. So wird sich diese neue Bearbeitung des Grundrisses, die sich äußerst vortheilhaft von früheren Auflagen unterscheidet, immer mehr einbürgern. Die angehängten chronologischen Tabellen sind eine nicht zu unterschätzende Beigabe. Der Wunsch des neuen Bearbeiters, das Buch möge sich die alten Freunde erhalten und neue gewinnen, ist ein ganz gerechtfertigter und der vollsten Erfüllung werth.

Die „Bilder aus der Weltgeschichte" (Nr. 6) liegen uns in drei handlichen Theilen vor. Sie wenden sich an das deutsche Volk; diese Geschichte will ein Volksbuch sein. Wir erkennen gerne an, daß die Verfasser fast immer die richtige Auswahl des Stoffs und den rechten Ton in der Darstellung getroffen haben. Der Nicht-Gelehrte, der sich doch auch in der Geschichte umsehen, die Zustände und Entwicklungsstufen der Hauptvölker der Erde kennen lernen will, hat an dieser Schrift einen gediegenen Führer und eine angenehme Lektüre. Ist unseres Erachtens das „Alterthum" etwas zu ausführlich behandelt, so fanden wir die Geschichte des Mittelalters äußerst zweckmäßig dargestellt. Da nimmt Deutschland die Hauptstelle ein, und die Abschnitte: „die Entwicklung und Ausbreitung der christlichen Kirche", „der Islam und das Christenthum, die Kreuzzüge", „Friedrich Barbarossa", „Ritterthum und Poesie", „die deutschen Städte", haben uns sehr angesprochen. Sie sind recht dazu angethan, das Verständniß der neuen Zeit und ihrer hervorragenden Ereignisse anzubahnen, aber auch die Vaterlandsliebe zu wecken und zu beleben. Möchte dieser Schrift die größte Verbreitung zu theil werden.

Nr. 7—10 gehören streng genommen sämmtlich in den Rahmen „Geschichtstabellen", obgleich der „Leitfaden" von Keber sich nicht dazu hergeben will. Dieser Leitfaden enthält auf 108 Seiten theilweise in ausführlicher, theilweise in nur leicht angedeuteter Weise das ganze Geschichtsmaterial, das allerdings gut-ausgewählt und zur Bewältigung praktisch gegliedert ist. Er stellt zugleich den eigentlichen Memorirstoff

aus der Geschichte auf. Von den drei übrigen Schriften gibt die von Hopf auf 32 Seiten eine chronologische Zusammenstellung der „wichtigsten Thatsachen" aus der allgemeinen Geschichte, während die Schriften von Andrä (189 S. kl. 8.) und **Kurts** (27 Tabellen in Folio), jede in ihrer Art, rühmlichst zu nennen sind. Andrä verfährt chronologisch, gibt als Einleitung die Hauptdata und dann die alte, mittlere und neue Geschichte in höchst ansprechender, sehr ausführlicher und zum Lernen zweckmäßig eingerichteter Weise. **Kurts** dagegen verfährt synchronistisch-ethnographisch und gibt auf jeder der 27 Tabellen einen abgeschlossenen Zeitraum in höchst belehrender, für den Fachmann äußerst interessanter Ausführung. Nehmen wir beispielsweise die 7. Tabelle, die Uebersicht der Völkerwanderung enthaltend, so stehen da die verschiedenen Völker: Römer, Hunnen, Ost-, Westgothen, Sueven, Vandalen und Alanen, Burgunder, Alemannen, Franken, Sachsen, Longobarden und Gepiden in schöner Gliederung neben einander und die Übersicht ist dem Studirenden der Geschichte so klar und das Verständniß des Ganzen gibt sich so leicht, daß man eigentlich mit wahrer Lust bei dem Stoffe der Tabelle verweilt und ihn sich aneignet. Andere Tabellen geben Genealogien verschiedener Regentenhäuser. Der Kulturgeschichte, der Literaturgeschichte ist bei jedem Zeitraume die genaueste Aufmerksamkeit geschenkt. Wir müssen gestehen, daß wir noch selten durch die Darstellung der Geschichte in Tabellenform so befriedigt, ja erfreut worden sind, wie eben durch die Kurtsschen. Wir möchten sie jedem Geschichtslehrer ganz nachdrücklich empfehlen. Die Ausstattung dieses Werks gereicht aber auch der Verlagshandlung zu besonderem Lobe, was wir ebenfalls hervorzuheben uns gedrungen fühlen.

Fischer, Dr., Ferd., Leitfaden der Chemie und Mineralogie. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung.

Das Werk ist nicht für das Selbststudium bestimmt, sondern hat den Zweck, dem Studirenden bei der Repetition dessen, was er entweder in der Vorlesung oder durch Selbststudium aus anderen Büchern gelernt hat, als Führer zu dienen, indem es ihm alle wichtigeren Eigenschaften der Stoffe und Körper in gedrängter Zusammenstellung vor Augen führt und ihn an die beim Unterricht angestellten Versuche und die daraus abgeleiteten Gesetze erinnert. Dem ganzen Werk sind die neueren Ansichten der Wissenschaft zu Grunde gelegt; der Herr Verfasser pflichtet der Meinung, als sei die neuere Theorie für den Anfänger zu schwer, nicht bei, und glaubt im Gegentheil, daß durch dieselbe der Unterricht eine weit größere formale Bildung zu erzielen nnd auch größeres Interesse für den Gegenstand bei den Schülern zu erwecken geeignet werde. Das Buch (182 S.) ist außerordentlich reichhaltig und es dürfte kaum irgend welche wichtigere Thatsache, die das Gebiet der Chemie und Mineralogie als Unterrichtsfächer betrifft, darin vermißt werden.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Sept. & Okt. № 5. 1875.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Von der Königl. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Real-Schulen wurde der Redaktion nachfolgender Erlaß zur Veröffentlichung zugeschickt.

Bekanntmachung

betreffend die Abfassung von Gesuchen um Staatsunterstützung zu den Kosten der Vorbereitung auf das realistische Lehramt.

Genehmigt

von dem K. Kult-Ministerium unter dem 7. August 1875.

---

§ 1.

Von den für Heranbildung von Kandidaten des realistischen Lehramtes etatmäßig verfügbaren Mitteln des Staates wird der Bestimmung dieser Etatsposition entsprechend in der Regel der größere Theil zur Verabreichung von Geldbeiträgen an solche Kandidaten verwendet, welche in der Vorbereitung auf den erwähnten Zweig des öffentlichen Dienstes begriffen sind und unter genügendem Nachweis

a) ihrer Bedürftigkeit und

b) ihrer Würdigkeit

eine solche Unterstützung nachsuchen.

§ 2.

Bei Vertheilung solcher Unterstützungen sind nicht nur die in § 1 a und b hervorgehobenen Gesichtspunkte maßgebend, sondern sie erfolgt zugleich unter steter Berücksichtigung der nach dem jeweiligen Stande des Schulwesens in wahrscheinliche Aussicht zu nehmenden näheren oder entfernteren Möglichkeit der unständigen Verwendung und der definitiven Anstellung der Kandidaten an württembergischen Lehranstalten, wobei der Sachlage entsprechend der Bedarf an weiteren Lehrkräften für die verschiedenen Unterrichtsstufen, Fächer und Richtungen in Betracht kommt.

§ 3.

Zu näherer Erläuterung von § 1 a ist hervorzuheben, daß die Unterstützungen in der Regel nur die Bedeutung von Beiträgen zu den Studienkosten haben und nicht darauf angelegt sind, deren vollständige Deckung zu bewerkstelligen. Dieselben sind sonach, Fälle von entschieden hervorragender Qualifikation abgerechnet, nur für solche Kandidaten bestimmt, denen ihre ökonomischen Verhältnisse zwar die vollständige Aufbringung der Studienkosten erschweren, welche aber gleichwohl auch aus eigenen Mitteln angemessene pekuniäre Opfer für ihre wissenschaftliche Ausbildung zu bringen im Stande sind, beziehungsweise solche von ihren Angehörigen zu erwarten haben.

§ 4.

Bei dem Nachweis über das Zutreffen der in § 1 b angedeuteten Voraussetzung handelt es sich um Beantwortung der Frage, ob der Kandidat nach seinen natürlichen geistigen und körperlichen Anlagen, nach seinem bisherigen Verhalten, nach der von ihm bis dahin erreichten Stufe der Ausbildung diejenigen Anhaltspunkte bietet, welche seine dereinstige Befähigung für den Dienst an höheren Lehranstalten erkennen lassen. Hienach kommen auch solche Unterstützungen in der Regel nur denjenigen Kandidaten zu, welche eine höhere Lehranstalt bereits bis zu einer der obersten Klassen mit gutem Erfolg durchlaufen haben oder auch schon als ordentliche Studirende auf der Universität oder an dem Polytechnikum sich befinden und in diesem Fall nicht bloß über regelmäßigen Besuch der einschlägigen Vorlesungen, sondern auch über einen dabei erzielten entsprechenden Erfolg sich auszuweisen vermögen.

§ 5.

Die Kandidaten, welche im Sinne des § 1 einen Staatsbeitrag nachsuchen, verpflichten sich, für den Fall der Berücksichtigung, ihre Studien dem angegebenen Zwecke entsprechend weiter mit Gewissenhaftigkeit zu betreiben, den für ihren Beruf vorgeschriebenen Prüfungen nach angemessener Frist sich zu unterziehen und sich im Dienste an württembergischen höheren Schulen jederzeit verwenden zu lassen, dagegen, wenn sie diese Verwendung abzulehnen sich veranlaßt sehen oder eine verschuldete Unfähigkeit für den öffentlichen Lehrdienst bei ihnen eintritt, die ihnen gereichte Staatsunterstützung auf eine an sie gerichtete Aufforderung zurückzuerstatten.

§ 6.

Die Verwilligung der Staatsunterstützungen erfolgt durch Vermittlung der K. Kult-Ministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen.

Die Kandidaten haben sonach ihre Gesuche an diese Behörde zu richten und zur Beförderung an letztere, sowie zum Beibericht zunächst der ihnen unmittelbar vorgesetzten Stelle (Rektorat der Realanstalt u. s. w.; akademisches Rektoramt; Direktion der königl. polytechnischen Schule; Oberamt des Aufenthaltsortes u. s. w.) zu übergeben.

§ 7.

Die in die Gesuche aufzunehmenden, beziehungsweise denselben beizulegenden Angaben und Papiere sind folgende:

a) Angabe der Personalien des Bittstellers (Vor- und Geschlechtsnamen; Tag der Geburt; Stand und Wohnort der Eltern; Konfession u. s. w.).

b) Ein vollständiger Lebensabriß mit besonderer Berücksichtigung
  α) der von dem Kandidaten von Anfang an besuchten Schulen oder der sonst von ihm benützten Unterrichtsgelegenheiten, und der darauf verwendeten Zeit,
  β) der von ihm erstandenen Prüfungen,
  γ) der von ihm etwa bereits geleisteten praktischen Dienste und
  δ) der von ihm erworbenen Zeugnisse;

c) die nach § 3, 4 erforderlichen Belege, betreffend die Bedürftigkeit und Würdigkeit, soweit solche nicht in Obigem bereits gegeben sind, insbesondere auch Angabe der Stipen-

dien, in deren Genuß der Bittsteller etwa eingesetzt ist und der aus Staatsmitteln ihm früher zugekommenen Stipendien.

d) Ein Plan für den weiteren Betrieb des Studiums, wobei unter anderem anzugeben ist, welche Prüfungen der Kandidat zu erstehen beabsichtigt und in welcher Zeitfolge er dieses glaubt, ausführen zu können;

e) Eine Erklärung des Kandidaten und, wofern er minderjährig ist, seines Vaters oder Pflegers über die Anerkennung der nach § 5 für ihn sich ergebenden Verpflichtung.

f) eine Urkunde über den Besitz eines württembergischen Ortsbürgerrechtes oder wenigstens der Staatsangehörigkeit.

§ 8.

Die Gesuche dürfen durch Berufung auf etwaige der K. Kult-Ministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen schon vorher vorliegende Papiere abgekürzt werden.

§ 9.

Die geeignetste Zeit für die Einreichung der Gesuche ist je der Anfang des Studienjahrs oder des Halbjahrs, zu dessen Kosten ein Beitrag erbeten wird.

Stuttgart, den 7. August 1875.

Realistisches Professoratsexamen. Frühjahr 1875.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Gedrängte Vergleichung der Jugendgeschichte Goethes (1749 bis 1772) und Schillers (1759—1782) hinsichtlich der allgemeinen und individuellen Verhältnisse, der Bildungselemente, der wichtigsten Erlebnisse und der auf diesem Grunde sich entwickelnden dichterischen Charaktere.

Thema zum Übersetzen ins Französische.

Wir wünschen uns zwar nicht mit Unrecht dazu Glück, in einem Zeitalter geboren zu sein, wo ein Heldenmuth wie er in den alten Ritterorden sich geäußert, ebenso überflüssig als unnöthig ist, aber man muß gestehen, daß wir die Überlegenheit unserer Zeiten nicht immer mit Bescheidenheit, mit Gerechtigkeit gegen die vergangenen geltend machen. Der verachtende Blick, den wir gewohnt sind auf jene Periode des Aberglaubens, des Fanatismus, der Gedankenknechtschaft zu werfen, verräth weniger den rühmlichen Stolz

der sich fühlenden Stärke, als den kleinlichen Triumph der Schwäche, die durch einen unmächtigen Spott die Beschämung rächt, die das höhere Verdienst ihr abnöthigte. Was wir auch vor jenen finsteren Jahrhunderten voraus haben mögen, so ist es doch höchstens ein vortheilhafter Tausch, auf den wir allenfalls ein Recht haben könnten stolz zu sein. Wenn es wahr ist, daß wir hellere Begriffe, weniger Vorurtheile, gemäßigtere Leidenschaften, freiere Gesinnungen haben, so kann man auch nicht läugnen, daß wir darüber die praktische Tugend geopfert haben, ohne die wir unser besseres Wissen kaum für einen Gewinn rechnen können. Daß dieselbe Kultur, die in unserem Gehirn das Feuer eines fanatischen Eifers auslöschte, zugleich die Glut der Begeisterung in unserem Herzen erstickt und die Energie des Charakters vernichtet hat, wer kann es in Abrede ziehen, wenn er nur im Geringsten über die Entwicklung der Geschichte nachdenkt? Die Herren des Mittelalters setzten an einen Wahn, den sie mit Weisheit verwechselten, und eben weil er ihnen Weisheit war, Blut, Leben und Eigenthum; so schlecht ihre Vernunft belehrt war, so heldenmäßig gehorchten sie ihren höchsten Gesetzen — und können wir, ihre verfeinerten Enkel, uns wohl rühmen, daß wir an unsere Weisheit nur halb so viel als sie an ihre Thorheit wagen?

Zur Periode P. L. Courier praeface d'une trad. nouvelle d'Herodote. Hérodote .... barbare S. Hölders Handb. der fr. Literatur p. 322.

Thema zum französischen Aufsatz.

Qu' y a-t-il à dire sur les trois unités dans la poësie dramatique, pourquoi l'école romantique les a-t-elle abandonnées et quelles sont les pièces principales où s'accuse cette innovation?

Zum Übersetzen ins Englische.

Henry St. John, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Lord Bolingbroke, war im Jahr 1672 zu Battersea in der Grafschaft Surrey aus einer alten ausgezeichneten Familie geboren. Nach wild verlebter Jugend trat er ins Parlament und schwang sich durch seine geniale Beredsamkeit bald zu den höchsten Ehren auf; er schloß sich den Tories an und ward 1704 unter der Königin Anna Kriegssekretär. Als darauf die Whigs zur Oberhand kamen, nahm er seinen Abschied. Mit der Wiedereinsetzung des Toryministeriums im Jahr 1710 erhielt er unter dem Namen eines

Viscount Bolingbroke die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, und jetzt werden seine Handlungen von der großartigsten Tragweite. Er war es, der die Siege Marlboroughs hemmte, und fast gegen den Willen des ganzen Volks den Frieden von Utrecht herbeiführte. Dazu kam, daß er die Umtriebe der Jakobiten unterstützte. Bei der Thronbesteigung Georgs I. wurde er daher seiner Ämter und Würden entsetzt. Er floh nach Frankreich und betheiligte sich jetzt offen an der Sache des Prätendenten. Bald aber vernachlässigte Jakob diesen talentvollsten seiner neugewonnenen Anhänger, und auch Bolingbroke mußte sich überzeugen, daß weder für ihn noch für England von den Stuarts viel Heil zu erwarten sei. Wie in London, ward er auch an Jakobs Hofe angeklagt und verurtheilt. König Georg erlaubte ihm daher 1723 die Rückkehr. Walpole, der allmächtige Minister, solch einen Gegner fürchtend, verweigerte ihm jedoch beharrlich den Eintritt ins Oberhaus. So lebte Bolingbroke in ländlicher Zurückgezogenheit, bald in England, bald in Frankreich. Er starb am 12. Dezember 1751, neunundsiebzig Jahre alt. Nicht unpassend hat man Bolingbroke den modernen Alcibiades genannt. Er war ein großer Staatsmann und zugleich die Zierde und das Entzücken der Gesellschaft; gewandt, liebenswürdig, tollkühn, schlau und nie in den Mitteln wählerisch, wenn es sich darum handelte, sich und seinen Absichten Nutzen zu schaffen. Unter dem Schein von Offenheit und vertrauenforderndem Freimuth verbarg er viel Heuchelei und Intrigue; wen er einmal getäuscht hatte, der traute ihm nie wieder. —

(Aus Hettner, Gesch. d. Engl. Literatur.)

Englisches Diktat; nach der Korrektur ins Deutsche zu übersetzen.

How calm, how beautiful comes on
The stilly hour when storms are gone!
When warring winds have died away,
And clouds, beneath the dancing ray,
Melt off, and leave the land and sea
Sleeping in bright tranquillity —
Fresh as if day again were born,
Again upon the lap of morn!
When the light blossoms, rudely torn
And scattered at the whirlwind's will,
Hang floating in the pure air still,

Filling it all with precious balm,
In gratitude for this sweet calm: —
And every drop the thunder-showers
Have left upon the grass and flowers
Sparkles, as 'twere that lightning gem
Whose liquid flame is born of them!
When, 'stead of one unchanging breeze
There blow a thousand gentle airs,
And each a different perfume bears, —
As if the loveliest plants and trees
Had vassal breezes of their own,
To watch and wait on them alone,
And waft no other breath than theirs! —

Th. Moore, Fire Worshippers in Lalla Rookh.

Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Schriftliche Aufgaben in geometrischer Analysis.

a) Zwei Punkte auf einem Kreisumfang sind gegeben, ein dritter soll gefunden worden, dessen Verbindungslinien mit den zwei gegebenen einen der Lage nach gegebenen Durchmesser in gleichen Entfernungen vom Mittelpunkt schneiden. Darstellung der Analyse mit Rücksicht auf didaktische Anforderungen.

b) Die Inhalte von drei Tetraëderflächen und die Winkel zwischen letzteren sind gegebeu, es soll der Inhalt der vierten Fläche nebst den Winkeln, welche sie mit den drei ersteren macht, gefunden werden.

c) Konstruktion eines Kreises, welcher drei gegebene berührt.

d) Die Curven II. Ordnung können auf vier verschiedene Arten definirt werden:

1) als ebene Oerter,

2) durch eine Gleichung zwischen Koordinaten,

3) als Schnitte eines Kreiskegels,

4) als Erzeugnisse projektivischer Punktreihen oder Strahlbüschel.

Was sind nach jeder dieser vier Definitionen die wesentlichen Eigenschaften der Brennpunkte? Das wesentlichste von den Nachweisen dazu.

Eine der zwei ersten und eine der zwei letzten Aufgaben wird verlangt; c ohne d ist jedenfalls auch mit Hilfe der Potenzlinien und Aehnlichkeitspunkte zu behandeln.

Schriftliche Aufgaben in sphärischer Trigonometrie und mathematischer Geographie.

a) Es soll bewiesen werden, daß der Sinus irgend einer Declination der Sonne gleich dem geometrischen Mittel aus den Höhenwinkeln ist, unter welchen die Sonne (bei dieser Declination) Abends um 6 Uhr (wahre Sonnenzeit) und genau über dem Westpunkt des Horizonts erscheint.

b) Für zwei Beobachter, deren Standpunkte a Meilen von einander entfernt sind, erscheint gleichzeitig ein Stern, für den einen unter dem südöstlichen Azimuth α und in der Höhe h, für den anderen unter dem südwestlichen Azimuth α' und in der Höhe h'. Was sind die Breiten und was ist der Unterschied der geographischen Längen beider Standpunkte? Erde kugelförmig. Gang der Auflösung mit den erforderlichen Formeln, welche anzuwenden sind.

c) Die Seiten eines sphärischen Dreiecks sind a, b, c (Abkürzung: $a + b + c = 2\beta$). Seine Nebendreiecke sollen diejenigen heißen, welche von denselben Großkreisen gebildet werden und je eine Seite mit ihm gemein haben. R, R_a, R_b, R_c, Halbmesser der Umkreise, r, r_a, r_b, r_c Halbmesser der Inkreise des Dreiecks und seiner Nebendreiecke. Zu beweisen:

$$\operatorname{tng}^2 R + \operatorname{tng}^2 R_a + \operatorname{tng}^2 R_b + \operatorname{tng}^2 R_c$$
$$= 2\,\frac{1 - \cos a \cos b \cos c}{\sqrt{\sin s \sin(s-a) \sin(s-b) \sin(s-c)}}$$
$$= \operatorname{ctg}^2 r + \operatorname{ctg}^2 r_a + \operatorname{ctg}^2 r_b + \operatorname{ctg}^2 r_c$$

Eine der zwei ersten Aufgaben verlangt

Niedere Analysis.

a) Die Declination der Sonne beträgt im wahren Berliner Mittag

März	10.	— 4°	9′	27″
	15.	— 2	11	25
	20.	— 0	12	57
	25.	+ 1	45	16
	30.	+ 3	42	30
	35.	+ 5	38	3.

Wenn ist die Declination = Null? (auf Zeitsecunden abgerundet).

b) Aus der Gleichung:

$$x^3 + 6x^2 + 11x + 6 = 0$$

soll eine zweite Gleichung abgeleitet werden, deren Wurzeln die vierten Potenzen der Wurzeln der gegebenen Gleichung sind.

Aufgaben zur analytischen Geometrie.

a) Eine Gerade bewegt sich so, daß das zwischen die Axen des rechtwinkligen Koordinatensystems fallende Stück eine gegebene Länge behält; ihre Umhüllungscurve soll durch eine Gleichung dargestellt und dann rectificirt werden.

b) Eine Parabel, welcher das innerhalb liegende Stück ihrer Evolute eingezeichnet ist, dreht sich um ihre Axe. Man verlangt den Inhalt des Rotationskörpers, der durch die zwischen Parabel und Evolute enthaltene Fläche erzeugt wird.

Aufgaben zur deskriptiven Geometrie.

a) An ein Drehungs-Ellipsoid eine Normale parallel mit einer gegebenen Geraden zu ziehen.

b) An zwei gegebene Kugelflächen von einem gegebenen Punkt aus eine gemeinschaftliche Tangente zu legen und die Berührungspunkte zu bestimmen.

Fragen aus der Physik.

a) Wovon hängt die Geschwindigkeit des Schalls ab? wie kann man die Schwingungszahl einer Saite und einer Pfeife aus der Schallgeschwindigkeit ableiten? Warum gibt eine Pfeife mit Wasserstoff oder einem andern Gas angeblasen einen andern Ton, als eine mit Luft angeblasene?

b) Wie heißen die Kirchhoff'schen Sätze über Verzweigung des galvanischen Stroms? Wie finden sie ihre Anwendung bei folgendem Fall: n gleiche galvanische Elemente sind in p Gruppen von q Einzelelementen abgetheilt. In jeder Gruppe sind die q Elemente ungleichnamig (hinter einander) verbunden. Die gleichnamigen Metalle jeder Gruppe am Ende sind mit dem Leitungsdraht verbunden und der Widerstand in diesem ist bekannt, ebenso elektromotorische Kraft und Widerstand der Elemente. Was ist die Stromstärke?

An welche bekannte Formel erinnert das Resultat für die Stromstärke in der Leitung?

c) Auf welche Weise läßt sich das mechanische Aequivalent der Wärme theoretisch finden? Wie hat man es praktisch bestimmt.

d) Wie bestimmt man die Wellenlänge einer Lichtart? Wie findet sich daraus die Schwingungsdauer der Aetherteilchen, welche die Empfindung jener Lichtart hervorbringt? Warum charakterisirt die Schwingungsdauer eine bestimmte Farbe besser, als die Wellenlänge?

Eine Frage zu beantworten genügt, wenn dieß eingehend und erschöpfend geschieht.

Schriftliche Aufgaben in Mechanik.

a) Was versteht man unter Hauptaxen eines Körpers in Beziehung auf einen Punkt? Was läßt sich für ein Satz über ihre Existenz beweisen? Wie erhält man das Trägheitsmoment in Beziehung auf eine beliebige, durch den Punkt gehende Axe, wenn die Trägheitsmomente in Beziehung auf die Hauptaxen bekannt sind? Welches ist die Axe in Beziehung auf welche der Körper überhaupt das kleinste Trägheitsmoment gibt? Welche Bedeutung haben die Hauptaxen bei der Drehung des Körpers?

b) Wie muß sich die Dichtigkeit einer Kette von Punkt zu Punkt ändern, wenn sie an beiden Enden so aufgehängt werden kann, daß sie die Gestalt eines Halbkreises annimmt?

c) Ein Kreiscylinder, dessen Schwerpunkt nicht in seiner geometrischen Axe sich befindet, liegt auf einer horizontalen Ebene; die Dauer kleiner Schwingungen um die Gleichgewichtslage soll bestimmt werden.

Fragen in der Chemie.

a) Es sollen die wichtigeren Verbindungen des Natriums aufgezählt und die Eigenschaften derselben beschrieben werden.

b) Welches sind die wichtigsten Reihen der Verbindungen des Kohlenstoffs mit Wasserstoff und wodurch sind sie charakterisirt?

Zoologie.

Von den zur Ausführung der einzelnen Funktionen der Ernährungsthätigkeit gehörenden Organe sollen die der Cirkulation und Respiration, sowie der Verdauungsapparat beschrieben werden.

Botanik (zur Auswahl).

a) Von den chemischen Vorgängen in den Pflanzen sollen die Bewegungen der Nährstoffsverbindungen und deren Aufnahme aus

dem Boden, ferner Assimilation, Stoffwechsel und Athmung beschrieben werden.

b) Vergleichende Beschreibung der Befruchtung der Gymnospermen und Angiospermen.

Mineralogie und Geognosie.

Entweder: Ueber die Beziehungen zwischen chemischer Zusammensetzung und Krystallform der Mineralien.

Oder: Ueber die Entwickelung der Triasformation in Deutschland.

Reallehrerexamen. Frühjahr 1875.

Religion.

a) Es soll die Theilung des israelitischen Reichs erzählt und ein kurz charakterisirender Ueberblick über die Geschichte der beiden getrennten Reiche gegeben werden.

b) Das Wort Hebr. 5, 15: „Christus ist versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde“ — soll erklärt und aus dem Leben Jesu geschichtlich begründet werden.

c) Worauf beruht die Autorität des Gewissens, welches sind seine Funktionen, und wie erklärt sich die Möglichkeit seines Irrens?

Deutsche Grammatik.

a) Eintheilung des Zeitworts nach der syntactischen Rücksicht.

b) Welches sind und welchem Zweck im Einzelnen dienen die Redefiguren in Schillers Ring des Polykrates, insbesondere soweit sich durch dieselben die Rede vom gewöhnlichen Prosaausdruck unterscheidet?

Thema zum Übersetzen ins Französische.

Alexander war in Folge eines Bades (nachdem A. i. k. W. d. C. gebadet ꝛc.) in dem kalten Wasser des Cydnus erkrankt. Das Übel schien so bedenklich, daß mehrere Ärzte es ablehnten, ihn zu behandeln. Philippus allein setzte die persönlichen Befürchtungen, die er für den Fall, daß es ihm nicht gelingen sollte, hegen konnte, bei Seite; er verließ seinen Herrn nicht in dieser dringenden Gefahr und bereitete ihm eine Arznei. Im Augenblick, als er ihm dieselbe reichte, erhielt A. ein verleumderisches Schreiben, worin man seinen Arzt beschuldigte, ihn vergiften zu wollen; allein er trank die Arznei ohne Zaudern und zeigte erst (faire voir) nach-

her dem Ph. den Brief, den man ihm hatte zukommen lassen. „Dieser Fürst," sagt Montaigne hierüber, „ist das höchste Vorbild (patron) kühner Handlungen: aber ich weiß nicht, ob ein Zug in seinem Leben vorkommt, der von größerer Festigkeit zeugt (avoir) als dieser." Seinerseits ruft J. J. Rousseau in seinem berühmten Erziehungswerke aus: Ihr Unglückseligen, wenn ich euch erst sagen muß, was ich so Schönes in der Handlung des Alexander finde, wie werdet ihr es begreifen? A. glaubte eben an die Tugend; er glaubte an dieselbe auf die Gefahr seines eigenen Lebens hin (auf die Gefahr hin = sur), denn seine hohe Seele war dazu angethan, daran zu glauben. O wie war doch das Trinken dieser Arznei ein schönes Bekenntniß des Glaubens! Was mich betrifft, so stehe ich nicht an, zu behaupten, daß nie ein Sterblicher ein so erhabenes abgelegt hat!

Thema zur französischen Exposition.

Les variations de la transparence de l'air sont un phénomène dont les habitants des montagnes s'occupent avec une sérieuse attention, comme propre à donner des pronostics certains du temps qui se prépare. Lorsqu'ils voient l'air parfaitement transparent, les objets éloignés bien distincts, que les montagnes se rapprochent de l'observateur; quand le ciel est, d'ailleurs, d'un bleu extrêmement foncé, ils regardent la pluie comme très-prochaine, quoiqu' il n'en paraisse pas d'autre signe. Le temps est-il décidément au beau, l'air n'est plus parfaitement transparent; on y voit nager comme une vapeur bleuâtre; le ciel est d'un bleu éteint, et les montagnes semblent s'éloigner. Aug. de la Rive a fait voir que ces vapeurs caractéristiques du beau temps sont formées par de véritables poussières, minèrales ou organiques, suspendues dans l'air, où elles flottent quand elles sont sèches, retombant sur le sol, quand elles sont chargées d'une humidité qui les alourdit. Abondantes, elles font perdre à l'air sa transparence; il la reprend quand elles deviennent rares. Les insectes qui tourbillonnent autour de nous n'échappent point à cette loi. Si les hirondelles rasent la terre à l'approche de la pluie et remontent bien haut dans les airs par un beau temps, c'est que, dans le premier cas, les insectes qu'elles poursuivent sont surchargés d'humidité et ne peuvent s'élever, tandis que,

dans le second, allégés de ce surcroît de bagage, ils prennent leur essor et montent dans l'espace à de grandes hauteurs.
Dumas (Eloge d'Aug. de la Rive).

Zum Übersetzen ins Englische.

Die Frauen, sagt Addison im Zuschauer (Juni 1711), haben zu allen Zeiten sich mehr als die Männer Mühe gegeben, die Außenseite ihres Kopfes zu schmücken, und es wundert mich in der That sehr, daß jene weiblichen Baukünstler, die so erstaunliche Werke aus Bändern, Spitzen und Draht aufzuthürmen verstanden, nicht gebührend für ihre Erfindung anerkannt worden sind. Es ist gewiß, daß es in diesem Zweige der Baukunst ebenso viele verschiedene Arten gegeben hat als in den aus Marmor ausgeführten Bauwerken; denn zuweilen erhoben sie sich in der Gestalt einer Pyramide, zuweilen wie ein stumpfer und zuweilen wie ein spitziger Thurm.

Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, daß der Kopfputz je so übertriebene Dimensionen angenommen hätte, wie im 14. Jahrhundert, wo zwei spitze Thürme aufgebaut wurden, die so außerordentlich hoch auf jeder Seite des Kopfes standen, daß eine Frau, die ohne ihren Kopfputz für sehr klein galt, wie ein Koloß erschien, wenn sie ihn aufsetzte. Ein altfranzösischer Schriftsteller erzählt, daß diese altmodischen Gebäude sich eine Elle über den Kopf erhoben.

Die Frauen hätten möglicher Weise dieses gothische Gebäude viel höher führen können, hätte nicht ein berühmter Mönch, Namens Thomas Conecte, die Mode mit großem Eifer und großer Entschlossenheit angegriffen. Dieser Mann reiste von Ort zu Ort, um gegen jenen monströsen Kopfputz zu predigen, und es gelang ihm so gut, daß, gleichwie die Magier sogleich nach der Predigt eines Apostels ihre Bücher den Flammen opferten, viele Frauen inmitten seiner Rede ihren Kopfputz herunterrissen und daraus in der Nähe der Kanzel ein Freudenfeuer machten.

Englisches Diktat. Nach der Korrektur ins Deutsche zu übersetzen.

When William, Prince of Orange, ascended the throne of England, he was in his thirty seventh year. But both in body and in mind he was older than other men of the same age. Indeed it might be said that he had never been young. His external appearance is almost as well known to us as

to his own captains and counsellors. Sculptors, painters, and medallists exerted their utmost skill in the work of transmitting his features to posterity; and his features were such as no artist could fail to seize, and such as, once seen, could never the forgotten. His name at once calls up before us a slender and feeble frame, a lofty and ample forehead, a nose curved like the beak of an eagle, an eye rivaling that of an eagle in brightness and keenness, a thoughtful and somewhat sullen (finster) brow, a firm and somewhat peevish (mürrisch) mouth, a cheek pale, thin, and deeply furrowed by sickness and by care. That pensive, severe, and solemn aspect could scarcely have belonged to a happy or a good-humoured man. But it indicates in a manner not to be mistaken capacity equal to the most arduous enterprises, and fortitude not to be shaken by reverses or dangers.

Nature had largely endowed William with the qualities of a great ruler; and education had developed those qualities in no common degree. — Lord Macaulay.

Lateinische Komposition.

Wir müßten keine Deutschen sein, wenn wir nicht Karl dem Großen, diesem größten aller Deutschen, unsre besondere Huldigung bringen wollten. Denn ein Deutscher war er durch und durch. Obwohl meist in wälscher Umgebung sich bewegend, bewahrte er doch die ganze Einfachheit, Sittenstrenge und Treue des deutschen Charakters. Prunklos in seiner Erscheinung ließ er nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen, ohne die anspruchsvolle Eitelkeit und Weichlichkeit seiner Dienstmannen, namentlich des jüngeren Geschlechts zu strafen. Wie sehr er als König zugleich Held und Kriegsmann war, zeigt die Geschichte seiner vielen Kriege; wie sehr er aber auch als Staatsmann alle seine Zeitgenossen überragte, erkennen wir aus den weisen Gesetzen und Einrichtungen, die er seinem Reiche gab, die, obgleich vielfach umgestaltet, dennoch im Wesentlichen durch das ganze Mittelalter dauerten, und die nach seinem Tode auseinanderfallenden Staaten seines großen Reichs wie mit einem unsichtbaren Bande zusammengehalten haben.

Lateinische schriftliche Exposition.

Nemo unquam mihi, Scipio, persuadebit, aut patrem tuum Paullum, aut duos avos, aut patruum, aut multos praestantes

viros, quos enumerare non est necesse, tanta esse conatos, quae ad posteritatis memoriam pertinerent, nisi animo cernerent, posteritatem ad se pertinere. An censes, ut de me ipso aliquid more senum glorier, me tantos labores diurnos nocturnosque domi militiaeque suscepturum fuisse, si iisdem finibus gloriam meam, quibus vitam, essem terminaturus. Nonne multo melius fuisset, otiosam aetatem et quietam sine ullo labore et contentione traducere? Sed nescio quomodo animus erigens se posteritatem semper ita prospiciebat, quasi cum excessisset e vita, tum denique victurus esset. Quod quidem ni ita se haberet, ut animi immortales essent, haud optimi cujusque animus maxime ad immortalitatem gloriae niteretur. Quid, quod sapientissimus quisque aequissimo animo moritur, stultissimus iniquissimo? Nonne vobis videtur animus is, qui plus cernat et longius, videre, se ad meliora proficisci; ille autem, cujus obtusior sit acies, non videre.

NB. Der Redende ist der ältere Cato, der Angeredete der jüngere Scipio Africanus.

Algebra.

a) Es soll die Quadratwurzel gezogen werden aus:

$$x - \frac{3}{2}\left(1 + \sqrt{x}\right)^{3}, \; x + 1 + \left(2 + \frac{9}{16}\,{}^{6}x\right)\sqrt{x}$$

b) Reduction von:

$$\frac{x\,y}{x-y} \pm \sqrt{\frac{x^2y^2}{(x-y)^2} + \frac{x^2\,y}{x-y}} - \frac{x\,y}{x - \sqrt{x\,y}}$$

c) Wie werden die Werthe von x in der Gleichung $x^5 = 1$ gefunden?

d) Zwei Gefässe A und B enthalten Mischungen von Wasser und Wein; A im Verhältniß $a : b$, B im Verhältniß $a' : b'$. Wie viel hat man aus jedem Gefäß zu nehmen, wenn das Mischungsverhältniß $a'' : b''$ und die Quantität c Liter werden soll?

e) Der Holzbestand eines Waldes berechnet sich zu 24000 *M.* Wenn nun der jährliche Zuwachs $3\frac{1}{2}$ % beträgt, der Wald aber durch halbjährlichen Schlag nach 40 Jahren ausgerodet sein wird, wie hoch berechnet sich der durchschnittliche Ertrag eines jeden Schlags?

f) Wird ein Kapital a zuerst zu p %, hernach zu $p - 1$ % auf Hundert discontirt, so beträgt der Unterschied der discontirten Kapitalien 10 *M.*; wird aber bei denselben Procenten vom Hundert

discontirt, so beträgt der Unterschied 10 *M.* 92 Pf. Wie groß Kapital und Prozente?

Planimetrie.

a) Ein gleichseitiges Dreieck zu zeichnen, dessen Ecken auf den Peripherien dreier concentrischer Kreise liegen.

b) Zieht man durch den Schnittpunkt zweier Gegenseiten eines Kreisvierecks eine Parallele zu einer Diagonale bis zum Schnitt mit der andern Diagonale und von letzterem Schnittpunkt eine Tangente an den Kreis, so sind die beiden gezogenen Geraden gleich groß.

c) Zieht man beliebige sich nicht schneidende Ecktransversalen m, n, o eines Dreiecks und aus einem Punkt P innerhalb des Dreiecks, je bis zu der Seite hin, nach welcher die Transversale läuft $p \parallel m$, $q \parallel n$ und $r \parallel o$, so ist $\frac{p}{m} + \frac{q}{n} + \frac{r}{o} = 1$.

d) In ein rechtwinkl. gleichschenkl. $\triangle$ ist ein Quadrat einbeschrieben, das einen Winkel mit dem rechten Winkel des Dreiecks gemeinschaftlich hat. An dieses Quadrat reihen sich längs einer Kathete andere Quadrate an, welche auch wie ersteres einen Eckpunkt auf der Hypotenuse haben. Wie groß ist die Summe dieser bis zu verschwindender Kleinheit fortgesetzten Reihe von Quadraten?

e) Wie kann der auf das stumpfwinklige Dreieck erweiterte pythagoräische Lehrsatz mit Hilfe des Pappussatzes bewiesen werden?

f) Ueber das Wesen und die Methode der Lösung konstruktiver Aufgaben.

Trigonometrie.

a) Zwischen 2 Parallelen L und G liegt Punkt A so, daß seine Entfernung von $L = p$, seine Entfernung von $G = q$ ist. Es wird ein gleichseitiges $\triangle$ ABC so construirt, daß seine Ecke B auf L, die Ecke C auf G sich befindet. Wie lassen sich die Winkel berechnen, die AB mit L und AC mit G bilden?

(Wie läßt sich der gefundene Ausdruck zu einer einfachen Construction geometrisch verwerthen?)

b) Vom $\triangle$ ABC kennt man $\angle A = \alpha$, die Höhe h und Schwerlinie t zur Gegenseite BC. Wie läßt sich hieraus diese Gegenseite $BC = a$ und wie ihre anliegenden Winkel β und γ berechnen?

Zahlenbeispiel $\alpha = 72^0$ $h = 16$ $t = 20$.

Einführung eines Hilfswinkels zum Behuf eleganter Durchführung ist erwünscht.

c) Welcher numerische Werth für x befriedigt die Gleichung:

$$\text{arc.}\left(\text{tang}\,\frac{1}{x-1}\right) - \text{arc.}\left(\text{tang}\,\frac{1}{x+1}\right) = 15^0?$$

Geschichte.

Zu den Jahrzahlen unter α die hist. Thatsachen vor, unter β die nach Christus, zu den hist. Thatsachen unter α die Jahrzahlen vor, unter β die nach Christus kurz schriftlich anzugeben.

a) α) 1. 480, 2. 479, 9. 469, 4. 449, 5. 429, 6. 753–510, 7. 218, 8. 217, 9. 216, 10. 30.

β) 1. 324, 2. 449, 3. 568, 4. 768, 5. 919, 6. 1270, 7. 1525, 8. 1634, 9. 1786, 10. 24. Febr. 1848.

b) α) 1. Solonische Verfassung, 2. Schlacht bei Chäronea, 3. Tod des Epaminondas, 4. Tod des Philopömen, 5. Fall von Korinth, 6. Kamillus, 7. Pyrrhus in Italien und Sicilien, 8. die Gracchen, 9. Cäsar in Pontus, 10. die Ptolemäer in Egypten.

β) 1. der dritte Flavier, 2. die Antonine, 3. die Völkerwanderung, 4. die Schlacht bei Mersebnrg, 5. Heinrich IV. im Kannossa, 6. das Konzil von Lyon, 7. Stiftung der ersten deutschen Universität, 8. Leipziger Interim, 9. Tod des Herzogs Karl von Württemberg, 10. die ersten Verfassungen in Deutschland.

c) Eine Parallele zwischen Alexander d. Gr. und Jul. Cäsar. (Zeit zur Abfassung von lit. c etwa 1 Stunde.)

Geographie
(physikalisch und politisch).

a) Die Länder und Ländertheile des Donaugebiets nach ihrer Lage und ihren wichtigsten Städten.

b) die Hauptprodukte des Rheingebiets mit Angabe ihres Vorkommens.

c) Vergleichung der horizontalen Gliederung Asiens und Amerikas.

Mathematische Geographie.

a) Kurze Angabe der Hauptsätze des ptolemäischen Systems und

b) der von Tycho de Brahe an demselben angebrachten Modification.

c) Ein Haus in Archangel stehe so, daß die Fenster der Hauptfront gegen Nordwest schauen (die Horizontalspur der zugehörigen Wand von Südwest nach Nordost laufe). Um welche Stunde des Tages ungefähr beginnt diese Front von der Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche beschienen zu werden.

d) Um welche Stunde würde dieses geschehen, wenn das Gebäude auf einer Stelle des Aequators errichtet wäre?

e) Um welche Stunde im Fall c, wenn diese Front statt gegen Nordwest gegen Süwest schaut?

f) Ebenso im Fall d.

g) Auf einer freien Horizontalebene unter dem 19. Grad nördl. Breite steht ein senkrechter Stab, während die Sonne $+22^0$ Declination hat. Welchen Winkel macht die Richtung der Sonnenstrahlen mit dem Schatten des Stabs um die Mittagszeit?

h) Bei welcher anderen Declinaiion ist dieser Winkel ebenso groß als im vorigen Fall?

i) Wie würde sich die Eintheilung der Erdoberfläche in Zonen gestalten, wenn die Erdaxe zur Ekliptik senkrecht stünde?

k) Unter welchen Umständen erscheint die Sonne als Circumpolarstern?

l) Wer kann die Sonne in seinen Zenith bekommen?

m) Wie läßt sich unter Benützung der zu k und l gehörigen Erwägungen, also mit Rücksicht auf die möglichen Stellungen der Sonne, der Begriff der gemäßigten Zone definiren?

n) Wenn man die Lage von Stuttgart rund zu 49^0 nördl. Breite und 27^0 östl. Länge annimmt, welches ist daselbst der höchst mögliche Stand der Sonne über dem Horizont?

o) Welches der niedrigste?

p) Welches der höchste für den Mond?

q) Welches der niedrigste?

r) Wie groß ist für uns ungefähr der scheinbare Durchmesser der Sonne?

s) Wie groß ist für uns ungefähr der scheinbare Durchmesser des Monds?

t) Wie groß erscheint dem Mondsbewohner der Durchmesser der Erde?

u) Welche volksthümlichen deutsche Namen führt die Venus?

v) Welcher andere Stern könnte auf dieselbe Bezeichnung Anspruch machen?

w) Auf welche Eigenthümlichkeit weisen die obigen Namen hin?

x) Worin liegt der Grund dieser Eigenthümlichkeit?

Zoologie.

a) Charakteristik der Fische im Allgemeinen; sodann systematisch geordnete Uebersicht ihrer Ordnungen und Familien und vollständige wissenschaftliche Beschreibung von 2 beliebigen Gattungen und Species von Fischen.

b) Vergleichung der Ernährungsorgane der höhern und niedern Thierklassen und spezielle Beschreibung des Verdauungssystems der höheren Thiere.

Botanik.

a) Wozu dient der Stamm den Gewächsen, und welches ist der innere und äußere Bau der verschiedenen Arten von Stämmen?

b) Wissenschaftliche Beschreibung folgender natürlichen Pflanzen-Familien: α) der Palmen, β) der Gramineen, γ) der Cyperaceen und δ) der Aroïdeen; sodann Angabe ihrer wichtigsten Gattungen und der Linnéschen Classen und Ordnungen, welchen dieselben angehören, nebst spezieller Beschreibung einer beliebigen Gattung und Species von Palmen.

Mineralogie und Geognosie.

a) In welchem Umfange und auf welche methodische Weise ist die Lehre von den Gestaltsverhältnissen der oryktognostischen Mineralien zu lehren α) bei jüngeren Schülern (unter 14 Jahren) und β bei vorgerückteren Schülern (über 14 Jahren)?

b) Spezielle wissenschaftliche Charakteristik α) des Diluviums und Alluviums und β) der Tertiärformation mit besonderer Rücksicht auf Württemberg.

Bemerkung. Obige Aufgaben sind zur Auswahl gegeben.

Physik.

a) Vortrag über das mathematische und physische Pendel, enthaltend: die Erklärung und elementarmathematische Begründung der Gesetze des Pendels, sowie Belehrungen über die Anwendungen desselben.

b) Es sollen die Gesetze des Drucks der Flüssigkeiten auf Gefäßwände und auf eingetauchte Körper erklärt und mathematisch

begründet, sowie Belehrungen über die wichtigsten praktischen Anwendungen dieser Gesetze gegeben werden.

c) Vortrag über das Barometer in theoretischer und praktischer Beziehung.

d) Theoretische und praktische Belehrungen über die Fortpflanzung der Wärme a) durch Leitung, b) durch Strömung und c) durch Strahlung.

e) Es sollen die bekannten Arten der Elektricitätserregung im Allgemeinen aufgeführt, sodann spezielle Erklärungen über Elektromagnetismus, Magnetoelektricität und Induktionselektricität gegeben und einige der betreffenden Apparate beschrieben werden.

f) Vortrag über die Brechung des Lichts überhaupt und speziell über die Lehre vom Prisma.

Bemerkung. Von obigen Aufgaben dürfen im Falle eingehender Bearbeitung nur drei beantwortet werden.

Evangelisches Landexamen. August 1875.

Lateinische Komposition.

Wo ist ein braver (ingenuus) deutscher Knabe, dessen Herz nicht lebhafter schlüge, wenn er auch nur den Namen Arminius hört? Und jetzt gerade, ja gestern und heute, wo ihr hier in Stuttgart euch eingefunden habt, um einen geistigen Wettkampf zu kämpfen, feiert das Vaterland jenen Helden und errichtet dem kühnen Cherusker ein ehrendes Denkmal. Sollte wohl auch nur einer unter euch sein, der nicht wüßte, wie dieser Mann mit List, in der die Römer sogar Betrug fanden, den Varus in die Wälder und Sümpfe gelockt, wie er die unter sich gespaltenen deutschen Stämme zu einer Waffenbrüderschaft zu Schutz und Trutz zu vereinigen wußte, und, als Zeit und Stunde gekommen war, losschlug und ihnen eine tödtliche Niederlage beibrachte? Selbst der Römer Tacitus ist so unparteiisch, ihm den Ehrennamen: Befreier Deutschlands zu geben. Statt an seinen Verdiensten zu mäkeln oder ihm zu grollen, sieht er in dem Untergang der römischen Armee ein Werk des Schicksals; wir aber finden darin Grund, der göttlichen Vorsehung zu danken. Denn wer darf zweifeln, daß das Schicksal Spaniens und Galliens auch uns Deutschen beschieden gewesen wäre, nämlich mit dem Lande auch Sprache und Sitte einzubüßen. Wenn aber

Tacitus weiter meldet, Arminius habe wollen König werden, sei aber von arglistigen Verwandten ermordet worden, so macht uns auch das nicht irre in unserer Verehrung gegen den Helden. Denn nicht in seinem eigenen, sondern in seines Vaterlandes Interesse lag ja eine durch die Monarchie befestigte Verknüpfung der deutschen Völkerschaften, und seine Ermordung war ein ebenso großer politischer Fehler, wie die des großen Cäsar in Rom.

Griechische Komposition.

Als die Nachricht von der Vernichtung des nach Sicilien gesandten Heers in Athen ankam, war die Bestürzung anfangs so groß, daß man ein solches Unglück für unmöglich hielt, und daß nicht einmal die glaubwürdigsten Boten Glauben fanden. Als man aber nicht umhin konnte, die Wahrheit zuzugeben, da hörte man überall Wehklagen, denn es war kein Haus, das nicht einen Verwandten oder Freund verloren hätte und da man von vielen nicht einmal wußte, ob sie noch leben oder todt seien, so wurde dadurch der Schmerz noch gesteigert. Als man aber anfieng, darüber nachzudenken, was denn die Ursache des Unglücks sei, wandte man sich mit der größten Erbitterung gegen alle, die zu dem Unternehmen gerathen hatten. Die Bürger bedachten nicht, daß sie selbst eine Freude daran gehabt hatten, wenn man ihnen alles mögliche versprach. Endlich stellte sich auch die Besorgniß ein, der Feind möchte einen Angriff auf die Stadt selbst machen. Ja, manche fürchteten, jeden Tag möchte die syrakusanische Flotte vor dem Piräus erscheinen, um die Stadt zu erobern. Man glaubte schon, der letzte Tag Athens sei gekommen, und es sei unmöglich, daß Athen durch einen solchen Schlag nicht überwältigt würde. Denn Geldmittel und Waffen, womit man sich hätte vertheidigen können, waren nur spärlich vorhanden, der Menschenverlust aber betrug gegen 60000 Mann.

Aufsatz.

In welcher Periode der römischen Geschichte hättest du, wenn du als Römer geboren wärest, am liebsten leben mögen?

Religion.

1) Welche Züge treten in dem Charakter Davids während seiner Verfolgungen durch Saul zu Tage?

2) Was meint Jesus mit dem Wort an seine Jünger: „Ihr seid das Salz der Erde!“

3) a. Wie lauten die Einsetzungsworte des h. Abendmahls nach dem Katechismus und dem Konfirmationsbüchlein?

b. Was ist das Nachtmahl unseres Herrn Jesu Christi?

c. Wie beschreibt der Katechismus und wie das Konfirmationsbüchlein den Nutzen des h. Abendmahls?

Arithmetik.

1) Von der Summe der Brüche $\frac{37}{50}$, $\frac{3}{100}$, $\frac{29}{200}$ soll der Bruch $\frac{7}{8}$ abgezogen und der Rest mit 1,07 multiplicirt werden; wenn man nun die Zahl 498,738 mit dem gefundenen Produkt dividirt, wie heißt der Quotient?

2) Ein Gewerbsmann, der sein Geschäft erst angefangen und daher in den nächsten Jahren den verfallenen Zins nicht sogleich bezahlen möchte, entlehnt bei einer Bank, die derartige Geschäfte macht, und deßhalb 7% für ihre Anleihen verlangt, eine gewisse Summe, welche er nach 6 Jahren sammt den verfallenen Zinsen mit 26980 *M.* zurückzubezahlen hat, wie groß ist diese Summe?

3) Ein Weingut liegt zu $\frac{2}{5}$ in der Ebene, zu $\frac{3}{5}$ am Berg; bei einem Frost erfrieren dort $\frac{2}{3}$ und hier $\frac{1}{3}$ des Ertrags. Setzt man nun voraus, daß der anfängliche Ertrag am Berg und in der Ebene für gleiche Flächen gleich gewesen wäre, so fragt sich, wie viel Prozent des Ertrags verliert das Gut durch den Frost?

4) Bei einer Theilung erhält A $\frac{1}{3}$, B $\frac{1}{4}$ der Hinterlassenschaft. C aber erhält nur $\frac{7}{8}$ von dem Antheil des B und so beträgt sein Antheil 550 *M.* weniger als der Antheil des A. Wie groß ist die Erbschaft?

Lateinische Periode.

Aus Sall. Cat. c. 37 (mit Auslassungen).

Protokoll der Reallehrer-Versammlung zu Stuttgart 1875.

Die am 18. Mai 1875 in der Liederhalle abgehaltene Reallehrer-Versammlung war von 120 Theilnehmern besucht. Vertreten waren folgende Schulen: Aalen, Balingen, Biberach, Blaubeuren, Böblingen, Bopfingen, Crailsheim, Ellwangen, Ennabeuren, Eßlingen, Gmünd, Gundelsheim, Göppingen, Hall, Heidenheim, Heilbronn, Heimsheim, Horb, Kannstatt, Kirchheim, Künzelsau, Ludwigsburg,

Nürtingen, Plieningen, Reutlingen, Rottenburg, Rottweil, Schorndorf, Stuttgart (Baugewerbeschule, Bürgerschule, Elementarschule, Gymnasium, Realanstalt), Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Ulm, Vaihingen, Waiblingen und Winnenden.

Se. Exc. der Herr Cultminister v. Geßler, die Herren Direktor v. Binder, die Oberstudienräthe v. Bockshammer und v. Fischer beehrten die Versammlung durch ihre persönliche Theilnahme.

Am Tische des Vorstands saßen Oberstudienrath Dr. v. Frisch, welcher den Vorsitz führte, und die Herren Professor Dr. Blum von Stuttgart und Rektor Schwenk von Ludwigsburg. Das Protokoll führte Dr. Kurtz von Stuttgart.

Oberstudienrath Dr. v. Frisch eröffnete um 10 Uhr die Versammlung und geht nach einigen einleitenden Worten zur Tagesordnung über.

Den ersten Gegenstand bilden die Thesen über den französischen Sprachunterricht. Der Vorsitzende gibt zunächst einen kurzen Auszug aus dem Protokoll der vorjährigen Versammlung. Es wurden damals die 3 ersten Thesen (cfr. Corresp.-Blatt 1874 Nr. 4. S. 146 ff.) besprochen. Die erste wurde nicht beanstandet, die zweite mit einer Änderung der Redaktion angenommen. Auch über die dritte These erhob sich zwar einiger Widerspruch, sie wurde aber am Ende der Debatte unverändert angenommen.

Bei dieser dritten These wurde voriges Jahr die Debatte abgebrochen. Es blieben nun von den damals aufgestellten Thesen die Nummern 4 bis 10 übrig, welche nochmals verlesen wurden. Ehe der Vorsitzende nun die Nr. 4 zur Berathung aussetzte, brachte er eine weitere Nr. 11 oder 1 ein, über die Zeit (das Alter der Schüler), zu welcher man den französischen Unterricht beginnen soll.

Er sagte, es sei bekanntlich in Württemberg an allen größeren Realschulen der Brauch, den Unterricht im Französischen im 8ten Jahr zu beginnen, wie in den Lateinschulen das Latein. Auswärts existire keine höhere Schule, welche mit dem 8ten Jahre beginne; in Norddeutschland beginnen die meisten höheren Schulen erst mit dem 10ten Jahre. Bei unserer Behandlungsweise hätten sich einige Übelstände gezeigt, welchen man in Stuttgart dadurch abzuhelfen gesucht habe, daß man erst nach Neujahr mit dem Französischen in der ersten Klasse beginne. Angenommen, daß dieß zu

früh sei, so stehe man vor der Frage, ob es nicht vielleicht passender wäre, das Französische aus der untersten (8jährigen) Klasse zu verbannen und die Zeit für Deutsch zu verwenden oder ob nicht wenigstens erst an Ostern der Unterricht im Französischen beginnen sollte. Die Frage sei schwer zu beantworten, weil Erfahrungen darüber mangeln. Wir wissen nur, daß einzelne kleinere Schulen ihre Schüler erst mit 10 Jahren bekommen und, wenigstens in vielen Schulen, bis zum 14ten Jahr soweit kommen, um mit andern gleichen Schritt zu halten.

Auf die Frage des Vorsitzenden antwortet Reallehrer Kaufmann von Ulm: sie sind wichtig genug, um darauf einzugehen, worauf jener fortfährt: es scheine zweckmäßig zu sein, erst im Sommerhalbjahr mit dem Französischen in der ersten Klasse zu beginnen und die dadurch gewonnene Zeit auf das Deutsche zu verwenden. Er glaubt, daß von den Lehrern, welche im ersten Jahr beginnen, manche seine Ansicht theilen.

Kaufmann. Zum Eintritt in die erste Klasse kommen Schüler aus verschiedenen Schulen zusammen und er glaube, daß schon dieser Punkt, daß Kinder in diesem Alter zusammengewöhnt werden müssen und daß dazu sich das Deutsche besonders eigne, Veranlassung sein sollte, mit dem Deutschen ein halb Jahr voraus zu sein und dasselbe zur Grundlage zu machen.

Oberreallehrer Glökler von Stuttgart möchte dafür stimmen, nicht bloß im ersten halben Jahr, sondern das ganze Jahr das Französische wegzulassen und so für die Schüler eine Erleichterung zu schaffen, statt dessen aber dieselben dann im Deutschen und den andern Fächern besser zu üben. Es sei eine bekannte Thatsache, daß die Schüler in diesem Alter im Lesen noch sehr schwach seien, nur das Gröbste sei überwunden und fast keiner wisse mit Ausdruck zu lesen. Es seien im Deutschen noch sehr viele Dinge zu bereinigen, um die Schüler genügend zu beschäftigen. Wären die Schüler in der That dann gehörig vorbereitet, so könnte man in der zweiten Klasse mit um so größerem Nachdruck das Französische behandeln. Es sei ja bekannt, daß in Norddeutschland der fremdsprachliche Unterricht erst im 9. Jahre beginne und trotz dessen jene Schulen nicht zurückstehen, sondern eben so gute Fortschritte machen, wie die unsrigen. Ferner würden die Schüler auch im Rechnen so vorbereitet werden können, daß auch in dieser Beziehung eine

bessere Grundlage und spätere Fortschritte erzielt werden könnten. Kurz in Rücksicht auf die Erleichterung für die Schüler, auf die Beseitigung der Klagen wegen der großen Schwierigkeit des französischen Unterrichts in der ersten Klasse, auf die Förderung der Muttersprache, welche den Schülern die nachherige Erlernung der französischen Sprache um so leichter machen würde, möchte er den fremdsprachlichen Unterricht im ersten Jahr ganz wegfallen lassen und dafür das Deutsche, das Rechnen u. s. w. um so nachdrücklicher betrieben wissen.

Professor Dr. Blum von Stuttgart befürwortet einen Aufschub nur in so weit, um möglichste Homogenität der Klasse, möglichste Gleichheit in den Vorkenntnissen vor dem Beginn des Französischen zu erreichen. Er glaubt nicht, daß die Vortheile für das Deutsche und Rechnen so groß seien, wie Vorredner meine.

Kaufmann. Dann schneide man das erste Jahr ganz weg und mache eine dritte Elementarklasse daraus, wie in Preußen.

Glökler. Was erreicht man denn im Französischen von Ostern an? Ehe die Schüler einigermaßen darin eingeführt seien, kämen die Vakanzen und alles werde wieder vergessen. Daß übrigens diese Einrichtung ihre guten Früchte trage, beweise eben Norddeutschland.

Der Vorsitzende möchte auch Äußerungen von Lehrern an unteren Klassen hören.

Reallehrer Grasberger von Stuttgart ist für Anfang an Neujahr, da er die Schüler genügend vorbereitet von der Elementarschule erhalte. Fange man erst an Ostern an, so könne man allerdings, wie schon vorher betont worden sei, nicht mehr viel leisten. Warum sollten die Schüler aber das, was sie in der Elementarschule gelernt, wiederkäuen? Darum beginne man an Neujahr oder lasse das Französische ganz wegfallen.

Oberreallehrer Vayhinger von Stuttgart. Er gehöre zwar nicht der ersten oder zweiten, sondern der dritten Klasse an und könne deßhalb nicht aus Erfahrung sprechen. Man müsse zwischen großen und kleinen Realschulen einen Unterschied machen. Fassen wir zunächst die großen ins Auge, so sehe er nicht ein, warum, wenn die Lateinschulen das Latein, welches unser Französisch vertritt, mit dem 8. Jahre beginnen, wir $^1/_4$ oder $^1/_2$ Jahr später als die Gymnasien beginnen und darauf einen Werth legen sollten

während man andererseits in Privatfamilien die Kinder so bald als möglich beginnen läßt. Man macht leidige Erfahrungen genug darüber, wie schwer dem schwäbischen Mund die e, u ꝛc. werden und es wäre sehr nothwendig, so frühzeitig als möglich mit dem Französischen zu beginnen. Dagegen habe er weniger den Wunsch, daß man später so viel Zeit auf das Französische verwende.

Prof. Wiest von Eßlingen. Die Aufnahmebedingungen seien eben verschieden, der eine habe reifere Schüler, der andere nicht gehörig vorbereitete. Für Herrn Glökler seien die Preußischen Schulen Muster, allein wie viel früher oder später man anfangen soll, wäre damit entschieden. In Norddeutschland beginnen auch die Lateinschulen mit dem 9. Jahr, in Württemberg mit dem 8. Nach seiner Erfahrung klagen auch Lateinschullehrer, daß viele Schüler so schlecht vorbereitet eintreten. Diese würden auch für 1/2 Jahr ohne Latein stimmen, um ihre Schüler zu dressiren und im Deutschen fest zu machen.

Directer v. Binder muß in Beziehung darauf, daß die Lateinlehrer auch darüber klagen, daß sie ihre Schüler zu wenig vorbereitet erhalten und daraus die Folgerung ableiten, daß auch in der Lateinschule das Latein erst im 9. Jahr beginnen sollte, konstatiren, daß der Studienbehörde noch sehr wenig dießbezügliche Anträge oder Wünsche zugekommen sind. Würde der Antrag, in den Realschulen 1/4 oder 1/2 Jahr später mit dem Französischen zu beginnen, angenommen, so würde dadurch auch ein Präjudiz für die Collaboraturklassen geschaffen, welche ihre Schüler für Latein- (und Real-)schulen vorbereiten und schon im 8. Jahr beginnen. Sollte der fremdsprachliche Unterricht später begonnen werden, so würde dieß auch die Lateinschulen treffen und darum sollte man sich vorerst etwas reservirter in dieser Frage verhalten.

Vorsitzender möchte bloß noch berichtigend bemerken, daß die Schüler, welche wir in die erste Klasse aufnehmen, nicht alle aus der Elementarschule, sondern auch aus anders organisirten Schulen kommen. Ihre Kenntnisse können genügend sein und doch fehle noch allerlei. Er habe großen Respekt vor den Lateinschulen; dieser gehe aber nicht soweit, daß er sie vorweg an die Spitze stellen möchte. Sein Gedanke geht dahin, daß wir etwa unsere Meinung dahin präzisiren könnten, es möge der Unterricht in den

fremden Sprachen nicht schon mit 8 Jahren beginnen. Er wisse wohl, daß er damit eine große Häresie ausspreche, aber in andern Ländern sei dieß auch so. Den Antrag, wenigstens 1 Jahr von der Realschule abzuschneiden und der Elementarschule zuzulegen, sei jedenfalls nicht absolut zu verwerfen. Er möchte, im Fall sich die Versammlung für genügend instruirt betrachte, die Frage kurz dahin stellen, ob man an Ostern statt an Neujahr oder Herbst beginnen soll. Soviel er bis jetzt bemerkt habe, scheine kein großer Widerspruch dagegen zu sein. Es würde allerdings damit für die Gymnasien und andere Schulen ein Präcedenzfall geschaffen.

Professor Aßfahl von Stuttgart. Jeder fremdsprachliche Unterricht sollte erst an Ostern begonnen werden.

Rector Schwenk von Ludwigsburg. Warum wolle man auf die Lateinschulen Bezug nehmen? Sagen wir einfach, das Französische soll in den Realschulen an Ostern begonnen werden.

Blum. Beantragt Schluß der Debatte, da die Ansichten nicht wesentlich auseinander gehen.

Professor Stellner von Stuttgart. Man könnte es auch beim Alten lassen; denn beginne man an Ostern, so sei die Zeit zu kurz, um noch etwas erkleckliches zu leisten.

Vorsitzender. Der Hauptzweck bei dieser Frage sei gewesen, zu constatiren, ob für oder gegen diese oder jene Zeit eine bestimmte Anzahl sich erklären werde. Es sollte in diesem Stadium kein eigentlicher Beschluß gefaßt werden, so daß die Behörde, wenn sie will, darauf Rücksicht nehmen kann.

Oberstudienrath Dillmann glaubt, daß die Frage, welche der Vorsitzende aufgeworfen hat, eine so tief gehende Bedeutung für die großen Anstalten hat, daß, nachdem dieser Antrag ohne Vorbereitung in die Versammlung hereingeworfen wurde, es nicht wohl gethan wäre, einen Beschluß zu fassen, um zu sehen, wohin die Majorität sich neigt. Hiemit wäre eine Reihe von Collaboratoren überflüssig, da für die Elementarschulen ein Collaboratur-Examen nicht nothwendig sei. Er wisse wohl, daß viele Stimmen sich für das eine, wie für das andere aussprechen, ebenso, daß viele Gründe sich für das eine, wie für das andere geltend machen lassen; es sollte aber immerhin über eine so von Zufälligkeiten abhängige Frage hier nicht abgestimmt werden, sondern dieselbe auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt werden. Man könnte

die Frage dann zuvor studiren und nach allen Seiten hin beleuchten. Ein Votum würde dann auch eine ganz andere Bedeutung haben, als wenn man jetzt abstimme, ohne daß die Herren Zeit gehabt hätten, darüber nachzudenken. Er beantrage für heute Nichtabstimmung und die Ansetzung der Frage auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung.

Der Vorsitzende bemerkt, daß, wie er schon früher gesagt habe, man nicht einen Beschluß fassen könne, da die Sache nicht allein uns angehe. Wenn er jetzt frage, ob die Versammlung wünsche, jetzt schon eine Ansicht auszusprechen, oder ob sie wünsche, die Frage zu vertagen, so glaube er sich nicht damit in einem Widerspruch zu befinden. Er möchte wissen, ob Fortsetzung der Debatte gewünscht wird?

Bei der Abstimmung zeigt sich eine große Majorität für Verschiebung auf die nächste Reallehrerversammlung.

v. Binder. Er möchte für die Lateinschulen die volle Freiheit der Untersuchung wahren, es könne sich nur auf das Französische beziehen.

Bei der Frage, ob über die vorliegende Sache ein Referent bestellt werden soll, einigt sich die Versammlung dahin, daß dem Vorstand die Wahl desselben überlassen bleiben soll.

Vorsitzender. Wir kommen nun zu These 4: „Überhaupt sind französische Schulbücher, welche der Förderung des Wissens und Könnens **gleichmäßig** Rechnung tragen, noch nicht geschrieben."

Referent R.-L. Dr. Reiff. Zur Aufstellung dieser These habe ihn eine Umschau in der einschlägigen Literatur veranlaßt. Unter der nicht unbedeutenden Zahl von Büchern, welche ihm zu Gesicht gekommen, seien die meisten als einseitig angelegte Unterrichtsmittel zu bezeichnen. Das ihm von Prof. Dr. Grosmann empfohlene Elementarbuch von Gleim sei das relativ beste; Referent habe es aber von einer gewissen Monotonie nicht frei und für unsere Schulen, namentlich in seinem ersten Theil, zu schwer befunden. Daß er vor allem die Leitfäden à la Seidenstücker zu den Büchern zähle, wie sie nicht sein sollen, gehe schon aus These 3 hervor; aber er rechne unter diese, wie er vor einem Jahre schon erklärt, auch sein eigenes. Er habe sich deßhalb zu einer Umarbeitung desselben nach Grosmann'schen Ideen und mit Be-

nützung der ihm von andern Collegen zugekommenen Winke entschlossen, soweit sich das mit seiner Überzeugung habe vereinigen lassen. Mit Mager gehe das Manuscript vom einfachen Satz aus und sei seiner Anlage nach darauf berechnet, daß der Schüler konstruiren lerne, was viele bis in die obersten Klassen hinauf nicht können. Das Specifische im Lehrgang liege in einer Verschiebung des Lernstoffs in der Weise, daß die Konjugationsformen des regelmäßigen Verbs viel früher und die Regeln und Übungen über Adjectiva und Pronomina größtentheils später an die Reihe kommen. Von der erwähnten Einseitigkeit in der Anlage und andern Mängeln seien auch manche Schulbücher für vorgerücktere Klassen nicht frei. So sei z. B. dem Ref. die Bezeichnung der Wortfolge durch Zahlen im Plötz ein Gräuel. Ebenso sei das Arrangement des Übungsstoffs in mancher Hinsicht anfechtbar. Ref. habe sich nie an die Seitenzahl des Buchs gehalten und die Materien in einer Aufeinanderfolge durchgenommen, wie ihm das im vorliegenden Fall am passendsten geschienen habe. — — —

Vorsitzender. Ist nicht der eine oder andere der Herren über These IV anderer Ansicht? daß es doch vielleicht schon Bücher gäbe, welche dem Zweck entsprächen?

Professor Aßfahl möchte den Antrag stellen, diese These zu streichen. Der Unterricht selbst und nicht das Buch ist die Hauptsache. Die These scheine ihm etwas zu weit zu gehen. Die einschlägige Literatur sei so reichhaltig und enthalte so manches Gute, daß man doch nicht wohl sagen könne, solche Bücher seien noch gar nicht geschrieben.

Referent. Auch ein Lehrbuch könne so angelegt sein, daß es beiden Zwecken diene. So finde in den Seidenstückerschen Lehrgängen die Composition eine vorzugsweise Pflege; sie streben das Können an. Insofern seien sie eine wohlthätige und nothwendige Reaktion gegen Bücher gewesen, welche, mit ihrem armen Übungsstoff und in der Weise älterer lateinischer Grammatiken bearbeitet, in die sprachliche Technik nicht hätten einführen können.

Reallehrer Somnier von Stuttgart. Herr Dr. Reiff sagte, daß das Schulbuch auch das Wissen und Können in Betracht ziehen müsse, während er in seiner These die gleichmäßige Förderung des Wissens und Könnens zur Hauptbedingung eines guten Schulbuches mache. Dieß stimme nicht ganz zusammen. Seiner Ansicht

nach sei ein Schulbuch, welches Wissen und Können gleichmäßig fördert, einfach unmöglich. Zuvor möchte er fragen, ob Referent die These wolle fallen lassen? Wenn „nein", so möchte er einiges sagen.

Referent. Er halte an seiner These fest, ohne Jemand seine Ansicht aufdrängen zu wollen. Streiche sie die Versammlung, so werde das seine Ruhe nicht stören.

Im übrigen habe er seiner Auseinandersetzung von vorhin noch anzufügen, daß die Leitfäden à la Seidenstücker in ihrer Anlage auf das bewußte Können, auf den bewußten Besitz des sprachlichen Materials es nicht gehörig abgesehen hätten, und daß eben hierin ihre Einseitigkeit liege.

Somnier. Also existirt die These noch! Ich werde sie nun genauer ansehen.

Was heißt „Können"?

Es enthält den Begriff des Könnens und Wissens aus der Übung zugleich. Ich „kann" französisch, heißt: ich kann es und weiß es praktisch zu verwerthen. Förderung des Könnens heißt also, Kenntnisse sammeln und die Fertigkeit schaffen, diese Kenntnisse zu verwerthen. Dieß wird vornehmlich auf der untersten Altersstufe geschehen müssen. Förderung des Wissens heißt durch Erfahrungen, durch die allgemeinen Denkgesetze Überzeugungen schaffen. Der Zweck der Förderung des Wissens ist also, in die Sprachgesetze, den Sprachgeist, die Sprachwissenschaft einzuführen; dieß hat auf der höchsten Stufe des Unterrichts, in den obersten Klassen zu geschehen. Es hat also die Förderung d. K. beim jüngsten Alter das Übergewicht, wird aber später blos Mittel für den andern höhern Zweck. Die Förderung d. W. ist anfangs untergeordnet, nimmt an Wichtigkeit zu, ist Hauptzweck in den obern Klassen und alleinger Zweck in der Sprachwissenschaft auf der Universität. Demgemäß muß eine Grammatik eingerichtet werden. Von einer gleichmäßigen Förderung d. W. und K. kann somit nicht die Rede sein. — Ferner kann man W.(issen) und K(önnen) streng genommen gar nicht gleichmäßig fördern. Unterrichtsfächer gleichmäßig vertheilen heißt eben nicht den Stoff, sondern was man messen kann, die Zeit vertheilen. — Was sind „französische Schulbücher?" Schulbücher der französischen Sprache, Sch.(ulbücher) für die französische Sprache und Sch. in fr. Spr.

Das sind verschiedene Bücher mit verschiedenen Tendenzen. Das französische Schulbuch von Milne Edwards soll hauptsächlich das Wissen, ein Rechenbuch das Können fördern. Die Chrestomathie soll Gelegenheit geben, stufenweise die Sprachgesetze entwickeln zu können unter steter Vergleichung beider Sprachen, um in den Geist der Sprache einzuführen. Zu diesem Zweck soll das Übersetzen in den oberen Klassen nur Mittel sein. Das in These 4 Verlangte paßt also nicht auf den Ausdruck „französische Schulbücher", „gleichmäßig Rechnung tragen d. F. d. W. u. K." ist nicht zu erreichen, wäre auch den Altersstufen der Schüler nicht entsprechend: folglich ist die These 4 in dieser Form und mit diesem Inhalt nicht brauchbar.

Referent bemerkt: Dieser Excurs scheint die Schüler der untern Klassen aus der Zahl der Wissenden ausschließen zu wollen.

Vorsitzender. Es hat niemand mehr um das Wort gebeten. Wer für die Streichung ist, möge sich erheben.

Es ist die Majorität.

Es wird nun zu These 5 übergegangen.

Dieselbe lautet: „Kleinere, d. h. ein- bis zweiklassige Schulen sollten den Lehr- und Übungsstoff in einem Buch beisammen haben."

Referent. Es gibt sehr viele, namentlich einklassige Schulen, welche z. B. das Plötz'sche Elementarbuch durchmachen. Von der Schulgrammatik können sie oft kaum die Verbes irreguliers noch durcharbeiten, da die Zeit nicht weiter reicht. Referent hat deßwegen gedacht, ob es nicht zweckmäßig wäre, ein Elementarbuch mit einem Anhang auszustatten, welcher das Wichtigste aus der Syntax enthielte. Wenn der Lehrer den ganzen zu behandelnden Stoff in einem Buch beisammen hat, so dürfte das um so eher eine Nöthigung für ihn sein, das Elementarbuch zu repetiren. Oberstudienrath v. Fischer habe vor 2 Jahren darüber geklagt, daß eine solche Repetition da und dort nicht mehr stattfinde, und daß Schüler Dinge, welche sie im Elementarbuch gehabt hätten, deßhalb nicht mehr wissen, daß man aber dieses „nicht mehr" in keiner guten Schule hören sollte. Referent meint nun, ein Unterrichtsmittel wäre doch wünschenswerth, welches seiner ganzen Anlage nach darauf berechnet wäre, daß das „nicht mehr" nicht mehr gehört würde.

Professor Aßfahl möchte statt „Kleinere" setzen „Auf der ersten Stufe des Unterrichts".

Vorsitzender. Dann könnte auch „ein- und zweiklassige“ wegfallen.

Oberstudienrath v. Fischer fragt, bis zu welcher Klasse dann?

Professor Aßfahl. I., II., vielleicht auch III.

Referent erklärt nur Landschulen im Auge zu haben.

Professor Aßfahl. Wir sprechen aber doch im Allgemeinen!

Referent. Die These hat nur ein- bis zweiklassige Landschulen im Auge. Ohne den syntaktischen Anhang kann ein solches Buch aber auch Lehrmittel für die 3 untern Klassen großer Anstalten sein.

Professor Aßfahl. Es sei eine Frage, welche nach seiner Ansicht sehr wichtig sei: Wann soll das Lesen und Exponiren eintreten? Soll es erst nach den 2 Anfangsjahren oder vorher eintreten? Seine Ansicht sei, das Exponiren habe bald möglichst einzutreten. Darauf sei Rücksicht zu nehmen.

Referent. Auch er sei dafür, daß das Exponiren bald möglichst beginne. Es könne ja neben dem Buche ein Lesebuch bestehen.

Professor Aßfahl. Dann haben wir 2 Bücher.

Referent. Der Expositionsstoff könne dem Elementarbuch auch angeschlossen werden, wie in Seyerlen und Plötz. Er brauche ja fürs erste nicht in großer Fülle gegeben zu sein. Über den Expositionsstoff könne man sich übrigens bei der Discussion der 8. These aussprechen.

Oberstudienrath v. Fischer. Diese These liege ihm im Interesse der kleineren Realschulen so sehr am Herzen, daß er nicht unterlassen könne, einen Versuch zu machen, ein Mißverständniß beseitigen zu helfen. Er glaube, man sollte zuerst darüber ins Klare kommen, ob diese 2 Herren nicht zu gleicher Zeit von 2 verschiedenen Dingen gesprochen haben. Ihm scheine, der Thesensteller habe nicht gemeint, daß es nicht bloß ein Buch geben solle, welches bis zum 14. Jahr gebraucht werden könne, sondern daß der Umstand beseitigt werden soll, daß man an solchen Schulen 2 Grammatiken nach einander habe. Zur Erläuterung dieser These kann nichts besser dienen, als was der Herr Thesensteller vorher schon angeführt hat und sich auf die Plötzschen Lehrbücher bezieht. Diesen gegenüber stehe ein Buch, wie Seyerlen, welcher in einklassigen Schulen genug zu thun mache. Daneben könnte noch eine Chrestomathie gebraucht werden oder auch noch ein kleineres Übungsbuch zur Mannigfaltig-

keit. Das zweite wäre die Frage von der Einheit des Buchs an kleineren Realschulen und der Einheit des Buchs an den untern Klassen großer Realschulen. Zuerst wäre klar zu stellen, welches der engere Sinn der These ist. Wie steht es mit der Einführung von einzigen Schulbüchern an einklassigen Realschulen? und hernach, wenn diese Frage erörtert ist, käme die andere daran, ob es nicht möglich wäre, dieses Buch so einzurichten, daß es auch das einzige Buch für die untern Klassen größerer Anstalten wäre.

Professor Wiest. Ihm sei Anfangs der Ausdruck, „in einem Buch" nicht ganz klar gewesen. Ob die Übungen im letzten Theil gebracht würden oder in einem besondern Abdruck? Er erinnere an die Grammatiken von Boniface und Poitevin; diese enthielten in einem besondern Theil die Übungen. Die Einheit sei nicht gerade nothwendig, damit man dem Schüler die Grammatik auch abnehmen und ihm nur die Exercitien in Händen lassen könne. Ob die Proloco's auch schon in diesem Buch enthalten sein sollten?

Referent. Vorredner habe da Punkte berührt, auf welche es die These gar nicht absehe. Es soll ein Buch sein, wie die Elementarbücher von Plötz, Eisenmann, Seyerlen u. s. w., nur mit einem Anhang aus der Syntax und dem nöthigen Übungsstoff. Ein solcher Anhang vergrößere es um 2—3 Bogen. Auf Lehrgang, Methode u. s. w. wolle er hier nicht weiter eingehen.

Professor Wiest fragt, ob auch die thèmes in der Grammatik enthalten sein würden?

Referent. Schwierigere thèmes setzen die Durchnahme der Grammatik (einschließlich der Syntax) voraus. Von solchen könne in dem fraglichen Buche nicht die Rede sein, sondern nur von Compositionsstücken in der Qualität, wie sie sich in Seyerlen und andern Elementarbüchern und auch in dem seinigen finden.

Reallehrer Rieß. Was das Bedürfniß eines solchen Buchs betrifft, so ist ein solches in hohem Maß vorhanden.

Professor Aßfahl. Er wisse noch nicht sicher (und es gehe vielleicht noch manchen Kollegen so) was Herr Dr. Reiff für eine Ansicht über die syntactischen Regeln habe. Sollen sie nachgestellt werden oder jedem Übungsstoff unmittelbar folgen? Man weise so oft auf das lateinische hin, dort finde er es so, daß die Regeln immer unmittelbar vor dem Übungsstoff stehen.

Rector Ramsler von Tübingen. Gegen die These als solche

könne nichts gesagt werden, wenn die Schüler die Kenntnisse in einem bestimmten Umfang absolviren sollen. Deßhalb glaube er, daß für kleinere Schulen ein solches Buch ganz angezeigt sei. Wer die beiden Plötz gebrauche, der könne unter Umständen mitten im zweiten Theil stecken bleiben. Daher sei es besser einen bestimmt abgegrenzten Umfang der Grammatik zu haben.

Referent. Es habe ihn sehr gefreut, daß Herr Rector Ramsler seine Absicht vollständig verstanden habe. Eine Auseinanderreißung des Stoffs, bemerkt Referent einem andern Vorredner gegenüber, könne er nicht billigen, sondern wolle Paradigmen und Regeln beisammen haben, beide nicht brockenweise den Übungen voranstellen. Wenn er vorhin von Syntax gesprochen habe, so habe er gedacht, man wähle das Nothwendigste aus, damit der Schüler einer Landschule wenigstens das was er brauche habe, und lasse alles Überflüssige weg. An eine Bewältigung der ganzen Syntax sei ja in kleinen Schulen ohnehin nicht zu denken.

Oberstudienrath v. Fischer möchte die Herren wiederholt bitten, die These, so wie sie gestellt wurde, und nicht, wie sie vom Referenten nachträglich erläutert wurde, stehen zu lassen. Die These hat sich zunächst mit der für unsere kleineren Realschulen wichtigen Frage beschäftigt, ob man zuerst ein Elementarbuch durchnehmen und dann eine eigentliche Grammatik anfangen soll, um sie bei aufhörender Schulzeit bei Seite zu legen, oder ob ein Buch zweckmäßiger wäre. Nun hat aber der Herr Thesensteller nachher selbst etwas, was mit der These nur entfernt zusammenhängt, aufgenommen, nämlich die Frage, wie ein solches Buch eingerichtet sein soll, wozu ihn Herr Wiest veranlaßte. Zwei Bücher kann man es nennen, wenn ein Buch den Paradigmen, das andere den Übungsbeispielen gewidmet ist, es sei aber doch im Grunde ein einziges Buch, auch wenn es aus verschiedenen Abtheilungen bestehe. Soll man ein solches Buch schaffen? Es wäre nützlich, wenn sich die Versammlung über den ersten Theil ausspräche, wie er wörtlich in der These steht, und dann über den zweiten, welchen Referent hineininterpretirt hat.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird These 5 mit großer Majorität angenommen, wie sie gedruckt steht. Man geht nun zu These 6 über.

Dieselbe lautet:

Auf der elementaren Unterrichtsstufe sind die

schriftlichen Hausaufgaben zu beschränken. Der Schwerpunkt des Lerngeschäfts muß in den Unterricht fallen."

Referent. Unter dem Eindruck der Lektüre von Nägelsbachs Gymnasialpädagogik sei Referent zu der These gekommen, in welchem Buch vor zu vielen schriftlichen Hausaufgaben, namentlich auf der ersten Lernstufe, gewarnt werde (vor mechanischem Schreiben von Deklinationen und Conjugationen insbesondere).

Das Erlernen der Paradigmen könne auch noch mit in den Unterricht hereingenommen werden. In dem Rahmen der Hausaufgaben sollten für den Anfänger das Memoriren von Vocabeln, Compositionen und Expositionen in mäßigem Umfang figuriren. Eine sorgfältige Correctur und Besprechung der Aufgaben müsse aber nebenher gehen; dadurch werde der Schüler vor schlappigem Arbeiten bewahrt und es schleppen sich nicht bis in eine VI. Klasse Fehler fort, gegen welche in den untern Klassen nicht energisch genug eingeschritten worden sei. Referent bemerkt ferner, die allerlei Angriffe auf die abgemachten Thesen lassen ihn fürchten, es könnte ein boshafter Jemand sagen, bei 6stündiger Unterrichtszeit und 1—2stündiger häuslicher Arbeit leuchte von selbst ein, daß der Schwerpunkt des Lerngeschäfts in den Unterricht falle. Referent verstehe soviel Mechanik, um sich gegen diesen Vorwurf verwahren zu dürfen. Die These kehre sich gegen ein Übermaß von Hausaufgaben und deren schlimme Folgen.

Reallehrer Somnier wäre für die Fassung: „Auf der elementaren Unterrichtsstufe sind die schriftlichen Hausaufgaben zu beschränken und sehr vorzubereiten."

Reallehrer Maurer. Ohne boshaft sein zu wollen, möchte er vorschlagen, den ersten Theil ganz wegzulassen. Der Schwerpunkt des Lerngeschäfts habe auf dieser Stufe in die Schule selbst zu fallen, und es möchte denn doch Schulen geben, wo der Lehrer dies auch schon selbst wisse und nicht zu viel aufgebe.

Rektor Schwenk. Was die Forderung des Herrn Somnier betreffe, so könnte ja die Vorbereitung auch so weit gehen, daß der Lehrer die ganze Arbeit an die Tafel schreibt. Der Schüler hätte dann nur zu repoduciren.

Referent gegen Somnier. Er glaube mit „beschränken" das Nöthige gesagt zu haben. Er habe den Lehrer mit der These

nicht maßregeln wollen, sonst hätte er, sich auf einen allgemeineren Standpunkt stellend, auch sagen können: „Die Hausaufgaben seien sehr „vernünftig“ zu geben.“

Somnier gegen Schwenk. Er möchte dem Herrn Rektor bemerken, daß man der Gewissenhaftigkeit eines Lehrers doch auch etwas zutrauen sollte. Man könne schließlich alles umgehen. Dem Herrn Thesensteller möchte er aber bemerken, daß allerdings das eine so nothwendig oder überflüssig sei, wie das andere. Jeder Lehrer muß selbst wissen, in welcher Weise er die Hausaufgaben zu beschränken habe, das sieht er ja an den Resultaten. Der Zusatz („und sehr vorzubereiten“) gehe aus den Erläuterungen des Thesenstellers hervor und darum habe er ihn zugefügt.

Professor Wiest. Gegen „Beschränken“ habe er auch einige Bedenken. Er wäre für die Fassung: „In beschränktem Umfang zu geben und darauf vorzubereiten.“

Reallehrer Baisch. Die These sollte sich nicht allein auf das Französische beziehen, sondern allgemeiner gehalten sein. Man könne in einem kurzen Satz nicht sagen, wie weit man gehen soll. Daher wäre er für die Fassung: „Die Hausaufgaben seien zu beschränken und auf den Unterricht zu gründen.“

Professor Wiest gibt die Fassung: „In mäßigem Umfang zu geben und in der Schule vorzubereiten.

Rektor Ramsler. Das Vorbereiten könne zu Mißdeutungen führen; man muß immer Aufgaben geben, welche nicht speziell, sondern im Unterricht als solchen vorbereitet sind.

Oberstudienrath v. Fischer schlägt vor: „In wohlüberlegtem Anschluß an den Unterricht.“ Der Thesensteller scheine mit seinen letzten Bemerkungen selbst auch boshaft werden zu wollen. Wie wenn er annähme, es gäbe da und dort einen Lehrer, welcher den Schwerpunkt außerhalb der Schule suche? Es gibt ja Lehrer und Bücher, welche die Hausaufgaben nicht nur nicht so vorbereiten, wie das Herr Schwenk gar nicht haben wolle, sondern auch Aufgaben geben, welche sie gar nicht überlegt haben. Wir haben Lehrbücher, in welchen schon in den ersten 2 Jahren Übungsaufgaben vorkommen, welche die Schüler ohne spezielle Anleitung, ohne Lexikon unmöglich machen können, Wendungen, welche erst später ihre Erklärung finden. Daher sollte Herr Ramsler etwas zäher an seiner Fassung festhalten.

Rektor Ramsler erklärt keinen speziellen Vorschlag gemacht zu haben.

Professor Wiest ist mit der letzt vorgeschlagenen Fassung einverstanden.

These 6 wird sodann in der Fassung: „in wohlüberlegtem Anschluß an den Unterricht" von der Majorität angenommen.

(Schluß folgt.)

Literarische Berichte.

Schulbibel. Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort für die höheren Abtheilungen der evangelischen Schulen bearbeitet von Dr. Rudolph Hofmann, Prof. der Theologie und Direktor des katech. und pädagog. Seminars an der Universität zu Leipzig. Dresden, Meinhold und Söhne. 1875. 982 S. gr. 8. Preis 2½ Mark. (Bei Abnahme von 30 und mehr Exempl. 2 Mark.)

Eine Schulbibel! Wie sich die Zeiten ändern, das zeigt auch diese literarische Erscheinung. Als Luther an den Adel deutscher Nation die Mahnung richtete: „vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lektion sein die h. Schrift", fand diese Mahnung bei den Lehrern **und** bei den Eltern aller Stände vollste Zustimmung, und das Bibellesen bildete, besonders in der Volksschule, den Mittelpunkt und das Ziel des gesammten Unterrichts. Eben um den Kindern das Wort Gottes zugänglich zu machen, lehrte man sie lesen. Aller Unterricht bezog sich aufs Bibelwort. Dieses war ja das Palladium der evangelischen Kirche, und jedes Glied derselben sollte in ihm gegründet und gefestigt sein. — Und heute? Ist die Bibel noch die „fürnehmste Lektion"? Oder sucht man ihr nicht den Boden unter den Füßen zu entziehen? Sind nicht der Streiter viele, die da rufen: „hinweg mit dieser!" Als ob eben heute der evangelische Christ ein tiefes Eindringen in die Schrift, ein Gegürtetsein mit dem Schwerte des Geistes weniger noth hätte als in vergangenen Zeiten! Als ob nicht eben jetzt alle Zeichen der Zeit darauf hindrängten, daß der Christenmensch, der seines Namens eingedenk ist, einzig aus der Schrift seine Nahrung holen, einzig mit den Zeugnissen der Schrift kämpfen, einzig in der Schrift fest und wandellos gegründet sein müsse! Als ob man nicht gerade heute darauf hinarbeiten müßte, daß das evangelische Volk wieder werde ein Bibelvolk! Hiezu gehört aber, daß schon die Jugend nicht bloß in die h. Schrift eingeführt, sondern sogar völlig in ihr heimisch werde. „Aber — sagt man — die Bibel ist keine Jugend-

schrift, kein Schulbuch an sich; eben deßhalb, und noch aus anderen Gründen, darf sie der Jugend nicht in die Hände gegeben werden; paßt doch die ganze Bibel nur für Erwachsene, nicht aber für Kinder! Darum eben ist für die Jugend ein Bibelauszug oder eine Schulbibel unbedingt von nöthen. — Dieses Verlangen datirt nicht erst von gestern; seit bald einem Jahrhundert ist es in pädagogischen (auch in theologischen) Kreisen immer und immer wieder geltend gemacht worden. Geachtete Schulmänner (Zerrenner, Stern, Natorp, Thudichum) haben dasselbe befürwortet; andere (Niemeyer, Denzel) hielten es für berechtigt; noch andere aber (Dinter und die meisten neueren Pädagogen) verwarfen es entschieden. Verschiedenerlei Versuche zur Beschaffung einer Schulbibel wurden ebenfalls gemacht, ohne daß jedoch einer oder der andere bahnbrechend gewesen wäre und in größeren Kreisen Eingang gefunden hätte.

Nun hat in den jüngsten Tagen Hr. Prof. Dr. Hofmann ebenfalls eine Schulbibel erscheinen lassen. Diese fordert sicher die Beachtung der theologischen und pädagogischen Kreise gleich sehr heraus und ist es in der That werth, daß sie von den Interessenten der genauesten Prüfung unterzogen werde. Und da gestehen wir unverhohlen, daß wir — könnten wir uns überhaupt für Einführung einer solchen Schulbibel erklären — dieser gerne den Vorrang einräumen würden. Gieng doch der Hr. Verfasser mit ehrfurchtsvoller Scheu, mit heiligem Ernst, mit wissenschaftlicher Strenge und mit pietätvoller Hingebung und Gewissenhaftigkeit an sein Werk. Ihm steht fest: „Wollen wir nicht von dem Formalprincip der evangelischen Kirche abfallen, respekt. es illusorisch machen, so gehört die ganze h. Schrift in die Hände des evangelischen Volkes; jeder verkürzte Gebrauch derselben in der Schule kann nur dem Zweck dienen wollen, den Gebrauch der unverkürzten heil. Schrift im evangelischen Volke möglich und vollsegensreich zu machen". Und „das Volk kann nicht zu einem rechtschaffenen Gebrauch der h. Schrift gelangen, wenn es nicht dazu erzogen wird; und die Schulzeit ist faktisch die einzige Zeit, in welcher der Einzelne die nothwendige Einführung in die h. Schrift erhalten kann."

Bei solchen Grundsätzen und bei der entschiedenen Absicht, alles beizubehalten, was irgend beibehalten werden kann, muß offenbar das Werk des Hrn. Verfassers sich vor andern auszeichnen. Und es hat in der That nicht zu unterschätzende Vorzüge. Zu diesen rechnen wir zunächst die Beseitigung anstößiger Stellen; sodann die Beseitigung, respektive Verbesserung unrichtig übersetzter Stellen (mit maßhaltendster Besonnenheit und schonendster Scheue), besonders nach den Arbeiten (und Grundsätzen) einer fast von der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands niedergesetzten Kommission und in der Weise, daß diese Berichtigungen in der Sprache der Lutherbibel gegeben sind; endlich aber die Verarbeitung paralleler Stellen (Bücher Samuels und Chronika; Könige und Chronika; die 4 Evangelien), die Einleitungen in die einzelnen Bücher, die pragmatischen Überblicke und die mancherlei Zusätze unter dem Texte — alles will-

kommene Beigaben. Einige Beispiele mögen die beiden ersten Vorzüge verdeutlichen!

Gesammtbibel.	Schulbibel.
1. Mos. 3, 16. Ich will dir .... mit Schmerzen Kinder gebären; dein Wille ... dein Herr sein.	Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wann du Mutter wirst; dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein.
1. Mos. 4, 1. Und Adam erkannte ... ich habe den Mann, den Herrn.	Und Eva, Adams Weib, ward Mutter und bekam ihren ersten Sohn und sprach: ich habe gewonnen einen Mann durch den Herrn.
Luc. 1, 31. Siehe du wirst ... gebären.	Du wirst Mutter werden und einen Sohn bekommen.
Luc. 2, 7. Sie gebar ihren ersten Sohn.	Sie bekam ihren ersten Sohn.
Luc. 2, 21. Daß das Kind ... würde.	Daß das Kind das Bundeszeichen empfienge.
1. Theff. 4, 3. Daß ihr meidet die Hurerei.	Daß ihr meidet die Unzucht.
Gal. 5, 19. Offenbar ... Ehebruch, Hurerei.	Offenbar ... Ehebruch, Buhlerei.
1. Mos. 49, 3. Ruben ... und meine erste Macht, der Oberste im Opfer und der Oberste im Reich.	Ruben ... und der Erstling meiner Stärke, der Oberste in der Würde und der Oberste in der Macht.
1. Mos. 49, 19. Gad gerüstet, wird das Heer führen und wieder herum führen.	Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen, er aber drängt sie auf der Ferse.
Spr. 16, 2. Aber allein der Herr macht das Herz gewiß.	Aber der Herr wäget die Geister.
Spr. 16, 26. Mancher kommt ... eigen Maul.	Des Arbeiters Hunger arbeitet für ihn, denn es treibt ihn sein Mund.
1. Kor. 13, 5. Sie trachtet nicht nach Schaden.	Sie rechnet das Böse nicht zu.

Doch — es seien dieser Stellen genug! Bezüglich des letztgenannten Vorzugs sei bemerkt, daß die Schulbibel mit einer Einführung in die h. Schrift beginnt, welche sich in klarer, bündiger Sprache über Wesen und Bedeutung der Bibel, über ihre Haupttheile und einzelne Bücher, über Urtext und Übersetzungen des alt- und neutestamentlichen Kanons verbreitet. Der Text selber verläßt die Eintheilung in 5 Bücher Mosis und in Kapitel und Verse; der ganze Pentateuch ist in drei Haupttheilen (Urgeschichte, Geschichte der Erzväter, Geschichte der Kinder Israel unter Moses) mit 109 kleineren Unterabtheilungen, den Erzählungen in den „biblischen Geschichtswerken" gleichend, verarbeitet, deren Überschriften die Zahlen der Kapitel und Verse der Gesammtbibel beigefügt sind. Die Sprache ist — mit Ausnahme der bereits genannten Berichtigungen — die der Lutherbibel. Psalter und Sprüche sind ganz nach der Lutherbibel gegeben und als Urkunden des geistlichen Lebens des Volkes Israel nach der Geschichte Davids und Salomos eingereiht. Die prophetischen Schriften finden sich da eingefügt, wo sie der Zeitfolge nach hingehören. Die Apokryphen sind nicht aufgenommen. Eine kurze Geschichte von Nehemia bis Christus vermittelt den Übergang vom A. ins N. T. Die

4 Evangelien sind zu einheitlicher Geschichtsdarstellung in 113 Einzelabschnitten (ähnlich wie die „Leidensgeschichte" im württembergischen Gesangbuch) bearbeitet, ebenso die Apostelgeschichte in 36 Erzählungen. Die apostolischen Briefe und die Offenbarung Johannis, alle mit Einleitungen versehen, sind in chronologischer Ordnung und ganz nach der Lutherbibel (Kapitel, Verse) aufgeführt. Dies das Wesentliche über Anlage und äußere Form der fraglichen Schulbibel!

Trotz dieser verschiedenen Vorzüge müssen wir uns doch gegen die Einführung dieser Schulbibel, überhaupt gegen die Einführung irgends eines Bibelauszugs oder einer sonstigen Schulbibel in unseren Schulen entschieden aussprechen. Denn die Einführung eines solchen Werks würde zur Unbekanntschaft mit und zur Gleichgiltigkeit gegen die Gesammtbibel (Lutherbibel) und eben dadurch zur Verdrängung dieser aus der Schule und schließlich aus den Häusern führen. Dagegen verwahrt sich zwar der Hr. Verfasser der vorliegenden Schulbibel. Diese Gefahr soll nämlich dadurch beseitigt werden, daß — nachdem die Schüler bis zu ihrem 13. Lebensjahr die Schulbibel gebraucht haben — den Katechumenen mit Beginn des Konfirmandenunterrichts die Gesammtbibel auf „tieffeierliche Weise" überreicht werden soll. Die dadurch angeregte Ehrfurcht vor der h. Urkunde werde dann wenigstens relativ ein Schutz gegen den unheiligen Gebrauch derselben sein. Als ob nicht trotz jener „angeregten Ehrfurcht" leichtsinnige Bursche und schlechterzogene Kameraden auf ihre Umgebung übel einwirken könnten, obgleich man ihnen die Gesammtbibel so lange vorenthalten hat! Die Einführung der Schüler in die Gesammtbibel bliebe (auch nach dem Hrn. Verfasser) also dem letzten Schuljahr vorbehalten. Und im Laufe eines Jahres, während dessen wöchentlich kaum 3 Stunden der Bibel gewidmet sein werden, sollten nun die Kinder in die Gesammtbibel genau eingeführt, völlig mit ihr vertraut, zu rechtem Gebrauch in ihr heimisch gemacht werden, so daß sie ihnen ihr heiligstes Buch, ihr Lieblingsbuch, ihres Fußes Leuchte und Führerin zum Leben und Trösterin im Leiden und Sterben wird? Mit nichten! Kaum die Kenntniß der äußeren Form, die Eintheilung, die verschiedenen Bücher der Schrift und vielleicht das Lesen eines solchen Buches ließe sich in jener Zeit bewältigen, aber von einem innigen Vertrautwerden mit dem Worte Gottes könnte keine Rede sein. Von einem Christenmenschen und von einem Christenkinde sollte man aber doch genaueste Bekanntschaft, innige Vertrautheit mit dem Worte Gottes und richtigen Gebrauch desselben auch noch heute erwarten dürfen! Dieses Ziel erreicht man aber nicht in Jahresfrist. Und der Gebrauch einer Schulbibel würde zudem noch den Wahn begünstigen, als ob man in dem, was **sie** enthält, das Wesentliche habe; dieser Gebrauch erschwert „das tiefe Eingehen in den Geist, der in der ganzen h. Schrift weht, und in die Grundansichten, welche durch dieselbe hindurch herrschen und auf welche es für den Glauben, wie für die Gemüthsbildung der Christen doch so sehr ankommt". Ja, dieser Gebrauch

entrückt der Jugend die Gesammtbibel und führt zur Unbekanntschaft mit und zur Gleichgiltigkeit gegen dieselbe.

Warum soll denn elfjährigen Schülern, nachdem die bibl. Geschichten A. u. N. T. nach irgend einem der bekannteren und gediegeneren Werke durchgenommen sind, nicht zunächst das N. T. in die Hände gegeben werden können, um ihnen das Leben Jesu nach einem der synoptischen Evangelien nochmals vor Augen zu stellen, das Bild des Herrn dem Herzen einzuprägen? Gerade so verhält es sich mit der Apostelgeschichte. Und wenn die Reisen Pauli auch auf dessen Briefe führen: sollte man diese Schüler nicht Passendes und Zutreffendes auch aus den Briefen lesen lassen, jene in diese einführen können? Und wäre ein Jahr genügend, um diese Aufgabe zu lösen? Jedenfalls wird man später nochmals auf das N. T. zurückkommen müssen, um eben die Schüler in ihm ganz heimisch zu machen, damit sie es im tiefsten Herzen erfahren, welch ein Schatz der neue Bund sei. Führt man dann die zwölfjährigen Schüler auch ins A. T. ein und läßt mit Auswahl und mit Erklärung des Nothwendigen aus den Geschichts-, Lehr- und prophetischen Büchern lesen, so können wir abermals nicht verstehen, inwiefern dadurch eine große Gefahr heraufbeschworen werden sollte. „Ja“ — ruft man — „die anstößigen Stellen!“ Wir kennen dieses Lamento und behaupten sonder Umschweif, daß diese Stellen Schülern vom 14. Lebensjahr weit anstößiger sind trotz jener „angeregten Ehrfurcht“ als Schülern, die im 12. Lebensjahre stehen. Zudem ist man gerade in dieser Beziehung allzusehr bedenklich. So vermeidet z. B. unser Hr. Verfasser möglichst das Wort „gebären“, während jedes Kind seinen „Geburtstag fröhlich feiert, und man ohne allen Skrupel das Kind fragt: wann bist du geboren?“ Bei solchen minutiösen Erwägungen dürfte Luc. 2, 5 auch nicht gesagt werden: „seinem vertrauten Weibe“; denn ein aufgeweckter Schüler kann da ganz naiv fragen, was der Ausdruck: „vertrautes Weib“, zu bedeuten habe. Und wenn 1. Thess. 4, 5 Luther übersetzt: „nicht in der Lustseuche“, und die Schulbibel: „Brunst der Lust“, so wird sicher bei diesen beiden Ausdrücken der Schüler gleich klar sehen, d. h. er wird keinen verstehen. Ähnlich Spr. 17, 21, wo es in beiden Bibeln heißt: „wer einen Narren zeuget.“ Uns scheint überhaupt diese Gefahr eine mehr, ja sogar eine nur eingebildete zu sein, und es steht uns aus Erfahrung fest, daß elf- und zwölfjährige Schüler weit eher und weit inniger von jener Ehrfurcht erfaßt werden können und in der That erfaßt werden als ältere. Zudem: von welcher Seite kommt denn Anstößiges an die Schüler? Sehet hinein in die häuslichen laxen Kreise, sehet auf die Straßen, in die unzähligen Zeitschriften und Winkelblätter mit ebenso vielen Schmutzartikeln und Schmutzromanen: darf es da noch wundern, daß die Jugend großentheils so verdorben ist? Und all das sollen die sogenannten anstößigen Stellen der Schrift verschuldet haben? Als ob vorwitzige Buben und frühreife Bursche nicht in ganz anderen Regionen Nahrung für ihre verdorbene Phantasie fänden!

Doch es sei des Gesagten genug! Nochmals wiederholen wir: die Hofmannsche Schulbibel hat mancherlei Vorzüge, gefällt uns in vielen Stücken sehr gut; allein wir stehen fest und unentwegt auf dem Prinzip: in die Schule gehört die **ganze** Bibel; denn der evangelische Christ muß in ihr völlig heimisch werden, damit er an ihr habe, was sie dem Christenmenschen sein und bleiben soll: das Wort des Lebens zum Leben!

Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Herausgegeben von J. E. Hitzig. Illustrirte Schulausgabe mit Anmerkungen und Vokabulair zum Übersetzen ins Englische von F. Schröer. 10. Aufl. Hamburg bei Richter. 1874.

In der Vorrede zur 9. Auflage (1867) sagt Schröer: Seit Jahren wurde die Schrift zum Schulgebrauche benützt. Sie hat den Vorzug vor Goldsmiths Vicar of Wakefield, daß sie, indem sie die Imagination des Schülers aufs lebhafteste beschäftigt, zugleich spielend einige Wissenschaften, namentlich die Erdkunde und Botanik, in die Erzählung verwebt und zwar gerade genug um sein Interesse zu erwecken und den Wunsch nach tieferen, gründlicheren Studien anzuregen. In England sei die Nachfrage nach diesen Büchlein am größten. Für Lehrer, welche der englischen Sprache nicht vollkommen mächtig sind, sei die englische Übersetzung von W. Howitts zu empfehlen.

Um dem Schüler die Präparation zum Übersetzen zu erleichtern, gibt der Herausgeber als Anhang ein Wortregister für die einzelnen Seiten und zwar nur die Worte, welche einen unrichtigen Gebrauch zulassen.

Wir glauben, daß das so ausgestattete Schulbuch den Absichten des Herausgebers entspricht; die beigegebenen 14 kleinen Holzschnitte (nach Cruickshank) mögen in den Ernst des Lernens einige Abwechslung bringen. Der Preis (50 Pf.) ist so gering, daß die Einführung in Schulen keinem Anstand unterliegt.

Das Nibelungenlied für die Jugend bearbeitet von Adolf Bacmeister. Stuttgart bei P. Neef. 2. Aufl. mit 4 Zeichnungen von Prof. Häberlin.

Gudrun, altdeutsches Heldengedicht, neudeutsch bearbeitet von A. Bacmeister. 2. Aufl. 1874. Mit 2 Zeichnungen von Häberlin.

Zwei sehr hübsch ausgestattete Büchlein, das eine für die Jugend, das andere für Erwachsene. Das Nibelungenlied enthält nach des Verfassers Ansicht vieles Geringe und Unbedeutende, selbst Abgeschmackte, so daß es in seiner Vollständigkeit nicht ins größere Publikum gedrungen ist. Aus diesem Grunde und um es auch der Jugend genießbar zu machen, ist das Epos in abgekürzter Form, aber mit Beibehaltung der ursprünglichen Versform wiedergegeben. „Gewiß wird dasselbe in sei-

nem neuen Gewande den Lehrern der deutschen Sprache an oberen Klassen als ein für die Jugend vortrefflich geeigneter Stoff willkommen sein."

Was die Auswahl betrifft, so ist diese nur zu loben und entspricht dem eben angegebenen Zwecke des Herausgebers: die 39 „Aventuren" des Gedichts sind auf 30 zusammengezogen, die 2300 Strophen auf 900.

Gudrun ist in ebenfalls ausgezeichneter Uebertragung vollständig gegeben und wird jeden Leser in der neuen Form anziehen.

Vor uns liegen ferner zwei Ausgaben von Lessings Laokoon, die eine von Buschmann (Oberlehrer in Trier) „für den Schulgebrauch bearbeitet und mit Erläuterungen versehen" (Paderborn bei Schöningh. 1874), die andere von D. W. Cosack, Stadtschulrath in Danzig, „für den weiteren Kreis der Gebildeten und die oberste Stufe höherer Lehranstalten." (Berlin bei Weidling. 1875.) 2. Aufl.

Beide Ausgaben zeigen als Titelbild die bekannte Marmorgruppe nach der späteren Verbesserung, nur daß letztere bei Cosack durch Punktirung angedeutet, bei Buschmann ohne diese dargestellt ist (die Arme des Vaters und eines der Söhne anstatt in die Höhe gerichtet hinter ihre Häupter zurückgebogen).

Beide Herausgeber schicken eine Einleitung voraus, der eine (Cosack) hauptsächlich die Wirksamkeit Lessings im allgemeinen und einzelnes aus seinem Leben besprechend und daran eine kurze Inhaltsübersicht von Lessings Werk knüpfend, indem er die 29 Abschnitte desselben ihrem Inhalte nach kurz bezeichnet; der andere (Buschmann) speciell auf den kunst-historischen Werth von Laokoon Gewicht legend. Cosack sagt in der Vorrede zur 1. Auflage (1868), er sei durch verschiedene Hindernisse abgehalten worden, seine Schrift als Jubiläums-Ausgabe im Jahr 1866 erscheinen zu lassen, habe viele von Lessings gelehrten Anmerkungen und Exkurse weggelassen und die lateinischen Citate in's deutsche übersetzt; die Lektüre des Laokoon sei ihm schon längst auf der obersten Stufe höherer Lehranstalten als Bedürfniß erschienen; um aber die Schwierigkeiten, welche solcher Lektüre entgegenstehen, wegzuräumen, Lehrern und Lernenden alle nur möglichen Aufschlüsse zu geben, habe er sich der anspruchs- aber nicht mühelosen Arbeit dieser Ausgabe unterzogen. Bei Buschmann fehlt jede Angabe über Zweck und Art der Abfassung seiner Ausgabe, mit Ausnahme des auf dem Titel bezeichneten.

Die von beiden Herausgebern beigefügten Noten sind so ziemlich dieselben, theils geben sie sprachliche Erläuterungen, theils historische Notizen. Zur Vergleichung beider führen wir nur die auf der ersten Seite vorkommenden Notizen an: zu dem Worte „in das Innere" bemerkt B. „das Wesen, der Grund;" zu „die allgemeinen Regeln lassen sich auf mehrere Dinge anwenden, auf Handlungen, auf Gedanken sowohl als Formen" bemerkt derselbe: „auf die Poesie sowohl als auf die bildenden Künste;" endlich zu dem Worte „witzig" sagt B.: „geistreich", C. aber: „geistreich, wie im 18. Jahrhundert. Man vergleiche

das französische esprit." In den historischen und biographischen Anmerkungen hat Cosack weitaus den Vorzug von Genauigkeit und Gründlichkeit vor B. voraus. Ueberhaupt sehen wir den Grund nicht ein, der B. bewogen haben mag, durch seine Ausgabe der des Cosack Konkurrenz zu machen. Einzelne Auslassungen bei B. (Schluß v. den Abschnitten II, VII, IX, XXIV) sind nicht wohl zu erklären, eher noch daß die letzten Abschnitte (XXVI—XXIX) weggeblieben sind, die nur wenig im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stehen. Cosack bemerkt, er habe sich nicht für berechtigt gehalten, die drei letzten Abschnitte wegzulassen, da ja doch dieser Zusammenhang nicht ganz fehle und sie sehr vieles Interessante bieten, auch Lessing selbst, der beste Beurtheiler, sie beigefügt habe.

M. Beulé, Titus und seine Dynastie. Deutsch bearbeitet von D. E. Döhler, Oberlehrer und Subrektor am Gymnasium in Brandenburg. Halle. Waisenhaus. 1875. (147 S.)

Diese Schrift ist der vierte (und letzte) Theil des unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus und dem flavischen Geschlechte" von Beulé erschienenen Werks. Der erste Theil: „Augustus, seine Familie und seine Freunde," ist im Jahrg. 1873 d. Bl. (S. 277 ff.), der zweite: „Tiberius und das Erbe des Augustus," 1874 (S. 137) besprochen worden. Der dritte Theil: „Das Blut des Germanikus," kam uns nicht zu. Wir können über den vorliegenden Theil nur wiederholen, was a. a. O. über die beiden ersten Theile gesagt ist, daß es eine anziehende, gut geschriebene und wissenschaftlich begründete Arbeit ist, die hiemit ihren Schluß gefunden hat.

Die zwei Abtheilungen, in welche der 4. Theil getheilt ist, haben die Ueberschriften: „Die drei Abenteurer" und „Titus und seine Dynastie." In der ersten Abtheilung wird das Leben und der Charakter der Kaiser Galba, Otho und Vitellius beschrieben, „drei ephemere Cäsaren, die man unmöglich an ihre Vorgänger oder ihre Nachfolger anders als durch ein künstliches Band anknüpfen kann. Ein Produkt der Anarchie, ein Spielball derselben, werden sie von der Welle vorwärts getrieben und fortgerissen, hinter sich nur ein verächtliches Andenken und eine Blutspur hinterlassend." Die zweite Abtheilung beschreibt 1) Titus' Jugendzeit, 2) die Regierung des Vespasianus, 3) die Mitregentschaft, 4) die Regierung, 5) Domitians Regierung, 6) Domitians Krankheit.

Immer geistreich, zeigt diese Eigenschaft der Verfasser besonders bei der Vergleichung der Charaktere, wie die Geschichte sie uns überliefert hat, mit den Bildnissen der Kaiser auf Münzen oder in Erz oder Marmor (ähnlich wie sie in der Augsburger Allg. Zeitung in neuerer Zeit zu lesen waren). Wir führen als Beispiel der Behandlungsweise einen Abschnitt aus „Domitian" an: „Es scheint, als ob die Bildhauer ihre Hauptsorge darauf gerichtet haben, ihrem Modelle einen heroischen An-

blick zu geben. Die Stirn hat etwas Löwenhaftes und ist offenbar eine Reminiscenz von der Stirn Alexanders, das Haar hat Ähnlichkeit mit dem Haare des Herkules, die weiten Nasenlöcher, der halb geöffnete Mund zeigen Muth und kriegerischen Sinn, die Augen sind voll Stolz und herausfordernd, das Kinn erinnert an Vespasianus, der Hals hat eine athletische Fülle. Mit einem Worte, der ganze Typus erscheint durch die Kunst außerordentlich veredelt; die Künstler haben die hervorstechenden Züge übertrieben und den Charakter zugesetzt, der am meisten geeignet ist, ihrem Vorbilde zu schmeicheln. Nun aber durfte derjenige, der so schamlos über die Chatten, Markomannen und Daken triumphirt hatte, vor einem Betruge nicht zurückweichen, er mußte als Heros dargestellt werden." Nun der Gegensatz: „Gegen jede körperliche Anstrengung empfindlich, ließ er sich gewöhnlich in der Sänfte tragen. Der zu häufige Umgang mit dem weiblichen Geschlecht hatte ihn entnervt. Sein Haar verlor er schon früh, sein Bauch wurde sehr stark, seine Beine magerten in widerwärtigem Verhältniß ab. Er konnte keinen Schild halten, kein Schwert führen; dagegen war er ein sehr gewandter Bogenschütz. — — Die Bosheit machte ihn faul, er sprach jedoch sehr gewählt und hatte viel Witz. Dio Cassius schildert ihn als rasch und jähzornig, aber auch heimtückisch und hinterlistig, Niemand liebend, die Menschen fürchtend und verachtend, scharfsichtig, rachsüchtig, voll List machte er sich bei den Römern so furchtbar, daß sie ihn einen zweiten Nero, den kahlen Nero nannten. Heuchler und perfide, zeigte er in seinen Grausamkeiten Raffinement, in seinen Gnadenbezeugungen Bosheit."

Ein anderes Bild: „Galba, ein Greis mittlerer Größe, sehr mager, kahlköpfig, mit Händen und Füßen, die von der Gicht verrenkt waren, wurde in einer Sänfte getragen. Ein scheußlicher Fleischauswuchs an der rechten Seite konnte kaum durch eine Binde zusammengehalten werden. Die Gesichtszüge verriethen einen bis zur Grausamkeit gehenden strengen Charakter, einen geizigen Menschen, sein Leib einen starken Esser. Die Nase hakenförmig eingekrümmt, die Lippen aufgeworfen mit scharfer Kante, das Kinn tritt scharf hervor, die Backen sind hohl und eingefallen, die mattblauen Augen liegen tief, eingefaßt von mächtigen Brauen, mit starkem Stirnbein; die niedrige, furchenreiche Stirn erscheint fast wie ein Knochenkasten; die großen Ohren stehen ab; der magere Hals, wie der Hals einer Schildkröte, ist nichts wie Haut und Knochen. Dieser dürre, knöcherne Kopf, der wie aus knorrigem Holze geschnitten erschien, erinnerte fast an die alten Bergbewohner zu Kato's Zeit, die sehr mäßig lebten, ihren Krätzer tranken, die das Gesetz und besonders die Prozesse kannten, gewandt in Geschäften und erpicht auf Gewinn waren. Der ganze Ausdruck des Gesichtes war ein korrekter, ehrlicher, beschränkter, der nichts Erhabenes, nichts Edles zeigte, durch das Alter war alles eingeschrumpft und so zu sagen geschwächt .... Der mittelmäßige Greis hatte bessere Absichten als Einsicht, mehr ohne Laster als tugendhaft; durch seinen Reichthum an's Licht gezogen, wür-

dig zu befehlen, so lange er nicht regiert hat, indolent, sobald er auf dem Throne war, genarrt von seinen Freunden, achtend das Vermögen anderer, sparsam mit dem seinigen, geizig mit dem des Staates. Erdrückt von der Größe der Rolle, die er nicht verstanden hatte, verschwand er sogleich in den von seinen Vorgängern gegrabenen Abgrund. Seine Regierung zählt kaum in der Geschichte."

Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der Mittelschulen von Dr. J. B. Peters. Berlin. Julius Springer 1873. VIII und 326 S. gr. 8.

Mustersammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus. Mit einer Übersicht der deutschen Metrik und Poetik von Dr. J. B. Peters. Berlin. J. Springer. 143 Seiten gr. 8.

Diese beiden Schriften gehören zusammen, oder vielmehr ist „die Mustersammlung deutscher Gedichte" nur ein besonderer Abdruck des poetischen Theils des „Lesebuchs", und es ist dieser Abdruck einzig mit einem Abriß der deutschen Metrik und Poetik als Anhang vermehrt. Das „Lesebuch" selber verdankt seine Entstehung den vom preußischen Kultministerium am 15. Okt. 1872 erlassenen allgemeinen Bestimmungen betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen, und gerade der in diesen Verordnungen gegebene Lehrplan für den deutschen Unterricht in den Oberclassen der Mittelschulen hat den Standpunkt bestimmt, welchen der Verf. bezüglich der Auswahl und Anordnung des Stoffes eingenommen hat, nämlich den Schülern nach Form und Inhalt mustergiltige Proben deutscher Prosa und Dichtung zu bieten, durch Darstellung des allgemein Wahren, Schönen und Guten auf den wahrhaft religiösen Sinn der Jugend hinzuwirken und so den Grund zu einer echt christlich nationalen Charakterbildung zu legen. Schon das aus Jak. Grimms kleineren Schriften I. 354 gewählte Motto kennzeichnet das Strebeziel des Verf.: er will das Lesebuch einzig in den Dienst der Sprache gezogen wissen. Und wenn auch aus Geschichte, Erd- und Naturkunde sich Proben in seinem Buche finden, so ist dabei auf „eine positive Bereicherung der Kenntnisse nicht Rücksicht genommen worden". Der Stoff des Buches ist systematisch geordnet und in zwei Gruppen — Prosa und Poesie — geschieden. Jene theilt sich in die erzählende (Erzählungen, Fabeln, Märchen, Sagen; geschichtliche Darstellungen), beschreibende (Naturbilder, geographische Bilder, Bilder aus dem Menschen- und Völkerleben) und didaktische (Sprüche, Sentenzen, kleinere Abhandlungen) Prosa. Die poetische Gruppe zerfällt in die epische (Fabeln und Parabeln; Erzählungen, Balladen, Romanzen; Legenden und Idyllen), lyrische (weltliche, geistliche Lieder) und didaktische (Sprüche und Sentenzen; Räthsel) Poesie. Über die Auswahl der Proben läßt sich natürlich bei einem solchen Buche rechten; im übrigen geben wir gerne zu, daß der Verf. durchgängig Schönes und Inhaltreiches aufzufinden wußte. Wünschen möchten wir, daß er eine größere Zahl

prosaischer und poetischer Stücke, die jüngste großartige Vergangenheit schildernd, aufgenommen hätte. — Die Ausstattung beider Bücher ist eine durchaus lobenswerthe.

Das Alpenland zum Gebrauche als Wandkarte gezeichnet von Ernst Serth. Stuttgart 1875. Verlag von E. Serth.

Von dem durch eine Reihe tüchtiger Arbeiten bekannten Kartographen Ernst Serth in Stuttgart ist soeben unter obigem Titel eine Wandkarte des Alpenlandes im Maßstabe von 1 : 475000 erschienen. Dieselbe ist in Düfourscher Manier in schräger Beleuchtung gezeichnet, und Hr. Serth hat nach unserem Dafürhalten wohl daran gethan, wenn er diese Zeichnungs-Art für seine Wandkarte der sonst üblichen Lehmannschen Manier vorgezogen hat. Wenn auch die Lehmannsche Theorie der Böschungszeichnung bei senkrechter Beleuchtung für die Darstellung unserer erdbedeckten deutschen Mittelgebirge, welche den Böschungswinkel von 45° selten übersteigen, die geeignetere sein mag, so ist sie beim Hochgebirge doch insoferne nicht wohl anwendbar, sofern der oben angegebene Böschungswinkel von 45° nach Lehmann schon ganz schwarz zu geben ist, während die Felsengebirge der Alpen in weit schrofferen Winkeln abfallen, die Verhältnisse also nach Lehmanns Theorie gar nicht wieder gegeben werden können. Aus diesem Grunde und da überhaupt in den höheren Felsregionen von einer Böschungsmessung kaum mehr die Rede sein kann, erscheint uns das Verfahren Serths, die Düfoursche Seitenbeleuchtung anzuwenden, durchaus zweckmäßig. Dadurch treten die Berge so plastisch hervor, daß man vor einem Reliefbild zu stehen glaubt. Die Hauptsorgfalt bei Ausführung seiner Karte hat Hr. Serth der Fluß- und Gebirgsformation zugewendet. Namentlich die Gletscher, die bedeutendsten Gipfel und Gebirgspässe, Flüsse und Seen sind genau und deutlich eingetragen und die ganze Darstellungsweise gibt uns ein so anschauliches und plastisches Bild des Gebirges, wie wir dasselbe auf andern Karten vergeblich suchen. Was die hydrographische Seite der Karte betrifft, so hätten wir gewünscht, daß nicht bloß die Seen, sondern auch die Flüsse eine blaue Färbung zeigten, während die letzteren schwarz eingetragen sind. Es hätte sich so der orographische Theil deutlicher vom hydrographischen abgehoben. Dies thut indeß dem Werth der Karte keinen Abbruch und wenn es je als Mangel empfunden werden sollte, so ließe sich demselben bei einer neuen Auflage leicht abhelfen, wie dann auch die wohl aus technischen Gründen nicht eingetragenen Namen der einzelnen Alpentheile in farbiger Schrift, die dem plastischen Bilde keinen Eintrag thun würden, sich noch nachholen ließe.

Die ganze Ausstattung der Karte ist sonst durchaus gelungen zu nennen, und wir stehen darum nicht an, sie für den Schulgebrauch den Lehrern der Geographie angelegentlich zu empfehlen. R.

Eingelaufene Schriften.

Übungsbücher zur Zahlenlehre von G. Weiland. II. Theil Der unbegrenzte Zahlenraum. 4. Aufl. III. Theil. Die Bruchrechnung und deren Anwendung. 4. Aufl. der älteren Schülerhefte. (Beide Theile nach der neuen Maß-, Gewichts- u. Münzordnung verändert. Berlin. W. Schultze. 1874.

Deutsches Lesebuch von Karl Hansen. Vierter Theil. 4. Aufl. Harburg und Uelzen. Gustav Elkan. 1873.

Poetik, Metrik, Figurenlehre und Dichtungsarten für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht von K. Hansen, Direktor der Realschule I. Ordnung in Harburg. 2. Aufl. Harburg. Gustav Elkan.

Ein besonderer Abdruck aus des Verf. Schrift: „Deutsche Dichter und Prosaiker", auf welche auch stets bei den Beispielen, in der Poetik angeführt, hingewiesen ist.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Nov. & Dezbr. **№ 6.** 1875.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Zwei Schulfeierlichkeiten in Stuttgart.

Wir haben unsern Lesern über zwei Feierlichkeiten zu berichten, welche in letzter Zeit in unserer Stadt vorkamen. Am 18. October wurde das neu erbaute Realschulgebäude bezogen, am 19. feierte das Gymnasium das fünfzigjährige Amtsjubiläum ihres Vorstandes, des Herrn Oberstudienraths von Schmid.

Am 18. October versammelten sich morgens 9 Uhr die Schüler und Lehrer der Realanstalt vor ihrem seitherigen Schulhause in der Kanzleistraße, der Gesang eines Verses aus dem Lied „Lobe den Herrn" ꝛc. eröffnete die Feier. Nachdem der Rector kurz des bisherigen Schulhauses und Treibens in demselben gedacht und ein Hoch ausgebracht war auf das Andenken an die dort verlebten Zeiten, zog die Schule in langgestrecktem Zuge vor das neue Schulhaus (Ecke der langen und hohen Straße) und stimmte folgenden, von Oberreallehrer Glökler gedichteten Hymnus an.

Wonnevolle Weihestunde,
Sei gegrüßt in vollem Chor!
Aus der Herzen tiefstem Grunde
Steigt des Dankes Psalm empor.
Herrlich steht der Bau vollendet;
Segen hast Du, Herr, gesendet.
O dein Gottessegen sei
Jeden neuen Morgen neu!

Wonnevolle Weihestunde,
Wahr' uns deinen Himmelsglanz!
Uns, vereint zu heilgem Bunde,
Bleibe deine Fülle ganz!
Höre, Vater, unsre Bitte:
Walte stets in unsrer Mitte:
Breite deine Hände aus
Segnend über dieses Haus!

Der Architekt, welcher die Pläne entworfen und den Bau geleitet hatte, Herr Baurath v. Tritschler, übergab den Schlüssel des Hauses mit herzlicher Begleitungsrede, in welcher er die Geschichte des Baus erzählte, der Werkmeister, welche an demselben gearbeitet und denselben in $1^1/_2$ Jahren vollendet hatten, rühmend gedachte, dem Herrn Oberbürgermeister, Dr. Hack, welcher denselben, nach Darlegung des Ganges der Vorbereitungen und mit dem Wunsche, daß das neue Haus ein Sitz des Fleißes und wissenschaftlichen Strebens werden möge, dem Rektor überreichte. Nach kurzen Dankesworten des letzteren öffneten sich die bisher geschlossenen Thüren und nun zog man unter Führung des Herrn Oberbürgermeisters, voran S. Excellenz der Herr Kultminister von Geßler, die Mitglieder der K. Kultministerial-Abtheilung, der hiesige Gemeinderath und Bürgerausschuß und die Rektoren der verschiedenen Lehranstalten der Stadt in das neue Haus. Die Schüler wurden zunächst von ihren Lehrern in die ihnen zugewiesenen Klassenzimmer geführt, die übrigen Festtheilnehmer versammelten sich in dem prachtvollen, durch die Bildnisse S. Maj. des Königs Karl und des deutschen Kaisers verzierten Festsaal. Nachdem den Schülern in ihren Klassen die Bedeutung des Moments von ihren Lehrern auseinandergesetzt war, wurden auch sie in den Saal geführt, der geräumig genug ist, alle Schüler der 25 Klassen zu fassen.

Mitglieder des Liederkranzes hatten es in dankenswerther Weise übernommen, die Feier im Saale durch den Chor: „Das ist der Tag des Herrn" zu eröffnen, worauf unter lautloser Stille der großen Schaar Herr Stadtdekan Teichmann in einem Weihegebet den Seegen von oben für die Anstalt erflehte. Ein Gesang der Schüler schloß sich an dieses Gebet an.

Die nun folgende Festrede des Rektors der Anstalt begann mit Dankesworten an die Gemeindebehörden für Ueberlassung des prachtvollen Gebäudes an die Schule. Der Redner fügte hinzu, daß heute

in doppelter Beziehung die Schule in ein neues Stadium getreten sei, theils durch die gebotene Möglichkeit, den größeren Theil der Schule unter ein Dach zu bringen, theils durch ihren Ausbau zu einer vollständigen Realschule durch die jetzt stattfindende Einrichtung einer zehenten Klasse. Dabei wurde gleichfalls mit Dank erwähnt, wie viele Unterstützung der Anstalt im Laufe der Jahre durch die hohe Studienbehörde durch Rath und That geworden sei.

Ein besonderes Gewicht legte der Redner auf die Wahl des Tages — des 18. Octobers — der früher ein Freudenfest des deutschen Volkes gewesen sei, und nur durch den 2. September — den Tag von Sedan — übertroffen werde.

An diese einleitenden Worte knüpfte sich eine kurze geschichtliche Darstellung des Entwicklungsgangs der Anstalt, die vom Jahre 1818 an mit 4 Klassen und 147 Schülern, im Jahre 1875 auf 35 Klassen mit 1188 Schülern angewachsen ist. Als besonders hervorzuheben sei das Jahr 1835: Bezug des Schulhauses in der Kanzleistraße unter dem Rektor Kieser, der in demselben Jahre dem bisherigen Rektor — Weckherlin — im Amte nachfolgte; das Jahr 1845: Errichtung der Oberrealschule; 1857: fünfzigjähriges Amtsjubiläum des Rektors Kieser; 1858: Tod des Rektors Kieser, dessen Nachfolger Ehrhart; 1862: Tod des letzteren — Rektor Frisch; 1868: Jubiläum der Schule; 1870: Französischer Krieg — gefallen im Kampfe für das Vaterland 1 Lehrer und 22 ehemalige Schüler.

Nicht ohne Interesse war die Nachricht, daß seit dem Jahre 1818 im Ganzen mehr als 350 Lehrer längere oder kürzere Zeit an der Schule thätig gewesen seien.

Im weiteren Verlaufe der Rede wurden die verschiedenen Lehrgegenstände besprochen, welche mehr oder weniger bedeutend auf den Gang der Schule eingewirkt hatten, besonders der Unterricht in der lateinischen Sprache, welcher Anfangs als Hauptfach aus dem Gymnasium mit herübergebracht worden war und nach und nach ganz aus dem Lehrplan verschwand.

Als ein Hauptbestreben der Schule wurde betrachtet das Vorherrschen des Klassenlehrersystems, das auch bis zur IV. Klasse konsequent festgehalten werde und erst bei Klasse V und VI eine Modifikation habe erleiden müssen, während es an der Oberrealschule größerentheils verlassen sei.

Ueber das Ziel der Schule sagte der Redner, es sei: durch

gründlichen Unterricht und Wahrung der Sitte die Schüler so auszubilden, daß sie als tüchtige, zuverlässige Männer das leisten können, was der von ihnen gewählte Beruf verlange. Als Beweis dafür, daß die Schule diesem Ziele nahe gekommen, spreche die große Zahl trefflicher Männer, welche aus der Schule hervorgegangen, deren Namen überall guten Klang haben, es spreche auch dafür, daß viele der ins Polytechnikum übergegangenen Schüler bei den dort vorgenommenen Prüfungen seit langen Jahren die ersten Stellen eingenommen haben.

Zum Schlusse fordert Redner die anwesenden älteren und jüngeren Schüler auf, diesen Vorgängern nachzueifern. Sie sollen ihren Dank bezeugen für das so prächtig hergestellte Schulgebäude dadurch, daß sie ihre Seelen rein erhalten von Allem was unedel sei, daß sie die schönen ihnen überlassenen Räume als Tempel betrachten der Wissenschaft und alles edlen Strebens. Sie sollen diesen Dank bezeugen der hohen Studienbehörde, die seither so trefflich eingewirkt auf den Gang der Anstalt, durch das ernste Bestreben, sich des großen Geschenks und der ihnen gewährten Unterstützung in jeder Beziehung würdig zu machen.

„So sei denn hiemit unsere Schule eingeweiht als Haus des Friedens, der Treue, der Wissenschaft! — Gott gebe seinen Seegen dazu!"

Dem Rektor folgte der Direktor v. Binder, welcher den Dank aussprach für das schöne Werk, das heute zum ersten Gebrauch eingeweiht werde. Die Residenzstadt gehe durch Erbauung vortrefflich eingerichteter Schulgebäude anderen Gemeinden als leuchtendes Beispiel voran. Die jetzt in ein neues Stadium ihrer Entwicklung tretende Anstalt werde mit besonderer Theilnahme von der vorgesetzten Behörde verfolgt.

Das nun folgende, von Schülern gesungene Lied (wie auch die folgenden Gesänge) war von demselben Dichter wie das erste und lautet:

> Herr vor dem wir heut erschienen,
> Dem wir immer möchten dienen,
> Send' uns deinen Lebensgeist!
> Hilf uns ringen um das Eine,
> Wechsellose, Göttlichreine,
> Das kein Sturm, kein Tod entreißt.

Der nächste Redner war der Oberrealschüler Mayer, welcher in gehobener Sprache im Namen seiner Mitschüler der jetzt ver-

lassenen Räume gedachte und die Hoffnung aussprach, er und seine Kameraden werden auch in dem neuen Schulhaus denselben Gewinn für ihre Studien finden, welchen sie bisher unter der treuen Führung ihrer Lehrer gefunden haben.

Gesang der Schüler:

Führ uns näher stets der Wahrheit,
Schenk' uns endlich volle Klarheit,
Herr, durch Dein lebendig Wort!
Unser Lernen, Forschen, Finden
Müß' uns fester nur verbinden
Mit der wahren Weisheit Hort!

Das nun folgende schwungvolle, von Prof. J. G. Fischer vorgetragene Gedicht hätten wir gerne auch hier gegeben, da es jedoch in dem weit verbreiteten Schw. Merkur (Nr. 240, 20. Oct.) abgedruckt ist, so glauben wir, unsere Leser werden eine Wiederholung desselben nicht verlangen. Der Dichter begrüßt mit warmen Worten den neuen Prachtbau, fordert die Schüler auf zum Danke und zur Bewährung des Dankes durch Reinhaltung der neuen Räume, durch Reinhaltung des Gewissens. Aber „wenn die Versuchung lockt, denket an all die verlornen Söhne, die die Wahrheit verachtet und hingegangen, dem Ungeist und dem bösen Geist nachzujagen — und nichts erjagt als ein ödes Herz und den nagenden Gram; denkt an der Mütter vergebliche Thränen, denkt an der Väter vereitelte Hoffnung und an der Menschen gerechte Verachtung." Sie sollen dagegen an bessere Vorbilder denken, diesen zu folgen und zu gleichen, das sollen sie geloben.

Zum Schlusse gemeinsamer Gesang sämmtlicher Festgenossen:

Herr, unser Gott, Dich loben wir!
Du warst uns nahe segnend hier,
Gabst diesem Haus die Weihe.
Laß Lehrer, Schüler immerdar
Dein Wort vernehmen mild und klar,
Daß alles wohl gedeihe!

Eingang,
Ausgang,
Unser Sinnen
Und Beginnen,
Unsere Pfade
Segne, Herr, durch deine Gnade!

Der folgende Tag (19. October) brachte uns Stuttgartern eine zweite Feier: das fünfzigjährige Amtsjubiläum des Oberstudienrathes Dr. v. Schmid, des Rektors des Stuttgarter Gymnasiums.

Eine sehr zahlreiche gewählte Versammlung im Gymnasialsaal empfing den Jubilar. Gesang der Schüler und eine warme, von Herzen gehende Ansprache eröffnete die Feier. S. Excellenz der Herr Kultminister überreichte dem Jubilar die Insignien des Kommenturkreuzes des Friedrichsordens, der Rektor des Realgymnasiums ein lateinisch abgefaßtes Anerkennungsdiplom, frühere Schüler ein Album mit ihren Photographien, die Lehrerschaft des Gymnasiums einen prachtvollen silbernen Becher, den Professor Ziegler mit einer klassischen (lateinischen) Anrede begleitete. Sodann sprachen ihre Theilnahme an dem festlichen Tage aus die Kultministerialabtheilung durch den Mund ihres Direktors, Prälat von Kapff im Namen des Konsistoriums, Rector Rieger für das Heilbronner Gymnasium und Rektor Frisch im Namen der Stuttgarter Realanstalt, die ja aus dem Gymnasium hervorgegangen. Auf jede Anrede hatte der Jubilar ein freundliches Wort zum Danke und schloß auch die Feier mit Dankesworten und im Aufblick auf die ihm vielfach zu theil gewordene göttliche Gnade.

Protokoll der Reallehrer-Versammlung zu Stuttgart 1875.

(Schluß)

Bei These 6 (über den französischen Sprachunterricht) wurde die Verhandlung abgebrochen und zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung übergegangen: die im vorigen Jahre nicht zu Ende geführte Berathung über den Vortrag des Prof. Weigle „über Verschmelzung der Latein- und Realschulen."

Anlaß hiezu gab die Bemerkung des Professors Dr. Blum zur Geschäftsordnung. Nach dem seitherigen Gang der Debatte kommen wir mit diesen Thesen nicht zu Ende und können schließlich den zweiten Gegenstand gar nicht berühren. Dieser wäre vielleicht in einer Stunde absolvirbar, darum sollte man ihn jetzt in Berathung nehmen, insofern die Herren vom Realgymnasium auch ein Wort mitreden und mithören wollen. Man könne ja den Rest dieser Thesen auf das nächste Jahr verschieben.

Vorsitzender fragt, ob widersprochen werde? Es erhebt sich kein eigentlicher Widerspruch, nur Herr Rektor Ramsler meint, man sollte zuerst den Thesensteller fragen, worauf der Referent erklärt, ein Abbrechen der Debatte sei ihm willkommen.

Vorsitzender. Die Berathung über Realschulen und Realgymnasien wurde das letzte Mal nicht zu Ende geführt. In Herrn Professor Weigle's Rede war weder für noch gegen Partei ergriffen worden. Es wurde damals von Seiten des Vorsitzenden geäußert, daß es schwer sein werde, über das Gehörte sofort sich eine Ansicht zu bilden und darüber zu sprechen. Er schlage vor, den Vortrag im Correspondenzblatt zu veröffentlichen und die Debatte darüber für die nächste Versammlung vorzubehalten. Der Vortrag erschien in Nr. 4 1874 des Correspondenzblatts und die Erwartung, es werde sich hieran eine öffentliche Diskussion knüpfen, ging in Erfüllung. Gegen die Verbindung von Real- und Lateinschulen sprach sich aus Reallehrer Baisch in Böblingen (Nr. 1 1875); mehr für, als gegen Präceptor Warth in Böblingen (Nr. 6 1874); beide anknüpfend an den in Böblingen gemachten Versuch der Combination. Eine Mittelstellung nimmt Professor Bender in Tübingen ein (cfr. Nr. 1 und 2 1875). Dieser betont namentlich die häufig besprochene Einheit der Bildung unserer Schüler, welche durch die beiden Gegensätze von Gymnasien und Realschulen nach der Meinung Einiger geschädigt und nur durch das Zwischenglied des Realgymnasiums wieder hergestellt werde. Er ist der Ansicht, daß durch diese neue Einrichtung letzteres nicht nur nicht geschehe, sondern daß vielmehr hiedurch anstatt der Zweitheilung eine dreifache Spaltung herbeigeführt sei. Es frage sich sehr, ob diese Dreitheilung es besser machen würde. Seine Ansicht sei, fährt der Vorsitzende fort, daß ein Schüler, welcher Mathematik, Naturwissenschaften, Latein, Französisch und Englisch gut sich aneigne, eine große Seltenheit sein werde. Daß manchmal einzelne Schüler Ausgezeichnetes leisten, wird Niemand bestreiten, ob aber daraus ein günstiger Schluß für die Reallateinschule zu ziehen sei, möchte er bezweifeln. Die Schulen sollen auf den Mittelschlag eingerichtet sein, nicht bloß für glänzende Köpfe. Die Realschule hat sich erprobt, namentlich auch für das Polytechnikum. In der hiesigen Oberrealschule seien gegen 200, theilweise sehr gut begabte Schüler; wie viel aber davon im Stande wären, das Pensum des

Realgymnasiums zu verarbeiten, das würde wohl nur in ganz kleinen Zahlen ausgedrückt werden können. Das letzte Drittel säße unnütz da und auch die Mittleren würden im Allgemeinen nicht im Stande sein, den Zweck zu erreichen, wegen dessen sie hergeschickt sind. Dieser Grund war es auch, welcher bei der Stuttgarter Realschule uns dahin brachte, das Latein, welches bis zum Jahr 1860 von der 1. bis zur 6. Klasse gelehrt wurde, aufzugeben. Schon unter Rektor Kieser fiel das Latein in den Jahren 1852—1854 an den drei untersten Klassen weg und unter Rektor Ehrhardt wurde es vom Jahr 1858 in den Klassen V. und VI. fakultativ betrieben, bis es zuletzt nur in soweit beibehalten wurde, als es solchen, welche aus Lateinschulen eintraten, Gelegenheit geben sollte, das Gelernte nicht ganz zu vergessen. Der bestimmende Grund war eben der, daß man fand, es sei neben den übrigen nothwendigen Fächern zu viel. — Es werden nun vom Vorsitzenden die Thesen, welche auf Seite 170 Nr. 4 des Correspondenzblatts gedruckt stehen, zur Debatte gestellt.

Referent Professor Weigle erklärt nichts Neues vorzubringen zu haben und will zu den Thesen sprechen.

Vorsitzender verliest die erste These: „Es erscheint zweckmäßig, Schulen, welche für den Eintritt in die höheren Klassen der Gesellschaft, und Schulen, welche für den eigentlichen Bürgerstand berechnet sind, zu trennen“ und fährt dann fort: Es wird sich bei dieser These um die Frage handeln, was denn die höheren Klassen der Gesellschaft oder die Schulen für dieselben seien? Meint der Herr Thesensteller darunter alle diejenigen umfassen zu müssen, welche ihre Söhne bis zum 18. Jahr ausbilden lassen wollen, um sie für die Universität vorzubereiten, oder bloß Beamte, höhere Kauf- und Gewerbsleute, oder solche, welche ihre Söhne mit dem 14. Jahr aus der Schule nehmen oder ganz allgemein solche, deren Söhne sich auf höhere Anstalten vorbereiten?

Referent. Eben das Letztere.

Vorsitzender. Dann ist aber der Ausdruck nicht ganz exact. Es gibt viele Männer vom Gewerbestand, welche ihre Söhne ins Polytechnikum oder auf die Universität schicken, um sie später in ihr Geschäft aufzunehmen.

Referent. Eine Beschränkung der Lernfreiheit liege ihm ferne, er meine die Schüler.

Rektor Ramsler aus Tübingen. Er glaube, wenn man den Ausdruck beibehalten wolle, so müsse man ihn klar stellen. Wir haben gleich nachher (These 5) die Bifurcation; die humanistische gelte für die beste Vorbereitung, aber die andern, welche in die polytechnische Schule gehen, werden wohl auch den höheren Klassen angehören wollen, und für diese sei die Realschule. Eine Schule, welche auf beide Richtungen vorbereitet, gibt es nicht; es fragt sich nun, ob man drei Richtungen einschlagen will.

Referent. Er sei durchaus nicht der Ansicht, daß alle, welche in die höheren Klassen eintreten, das humanistische Gymnasium durchgemacht haben müssen. Er wolle nur den Gegensatz gegen kleinere Kaufleute und Handwerker betonen. Es solle schon von Anfang an eine Scheidung gemacht werden zwischen solchen, welche später einem höheren Beruf angehören und solchen, welche sich für die mittleren Stände der Gesellschaft ausbilden wollen. Damit sei noch gar nicht gesagt, daß er bloß das humanistische Gymnasium im Auge habe. Die These gewinnt noch weiter Bedeutung, wenn eine Reihe von Realschulen sich bis zur 10. Klasse erweiternd dem Polytechnikum die zwei mathematischen Klassen abnimmt.

Vorsitzender möchte den Referenten bitten, sich darüber auszusprechen, was er unter den anderen Schulen verstehe, welche einigermaßen zu den höheren Schulen gehören und für die mittlere Gesellschaft vorbereiten sollen, etwa wie die hiesige Bürgerschule oder wie es bisher unsere Realanstalten waren mit einer VII. und VIII Klasse, oder meint er Schulen, deren Lehrplan so geregelt ist, daß es für einen, welcher aus einer geringeren Schule kommt, möglich ist, später einzutreten?

Referent. Er habe bei den Mittelschulen nicht vorzugsweise an die hiesige Bürgerschule gedacht, sondern an unsere bisherigen Realanstalten. Wenn nun auch die bis zur X. Klasse erweiterten Realanstalten von Anfang an methodisch anders vorgehen, so soll damit die Aufnahme von Leuten aus der Mittelschule nicht ausgeschlossen sein, wenn sie das Examen machen können.

Oberreallehrer Vaihinger schlägt vor, statt: „für höhere Klassen" zu sagen, „für Schüler, welche sich für höhere Wissenschaften oder Gewerbe vorbereiten wollen."

Director v. Binder. Es gibt doch auch Eltern, welche ihre Söhne weder für das Polytechnikum noch für die Universität vorbereiten lassen, denselben aber doch eine humanistische Bildung geben lassen wollen.

Vorsitzender fragt, ob die These bleiben soll, wie sie ist, da der Antrag Vaihingers wie es scheine nicht genügend unterstützt werde?

Reallehrer Haider möchte darauf aufmerksam machen, daß die Eltern sehr froh sind, wenn sie ihre Kinder am Aufenthaltsort selbst in die Schule schicken können. Wenn also, wie bisher, die untersten Klassen nicht getrennt sind, so ist dieß möglich; wenn aber für die verschiedenen Bahnen verschiedene Anstalten existiren sollen, so ist dieß nicht mehr möglich.

Prof. Dr. Blum. Er denke sich die Einrichtung doch als eine wesentlich verschiedene. Wenn die Schule bloß Schüler haben soll, welche für den Bürgerstand vorarbeiten, so muß der Lehrer ein anderer sein, es muß manches Praktische gelehrt werden, es muß mehr Physik und dergleichen getrieben werden, was er auch für unsere Realschulen wünschen würde. Wenn dann ein Vater seinen Plan später ändert und seinen Sohn in ein höheres Studium eintreten lassen will, so muß er eben zum Privatunterricht greifen. Er möchte befürworten, daß diese zwei Kategorien von Schulen wesentlich verschiedene Einrichtungen haben.

Vorsitzender. Es wird das Wort nicht mehr verlangt; wir schreiten zur Abstimmung. Die These 1 ist angenommen (dagegen 6 Stimmen). Verliest sodann die zweite These. Sie lautet: „Jede dieser Schulen bestehe aus einer Mehrzahl in einander greifender Klassen.“

Referent. Er habe bei dieser These im Auge gehabt, daß bis jetzt in mancher kleineren Stadt eine einklassige Realschule und eine einklassige Lateinschule besteht. Dieser Separation sollte womöglich ein Ende gemacht werden.

Vorsitzender. Über diese These dürfte sich wohl kein Zwiespalt erheben. Er betrachte, wenn kein Widerspruch erfolge, die These als angenommen.

Verliest hierauf die dritte These:

„Wo es sich um die Wahl zwischen beiden handelt, habe die letztere prinzipiell den Vorzug. Nur auf

den entschiedensten Wunsch einer Gemeinde sei die Vereinigung in der Form der Reallateinschule gestattet."

Oberreallehrer Vaihinger. Es kommen aber Fälle vor, wo eine Lateinschule besteht und erst eine Realschule errichtet wird; ein Theil der Gemeinde will nun eine Lateinschule, ein anderer eine Realschule. Was dann?

Vorsitzender. Vor 45—50 Jahren war die Stuttgarter Realschule ein unicum; in den dreißiger Jahren wurde sie reorganisirt. Ebenso wurden auf dringendes Verlangen von Gemeindeangehörigen an verschiedenen Orten, theilweise mit ungenügenden Lehrkräften, neue Realschulen gegründet; dafür die bisher bestandenen Lateinschulen aufgehoben. Im Laufe der Zeit gewannen einzelne Gemeinden wieder andere Ansichten und suchten anstatt der Realschulen wieder Lateinschulen zu bekommen. Die Behörden wollen jetzt, scheint es, beides verbinden, wie dieß z. B. in Böblingen und Urach geschehen ist. Ob dieß weiterhin stattfinden werde, kann Redner nicht beurtheilen. Ob diese Reallateinschulen Aussicht auf langes Bestehen haben, sei abzuwarten. Die Lateinschulen kämen dabei, nach der Aeußerung des Reallehrers in Böblingen, besser weg, als die Realschulen.

Reallehrer Baisch von Böblingen. Die Sache habe sich jetzt anders gestaltet, als im letzten Jahr, in dem er sein Bedauern ausgesprochen habe, daß die Realschule bei dieser Kombination fast gar nichts gewonnen habe. Herr Oberstudienrath v. Bockshammer sei zur Visitation gekommen und habe bereitwillig anerkannt, daß die Realschule zu kurz gekommen sei und mehr berücksichtigt werden sollte. Das Latein sei nun beschränkt von 20 Stunden auf 16. Es sei dieß immerhin ein Vortheil; er hätte zwar noch eine größere Reduktion der Lateinstunden gewünscht, aber ein Herabgehen unter 16 Stunden würde einer Vernichtung der Lateinschule gleichgeachtet. Der französische Unterricht in der obern Abtheilung sei vorher mit 3 Stunden bedacht gewesen, jetzt mit 5, wie in der untern Abtheilung. Dann wurde in verschiedenen gemeinschaftlichen Fächern eine Theilung in Abtheilungen vorgenommen, so in Deutsch, Geschichte, Geographie, worin die untere Abtheilung je 2, die obere je 1 Stunde hat.

Referent fragt, ob alle Schüler am Latein Theil nehmen?

Reallehrer Baisch. Nein, 22 von 43.

Dir. v. Binder fragt, ob, wo es sich um die Wahl handle, die Schule, welche für den Bürgerstand berechnet sei, prinzipiell den Vorzug haben soll?

Referent bejaht diese Frage.

Dir. v. Binder. Es sei dieß ein sehr entschiedenes Princip; es würden Kollisionen nicht zu vermeiden sein. Es scheine nach dem Gang der Debatte sich mehr um die Lateinschulen, als um die Gymnasien zu handeln. Wenn es sich um die Wahl zwischen Gymnasien und Realanstalten handeln sollte und die Mittel wären nicht für beide vorhanden, so wisse er nicht, warum die letzteren den Vorzug haben sollten; ebenso bei Latein- und Realschulen. Er bitte dieses „prinzipiell" zu erläutern. Es sei schon zum öftern vorgekommen, daß Gemeinden statt ihrer Realschule eine Lateinschule wünschten oder sich für ihre Lateinschulen ernstlich wehrten. Man sollte doch auch andererseits die Lateinlehrer und die betreffenden Gemeinden hören. Die Mitglieder derselben sagen vielfach, daß sie sich der Lateinschule dankbar bezeugen wollten für das, was sie in ihr gelernt hätten. Aus ihr hätten sie eine höhere Lebensanschauung ins Leben mitgebracht, wenn ihnen auch das Latein längst verloren gegangen. Die einzelnen wissen, daß sie in dieser Schule einen gewissen Schwung fürs Leben bekommen haben, welchen sie ihren eigenen Söhnen auch geben möchten. Wenn an vielen Orten die Kaufleute ihre Lehrlinge vorzugsweise aus der Lateinschule und nicht aus der Realschule nähmen, so werden diese wohl ihren Grund dazu haben. Die Ausnahme in Heilbronn sei ein schwacher Gegenbeweis.

Oberstudienrath v. Fischer. Es heiße in der These, wenn an einem Ort nur die Möglichkeit vorhanden sei, eine von diesen 3 Schulen zu haben, so habe die letztere den Vorzug; er habe aber noch gar nicht in der These gefunden, daß die für den Bürgerstand eingerichtete gerade die Realschule sein müsse, es könnte ja auch eine Lateinschule eine ganz gute Vorbereitung für den Bürgerstand sein, wenn sie nicht für das Wissen bloß um des Wissens willen eingerichtet ist, wenn man von ihr aus z. B. in das Kaufmännische übertreten kann. Für uns Realisten spitzt sich die Frage darauf zu: Wenn an einem Ort entweder bloß eine Lateinschule oder bloß eine Realschule eingerichtet werden kann, soll diese nach dem höheren

Stil oder mit Konnivenz für den praktischen Beruf eingerichtet werden? Ihm scheine die letztere Eventualität den Vorzug zu verdienen. Da wird es nun mit den Realschulen auf die bisherigen Einrichtungen hinauslaufen, ihre bessere Schüler wird man gern in unsere Realanstalten aufnehmen. Daß hier im Französischen nach einem höheren oder niedern Stil unterrichtet worden sei, davon habe er wohl schon gehört, aber den Unterschied noch nie gefunden. In der hiesigen Realanstalt wollte man einmal in einer A- und B-Abtheilung etwas Ähnliches erreichen, wie es wohl dem Thesensteller vorgeschwebt habe; das Französische war aber in A dasselbe wie in B. Man muß eben diese Schulen so einrichten, daß man nicht bloß Vorbereitung für obere Klassen findet, sondern auch mit 14—15 Jahren ins praktische Leben abgehen kann.

Referent: Er für seine Person sei von der klassischen Bildung sehr begeistert, aber er glaube, daß dieselbe für die Mehrzahl der Schüler auf dem Lande mehr eine Bürde sei, als daß ein positiver Nutzen sich zeige. Dann nehme das Latein einen solchen Raum ein, daß Mathematik und Naturkunde eben gar nicht mehr zu eingehender Behandlung kommen kann. Wo die Mittel nur für eine Schule vorhanden sind, sei mit einer Realschule dem Interesse der Bürgerschaft mehr gedient, als mit einer Lateinschule, aber Zwang gegen die Gemeinden wolle er nicht.

Oberstudienrath Dillmann. Nach den Erläuterungen des Thesenstellers müsse er das Wort ergreifen, um seinen abweichenden Standpunkt darzulegen; denn die These habe anfangs einen ganz andern Eindruck auf ihn gemacht, als jetzt. Zunächst müsse er gegen das Wort „gestattet" sich aussprechen, denn man könnte darin den Sinn vermuthen, als ob die Gemeinde etwas verlange, was unstatthaft, was abnorm sei. Es komme ihm vor, als ob man den Gemeinden sagen wolle, es wäre das Beste, wenn sie bei beiderlei Schulen bleiben würden, aber, weil sie mit gar so großem Nachdruck ein Anderes verlangen, so wolle man ihnen ausnahmsweise die Erlaubniß dazu geben. Der Wunsch nach Errichtung einer Reallateinschule dürfe nicht als das Gelüste nach etwas an sich Verbotenem erscheinen, denn es kann eine Gemeinde dieselbe aus verschiedenen Gründen wünschen, namentlich auf Grund der Erfahrungen, welche sie mit ihren seitherigen Real- und Lateinschulen gemacht habe, oder weil sie glaubt, damit den Nutzen von

beiden Schulen in einer Anstalt zu haben. Es könne vom Standpunkt der Schule nur erwünscht sein, daß darüber Erfahrungen gesammelt werden, denn er glaube, daß es Dinge gebe, welche nur durch die Erfahrung nachgewiesen werden können. Wenn das Realgymnasium das halte, was es verspreche, so könne man nicht sagen, daß die realistischen Disciplinen darin vernachlässigt werden, über den Einwand aber: es sei nicht möglich oder nur mit 1 oder 2 Schülern möglich, alles das zu leisten, was sein Lehrplan in Aussicht stellt, — hat zunächst das Publikum zu entscheiden. Das Publikum sei aber hierin sehr scharf, es verlange Ausbildung des Mittelschlags und der Schwächsten, und gerade dieser, denn die Ehre, einen guten Schüler geliefert zu haben, nehme gewöhnlich der Vater in Anspruch. Auch gegen das Wort „prinzipiell" in der These müsse er sich wenden. In einer Reallehrerversammlung kann es sich unmöglich darum handeln, einen Beschluß in dieser Richtung zu fassen. Die Aufgabe einer Reallehrerversammlung scheine ihm zu sein, auszusprechen, daß sie derjenigen Schule den Vorzug gebe, welche ein wissenschaftliches Ziel verfolgt, denn wissenschaftlich sei kein Gegensatz gegen Realschule. Unsere zehnklassige Realschulen halte er ebenso für wissenschaftliche Schulen, als Gymnasium und Realgymnasium. Die Frage sei nur, wie dieses wissenschaftliche Ziel erreicht werde. Im Realgymnasium wolle man ihm von unten herauf durch den Betrieb des Latein nahe kommen. Diesen Gedanken halte er für einen großen Fortschritt, welcher allen Schulen zu wünschen wäre. Wenn es der Realschule gelungen wäre, eine sprachliche Ausbildung mittelst des Französischen herzustellen, wie dieß mit der lateinischen Sprache gelinge, so wäre niemals eine Reallateinschule zu Stande gekommen. Er erinnere daran, wie sich auch heute gezeigt habe, daß über einzelne Fragen betreffs des Unterrichts im Französischen noch gar keine Übereinstimmung herrsche. Das Latein hingegen würde gelehrt nach einer Methode, welche seit Jahrhunderten allmälig erwachsen und verbessert worden sei. Der Schüler könne allerdings das Latein, welches er in der Schule lerne, heutigen Tags kaum mehr praktisch verwenden, er brauche keine lateinischen Abhandlungen mehr zu schreiben, sondern er lerne dasselbe nur, um sich sprachlich aus- und durchzubilden, um diejenigen Elemente, welche jeder sprachliche Unterricht geben müsse, sich zu eigen zu machen. Es

gebe Dinge im sprachlichen Unterricht, welche man eben nicht vernachlässigen dürfe noch könne. Er behaupte daher, es sei nahezu gleichgültig, was für eine Sprache in der ersten bis dritten Klasse gelehrt werde, wenn der Schüler nur überhaupt sprachlich tüchtig durchgebildet worden sei, wozu das Latein sich nach seiner Ansicht am besten eigne. Wenn in der Schule nur vor Allem der Verstand, die Denkfähigkeit geweckt und ausgebildet werde, so sei es schließlich gleichgültig, namentlich in den untern Klassen, mit welcher Disziplin dieß geschehen sei. Dieses Ziel zu erreichen, eigne sich die lateinische Sprache als Schulsprache erfahrungsmäßig in ausgezeichneter Weise. Es sei nicht mehr die Sprache Roms, was wir lateinisch nennen, sondern es sei die Sprache der Schule und als solche solle sie auch für die Schule verwendet werden. Die eigentlich realistischen Disziplinen, Geometrie, Physik ꝛc. seien so schwer, daß wir sie einem Kind von 10—11 Jahren vergeblich vorsetzen (es gebe aber Klassen mit 10jährigen Geometristen); denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen, daß ein 13jähriger Schüler darin viel rascher vorwärts komme, als ein 11 oder 12jähriger; es genüge somit, wenn nur nach oben hin den realistischen Wissenschaften soviel eingeräumt werde, daß die Schüler lernen, was sie als Männer brauchen. Wenn die Reallateinschule soviel zu leisten verspreche und wirklich leiste, wie die einklassige Realschule und Lateinschule, so könne man nichts gegen sie haben. Warum sollte man denn auf dem Lande nicht auch das Recht haben, sich zuerst sprachlich ausbilden zu lassen? Der Vorsitzende habe wohl gesagt, es sei in Württemberg der Versuch gemacht worden, das Latein in den Realschulen fortzutreiben, aber erfolglos. Wenn die hiesige Realschule das Latein beibehalten und ernstlich betrieben hätte, so wäre das Realgymnasium nie zu Stande gekommen. Nicht bloß an der hiesigen Realschule aber, sondern auch an der norddeutschen Realschule I. O. sei dem Latein zu wenig Zeit eingeräumt gewesen, als daß etwas Tüchtiges darin hätte geleistet werden können, daher komme das Absterben des lateinischen Unterrichts in diesen Schulen. Dagegen, wenn es einem Schüler der Lateinschule möglich sei, in eine Oberklasse einzutreten und ihr zu folgen, welcher Fall allerorts vorgekommen sei und noch vorkomme, so sehe er nicht ein, wie man dahinter ein falsches Prinzip suchen könne, wenn die Schüler sich zuerst im Latein ausbilden. Wirklich sei er auf den dem

Realgymnasium und den Reallateinschulen zu Grund liegenden Gedanken auch durch Erfahrung gekommen. In Eßlingen an der Oberrealschule sei jährlich eine ganze Reihe von Schülern aus dem Pädagogium neben denen aus der Realschule (und zwar die letzteren von einem bekannten und renommirten Lehrer ausgebildet) eingetreten. Es wurde im Pädagogium auch Geometrie gelehrt. Da habe er nun die Erfahrung gemacht, daß die ehemaligen Schüler des Pädagogiums nach kurzer Zeit die besser vorgebildeten Realisten eingeholt haben, wenn Letztere auch freilich eine größere Gewandtheit im Rechnen mitgebracht haben. Er bitte diejenigen Herren, welche ähnliche Erfahrungen gemacht haben, um Mittheilung derselben. Wirklich leid habe es ihm aber schon damals gethan, daß die früheren Schüler des Pädagogiums keine Gelegenheit gehabt haben, das seither mit Mühe gelernte Lateinisch nun fortsetzen zu können, wo sie die Früchte ihrer Arbeit hätten einheimsen dürfen. Als er sodann in die polytechnische Schule gegangen sei, um sich diejenigen Fächer anzueignen, welche ihm noch fehlten, habe er dort manches gesehen und gefunden, was auf der Universität sich nicht finde und umgekehrt. Vor allem seien es aber die rein praktischen Gesichtspunkte im Urtheil der Polytechniker gewesen, welche ihm aufgefallen und welche ihn nicht so angesprochen haben, wie die Eindrücke, welche er von der Universität her sich bewahrt gehabt habe. Er habe Studenten- und Polytechnikerkreise besucht und gefunden, daß das ideale Element bei letzteren weniger angeregt gewesen und zur Geltung gekommen sei, als dort; und er habe sich nicht darüber täuschen können, woher das komme. Es sei die einseitige auf den Verstand gerichtete Thätigkeit, welche die mathematischen Disziplinen verlangen, und welche nicht ausreichen, um denjenigen Grad von wissenschaftlicher Bildung und philosophischer Auffassung zu gewähren, welche wir für die höheren Stände verlangen müssen und welche eine Realschule ihren Schülern nicht gewähre, wenn sie sie auch noch so gut in die Realien einführe. Es sei aber nicht gut, wenn der Techniker nichts höre von demjenigen, was man Philosophie heiße. Wenn die Menschheit nicht einseitig werden solle, so dürfe man in dieser ausschließlich realistischen Richtung nicht mehr weiter gehen. In der That mache sich ein Riß unter den Gebildeten geltend; selbst unter den höheren Ständen gebe es eine Reihe von Menschen, welche sich für nichts

Ideales mehr interessiren. Jene heilige Flamme der Vaterlandsliebe, welche von jeher auf den Hochschulen genährt worden sei, brenne nicht auf den polytechnischen Schulen. Gegenüber Prof. Frauer (cfr. Correspondenzbl. Nr. 4, S. 174. 1874) bemerke er, daß das Lateinische auch dazu gerade gut genug sei, um höhere Techniker auszubilden. Weil ihm die Realien so hoch ständen, weil er sie für ebenbürtig halte mit Jurisprudenz, Medizin und auch Theologie, so wünsche er eben, daß diejenigen, welche sich in dieselben einweihen lassen wollen, sich auch durch das Studium der lateinischen Sprache darauf vorbereiten. Könnten sie auch die griechische Sprache lernen, so wäre es noch besser. Diese Aussicht werde sich freilich nur allmälig verwirklichen, an einzelnen Schülern sei der Versuch ausgeführt worden und gelungen. Es sei also ganz falsch, wenn man meine, die Reallateinschulen seien dazu da, um mit dem Köder der Realien Schüler der Lateinschule zuzuführen, vielmehr umgekehrt: Schüler, welche in und mit Latein vorgebildet sind, sollen in den Realgymnasien allmälig den realistischen Disziplinen zugeführt werden, der Standpunkt und Schwerpunkt soll allmälig von den klassischen Sprachen auf die modernen Wissenschaften verschoben werden. Einseitig gebildete Leute können den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr genügen. Er möchte den Herrn Vorsitzenden fragen, wie viel wohl von den Reichstagsmitgliedern aus der Realschule hervorgegangen seien?

Vorsitzender. So viel er wisse gar keiner.*)

Oberstudienrath Dillmann. Diese Antwort beweise ihm genug. Es stimme damit auch die Erfahrung, daß die Herrn Collegen von der Realschule ihre Söhne ins Gymnasium schicken und nicht in die Realschule, weil die ideale Thätigkeit des Menschen in der Realschule nicht in dem Maße angeregt werde, wie im Gymnasium. Er beantrage daher die Worte: „prinzipiell“ und „gestattet“ aus der These zu streichen.

Direktor v. Binder. Wenn die hohe Versammlung dieses Wort „prinzipiell“ aufnimmt, so hat sie so zu sagen uns, der zuständigen Behörde gegenüber einen Grundsatz ausgesprochen, wie diese verfahren möge. Sie solle durchaus der Realschule den Vor-

*) Vielleicht Herr Schwarz? Anm. des Setzers.

zug geben, nicht mehr nach Prinzipien handeln, sondern nur noch den Wunsch der Gemeinde hören. Dieß können wir nicht annehmen, darum bitte ich Sie, heute noch keine prinzipielle Entscheidung zu treffen, sondern diese zu verschieben. Es liegen doch nicht so viele Erfahrungen vor, daß man darüber endgültig entscheiden könnte; die Reallateinschulen sollen auch ihre Proben machen, wir wollen dann sehen, wer seine Sache am besten macht.

Oberstudienrath v. Fischer. Er wolle nichts gegen die Reallateinschule sagen, ziehe aber eine vollständige Realanstalt, wo man methodisch unterrichten könne, vor. Die Reallateinschule sei ein Compromiß. Er möchte gegen die Schärfung des Unterschieds zwischen Praktisch und Wissenschaftlich protestiren. Methodischer Unterricht sei es, wenn dabei ein Anschluß an das praktische Leben angestrebt und warm gehalten werde; habe man Fühlung mit dem Leben, so heiße dieß in keiner Weise der Wissenschaftlichkeit entgegengearbeitet. Mit dem Elementarunterricht, da, wo es paßt, in Anschauungsunterricht verwandelt, kann etwas geleistet werden, denn er hat auch Ihrer Wissenschaftlichkeit aufgeholfen. (Lebhafter Beifall.)

Rektor Schwenk möchte nur dem Herrn Oberstudienrath Dillmann bemerken, daß diejenigen Ludwigsburger Lyceisten, welche er in die Oberrealschule bekommen hätte, in ihren Leistungen immer hinter den Realschülern geblieben seien. Was die Leistungen des Realgymnasiums betreffe, so sei eine 7jährige Erfahrung doch gar zu jung.

Referent. Es seien dieß akademische Unterhaltungen, die Versammlung sei ja gar kein öffentliches Organ. Auch sei ein Unterschied zwischen Reallateinschule und Realgymnasium. Das letztere verfolge ein Prinzip, welches er hoch schätze. Er zweifle aber, ob die Reallateinschule ein ähnliches Prinzip aufzuweisen habe. Die Combination von Real- und Lateinschule sei nur die Folge des Umstands, daß die Mittel zu beiden Arten von Schulen nicht hinreichen. Das Bedürfniß für Gründung von Realschulen bestehe heute wie früher; die Realschule I. O habe Fiasco gemacht, weil auf derselben nicht genügend Latein getrieben worden. Wenn im Gegensatz hiezu die Reallateinschule dem Latein ebensoviel Zeit einräume, wie die reine Lateinschule, so sei es nicht sehr unwahr-

scheinlich, daß der Unterschied zwischen Latein- und Reallateinschule in Bälde ein verschwindender sei.

Professor Wiest kann im Ausdruck „gestattet“ die behauptete Schärfe nicht finden.

Vorsitzender fragt, ob der Thesensteller den Wortlaut der These zu ändern wünsche?

Referent. Er sei bereit, die ganze These zurückzuziehen.

Vorsitzender glaubt nicht, daß die geäußerten Bedenken die Versammlung gegen die These stimmen sollen, so daß man sie fallen ließe. Leider sei die Zeit (2¼ Uhr) so weit vorgerückt, daß eine eingehende Debatte nicht mehr möglich sei, er und wohl auch andere Mitglieder der Versammlung würden sonst noch manche der vorangegangenen Äußeruugen zu widerlegen versucht haben.

Es wird nun zuerst darüber abgestimmt, ob die These gestrichen werden soll? Gegen die Streichung erklärt sich eine große Majorität. Dagegen wird beschlossen, die Worte: „prinzipiell“ und „entschiedenste“ zu streichen und statt „gestattet“ „vorzunehmen“ zu setzen, so daß die These jetzt lautet:

„Wo es sich um die Wahl zwischen beiden handelt, habe die letztere den Vorzug, jedoch auf den Wunsch der Gemeinde sei die Vereinigung in der Form der Reallateinschule vorzunehmen.“

Rektor Ramsler. Schon in der ersten These steckte der Gegensatz mit ganzer Schärfe, er wurde aber von der Versammlung noch ignorirt.

Um 2½ Uhr Nachmittags wurde sodann die Versammlung vom Vorsitzenden mit der Bemerkung geschlossen, daß die Thesen 5 und 6 für eine spätere Versammlung vorbehalten bleiben.

Hierauf fand ein gemeinschaftliches Mittagsmahl statt, welches mit manchem ernsten und heitern Toast gewürzt war. Nach aufgehobener Tafel war Herr Rektor Bücheler so freundlich, der Versammlung das neue Bürgerschulgebäude eingehend zu zeigen, nachdem zuvor Herr Turnlehrer Gentner ein Musterturnen mit einer Klasse der Bürgerschule vorgeführt hatte. Der Abend vereinte einen Theil der Versammlung, soweit ihre Mitglieder nicht schon abgereist waren, in der Liederhalle.

Der Protokollführer:
Dr. K. M. Kurtz.

Englische geographische Namen.

Das bekannte „Verba sunt rerum notae“ gilt in gewissem Sinne auch von geographischen Namen. In keiner Sprache sind sie willkürlich gewählt, noch weniger sind sie ein Produkt des Zufalls. Sie haben eine Bedeutung und Geschichte, wenn erstere auch nicht immer entziffert oder letztere nachgewiesen werden kann. In zäher Dauerhaftigkeit überleben sie den Umsturz von Reichen, sogar den Untergang von Rassen.

So sind die Spuren des **Keltischen** im Englischen gering. Es tritt, auf der Wage sprachlicher Bedeutung gewogen, selbst hinter das arabische Element desselben zurück. Aber wenn seine Vitalität eine geringere ist, als die irgend welcher europäischen Sprache, so lebt es dafür in Fluß-, Berg- und Ortsnamen in ewiger Jugend fort.

Den zahllosen Avon, Severn, Thames, Thamar, Cam, Isis, Ouse, Wye oder Way, Medlock und Lune gegenüber haben nur zwei Berge angelsächsische Namen: Snowden und Saddleback, und kaum findet sich auf beiden Inseln ein Fluß, der einen nicht-keltischen Namen trüge. Am häufigsten finden sich keltische Namen selbstverständlich da, wo Briten am längsten Herren des Bodens blieben oder ihn noch bewohnen. Dies gilt insbesondere von Cornwallis, von dem seit alten Zeiten gesagt wird:

„By tre, ros, pol, lan, caer, and pen [1])
You know the most of Cornish men.“

Das Keltische hat dem Inselreiche seinen großartigsten Namen „Großbritannien“ gegeben. Das in Wales und Cornwallis häufig vorkommende „Pen“ (Pendennis, Pen Mon etc.) findet sich auch auf dem Continente in den penninischen Alpen, im Apennin und im Pindus. In Pen Hill tritt ein Ortsname auf, dessen zwei Wörter zwei Sprachen angehören und eine nahezu gleiche Bedeutung haben — ein ohne Zweifel auf Unkenntniß des Pen beruhender Pleonasmus. [2]) Von den Ausdrücken Aber und Inver (beide = mouth) ist der eine kymrisch, der andere gälisch. In Irland,

---

[1]) Englische Ausdrücke hiefür: town, heath, pool, church, rock, head (or promontory).

[2]) Ein ähnlicher Ausdruck ist Wans-beck-water: wan — Korruption des keltischen avon (river), beck — norsischer Ausdruck für Wasser, wozu noch das englische water kommt.

den Hebriden und Westschottland findet sich ersterer nicht, häufig dagegen in Ostschottland und Cumberland, welch letzterem die Kymrier seinen Namen gaben und in dem sie zahlreiche Spuren zurückließen, die ihre Vertreibung nach Wales[1]) überdauerten. Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt die Vertheilung von Aber und Inver. Die Lage eines Orts gibt Aufschluß über die Bedeutung des ganzen Ortsnamens. So sind Abernethy und Inverary identisch; Aberdeen liegt an der Mündung des Den und Abergavenny am Zusammenfluß des Usk und Gavenny, Berwick war einst Aberwick und Humber Hum Aber. Barmouth bildete sich aus Aber und Man. Als das Keltische vergessen war, wurde Man in mouth umgewandelt, um nach wie vor die Lage des Orts anzudeuten. Avon kommt unverändert auf beiden Inseln in Flußnamen häufig vor; ein avon sollte unsterblich werden.

Cam (= crooked) tritt in Cambridge mit einem sächsischen Gefährten auf. Camel, Fluß in Cornwallis, erscheint in dem Ortsnamen Camelford. Strath (= valley) findet sich in Strathclyde; Ath (= ford) lebt fort in Athlone, Ard (= high) in Admore und in dem Compositum Ardene (high wood) vergl. Ardennen. Bal (= city) erscheint in nicht wenigen irischen und welschen Ortsnamen: Den (= a sheltered region) ist ganz zum englischen Wort geworden. Bangor = Ban gor (großer Kreis) erinnert an die Kreise, in welche die britische Bevölkerung zur Zeit der Einführung des Christenthums getheilt wurde, die, wenn sie an Volkszahl wuchsen „gor" genannt zu werden pflegten.

Während Ruinen und Spuren von Erdwerken, Straßen oder Wällen jetzt noch von dem mächtigen römischen Arme zeugen, der ein Volk unter dem Joche hielt und feindliche Einfälle in das unterworfene Gebiet energisch abwies, ist das **Lateinische** unter den englischen geographischen Namen thatsächlich nur durch castrum, stratum und colonia vertreten.

Ersteres erscheint in den anglischen und dänischen Distrikten als caster (Doncaster, Lancaster), in den sächsischen als cester: Gloucester, Leicester, Manchester. Von stratum (vrgl. das

---

[1]) Wales ist sächsischen, nicht keltischen Ursprungs von Weales (Fremde), wie die Sachsen die Briten nannten. Vgl. das „Welsch" der continentalen Germanen.

gothische straet) kommt her Stratton oder Stretham-Street Town oder Street Home, auch Stratford,[1]) wenn ein ford in der Nähe war.

Von Colonia: Lincoln, Colchester etc.

Die **Dänen**, welche einen beträchtlichen Theil von Ost- und Mittelengland (bis Derby und Rugby) besetzt hielten, hinterließen, zumal längs der Küste und an Flußläufen, eine nicht unbedeutende Zahl von Ortsnamen, wie sie denn auch der Sprache eine dauernde Färbung gaben, die in den Dialekten der nördlichen Grafschaften am erkennbarsten hervortritt, und den Dänen verdankt die Nation noch vor den Sachsen ihre Vorliebe für die See und die Fähigkeit to „rule the waves."

Die wichtigsten unter den dänischen Ortsnamen sind by (= farm, village) thorpe (= hamlet), thwaite (= cleared land), ey (= isle), wozu die Endungen holme, top, beck, ness kommen. Die Dänen liebten es, dem Ortsnamen den Namen ihrer Götter hinzuzufügen und so entstanden Thoresby und Baldersby. Andere wie Kirkby, Crossby beweisen, daß sie von Christen gegeben wurden; etliche erinnern an den Eigenthümer des Orts: Rollesby (Rolf'sby), Ormsby (Gorm'sby). Coningsby ist die dänische Form für Cuningham (King's Home), Digby ist Dike Town und Rokeby ist das heutige Rugby.

„By" findet sich anglisirt in Ashbe, Hornsbe etc.; dagegen wurden angelsächsische Namen wie White Town und Deer Town in Whitby und Derby danisirt.

Mit Thorpe zusammengesetzt sind: Bishopthorpe, Nunthorpe etc.

Das Wort ea (= island), auch in der Form ey auftretend, lebt jetzt noch in Anglesea fort, dem alten Mona, später (nach seiner Eroberung durch Egbert eine Zeit lang) Angles-ey = the Englishman's island genannt. Sheppy und Mersey sind seit alter Zeit die islands of sheep und of the Mere oder sea.[2])

Das Eindringen der **Sachsen** hatte eine große Veränderung in der geographischen Nomenklatur im Gefolge. Doch kamen die

---

[1]) In Stratford upon Avon (Shakespeare's Geburtsort) tritt das keltische, römische und sächsische Element zugleich auf.

[2]) Jersey reiht sich nach seinem Ursprung nicht an diese Namen an, es wird von Cäsarea abgeleitet.

neuen Namen allmälig, nach Maßgabe der Ausdehnung der sächsischen Ansiedlungen auf, nicht plötzlich, wie später unter den Normannen.

„In ford, in ham, in ley and tun
The most of English surnames run" —

sagt ein altes Lied, und in der That gehören auch diese Silben einem vollen Viertel der Ortsnamen an „mentioned in Saxon Charters."

Ford kommt vor in Bradford, Herford, Oxford. [1])

Ham ist das moderne home; jenes hat nur der Norden bewahrt. (Farnham, Denham etc.), indeß der Süden die Form Home fast ausschließlich gebraucht. Hampden und Hampton haben ein p einschlüpfen lassen.

Von ley oder lea ist leigh die vollere, beliebtere und neuere Form. Ortsnamen auf ley finden sich besonders häufig in Cheshire: Berkley, Hitchley etc.

Tun wird abgeleitet von dem angelsächsischen Verb tynan (= close oder inclose) und bedeutet eine umzäunten Asiedelung in regulärer Form. [2]) Tunbridge ist einer der wenigen Namen, in dem die ursprüngliche Form erhalten ist. Sonst findet es sich entweder in town oder toun verlängert oder in ton verkürzt: Hopetoun, Warrigton etc. Neben tun tritt das nach Ursprung und Bedeutung von ihm verschiedene dun mit seinen verschiedenen Formen auf, die alle vom angelsächsischen dun herkommen (= an eminence stretching out in a gentle slope); am Meeresufer wird es zu downs — die Dünen des Continents.

Der Ortsname wick ist nicht angelsächsischen Ursprungs. Einige leiten ihn vom Friesischen ab, andere wollen ihn mit vicus (οἶκος) verwandt finden. Ortsnamen mit wick sind gewöhnlich in der Nähe der See. Hieher sind zu rechnen: Berwick, Warwick etc.

Das nordische wick wird im Süden gewöhnlich zu wich: Greenwich, Harwich.

Das in den germanischen Sprachen so häufig vorkommende burg fehlt auch im Englischen nicht. Es tritt von der vollen Form

---

[1]) Ein ford über den Ouse-Fluß, nicht ein ford für oxen.

[2]) Unter den sächsischen Ansiedelungen sind die, welche eine Umzäunung bezeichnen, überwiegend; daher die beständig wiederkehrenden Endungen ton, park, burgh etc.

in Scarborough, Peterborough bis zu der verkürzten in Edinboro' auf und erscheint gelegentlich auch als bury: Salisbury.

Die **Normannen** haben verhältnißmäßig wenig Ortsnamen geschaffen oder hinterlassen, denn trotz ihres Sieges bei Hastings haben sie die Sachsen nicht unterworfen, wie diese einst die Briten. Die Veränderungen der Ortsnamen beschränken sich auf kleinere Plätze, wozu vorzüglich die manors zu rechnen sind. Von den manorhouses haben sich viele mit ihren Namen erhalten. Auch nicht wenige „castles" führten die Normannen in die Nomenklatur ein, die durch das ganze Land als kleine Festungen gegen ein rebellisches Volk aufgeführt wurden. Dem „castle" wurde der Name des Baronen oder eines benachbarten Ortes vor- oder nachgesetzt: Beauvoir Castle, Castle Hedingham. In manchen Ortsnamen finden sich sonderbare französische Hinzufügungen: Thornton-le moor, Buckland-tout-Saints etc. Den normannischen Ortsnamen fügten die auch in England begüterten Tempelherren den Ausdruck „Temple" hinzu: Temple Bruer, Temple Newsam.

Ihre einstige Residenz in London führt jetzt noch den Namen „Temple", dien taber jetzt friedlichen Zwecken: Temple Bar.-Cedunt arma togae.

St. Dr. Reiff.

Geometrisches.

Eine interessante Gruppe von planimetrischen Aufgaben (zu Heis, Spicker, Spitz).

Das Lehrbuch der Geometrie von Heis und — für den Schulunterricht — noch mehr dasjenige von Spicker, hat den Vorzug, nicht blos ein sehr reiches Material zu Übungen zu bieten, sondern auch manche neue Gesichtspunkte, unter welchen dieselben gruppirt sind, aufzustellen. Von diesem Material möchten wir hier nur 2 Aufgaben herausgreifen, die da und dort ein gewisses Ansehen erlangt und in dem Werke von Spitz eine eigenthümliche Behandlung gefunden haben. Sie heißen bei

Spitz (4. Auflage, § 69, B. 7a): I. Zwei Parallelen und 1 Punkt sind gegeben; man soll ein gleichschenkliges Dreieck so construiren, daß dieser Punkt die Spitze desselben wird, die beiden andern Eckpunkte aber in jene Parallelen fallen und der Winkel an der Grundlinie einem gegebenen Winkel gleich werde;

und (§ 113, B. 7): II. Ein gleichseitiges Dreieck zu construiren, dessen 3 Eckpunkte in 3 gegebene Parallelen fallen.

Spicker (5. Auflage) stellt in seinem § 135, Übung 15, das gleichseitige Dreieck voran, und läßt in etwas veränderter Fassung das gleichschenklige Dreieck erst in § 179, Übung 33, nachfolgen.

Es dürfte alsbald auffallen, daß in beiden Werken die 2 Aufgaben nicht unter der nämlichen Rubrik so zu sagen neben einander auftreten, da, sobald wir in I. durch den gegebenen Punkt noch eine Parallele zu den beiden anderen Parallelen ziehen, die Fassung dieser Aufgabe mit II. übereinstimmend gemacht werden kann, während II. nur als Specialfall von I. erscheint.

Spicker beabsichtigt ohne Zweifel durch diese Trennung und Einreihung unter verschiedene §§ zwei verschiedene auf zweierlei Prinzipien basirte Lösungen, wie er z. B. auch in § 97, Übung 94, das gleichseitige Dreieck dem Dreieck im Allgemeinen vorausgehen läßt und die Aufgabe, eine Sehne zu triseciren, in zwei verschiedenen Abschnitten aufführt, dabei aber — was eben das Unterscheidende ist — bei dem einen Fall auf den andern zurückweist.

Auffallend ist ferner, daß die beiden Werke die zwei Aufgaben in umgekehrter Rangordnung auftreten lassen: Spitz setzt bei I. nichts weiter als die Congruenz der Dreiecke, bei II. die (einfache) Kreislehre voraus, hat auch die erste Aufgabe in der zweiten Auflage seines Werkes noch gar nicht aufgenommen, wohl aber die zweite. Spicker will die Auflösung für II. offenbar auf die (einfache) Kreislehre, die von I. auf die Proportionalität gründen, während prinzipiell dieselbe Lösung für beide Fälle genügt. Von selbst einleuchtend ist es, daß eigentlich nur je eine der 3 Dreiecksseiten zu finden ist, resp. zwei Eckpunkte.

Am auffallendsten aber ist die Lösung, die Spitz in dem Anhange zu seinem Werke gibt, d. h. die Lösung für II., denn über I. findet sich nicht einmal eine Andeutung. Es leidet diese Lösung, die in Auflage 2 bloß angedeutet, in 4. wirklich ausgeführt, in Auflage 5 aber im Beweis abgekürzt und noch mit einer Note versehen ist — an einigen bedenklichen Mängeln oder genau gesagt an wirklicher Unrichtigkeit.

Heißen wir die drei Parallellinien in Aufgabe II. P, M, p, so setzt Spitz, was für einen allgemein gehaltenen Satz immer

bedenklich ist, nur einen speziellen Fall voraus: er nimmt die Zwischenparallele in gleicher Entfernung von den zwei äußeren an, was schon bei dem ersten Anblick aus der Figur (in Auflage 4 und 5) erhellt und aus dem Beweise nicht zu folgern ist.

Seine Auflösung ist sachlich (nicht wörtlich) folgende: Ziehe von einem Punkt a der Zwischenparallele (M) unter einem Winkel von 60° eine Gerade af an die äußere Parallele (p); stoße an diese einen zweiten Winkel von 60° an; beschreibe über dessen zweitem Schenkel fc, so weit er zwischen die zwei Außenparallelen (P und p) fällt, als Durchmesser einen Kreis, so ist der Endpunkt c ein Eckpunkt des Dreiecks; ein zweiter Eckpunkt ist der Durchschnitt b des Kreises an der andern Außenparallele (p); der dritte Eckpunkt soll der Punkt a sein, durch welchen der Kreis nach stillschweigender Voraussetzung auch geht, d. h. in der Figur und nach der Beweisführung.

Merkwürdig ist, daß dieser unrichtigen Auflösung ein Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens beigegeben ist.

Daß M in gleichem Abstand von P und p vorausgesetzt ist, ergiebt sich daraus, daß in Dreieck f b c der Winkel bei b als Winkel im Halbkreis = R, also c b senkrecht auf p, somit senkrecht auf allen drei Parallelen steht; die dritte Dreiecks-Ecke liegt nun einerseits auf der Zwischenparallele M, andererseits auf dem aus der Mitte von c b errichteten Loth, also geht v. v. die Zwischenparallele zwischen P und p mitten durch, eine Vorausannahme, welche unstatthaft ist, und für welche das Loth zwischen P und p ohne weitere Umstände sorgt, die eine Seite des Dreiecks, resp. zwei Eckpunkte, gibt und das Weitere alsbald so erzielt.

Ebenso merkwürdig ist, daß derjenige Punkt, auf den es beim Beweise wesentlich ankam, ganz übersehen, oder als zutreffend vorausgesetzt ist, nämlich daß der über fc als Durchmesser gezogene Kreis immer nothwendig durch a gehe. Daß dem nicht so ist, läßt sich leicht einsehen. Denn nehmen wir auf af zwischen a und f verschiedene Punkte a′, a″ an, durch welche die Zwischenparallele M nach einander gelegt werden könnte, so würde die Spitz'sche Lösung, als richtig vorausgesetzt, bleiben wie zuvor und insbesondere die Linie fc immer dieselbe sein; der gleiche Kreis müßte also sowohl durch a′, a″ als durch a gehen, während

bekanntlich ein Kreis mit einer Geraden nur zwei Punkte gemeinschaftlich haben kann.

Der Beweis in Auflage 4 leidet sonst noch an Weitschweifigkeit, die allerdings in Auflage 5 vermieden ist, aber auch sonst da und dort im Werke sich findet, das im Übrigen durch seine hübsche Ausstattung und die elegante Ausführung der Figuren einen unbestrittenen Vorzug hat.

Wir geben nun für II. in zwei Variationen die uns am einfachsten erscheinende Lösung, die mutatis mutandis auch für I. gilt, in der Hoffnung, daß besonders für I. eine einfachere bloß auf die Congruenz der Dreiecke sich stützende von anderer Seite nachfolgen werde.

Erste Auflösung:

Ziehe von einem beliebigen Punkt a der einen Parallele unter 60° eine Gerade an die zweite bis b, stoße auf der andern Seite der zweiten Parallele an diesen Winkel einen zweiten ebenfalls unter 60° und verlängere dessen nicht gemeinschaftlichen Schenkel bis an die dritte Parallele bis Punkt c, so ist ac die eine Seite des verlangten Dreiecks 2c. Dabei ist es gleichgiltig, welche der drei Parallelen man als die erste und zweite betrachtet. Diese an sich vollständige Lösung verdeckt deren Deduction, resp. die Beweisführung für das Verfahren; was die zweite Lösung zeigt.

Zweite Auflösung:

Verfahre anfangs ganz wie bei der ersten bis ac und beschreibe um Dreieck abc den Kreis, so schneidet dieser die zweite Parallele auf der von b abgekehrten Seite der ac im dritten Eckpunkt des Dreiecks. Der Beweis aus der Gleichheit der Peripherie-Winkel.

Variationen in der Ausführung — Determination über Lage und Größe 2c. Nimmt man bei Aufgabe I. als den ersten Winkel statt 60° den Winkel an der Grundlinie, als anstoßenden Winkel den Winkel an der Spitze des gleichschenklichen Dreiecks an, so ist die Auflösung conform der für II.

Aufgabe II. ist weniger bestimmt als I. Für letztere läßt sich auch eine Lösung mittelst der Proportionalität geben, wenn z. B. von dem als Spitze gegebenen Punkte ein Loth auf die zwei anderen Parallelen und eine zwischen ihnen gezogene Mittelparallele gefällt, die Entfernungen der Durchschnitte s′, s″, s‴ dieses Lothes mit

den Parallelen und zwei leicht sich ergebende ähnliche Dreiecke ins Auge gefaßt werden 2c. Eine Art dieser Lösung liegt uns von Realamtsverweser Fr. W. in Schw. Hall vor; — ob die einzige und einfachste? ist noch eine Frage.

Den aufgestellten zwei Aufgaben lassen sich nun unter demselben Gesichtspunkte noch einige andere beifügen, wodurch eine vom Leichten zum Schwereren fortschreitende Gruppe sich bildet:

1. aus einem gegebenen Punkte als Spitze ein gleichschenkliches Dreieck zu construiren, dessen Basis zwischen zwei gegebenen Parallelen abgegrenzt liege, und von dem

a) der Schenkel,
b) die von der Spitze ausgehende Höhe,
c) die Basis,
d) der Winkel an der Spitze,
e) der Winkel an der Basis,
f) die vom Endpunkt der Basis ausgehende Mittellinie (Transversale),
g) die vom Endpunkt der Basis ausgehende Normale,
h) die von diesem Endpunkt ausgehende Halbirungslinie des Winkels,
i) der Punkt m, wo diese Halbirungslinie den Schenkel trifft,
k) die Summe aus Schenkel und Basis,
l) die Summe aus Schenkel und Höhe, 2c.

gegeben sind.

Nimmt man 3 Parallelen an, so kann natürlich statt der Spitze ein beliebiger Punkt a, durch welchen der Schenkel gehen soll, b, durch welchen die Höhe gehen soll, c, durch welchen die Basis gehen soll 2c. angenommen werden, d. h. gegeben sein.

Für das gleichseitige Dreieck kann ebenfalls noch ein Punkt einer Seite, die Höhe oder Transversale als gegeben angenommen werden.

Z. W. C.

Anm. d. Redaction. Es ist ganz richtig, daß Spitz in mehreren Auflagen seines Lehrbuchs der Geometrie den Fehler begeht, die Aufgabe II allgemein zu stellen und in der Lösung einen speciellen Fall zu behandeln.

Beide Aufgaben Nr. I und II sind aber selbst wieder specielle Fälle der allgemeinen Aufgabe: Ein Dreieck so zu zeichnen, daß es einem gegebenen ähnlich ist und daß seine Spitzen auf 3 gegebenen Parallelen liegen. Diese allgemeine Aufgabe (also auch alle speciellen Fälle) läßt sich entweder mit Hilfe des Umkreises oder am einfachsten auf folgende Art lösen: Über einer

beliebigen Strecke zwischen zweien der 3 Parallelen (am bequemsten zwischen den beiden äußeren) beschreibe man ein Dreieck, das dem gegebenen ähnlich ist, verbinde die freie Spitze mit dem Schnittpunkt der Gegenseite und der mittleren Parallele, lege die beiden Winkel an der freien Spitze und der Transversale zu beiden Seiten der mittleren Parallele in einem beliebigen Punkte an, so erhält man das gesuchte Dreieck. Der Beweis beruht auf Ähnlichkeit und ist nicht schwer zu finden.

Arithmetik.

Arithmetische Auflösung der Aufgabe 112, 3. Stufe, Kap. XXIII, Seite 147 in Bardey's Sammlung, II. Ausgabe.

Die erste Nummer des Correspondenzblatts von diesem Jahr bringt über obige Aufgabe eine hübsche algebraische Lösung aus der Feder des Herrn Prof. Dr. Reuschle. Ob mit Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden dürfe, daß dem Herausgeber der reichhaltigen Sammlung die angedeutete Auflösung für eine Aufgabe, welche er unter den Aufgaben von 1 Grade mit 1 Unbekannten eingereiht hat, vorgeschwebt sei, muß noch dahin gestellt bleiben, wenn sie auch unter die Rubrik 3. Stufe aufgenommen ist.

Herr R. deutet bei der Formel

$$x = \frac{2\,(10^n - 1)}{19}$$

selbst an, daß das n als 2. Unbekannte auftrete.

Die Aufgabe 112 ist selbst nur ein Vorposten von 3 weiteren (Nr. 113—115) und hat unter Anderem Ähnlichkeit mit der Aufgabe 71 und 72, § 63, in der Heisschen Sammlung, wenn auch in den letzteren die Anzahl der Stellen (Ziffern) noch angegeben und dadurch die Natur der Aufgaben genau abgegrenzt ist.

Wie aber die letzteren (in Heis) eine sogenannte arithmetische Lösung zulassen, so die Aufgabe 112 2c. in Bradey. (Arithmetisch heißen wir die Lösung, wenn sie bloß auf die 4 Species basirt ist, wobei unter der Division noch die Bruchform resp. die Bruchlehre begriffen ist).

Wir geben eine solche arithmetische Auflösung zuerst für Aufgabe 71, § 63 in Heis.

„Ich kenne eine 6ziffrige Zahl, deren letzte Ziffer linker Hand

„1 ist. Bringe ich diese Ziffer an die erste Stelle rechter Hand, „so erhalte ich das dreifache der ersten Zahl. Wie heißt die Zahl?“

Auflösung. Da die letzte Stelle links in der ursprünglichen Zahl zur ersten Stelle rechts in der versetzten Zahl werden und alles Übrige gleich bleiben soll, so ist klar,

daß die erste Stelle rechts in der ursprünglichen Zahl mit der zweiten Stelle rechts in der versetzten Zahl,

daß die zweite Stelle rechts in der ursprünglichen Zahl mit der dritten Stelle rechts in der versetzten Zahl,

daß die dritte Stelle rechts in der ursprünglichen Zahl mit der vierten Stelle rechts in der versetzten Zahl

identisch ist, so daß mit der ersten auch die correspondirende gegeben ist.

Die Auflösung ergibt sich hienach mit Zurathziehung der Multiplicationstabelle (des Einmal-Eins) und zwar der Produkte aus dem Multiplicator 3.

Hat die versetzte Zahl rechts 1, so muß die ursprüngliche rechts 7 haben, da in der Multiplicationstafel mit 3 nur 3mal 7 rechts 1 liefert.

Wir haben also

in der ursprünglichen Zahl (sage oben) rechts 7
in der versetzten Zahl (sage unten) rechts 1

und folglich in der versetzten vor dem 1 ebenfalls 7 d. h. zus. 71. Da diese Zahl aus dem 3fachen der 2. Stelle der oberen Zahl entspringt, so muß unter Zurechnung dessen, was beim Multipliciren in die nächst höhere Stelle übergetragen (behalten) wird, in die 2. Stelle von rechts gerechnet in der ursprünglichen Zahl 5, also auch in der 3. Stelle von rechts gerechnet in der versetzten Zahl 5 im Ganzen also 571 sein.

Die nächste Zahl von rechts gegen links muß in der ursprünglichen Zahl 8 sein, weil unter Zurechnung des „behaltenen“ 1 der Factor 3 nur mit 8 (sc. 3. 8 + 1) ein 5 liefert;

also erhält man in der oberen Zahl 857,
folglich in der unteren . . . . 8571 u. s. f.

nämlich zuletzt 142857 als die ursprüngliche,
„ „ 428571 als die versetzte Zahl.

Wenden wir das gleiche Verfahren bei der Bardeyschen Aufgabe Nr. 112 3. Stufe, Kap. XXIII an

so hat die ursprgl. rechts 2, ist also 2
die versetzte links 2, ist also 2
und da letztere das 2fache der ersten
ist, so hat sie rechts 4, also . 2 4
also die ursprgl. in der 2. Stelle von
rechts ebenfalls 4
demnach sind die 2 ersten Stellen von
rechts nach links in der ursprgl. 42
in der versetzten 84,
folgl. ist d. 3. St. v. r. n. lks. ob. ebenf. 8 und die Zahl 842
somit „ 3. „ unten 6 „ „ „ 684
dadurch ergibt sich in der 4. Stelle
von rechts nach links oben . . 6 so daß die Zahl 6842
dadurch ergibt sich in der 4. Stelle
von rechts nach links unten mit
Hinzurechnung des behaltenen 1 . 3 „ „ „ „ 3684 ist
hierauf ergibt sich in der 5. Stelle
von rechts nach links oben . . . 3 „ „ „ „ 36842
hierauf ergibt sich in der 5. Stelle
von rechts nach links unten ꝛc. . 7 „ „ „ „ 73684;

auf diese Weise gelangt man endlich zu der Zahl:

105263157894736842 für die ursprüngliche Zahl
210526315789473684

und es ist klar, daß *nach dem gleichen* Prinzip durch Verdoppelung der ursprünglichen Zahlstellen nach 10 gegen links hin die Stellen- resp. Ziffernreihe in der *versetzten* also auch in der ursprünglichen Zahl *von neuem* anfängt, daß sich also die Zahlenreihe periodisch nach 18 Stellen wiederholen, also unendlich sein muß.

Herr R. rubrizirt vielleicht — nach seiner Andeutung — eine solche Auflösungsweise unter die *mechanischen* Manipulationen, allein er hat selbst einmal in seiner Lösung auf „*Probiren*“ angespielt und überdieß erfordert die *arithmet. Lösung* sogenannter *algebraischer* Aufgaben im Allgemeinen einen so klaren Einblick in das Wesen der Aufgabe und eine so deutliche Auffassung der 4 Species und ihrer Anwendbarkeit, daß diese arithmetische Auflösung nicht gering anzuschlagen ist — und daher in manchen Werken neben der *algebraischen* Lösung angedeutet

oder das Material dazu zum Schluß einer Sammlung für eine Art Verstandesgymnastik beigegeben wird.*)

Man ist sich bei derselben Schritt für Schritt der Beziehung bewußt, in welcher die vorgenommene Operation zu dem zu erreichenden Endziel steht, während bei der algebraischen Auflösung, sobald die Gleichungen einmal formirt sind, deren Umwandlung, das Versetzen der Zahlen von der einen Seite auf die andere, die Ausführung einzelner Partieen z. B. das Ausziehen von Quadrat- und Kubikwurzeln, eine Art mechanischer Übung darstellt, wenn auch auf der andern Seite nicht verkannt werden kann, daß die richtige Interpretation der sich bei der algebraischen Lösung ergebenden Ausdrücke sehr oft den besten Fingerzeig für die arithmetische Lösung giebt. J. W., L.

Von anderer Seite wurde der Redaktion folgende Lösung zugeschickt.

Herr Prof. Dr. Reuschle hat an oben angegebenem Orte eine jener eleganten algebraischen Auflösungen gegeben, die man von ihm gewohnt ist und zugleich auch eine einfach arithmetische Lösung angedeutet, ohne auf dieselbe ein großes Gewicht zu legen. Indeß dürfte eine Lösung der letzteren Art doch von größerem Interesse sein, als man auf den ersten Blick glaubt, indem eine solche, consequent durchgeführt, zu einer Reihe von Schlüssen führt, die nach Form und Inhalt nichts zu wünschen übrig lassen und schließlich eine sehr übersichtliche Auflösung ergeben.

Ich wiederhole hier, der Einfachheit wegen, die Aufgabe: Welche Zahl hat hinten eine 2 und wird dadurch verdoppelt, daß man diese 2 rechts abschneidet und von links wieder ansetzt?

Ich schließe nun in folgender Weise:

a. Die erste (höchste) Ziffer der gesuchten Zahl x muß 1 sein, da dieselbe nach der vorgeschriebenen Versetzung 2 sein muß und bloß $2 \times 1 = 2$ ist.

b. Die Zahl kann jedenfalls nicht zweizifferig sein, da 2×12 nicht $= 21$.

---

*) Von Stuba existirt ein älteres Werkchen: Sammlung von algebraischen Aufgaben, nebst einer Anleitung zur Lösung nach Verstandesschlüssen.

c. Die zweithöchste Ziffer der Zahl kann aus dem ähnlichen Grunde nicht 1 oder mehr als 1 sein, muß also 0 sein denn 11 .... 2 × 2 gibt wenigstens 22 .... 4, wogegen die Versetzung 21 .... ergibt.

d. Die letzte (niederste) Ziffer der Zahl ist (nach der Aufgabe) 2; nach vorgenommener Versetzung muß die letzte Ziffer das doppelte von 2, also 4 sein; folglich ist die vorletzte Ziffer der ursprünglichen Zahl 4. Aus demselben, respektive ähnlichen Grunde muß die drittletzte Ziffer der Zahl 8 sein, die viertletzte 6 (nämlich 2 × 8 = 16, wovon aber die 1 zu der folgenden Ziffer zählt); die fünftletzte muß 3 sein (nämlich 2 × 16 = 32 und dazu noch die 1 von vorhin) u. s. f. Nach der gewöhnlichen Art zu rechnen erhielte man also:

```
             2
            4
           8
         16
        32
       64
      -------
u. s. w. 6736842.
```

Dies müßte fortgesetzt werden, bis man eine Summe erhält, die (nach links) auf 10 ausgeht, was der Fall nach der 17. Verdopplung ist, wo man 105263157894736842 erhält. Daß diese Verdopplungen samt sofort erfolgender Addition nach einem ganz einfachen Gesetz folgen, darf als bekannt vorausgesetzt werden, und in sofern dürfte die hier angedeutete Art der Auflösung auch eine gewisse mathematische Berechtigung haben.

Bemerkung des verst. Prof. Reuschle: Ist nichts als eine breite Ausführung dessen, was ich kurz aber vollständig angegeben habe.

Einige geographische Berichtigungen.

1. Dapsang. Wir kennen unter diesem Namen den — nach dem heutigen Stand der Messungen — zweithöchsten Berg der Erde. Derselbe wird aber nicht blos im Unterricht, sondern auch in Lehrbüchern bald in die am Nordufer des oberen Indus von NW. nach SO. streichende, Tübet nördlich umgürtende Karakorumkette, bald in den

nördlich davon von W. nach O. sich erstreckende Küenlün verlegt. Das Richtige ist, daß der Berg Dapsang 8619 M. hoch im westlichen Karakorum nördlich vom Indusknie liegt, während eines der Plateaux des Küenlün, nach Daniel das, wenn auch nicht das größte, doch wohl das höchste Plateau der Erde, 5200 Meter hoch, gleichfalls Dapsang heißt.

2. Malabar und Coromandelküste. „Diese Küstenstriche haben entgegengesetzte Regenzeiten" heißt es in den geogr. Lehrbüchern. Seydlitz sagt: „so daß es auf der einen Küste regnet, wenn es auf der andern trocken ist." Obige allgemeinen Sätze veranlassen viele falsche Behauptungen im Unterricht.

Vor Allem ist es grundfalsch, die ganze Coromandelküste der Malabarküste gegenüberzustellen. Schon aus der geographischen Lage des nördlichen Theils der Coromandelküste oder der Provinz Orissa 22°—16° n. Br., aus der Nähe des schützenden Himalaya, aus der Richtung der von NO. nach SW. streichenden Ostghats erklärt es sich, daß Orissa nicht unter dem NO.monsun liegen kann, wie Südcoromandel nebst N. und Oceylon, deren Küsten gerade nordsüdlich streichend sich dem NOmonsun quer entgegenstellen. So hat Orissa bei S. und SOwind im Sommer, bei Ostwind im Winter Sommerregen und schwächere Niederschläge im Winter; es hat mit anderen Worten das ganze Jahr hindurch Seewinde, welche natürlicherweise in der heißeren Jahreszeit reichere Niederschläge abgeben, als in der kühleren. Südcoromandel dagegen oder Carnatic mit N. und O.ceylon hat bloß eine Herbstregenzeit von 2½ Monaten, Oktober bis Dezember, im Sommer wenig Niederschläge. Dieses Carnatic allein kann — was die Regenzeit anbelangt — in einen gewissen Gegensatz zur Malabarküste gesetzt werden. Malabar (im weiteren Sinn) hat unter der Herrschaft des SW.monsun seine Regenzeit im Sommer und zwar dauert diese, je weiter südlich, desto länger: in Concan (etwa von Bombay bis Goa) 4—5 Monate (Juni—Sept.); in Kanara, Malabar (im engeren Sinn), Travancore 6—7½ Monate (März—Okt.); an W. und O.küste von Ceylon sogar 8 Monate (Mai—Dezbr.), ohne daß die sogenannte regenlose Jahreszeit ganz der Niederschläge entbehrte. Somit haben wir als Resultat:

1. Carnatic, N. und O.küste von Ceylon haben bei **NO**.monſ. **Herbst**regen.
S. „ W. „ „ Ceylon haben bei **SW**.(NO.)m. **Sommer-** u. **Herbst**regen.
Travancore, Malabar, Concan haben bei **SW**.mons. **Sommer**regen.

2. In Carnatic ꝛc. von Jan. — Oktbr. Regenarmut.
„ S. und Wceylon von Jan.—April „
„ Travancore ꝛc. von Okt. (resp. Nov.) bis Mai (resp. März) Regenarmut.

Wir haben also an den beiden Küsten Vorderindiens höchstens einen Gegensatz von Herbst- und Sommerregen, nicht aber von Winter- und Sommerregen derart, daß die ganze Zeit, wo auf Malabar

Regenarmut, Carnatic Regenzeit hätte und umgekehrt. — Ferner erkennen wir, daß hinsichtlich der Regenzeit die nördliche Coromandelküste der südlichen, freilich aus ganz andern Windverhältnissen, ähnlich gegenübersteht, wie die Malabarküste.

Auffallend ist, daß die Lehrbücher nicht Hinterindien als das belehrendste Beispiel voranstellen — daß durch die Monsune die Regenzeiten von O. und W küste entgegengesetzte sind; denn

Aracan, Pegu und Tenasserim (nebst S.küste Siam und Cambodja) haben bei SW.monſ. Regen von Mai — Okt.

Ostküste von Cochinchina hat bei NO.monſ. Regen von Oktober bis März.

3. Das Grab im Busento. Über diesem Fluß scheint noch etwas Nebel zu lagern. Wenn man wenigstens den Artikel Busento im Brockhaus'schen Conversationslexikon aufschlägt, so bekommt man von dem gelehrten Geographen des Werks eine erbauliche Belehrung. Er sagt: Busento, bei den Griechen Pyxos, bei den Römern Buxentius, ergießt sich bei der Stadt Policastro (Buxentum) in den gleichnamigen Golf (ehemals Busen von Laos)." Dies ist soweit richtig gesagt. Bei Policastro ergießt sich an der Westküste Süditaliens fast unter 40° n. Br. ein Flüßchen Busento (Pyxos) ins Meer, südlich davon der Lao. — Allein nun fährt der Verf. d. A. fort: „Diesen Fluß (den Pyxos) leitete das Heer Alarichs ab 2c. Dieses Ereigniß und Platens Gedicht haben den Namen des unbedeutenden Flüßchens sehr bekannt gemacht." Aus gleich trüber Quelle schöpft das neu erscheinende reich ausgestattete illustrirte Conversationslexikon von Spamer, schöpft endlich auch Pierers Universallexicon für Wissenschaften 2c. vom J. 1857. — Bekanntlich spricht Platen von Cosenza, in dessen Nähe er Alarich begraben werden läßt. Diese Stadt aber liegt fast 1° südlich von der Mündung jenes Pyxos, abseits von der Küste, im Innern von Bruttium am Crati (Crathis), der unterhalb des einstigen Sybaris in den Golf von Tarent mündet. — Freilich findet sich bei Cosenza kaum auf einer Karte ein Busento eingezeichnet; trotzdem ist es nicht fein, trotz allen Terrainschwierigkeiten Cosenza und obigen Pyxos zusammenzuwerfen.

Ich habe mich bemüht, die ausführlichsten Karten zu vergleichen, um den bei Cosenza in Crati einmündenden Busento bestimmen zu können. In den Lehrbüchern findet sich nichts Genaueres. Reuschle führt außer dem Busento-Pyxos einen Busento (Casuentus) an, welcher nördlich vom Crati in Busen von Tarent mündet und der richtiger Basento oder Basente, entsprechend seinem antiken Namen, geschrieben wird; von Cosenza sagt er nur S. 997: „wo Alarich starb". Daniel B. 2 S. 263 sagt von Cosenza: „Hier wurde Alarich von den Seinen im Busento begraben"; ohne über diesen Busento selbst genaueren Aufschluß zu geben. Spruner läßt auf seinem histor. Atlas dicht bei Cosenza in den Crathis von SO. ein Flüßchen Busentus einmünden, das sich in allen größeren Atlanten von Berghaus, Meyer, Kiepert, der geogr. Gesellschaft 2c. zwar eingezeichnet findet, aber namenlos ist. Meyer läßt

dagegen ziemlich nördlich von Cosenza von W. her einen Busento in Crati einmünden. In der öffentlichen Bibliothek wurde mir zur Orientirung hierüber Zuccagni, corografia dell' Italia 1845 mit dessen ausführlichen Karten zur Verfügung gestellt. Dieser benennt den Fluß, der bei Spruner der Crathis ist, mit dem Namen Buzzenzo, so daß Spruners Busento der Quellfluß des Crati wäre und der wirkliche Busento von SW. in den Crati bei Cosenza münden würde. Im Text Band 11, 2, S. 282, sagt er über Cosenza: „Die Luft ist nicht sehr gesund durch die Feuchtigkeit, welche Busento und Crati verbreiten. S. 283 berührt er die Erzählung von Alarichs Bestattung: e dicesi que fosse sepolto nel Busento col suo ricco tesoro. — Nach Zuccagni wären also auch Meyer's und Spruner's Angaben zu berichtigen, denn von den linken Zuflüssen des Crati nördlich von Cosenza führt auf der Karte keiner den Namen Busento, obgleich jeder mit seinem Namen eingezeichnet ist und der Busento selbst wäre nach Z. der erste linke, nicht wie Spruner will, der erste rechte Zufluß des Crati.

Stuttgart. **Prof. Barthelmeß.**

Literarische Berichte.

Schulbibel. Bearbeitet von Dr. R. Hofmann.[1])

Dieses Buch möchte man alsbald in den Händen aller Leser unseres Blattes sehen, die den Religionsunterricht in den Gelehrten- und Realschulen oder in den Gymnasien, Oberrealschulen, theologischen und Schullehrerseminarien, auch in den Töchterinstituten zu geben haben. Daß für alle diese Schulen eine Schulbibel dringendes Bedürfniß sei, glaube ich in meinen Aufsätzen „über Religionsunterricht auf der Stufe des Obergymnasiums“ (Correspondenzblatt 1873 S. 175 ff.) überzeugend nachgewiesen und begründet zu haben. Diesem Verlangen ist nun durch Dr. Hofmanns fleißige und umsichtige Bearbeitung entsprochen. Und auch die Art der Ausführung der schwierigen Aufgabe und die leitenden Grundsätze über das, was wegzulassen und was festzuhalten und zu leisten sei, stimmen in allen wesentlichen Stücken, mitunter bis aufs Wort hinaus, mit den dort ausgesprochenen Winken und Wünschen überein.

Allerdings entdeckt man bei näherem Einblick nicht wenige Mängel und Lücken, Flecken und Runzeln an dem schon ganz fertig vorliegenden Werk; manches ist wegzuwünschen, noch mehr wäre dieses und jenes herzuwünschen.

Es wäre z. B. vor Allem dem Buche zu gönnen gewesen, daß der

---

[1]) Bei dem verschiedenen Standpunkt, welchen der Herr Verfasser dieser Recension gegenüber unserem Referenten in der letzten Numer (S. 229 ff.) einnimmt, glauben wir auch diese Anzeige der „Schulbibel“ in unser Blatt aufnehmen zu sollen. **Die Redaktion.**

Verfasser mit dessen Veröffentlichung als Ganzes noch so lange zugewartet hätte, bis auch das alte Testament in der noch in Arbeit befindlichen Revision durch die dafür bestellte Commission vollständig vorliegt.

In Folge dieser Eilfertigkeit ist der Übelstand eingetreten, daß wir jetzt einen etwas buntscheckigen Text bekommen haben. Das neue Testament schließt sich ganz an den von der Commission berichtigten, fertig gestellten und bereits von den meisten Bibelgesellschaften angenommenen Text an; die drei Bücher des alten Testaments, welche Prof. Dr. Riehm vorerst nur als Proben der künftigen Textausgabe herausgegeben hat (1 Buch Mose, Psalter und Jesaja), sind nach dieser Recension, alle übrigen alttestamentlichen Bücher dagegen in derjenigen Fassung geboten, die H. Hofmann allerdings streng nach den von der Revisionscommission aufgestellten Grundsätzen, aber eben doch nach eigener Wahl für gut befunden hat. Entschieden gerathener wäre es gewesen, der Herausgeber hätte zunächst nur das neue Testament und das gediegene, mit sicherem Bewußtsein und Verständniß der Aufgabe die Grundsätze der Bearbeitung darlegende Vorwort veröffentlicht, alles Übrige aber bis zu dem genannten Zeitpunkt zurückbehalten.

Als Wegzuwünschendes möchte ich jedoch gerade in diesem Vorwort noch weiter bezeichnen die Beschränkung, die der Verf. in auffallender Weise seiner Schulbibel auferlegt, sofern er sie lediglich der Schulzeit vom 11. bis 13. Jahr der Schüler zuweist und den Katechumenen die vollständige Bibel eingehändigt wissen will. Die Vertrauensseligkeit, welche ihn hoffen läßt, in den Jahren vor und nach der Confirmation und durch „die Weihe dieser Zeit" seien die Schüler vor den Versuchungen der sittlich anstößigen Stellen des alten Testaments bewahrt, ist wahrlich mehr der Theorie und der Gelehrtenstube entwachsen, als dem Leben und seinen Erfahrungen. Nein, gerade für dieses Alter ist eine Schulbibel eine Nothwendigkeit, und ist überhaupt, wenn sie allseitig befriedigend hergestellt wird, nicht allein für viel weitere Kreise der Schule, sondern auch zum Behuf der Hausandacht eine wahre der evangelischen Kirche zu gut kommende Wohlthat. Dieses gilt auch schon von der vorliegenden Bearbeitung; denn was nicht ist, kann aus ihr noch werden. Der erste Wurf ist vielfach gelungen, wenn wir auch noch Anderes beseitigt und wieder Anderes aufgenommen wünschen müssen. Als störend und im Widerspruch mit den sonstigen gründlichen Einsichten und gesunden Ansichten des Verf. erscheint nämlich auch noch die notorisch unrichtige Bemerkung zum Buche Ruth (S. 173.), daß hier von einer Leviratsehe die Rede sei, und noch mehr der ungesund mystische durch Nichts im Buche selbst gerechtfertigte Zusatz in der Einleitung zum Hohenliede S. 358, sowie das abschätzige Urtheil über die Apogryphen (S. X.), welche vielmehr sämmtlich, wenigstens im Auszug, wie es ja mit den Makkabäerbüchern geschehen ist, aufgenommen sein sollten.

Andererseits ist, insbesondere im Hinblick auf die Bedürfnisse des Gymnasiums, in hohem Grade zu wünschen, es möchte, außer dem be-

reits Verbesserten, eine gute Anzahl weiterer Berichtigungen dunkler, mißverständlicher, falsch übersetzter Stellen des Luthertextes Aufnahme gefunden haben. Schon bei flüchtiger Durchsicht sind mir nur im ersten Buch Mose's sechs solcher, schlechterdings einer Berichtigung ermangelnden und doch derselben sehr bedürftigen Stellen aufgefallen: 2, 4—7. (Construction), 4, 7. 6, 3. 15, 2. 41, 45. 47, 22. Wie Vieles der Art wäre erst aus den poetischen und prophetischen Stücken und Schriften zu nennen! Doch ein eingehender Bericht über derlei Einzelnheiten und der Nachweis, wie da und dort geändert sein sollte, muß einem andern Ort vorbehalten bleiben.

Allein dieser Überbeine und Lücken des Buchs ungeachtet bleibt es dabei, daß dasselbe eine dankenswerthe Gabe für unsere Schulen ist, welche von uns allen, die wir an der Hand des urkundlichen Wortes selbst gründliche Unterweisung in biblischer Geschichte und Lehre geben wollen, ernstlich beachtet und benützt zu werden verdient.

Dazu ladet schon die Darlegung im Vorwort „für Lehrer und Erzieher" ein, wo einsichtsvoll und gründlich nachgewiesen wird, daß und warum nicht sowohl ein Bibelauszug, als vielmehr nur eine Schulbibel, welche nichts von dem eigensten Wesen der Schrift nach Inhalt und Form preisgibt und doch zugleich den Bedingungen eines Schulbuchs entspricht, die berechtigten Forderungen einestheils der evangelischen Kirche anderntheils der Gegenwart, die nicht länger mit dem ungeänderten und unverkürzten Luthertext haushalten kann, zu befriedigen vermag.

Doch den besten Beweis, daß diese, auch durch Ausstattung und billigen Preis sich empfehlende Bibelbearbeitung allseitig guter Aufnahme würdig ist, liefert wohl ein kurzer Abriß von dem Inhalt und Umfang dessen, was in dieser Schulbibel, und von der Form, in der es geboten wird.

Den Inhalt und Umfang betreffend, ist darin vor Allem

1) ausgeschlossen Alles, was ästhetisch und sittlich anstößig ist, sowohl einzelne ganze Erzählungen des alten Testaments, als irgendwie indecente Ausdrücke und Wendungen, worin indeß der Verf. in der Vorsicht mitunter zu weit geht.

2) Ausgelassen hat die Schulbibel das, was nicht in das eigentliche Strombett der Offenbarungsgeschichte gehört, somit gewisse, nicht alle, Geschlechtsregister, rein jüdische Gesetzesbestimmungen, die Apokryphen.

3) Bücher, welche denselben Stoff behandeln, sind in Eins zusammengearbeitet: 2.—5. Buch Moses, die Bücher Samuelis, der Könige und der Chronik, auch die vier Evangelien auf Grund derjenigen Redaktion, welcher die Wissenschaft die größere Ursprünglichkeit zuerkennt, doch mit Hinzufügung eigenthümlicher Züge der anderen Quellen, sobald dadurch der Einheitlichkeit der ursprünglichen Erzähluug kein Eintrag gethan wird — eine besonders schwierige Aufgabe, deren Lösung aber dem Verf. wohl meist gelungen sein wird.

4) Eingeschaltet hat er dagegen in dankenswerther Bündigkeit und doch ziemlich ausreichend theils einleitende Erläuterungen vor den ein-

zelnen Büchern über Verfasser, Kanon, Grundsprachen u. dgl., pragmatisch-historische Überblicke, welche über den Geschichtsinhalt und Zusammenhang der historischen Bücher so wie über den Lehrgehalt der andern Licht geben.

5) Beibehalten endlich ist nicht nur das ganze neue Testament, jedoch in der Nr. 3 angegebenen Weise, sondern auch der echte Luthertext, selbstverständlich mit Benützung der Arbeiten und Principien der seit geraumer Zeit denselben so äußerst umsichtig und schonend revidirenden Commission und mit noch stärkerer Beachtung des Schicklichkeitsgefühls unserer Zeit. Auch äußerlich ist darauf gehalten, daß das urkundliche Wort, zwar nicht mit der gewöhnlichen Kapitel- und Versabtheilung, außer bei dem Psalter, den neutestamentlichen Briefen und der Offenbarung des Johannes, wohl aber in dem Format und mit der Columneneintheilung der seitherigen Bibel sich darstellt.

In formaler Hinsicht ist außer dem Ebengenannten noch weiter, und zwar als ganz geeignete Änderung, hervorzuheben die nach Chronologie, Zeit der Abfassung, beziehungsweise nach dem Stoff geänderte Ordnung der Bücher, so daß z. B. Lehrbücher und prophetische Bücher zwischen die geschichtlichen an ihrer Stelle eingefügt, die paulinischen Briefe in die Reihenfolge gestellt sind, welche die Zeit ihrer Abfassung fordert. Das letztere kann nur dem befremdlich erscheinen, der nicht weiß, daß auch in den neueren Ausgaben des griechischen Textes entfernt nicht mehr die frühere Einstimmigkeit herrscht. Die alten Reimverse: „In des alten Bundes Schriften" u. s. w. haben darum doch ihre praktische Bedeutung und ihren Werth nicht verloren; dienen sie ja jederzeit zu sicherer Einprägung der Namen der heiligen Bücher in vollständiger Zahl und nach der für die Praxis dienlichsten Eintheilung, die nicht, wie im hebräischen Text, die Zeit der Sammlung, sondern den Inhalt zum Eintheilungsgrund hat.

L. Mezger.

G. Henzler, Schulkarte von Württemberg und Baden. 7. verbess. Aufl. Preis 12 kr. Heilbronn 1875. A. Scheurlen.

Indem wir auf unsere Besprechung der 6. Aufl. dieser Schulkarte im Corresp bl. 1874 Nr. 4 verweisen, müssen wir zu unserem Bedauern feststellen, daß von den dort angedeuteten Fehlern in dieser neuen Aufl. kein einziger berichtigt ist. Überhaupt beschränken sich die Verbesserungen auf die Einzeichnung von ein paar Eisenbahnen, z. B. einer Bahn von Memmingen nach Leutkirch, die bekanntlich bloß als frommer Wunsch existirt.

Für den geographischen Unterricht sind eines der unentbehrlichsten Hilfsmittel die Wandkarten. Jede Schule, deren Mittel es zulassen, sollte vor Allem ihr Augenmerk auf die Anschaffung von Wandkarten richten, und zwar nicht nur von Weltkarten, von welchen eine nicht geringe Zahl zur Auswahl sich findet, sondern auch von Karten einzelner

Länder, bei welchen die Auswahl schon beschränkter ist. Unter solchen Karten geben wir besonders solchen den Vorzug, welche keine Namenbezeichnungen haben (s. g. stumme Karten): namentlich zur Repetition sind diese vortrefflich zu gebrauchen. Aber auch solche mit Namen haben ihre Berechtigung, vorausgesetzt daß auf ihnen die Grenzen, Gebirge und Wasserläufe deutlich hervortreten und nicht vielerlei auf ihnen zusammengehäuft ist, wie dieses bei verschiedenen zur physikalischen Geographie benützten Karten der Fall ist. Vor den letzteren zeichnet sich sehr vortheilhaft aus die bei Perthes in Gotha a. 1874 erschienene Physikalische Wandkarte der Erde von H. Berghaus. Sie ist in Merkators Projektion entworfen, gibt die Länderumrisse deutlich, ebenso die Höhenunterschiede und größeren Flüsse. Letztere wie gewöhnlich schwarz, die Höhenverhältnisse durch leicht zu unterscheidende Farben: grün die Tiefebenen, hellgelb bis ins satteste Gelb übergehend die verschiedenen Gebirge, die höchsten ganz dunkel gehalten. Die Meere sind blau, die Flachseen heller gehalten, die Tiefseen dunkelblau; die kalten oder Polarströmungen werden durch grüne Färbung von den warmen oder tropischen unterschieden. An manchen Stellen ist die Tiefe durch Zahlen angegeben. Großer Fleiß ist auf die Darstellung der Meeresströmungen verwendet; die größeren und stetigen Strömungen durch dunklere Färbung angedeutet, ihre Richtungen durch eingezeichnete Pfeile, die schwächeren und auch die veränderlichen sind heller gehalten und haben zur Bezeichnung der Richtung ebenfalls Pfeile, aber mit halber Spitze. Die ganze Darstellung ist so gehalten, daß ein nicht gar zu schwaches Auge alles auch in größerer Entfernung gut erkennen kann.

Die leeren Räume der Karte sind benützt zur Anbringung von kleineren Hilfskärtchen und anderem. So ist oben im Eck rechts eine farbige Windrose, den ganzen untern Raum nehmen ein 1) zwei kleinere Planigloben, der eine in Polarprojektion zur Übersicht der die Pole umgebenden Länder, die bei der Merkators-Projektion bekanntlich in sehr verzerrter Gestalt sich darstellen, der andere (östliche Halbkugel) in Meridianprojektion; 2) Darstellungen des Monplaufes, des Lichtwechsels des Mondes, der verschiedenen Sonnen- und Mondsfinsternisse und der Stellung der Erde zur Sonne bei ihrer jährlichen Bahn; 3) Darstellung der verschiedenen Berghöhen, geordnet nach ihrer geographischen Breite von Süden nach Norden. Hier ist am Rande links die Höhe nach Kilometern, rechts nach geographischen Meilen (60 auf 1°, unten die Lage nach Breitengraden angegeben. Durch verschiedene in die Augen fallende Färbung lassen sich die Regionen der Tropenländer, der immergrünen Gewächse, der Baumgrenzen, der Alpen unterscheiden; ebenso die Ausdehnungen der Gletscher und die thätigen Vulkane.

Wiener Weltausstellung 1873. Schweiz. Bericht über Gruppe XXVI: Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen. (I. Theil.) Von Dr. F. von Tschudi in St. Gallen, Vicepräsident der

internat. Jury für Gruppe 26. Schaffhausen. Verlag von C. Baader. 1874. Pr. 75 Cts.

Es will uns scheinen, daß verhältnißmäßig wenige Berichte über das, was die Wiener Weltausstellung in Beziehung auf Unterricht und Erziehung leistete, in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Schon deßwegen ist der vorliegende Bericht des Vicepräsidenten der internationalen Jury für Gruppe 26 von ganz besonderer Wichtigkeit. Er ist es aber auch durch die klaren, treffenden Urtheile und die Liebe für die Schule, mit der er geschrieben ist. Den Vorschlag des Verfassers an die betr. Behörde, eine schweizerische Schulsammlung anzulegen, möchten wir in der Form für Württemberg machen, daß die derzeit in den Sammlungen der Kgl. Centralstelle für H. und G. existirende stets eine angemessene Erweiterung erfahren und durch Aufstellung der besten Lehrmittel, wo immer sie sich finden, noch ausgedehnteren Nutzen leisten möchte.

Französische Sprache.

1. Les poëtes français. Recueil de poësies françaises par E. Pfundheller. Berlin. Librairie de Weidmann. 1875. 355 p.

Diese Sammlung gibt Proben von 83 französischen Dichtern von Pontus de Tyard, seigneur de Bissy, 1521—1603 an bis auf noch jetzt lebende. Über den Zweck derselben ist nichts gesagt; sie soll wohl den Schülern eine Übersicht der französischen Dichter geben und zu Memoriraufgaben benützt werden.

2. Chrestomathie française ou Livre de lecture, de traduction et de récitation. A l'usage des écoles allemandes par Joseph Schwob. Première partie. Troisième édition, revue et corrigée. Zurich, librairie de Meyer et Zeller 304 p.

In dieser Chrestomathie ist vor allem die Einleitung bemerkenswerth, welche treffliche Winke für die Wahl des Stoffes zu einer Chrestomathie und für die Behandlung derselben gibt. In ersterer Beziehung richtet sich der Verfasser nach dem als Motto vorangestellten Ausspruch Rolins: „Il faut que dans les livres l'utilité et l'agrément se trouvent ensemble, afin que la lecture ait pour les jeunes gens un attrait qui la leur fasse désirer.“ Er schließt deßhalb den sogenannten realistischen Stoff aus und beschränkt sich auf ethischen, tritt also in entschiedenen Gegensatz z. B. mit Dr. Wildermuth, der verlangt, daß man in der Sprachstunde bei den naturwissenschaftlichen Stücken Steine, Pflanzen, Thiere, bei den historischen Münzen, Waffen, Kleidungen u. s. w. vorzeige. Das erklärt der Verfasser für die sprachlichen Zwecke außerordentlich störende Hors d'oeuvre. Er hat die größte Sorgfalt auf die Auswahl der Stücke verwendet, die nach seiner, gewiß richtigen Ansicht, wo möglich ein Ganzes geben und nicht aus abgerissenen

Brocken größerer Werke bestehen sollen. Sie sind fast ausschließlich neueren Schriftstellern entnommen. — Der Titel des Buches weist darauf hin, was an demselben gelehrt werden soll. Aus dem, was der Herr Verfasser Gutes über die Behandlung sagt, erwähnen wir nur, daß er la lecture erst der traduction folgen zu lassen räth, und gewiß mit Recht, denn nur das, wovon man Sinn und Gefühle ganz erfaßt hat, kann man auch recht vortragen. — Das Buch gibt, was der Verfasser geben wollte, und wir möchten dasselbe den besten seiner Art beizählen, da es sich auch durch schöne äußere Ausstattung und mäßigen Umfang empfiehlt. Es ist zunächst für die Schüler einer Ecole Normale geschrieben und wäre nach des Verfassers Ansicht für unsere Tertia passend.

Von der Sammlung französischer Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von G. von Muyden, Dr. phil., und Ludwig Rudolph, Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin, liegt uns vor:

3. Lieferung 5 und 6 der IV. Serie: **L'Allemagne par Mme de Staël.**

Preis eines einzelnen Heftes 5 Sgr. = 50 Pf. R.-W., eines Doppelheftes 10 Sgr. = 1 Mk. R.-W. — Die Sammlung, welche jetzt aus 3 Serien à 10 Lieferungen und 6 Lieferungen der 4. Serie besteht, wird fortgesetzt durch die Verlagsbuchhandlung H. A. Pierer, Altenburg.

4. **Methodische Grammatik der französischen Sprache.** Elementarkursus. Mit Zugrundelegung des Lateinischen bearbeitet und mit Übungsaufgaben versehen von Dr. Otto Liebe, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Chemnitz. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1874.

Ein Schriftchen von 111 S., das alle Beachtung verdient, und das wir insbesondere allen Lateinschulen empfehlen möchten. Der Verfasser weiß das für den Elementarkursus gebotene Maß einzuhalten und gibt eine gute Grundlage für die nächst höhere Stufe. So nimmt er z. B. Wörter nicht auf, die nur in einem Beispiel vorkommen, vielmehr werden die einmal zum Lernen angesetzten Wörter in späteren Beispielen immer wieder verwendet. Er gibt im Ganzen nur 650 Vokabeln, während z. B. Plötz Elementargrammatik schon ca. 2000 enthält. Seine Methode möchten wir etwa eine Verbindung der Ahn-Seidenstückerschen mit der grammatistischen nennen. Für eine spätere Auflage wünschten wir eine systematische Zusammenstellung der Deklinationen und Conjugationen beigegeben; auch dürften viele Lehrer wünschen, daß die Verben auf oir berücksichtigt wären.

Es liegt uns ferner vor:

5. L'Art poétique de Boileau-Despréaux, avec des notes expli-

catives, littéraires et philologiques par G. H. F. de Castres, professeur de langue et de littérature françaises, éditeur de la nouvelle édition stéréotype du dictionnaire de Thibaut. Nouvelle édition soigneusement revue et corrigée par A. Klautsch, directeur du collége professionel à Cobourg, membre correspondant de la société pour l'étude des langues modernes à Berlin. Leipzig, C. A. Koch, Libraire-Editeur, 1874.

Englische Sprache.

1. Elementar-Grammatik der englischen Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache und Accentuation für die Vokabeln. Von Dr. H. Th. Traut. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig. Verlag von Gustav Körner. 1875. 148 S. kl. 8.

   Diese 3. Aufl. ist eine Umarbeitung der unter dem Titel: „Grundlagen für den Unterricht in der engl. Sprache" erschienenen zwei ersten Auflagen.

2. Englisches Lese- und Übungsbuch. II. Theil. Für die oberen Klassen der Real- und höheren Bürgerschulen, sowie für das Einjährigen-Freiwilligen-Examen. Mit erklärenden Noten und einem literar-historischen Anhange. Von Dr. H. Th. Traut. Leipzig. Verlag von Gustav Körner. 1875. 304 S. kl. 8.

   Dieses Buch soll einen Abschluß des engl. Lesebuchs des Verfassers geben, wovon uns jedoch der erste Theil noch nicht zu Gesicht kam. Es enthält: Histories, Characters, Didactic and Philosophical pieces, Orations and Speeches, Letters, und in einem Anhang: Notices on the Authors and on their works from which the pieces of this book are selected. — Der Verfasser hat zunächst die Bedürfnisse der im Titel genannten Schulen in ihren obern Abtheilungen im Auge. Erklärende Noten sind wenige beigegeben. — Die Auswahl der Stücke ist mit Umsicht getroffen.

3. Erstes englisches Lesebuch für Schulen und Privatunterricht. Von Dr. Rudolph Degenhardt. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Bremen, 1875. Verlag von J. Kühlmanns Buchhandlung. U. L. Fr. Kirchhof.

   Mit dem Beginn des zweiten Halbjahrs im englischen Unterricht will der Verfasser ein Lesebuch eingeführt wissen, und darauf hat er das vorliegende berechnet. Auf 122 Seiten gibt er leichte Stücke,

Fabeln, Anekdoten, Erzählungen, kleine Gedichte, die leicht bewältigt werden können, auch Stoff zu mündlichen und schriftlichen Übungen geben. Jedem Stücke sind die erforderlichen Vokabeln, die memorirt werden sollen, beigefügt. — Das Büchlein ist für die betreffende Unterrichtsstufe empfehlenswerth.

4. Es ist ferner eingegangen:

Ein Druckbogen von: Theoretisch-praktischer Lehrgang der englischen Sprache für höhere Schulen von K. Deutschbein, Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Zwickau.

In derselben Buchhandlung erscheinen:

5. **English Readings XII. Four Tales by Charles Dickens.**

Diese bilden eine Fortsetzung der früher in demselben Verlag erschienenen: Easy English Readings mit erläuternden Anmerkungen in XI Bändchen und sind ihrem Inhalte und ihrer Bearbeitung nach mehr für die höheren Klassen geeignet. Die beigefügten Anmerkungen sind hauptsächlich darauf berechnet, einmal selten vorkommende und nicht in der gewöhnlichen Bedeutung gebrauchte Wörter, sowie schwierigere Construktionen zu erläutern, und dann eigenthümliche Wendungen und Ausdrucksweisen der englischen Sprache dem Schüler nahe zu bringen und einzuprägen. Das vorliegende Bändchen enthält: I Horatio Sparkins; II. Mr. Minns and his cousin; III. The Bloomsbury Christening; IV. A Dinner in a Boarding House — Erzählungen, welche für vorgerücktere Schüler ansprechend sind. Die Noten wünschten wir öfters zahlreicher.

Von der Collection of British and American Standard Authors with Biographical Sketches, Introductions, and Explanatory Notes. For the Use of Schools and Private Tuition edited by F. H. Ahn, Phil. Dr., liegt vor:

6. XII. A Selection from Thackeray's **„English Humourists“, „Miscellanies“** and **„Roundabout Papers“.** 13½ Ngr. Leipzig. Published by Ernst Fleischer. (C. A. Schulze.) 1874.

7. **Englisches Lese- und Übungsbuch** für den ersten Kursus zu der sechsten Auflage der Schottkyschen Schulgrammatik von F. Schumann, ordentlichem Lehrer an der Realschule am Zwinger. Breslau. Verlag von Maruschke und Berendt. 1875.

Der gebotene Lese- und Übungsstoff soll für den Kursus der Tertia ausreichen und bildet zwei Abtheilungen. Vorangeschickt sind Leseübungen. Der Lesestoff ist zumeist historischen Inhalts, denn der Verfasser ist gegen den sogenannten „praktischen“ Standpunkt, insbesondere die Einübung des gewöhnlichen Conversationsstoffes, die einer gründlichen grammatischen Durchbildung hinderlich sein würde. Wir finden an dem

hier Gegebenen nichts auszusetzen, nur möchten wir für das beigefügte Vokabulär größere Genauigkeit empfehlen. Denn dasselbe soll doch wohl alles geben, was für den vorliegenden Übungsstoff nöthig ist und die Benützung eines Diktionnärs ersparen. Die wenigsten Schüler dürften aber z. B. Seite 117 wissen, was dickeys, bluff bedeutet, finden es aber nicht im Vokabulär; ebensowenig S. 118 — scaramouch; pursy; slouched; swarthy; beetle brow; S. 119 rummage etc.

8. Es liegt ferner vor:

Lehrbuch der italienischen Sprache für Schulen und Privatstudium. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage der Elementarmethode von Johannes Keller, Professor an der Züricher Kantonsschule. Verlag, Zürich von Meyer und Zeller (A. Steinmann). 1875.

Eingelaufene Schriften.

Reden bei Schulfeierlichkeiten gehalten von Dr. R. O. Gilbert, geh. Kirchen- und Schulrathe im K. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentl. Unterrichts. Leipzig, Teubner. 1874. 152 S. gr. 8.

Enthält 22 meist sehr interessante Reden, im Laufe von 20 Jahren bei verschiedenen feierlichen Anlässen gehalten.

Neue Schulentlassungsreden nebst Dispositionen zu solchen. Von B. Ponickau, Oberlehrer. Leipzig, J. Klinkhardt. 1870. 82 S. kl. 8.

Lehrern, welche ihre Konfirmanden mit entsprechenden Reden entlassen, zu empfehlen.

95 pädagogische Thesen von Dr. A. Vogel, Rektor in Potsdam. Wittenberg, Herrose. 1875. 23 S. gr. 8. — Verbreiten sich über allgemeine und spezielle Pädagogik und Methodik und geben Anlaß zum Nachdenken.

Elementar-Grammatik der französischen Sprache von Dr. C. Plötz. 10. verbess. Aufl. Berlin, 1874. F. A. Herrig.

Die Plötz'schen Schriften haben sich längst überall Eingang verschafft und bedürfen keiner weiteren Empfehlung.

Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher von Dr. C. Plötz. 3. Aufl. Berlin, 1868. F. A. Herrig. 68 S. kl. 8.

Deutsche, französische und englische Sprüchwörter von Dr. J. Ehlers. Prenzlau. 1374. A. Mieck. 20 S. kl. 16.

Die Durchführung der Orthographiereform. Aus Auftrag der orthographischen Kommission des schweizerischen Lehrervereins ausgearbeitet von Ernst Götzinger. Frauenfeld. J. Huber. 1874. 29 S. gr. 8. Enthält: Geschichte der Reformbestrebungen, Grundzüge der Reform, Mittel und Wege zur Durchführung der Reform, und ist nicht ohne inneren Werth.

Lernbuch für den Unterricht in der deutschen Grammatik an Mittelschulen, höheren Töchterschulen &c. von H. F. Tiemann. Hannover. Hahn'sche Buchhandlung. 1873. — Gibt auf 91 Seiten eine systematische Grammatik ohne Aufgaben, ein Wörterverzeichniß zur Rechtschreibung und in einem Anhang: Metrik und Poetik.

Themata, Inventionen und Dispositionen zu deutschen Aufsätzen von Dr. C. Goebel. Gütersloh. C. Bertelsmann. 1875. 92 S. gr. 8.

70 Themata, größtentheils der Geschichte entnommen, sind nach Invention und Disposition auf 92 Seiten des Näheren behandelt und werden ganz besonders von Lehrern an den oberen Klassen der Gymnasien verwendet werden können.

Erster geographischer Unterricht. In Fragen und Antworten. Von A. Heinrich, Prof. am Gymnasium in Laibach. Mit 68 in in den Text gedruckten Figuren, Karten (und Bildern). Wien. 1874. A. Pichler. 142 S. gr. 8.

Für den ersten Unterricht in der Geographie an Mittelschulen und für die oberen Klassen der Volks- und Bürgerschulen zweckmäßig eingerichtet und sehr hübsch ausgestattet.

Der kleine Ritter. Elementar-Geographie. Nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet von Dr. L. Hahn. Zweite Aufl., ergänzt und erweitert von C. Winderlich. Heilbronn. Henninger. (Ohne Jahreszahl). 106 S. kl. 8.

Weltkunde, oder Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Naturlehre und Geschichte in kurzen Andeutungen. Wiederholungsbuch für Volksschulen von H. Nienhaus. Berlin. 1875. Verlagsbuchhandlung für Schul- und Erziehungswesen. 63 S. kl. 8.

Kunde aus dem Vaterlande und der weiten Welt für Schulen von J. Bönneken. 2. Aufl. 1871. Altona. Verlags-Bureau. 134 S. kl. 8.

Rechenbuch für die Vorschule. 1. u. 2. Heft. Von Chr. Harms. Oldenburg. G. Stalling. 1875. 1. Heft 43 und 2. Heft 84 Seiten kl. 8.

Sammlung der wichtigsten Sätze aus der Arithmetik und Algebra. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von Fr. Hofmann, Prof. in Bayreuth. 3. Aufl. Bayreuth. 1872. Grau. 36 S. gr. 8.

24 Choralmelodieen über 51 Gesangbuchslieder, zum Gebrauche bei Beerdigungen für die Hand der Lehrer und Schüler in dreistimmigem Satze bearbeitet von W. A. Auberlen, Oberlehrer in Fellbach. Stuttgart. Rupfer. 1874.

Für den bezeichneten Zweck sehr gut geeignet.

Methodisches Übungsbuch für den Unterricht in der Botanik an höheren Lehranstalten und Seminarien. Erstes Heft. Für die Unterstufe. Von Dr. E. Loew. Berlin. 1875. Otto Gülker. 116 S. gr. 8. Gibt über die einzelnen Pflanzen nur Fragen (meist 12) zur Beantwortung für den Schüler; auf diese folgen Fragen zur Repetition, sodann Vergleichungen, Übungen zum Bestimmen der Holzpflanzen nach Blättern, häusliche Aufgaben und in einem Anhange die wichtigsten morphologischen Begriffe. Die Schrift verfolgt einen ganz eigenartigen Gang und ist mit sichtlichem Fleiß und großer Sachkenntniß bearbeitet.

Hülfs- und Handbuch zur raschen und leichten Erlernung der französischen Aussprache und Formenlehre von J. R. Visbeck. Hannover. C. Meyer. 1875. 88 S. gr. 8. — Hält, was der Titel verspricht.

Deutsches Übungsbuch für Volksschulen von A. F. Meyer. 1. Heft: Der Stoff der Mittelstufe. 2. Heft: Der Stoff der Oberstufe. Hannover. Helwingsche Hofbuchhandlung. 1873.

Kleine Grammatik der deutschen Sprache nebst einem Abriß der deutschen Metrik und Poetik von Dr. F. W. R. Fischer. 4. Aufl. Berlin. Fr. Nicolaische Buchhandlung. 1873.

Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache. Von Dr. F. W. R. Fischer. 2. Aufl. Ebendaselbst.

Erzählungen aus der griechischen Geschichte in biographischer Form von Dr. L. Stacke. Mit einer Karte. 10. Aufl. Oldenburg. Stalling. 1873.

Erzählungen aus der römischen Geschichte in biographischer Form. Von Stacke. Mit zwei Karten. 9. Aufl. Quedlinburg. Stalling. 1873.

Die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer Aufgaben dargestellt von Chr. Harms, Prof. an der Realschule in Oldenbnrg. 1. Abth. Arithmetische Aufgaben. 3. Aufl. Oldenburg. Gerh. Stalling. 1873.

Rechenbuch für Unterklassen von Friedrichs, Klusmann und Logemann. 11. Aufl. Oldenburg. G. Stalling. 1873.

Aufgaben für das schriftliche Rechnen von W. Koch. Berlin. 1873. L. Öhmigke.

Vaterländisches Liederheft. Von G. Barrelmann. Hannover. Helwing. 1872. Erste Abth.: 48 Lieder und 4 Canons. Zweite Abth.: 44 Choräle.

Tabellen der Weltgeschichte nebst Repetirübungen von Dr. Pliening. Hamburg. Hoffmann und Campe. 1872. 86 S. kl. 8.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.



